

110-5 | 27

*100/ise a*

*15.10.2008 April*

Kreb .286.

**ST M**

V - F - 23 / 41.

Sicherheitsdienst RFA  
SD-Leitabschnitt Prag

Prag, den 15.6.1944.

- III -

Vertraulich!

An

4-Obergruppenführer  
Staatsminister K.H. Frank  
Prag

Betr.: Em. V. Voska: "Das tschecho-slowakische Amerika in der  
Revolution."  
Anl.: 1

Der anliegende Vortrag behandelt die Tätigkeit der Tschechen und Slowaken in Amerika vor und während des Weltkrieges. Zwei Fronten werden herausgestellt, die im gegenseitigen Wettbewerb um die amerikanische öffentliche Meinung rangen: Die Alliiertenfreundlichen und -feindlichen; zu den ersteren zählten die Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Serben, Ruthenen und Polen. Die alliiertenfeindliche Front setzte sich aus Deutschen, Österreichern, Iren, Indern und auch Polen zusammen. Die tschecho-slowakische Kolonie in Amerika nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, Amerika in ein alliiertenfreundliches Land umgewandelt und es schliesslich zum Kriegseintritt veranlasst zu haben.

Sehr aufschlussreich sind die Angaben über die Errichtung und Führung eines Nachrichtennetzes von Amerika - über den Verband der Journalisten in New-York - nach Europa, wonach selbst Mitglieder des österreichischen Konsulates und auch Angehörige deutscher Behörden für die Alliierten beste Dienste leisteten. Weiterhin recht interessant sind die Ausführungen über die Wege der Kuriere von Amerika nach Europa bis nach Böhmen, wobei man sich auf die besten Verbindungen stützen konnte. Auch die Hinweise auf die Mithilfe des Londoner Sokols und die Haltung des "Verbandes der tschechischen Katholiken in Amerika" im Rahmen der tschecho-slowakischen Revolution verdienen besondere Beachtung.

Die Originalübersetzung wurde nur an einer Stelle (als solche gekennzeichnet) um sine bis in alle Einzelheiten gehende Schilderung der Reise einer Kurierin von Amerika nach Böhmen gekürzt.

gez. Jacobi  
4-Obersturmbannf

F.d.S.

*Sturm*  
4-Sturmabführer

St. M. V F-23 | 41

St. M. V F-23 | 41

*3. d. d*  
*(drehio)*  
*34/2.44*

Em. V. Voska

Das tschechoslowakische Amerika  
in der Revolution.

Dritter Vortrag im Cyklus über  
unsere nationale Befreiung, ver-  
anstaltet von den Einheiten der  
tschechoslowakischen Legionärsge-  
meinde in Prag I., II. V. bis VII.

1924.

Verlag "Památník Odboje":  
Druck Ant.Strojil, Prag - Wer-  
schowitz, Hálekstrasse 11.



26813

Unsere grösste Kolonie befindet sich in Amerika, wo sie etwa eineinhalb Millionen Tschechen und Slowaken umfasst. Die Mehrzahl dieser Menschen stammt aus den Reihen der Arbeiterschaft; es sind die Ärmsten, die man häufig mit dem Ranzen und einem Haufen von Kindern aus der Heimat über den Ozean reisen sieht. Dort bilden sie einzelne Kolonien, ich möchte sagen, kleine Städte in den Städten. In jeder grösseren Stadt wie New York, Chicago, Cleveland, Omaha usw. findet man tschechische und slowakische Viertel. Für diese eineinhalb Millionen Tschechen und Slowaken haben sich unsere Leute in der Heimat niemals viel interessiert und sich auch nicht um sie gekümmert. Die auf sich selbst angewiesenen Auswanderer organisierten sich und gründeten tschechische Schulen aus eigenen Mitteln und Beiträgen mit Hilfe ihrer Vereine und verschiedenen Organisationen. Das, was ich nun sagen werde, ist weder eine Kritik, noch ein Vorwurf. In die tschechischen Schulen in Amerika kam, soweit ich mich erinnere und weiss, niemals ein einziges Buch von irgendeiner tschechischen Institution in Böhmen! Dagegen wurden, was die slowakischen Schulen in Amerika anbelangt, diesen ganze Kisten, tausende, hunderttausende von magyarischen Büchern gesendet und zwar von der magyarischen Regierung! Diese setzte auch in Amerika die Magyarisierung der Slowaken fort. Es war das fortschrittliche Element bei den Tschechen und den Slowaken, das auf die Erhaltung ihrer Nationalität achtete. In Amerika hatten unsere Leute keine Zeit, sich um die politischen Dinge zu kümmern, sie lebten nicht politisch und nur ein Häuflein von Menschen interessierte sich für die politischen Fragen. Es waren meistens Emigranten, die aus politischen Gründen aus der Heimat geflohen waren, und die Intelligenz, die aus verschiedenen Gründen gezwungen gewesen war, die Heimat zu verlassen. Es organisierten sich Tischler, Schneider, Lehrer, Schriftleiter und verschiedene Gruppen, Vereine und Föderationen; sie gründeten auch eine Reihe von Zeitschriften, die sich wieder im Verband der Journalisten organisierten. Diese Organisationen vergassen nicht die alte Heimat,

sie veranstalteten im Gegenteil bei jeder Gelegenheit Sammlungen und waren in Bereitschaft, so oft man sie aus der Heimat rief. Der Verband der Journalisten in New York war der Mittelpunkt nicht nur der tschechischen, sondern auch der slowakischen und anderer slawischen Journalisten. Im Verband der Journalisten verkehrten die Tschechen mit Russen, Polen, Kroaten, Slowenen und Serben und erhielten im grossen und ganzen eine beständige gegenseitige Verbindung aufrecht. Seit dem Jahre 1910 begann dieser kleine Kreis von Menschen auf die österreichisch-ungarische Regierungspolitik am Balkan acht zu geben. Dazu führten die Ereignisse in Serbien und Albanien sowie Reisen magyarischer politischer Führer, Károlyis und Apponyis, in die amerikanischen Vereinigten Staaten. Es war anlässlich der Vorträge Apponyis, dass der Slowake Ambrose in einem politischen Kampf mit Apponyi zusammenstiess, aus dem er siegreich hervorging. Damals machten die Slowaken in Amerika, wie ich sagen möchte, zum erstenmal mit Nachdruck auf sich aufmerksam. Aus den von den magyarischen Politikern in Amerika veranstalteten Vorträgen ging hervor, dass es in Ungarn vor dem Kriege mehrere politische Strömungen gab, von denen eine für die Losreissung Ungarns von Österreich war und in Verbindung mit der Berliner Dynastie stand. Der Berliner Prinz Eitel war in magyarischer Sprache erzogen und zum König von Ungarn vorbestimmt. Man erwartete, dass durch den Tod Franz Josef I. ein Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie eintreten werde, und die Berliner Regierung, besser gesagt Kaiser Wilhelm, bereitete sich darauf vor, bei diesem Zerfall so viel als möglich an sich zu reissen. Eine andere politische Richtung war republikanisch. Diese sicherte sich die moralische französische Hilfe, auf die sie sich stützte und mit dieser ihrer Hilfe, ja mit bestimmten Versprechungen, kamen die Führer dieser Richtung nach Amerika und begannen öffentlich die Idee der Losreissung der Länder der ungarischen Krone von Österreich mit der Absicht der Errichtung einer ungarischen Republik zu propagieren. Dies alles entging nicht unserer Aufmerksamkeit in Amerika, und man schrieb darüber unseren politischen Führern nach Böhmen. Es wurden auch

Artikel an die Zeitungen gesendet, und der jetzige Minister Habrman, damals Schriftleiter der "Nová Doba", musste einen Artikel, den er in der "Nová Doba" abdrucken wollte, im österreichischen Parlament vertreten, weil er beschlagnahmt worden war. Dann wurde der Artikel als seine Interpellation abgedruckt. In diesem Artikel wurden die Tatsachen veröffentlicht, über die ich soeben gesprochen habe.

Als die österreichische Regierung, besonders die Wiener Militärclique, um jeden Preis einen neuen Krieg am Balkan herausfordern wollte, wurde offenbar, dass die Kriegsvorbereitungen Deutschlands ihren Höhepunkt entgegangingen. In Amerika waren wir uns, wie mir scheint, viel mehr des sich nähernden Weltkrieges bewusst, als man es in Europa war. Wir hatten einen Abstand dazu, und deswegen überraschte uns der Weltkrieg nicht so unvorbereitet, wie die politischen Führer hier. Dazu, dass man in Böhmen nicht vorbereitet war, hatte auch der Umstand beigetragen, dass das politische Leben in Böhmen kurz vor dem Weltkrieg im Begriffe war zu zerfallen. Gewiss erinnert man sich der Affäre Šviha, die noch in den ersten Tagen des Weltkrieges ihren Nachklang hatte. Die Affäre Šviha hatte die freundschaftlichen Beziehungen und Bande zwischen den tschechischen Politikern zerrissen, so dass bei Beginn des Weltkrieges sich niemand traute, den ersten Schritt zu tun. Etwa im März 1914 entschloss sich der Verband der Journalisten in New York, dessen Vize-Vorsitzender und Kassier ich war, ein Nachrichtennetz in Europa aufzubauen. Man erwartete Ereignisse von ausserordentlicher Wichtigkeit; man erwartete den Tod des alten österreichischen Monarchen und die sich daraus ergebenden Folgen. Ich wendete mich als Vertreter des Verbandes der Journalisten an Prof. Masaryk, Habrman und Machar, damit sie uns Berichterstatter empfehlen. Das geschah, und im Mai 1914 reiste ich nach Böhmen, um das Nachrichtennetz zu errichten. Am 10. Juni 1914 schloss die Kabelgraphische Gesellschaft "The Western Union Telegraph-Cable System" in London mit mir einen Vertrag, demgemäss sie uns von Prag, Pilsen, Wien und Warschau Telegramme nach New York zu schicken hatte, ohne dass wir voraus zu bezahlen brauchten. Die Kabel-Telegramme sollten hier aufgenommen

werden und wir sollten monatlich in New York die Rechnung bezahlen. Ich hielt mich bis zum Ausbruch des Krieges in Böhmen auf. Ich sah die Stimmung unseres Volkes. Ich hatte Gelegenheit, oft mit Prof. Masaryk zu sprechen und besonders mit jenen Politikern, die an der Spitze der Sozialdemokratie standen, sodass ich hinter die politischen Kulissen sehen konnte und wusste, wie die tschechischen Politiker empfanden, die den tschechischen Soldaten sahen, der seine Sprache zu sprechen begann, während sie schwiegen. Die tschechoslowakische Revolution begann der tschechoslowakische Soldat in der österreichischen Armee.

Das bemerkte mit allem Ernst und in aller Bedeutung der jetzige Präsident Masaryk, und eines Tages sagte er zu mir: "Ich habe mich entschlossen, gegen Österreich-Ungarn zu gehen. Hier werde ich politisch nicht arbeiten können und daher gezwungen sein, ins Ausland zu gehen. Er fragte mich, wann ich abzureisen gedenke. "Wann immer es notwendig sein wird", erwiderte ich, und da kam es zwischen uns zu der Vereinbarung, dass ich in den nächsten Tagen abreise und Informationen für seine politischen Freunde in England mitnehme.

Als ich nach London kam, ging ich zu Herrn Steed, den Schriftleiter der Auslandsnachrichten bei der Londoner "Times", um ihm Masaryks Botschaft zu bestellen. Dann gingen wir zusammen zu Lord Kitchener, dem damaligen Kriegslord von England, dem ich Masaryks Botschaft wiederholte. Er teilte uns sehr wichtige Nachrichten mit. Von ihm fuhren wir zur russischen Botschaft und bestellten dort u. a., dass unter den tschechischen Soldaten, die an die russische Front abfahren, die Losung vorbereitet werde, weiße Tücher zu benützen. Die russische Botschaft teilte diese Nachrichten sofort nach Petersburg mit; noch bevor ich von London abreiste, kam die zustimmende Meldung des russischen Generalstabes, dass man darauf achten werde, das Überlaufen unserer Soldaten zu ermöglichen. Ferner wurde mit der italienischen Botschaft verhandelt, und dort erfuhren wir, dass Italien nicht an der Seite Deutschlands und Österreichs in den Krieg gehen werde. Italien wollte Gold - und erhielt Gold.

Dann erstattete ich Professor Masaryk Bericht durch Vermittlung des Londoner Tschechen Šimek, den mir Vertreter des Londoner Sokol gebracht hatten. Die Zusammenkunft, bei der Šimek die Botschaft mitgeteilt werden sollte, wurde für den 3. September 11.30 Uhr abends in der Schriftleitung der "Times" angesetzt. Aus meinen Anmerkungen, die ich aufbewahrt habe, erfahren Sie den Inhalt der Botschaft:

'London, 3. September 1914, 11.30 Uhr Nachmittag.

Vermerk über die Zusammenkunft im "Times Building" mit Herrn Steed in Anwesenheit der Herren Gottlieb Šimek und Franz Kopecký aus London in Angelegenheit der Entsendung eines Boten nach Böhmen, und zwar des Herrn Gottlieb Šimek, 26 Glodsester Road N.W. London, sonst aus Komorn, Post Blowitz bei Pilsen in Böhmen.

Ich teilte Herrn Steed mit, dass ich von drei Geheimpolizisten verhaftet wurde und mich auf ihn berief, was mir nach einhalbstündiger Zurückhaltung in Haft zur Freiheit verhalf. Herr Steed gab mir eine Karte, mit der ich mich wo immer in England legitimieren soll, und eine Zuschrift an den Kapitän des Schiffes "St. Louis", in der die Londoner "Times" um jede mögliche Freundlichkeit und meine Gesellschaft von 22 Personen ersucht. Darauf bestellte Herr Steed folgendes nach Böhmen: "Sagen Sie Masaryk, dass es im Entente-Plan ist, durch Schlesien, Mähren und Böhmen mit der russischen Armee durchzudringen und so Österreich von Deutschland abzuschneiden. Sagen Sie, dass man einen freundschaftlichen Empfang erwartet, sobald die Russen nach Mähren und Böhmen kommen. Die Bevölkerung soll slawische Fahnen aushängen und den Russen, die instruiert sein werden, nicht zu plündern und sich in ihren Ländern brüderlich zu verhalten, die Türen zu öffnen. Möglicherweise wird es einen Monat, möglicherweise zwei und mehr dauern, bis die Russen nach Prag kommen - es liegt an den Umständen - aber sagen Sie, dass sie in Böhmen früher sein werden als in Berlin und dass sie von Böhmen, nach der Abschneidung Österreichs, nach Berlin ziehen werden.

Nach einer früheren Vereinbarung werden die Russen etwa 70000 Waffen für Böhmen und Mähren mitnehmen, damit Ihre Leute bewaffnet werden und ihren Erden halten. Eine entsprechende Proklamation wird rechtzeitig unter Ihrer Bevölkerung verbreitet werden. Auch Ihre Presse soll der Entente zur Verfügung stehen, sobald es verlangt werden wird, aber bis dahin soll niemand etwas tun, damit kein einziger Mann überflüssig zu Grunde gehe. Bestellen Sie, dass gestern nach Petersburg mitgeteilt wurde, die russischen Truppen möchten auf die weissen Tücher in den Reihen der österreichischen Truppen achtgeben, und Ihre Leute sollen, soweit es möglich ist, mit der Verwendung der weissen Tücher bekannt gemacht werden.

Sagen Sie, dass Paris höchstwahrscheinlich fallen werde - Lord Kitchener, der heute um 4 Uhr Nachmittag von Paris zurückgekehrt ist, ist dieser Ansicht -, weil die Franzosen einen grossen Fehler begangen haben - sie haben die Stärke der deutschen Armee auf französischem Gebiete nicht gekannt; aber auch wenn Paris fällt, sollen Ihre Leute nicht den Kopf verlieren, denn es wird keinen Frieden geben, solange nicht Berlin in unserer Hand ist, solange das Nest des Militarismus nicht vernichtet und Deutschland nicht vollständig geschlagen ist.

Das ist das Programm der Entente, und solange ein Soldat und ein Schiff übrig bleibt, solange wird man für dieses Programm kämpfen. Sagen Sie, dass der Krieg ein Jahr dauern wird, vielleicht zwei oder auch drei Jahre, je nach dem, wie lange man zum vollständigen Siege brauchen wird.

Sagen Sie, dass in Sachen Serbiens geschehen wird, wie in der Botschaft aus Böhmen verlangt wurde, und teilen Sie Ihren Leuten mit, dass die südslawischen Führer Supilo und Trumpic in Venedig in Sicherheit sind, Cingrija Smodlaka ist verhaftet und im Gefängnis in Zara.

Dann wurde über die weitere Berichterstattung gesprochen und eine Verständigung in dem Sinne erzielt, dass Herr Steed sich immer an Herrn Kopecky wenden werde, der von 140 Tschechen, die sich gemeldet hatten, einen Mann für die Reise nach Böhmen aussuchen soll".

Nach der Absendung dieser Botschaft war nichts anderes möglich, als fest an den Sieg der Entente zu glauben und von allem Anfang des Krieges an auf die tschechische Selbständigkeit zu hoffen. Deshalb schrieb ich augenblicklich nach Paris an Herrn Jakl und nach Petersburg an Herrn Čermák. Ich teilte ihnen mit, dass eine beständige Verbindung zwischen den tschechischen und slowakischen Kolonien nötig sein werde und ersuchte sie, für Frankreich drei Vertrauensmänner und für Russland gleichfalls drei zu ernennen. Die Londoner versprachen mir, in der nächsten Sitzung gleichfalls drei revolutionäre Vertrauensmänner zu wählen.

Da ich von der amerikanischen Kolonie weit entfernt war, hatte ich keine Ahnung, was der tschechische und slowakische Zweig jenseits des Ozeans tat. Aber welche Überraschung! Als ich im Hafen von New York ankam, erwarteten mich schon zahlreiche Mitglieder der New Yorker tschechischen Kolonie und brachten mir - es war sechs Wochen nach Ausbruch des Weltkrieges - ein Flugblatt mit folgendem Wortlaut:

"Für die Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone arbeitet heute jeder bewusste amerikanische Tscheche. "Der tschecho-amerikanische Ausschuss für die Selbständigkeit und zur Unterstützung des tschechischen Volkes" hat diesen Zweck an die erste Stelle seines Programms gesetzt.

Die Sammlung, die der Ausschuss veranstalten wird, geschieht zu Gunsten dieser Aktion, und die Begeisterung, mit der sie die Öffentlichkeit begleitet, verspricht das beste Ergebnis.

Die tschechische Öffentlichkeit begreift heute, dass sie es ist, an der hauptsächlich das Gelingen der Aktion für die tschechische Selbständigkeit liegt, und deswegen wird sie von allen Seiten mit aktiver Arbeit und finanziell unterstützt.

Die Leser dieses Flugblattes begreifen gewiss die Wichtigkeit ihrer Mithilfe; der Ausschuss ist gewiss, dass jeder Einzelne des tschechischen Volkes in Amerika so viel beiträgt, als er kann.

Hiermit erlaubt sich der Ausschuss, darauf aufmerksam zu machen, dass jederman die Mitglieder des Ausschusses erwarten soll, die ihn mit den Sammlisten zu Gunsten

der Aktion der tschechischen Selbständigkeit

und der durch den Krieg betroffenen Landsleute besuchen werden. Zugleich ist der Ausschuss gewiss, dass niemand seine Hilfe in diesem Augenblick ablehnt, in dem alle Bedingungen und Umstände für die Aktion höchst günstig sind.

Daher: Es lebe die tschechische Selbständigkeit!

Der tschecho-amerikanische Ausschuss  
für die Selbständigkeit und zur Un-  
terstützung des tschechischen Volkes."

Aus dem Inhalt dieses ersten revolutionären Flugblattes ergibt sich, dass unsere Landsleute jenseits des Meeres sich seit Beginn des Weltkrieges mit der Idee des Abwehrkampfes befassten. Und aus der Stilisation wird es klar, dass es weder von Literaten, noch von Politikern verfasst war.

Das Wort "Aktion" schleppte sich dann wie ein roter Faden durch die weiteren Veröffentlichungen, was den Grund dazu lieferte, dass die Gegner unserer revolutionären Auslandsbewegung, deren es anfangs unter unseren eigenen Leuten sehr viele gab, die Anhänger dieser Bewegung mit dem Worte "Akteure" bezeichneten.

Mit dem Flugblatt wurde ich willkommen geheissen und ersucht, über die Eindrücke, die ich in Böhmen und auf dem

Wege von Böhmen nach Amerika bekommen hatte, Vorträge zu halten. Zu einem Vertrag kam es nach einigen Tagen. Ich sprach gegen jede Bezeichnung der politischen Richtung, sprach dagegen, dass wir im Ausland die Führer der tschechischen Revolution werden, weil uns das nicht zustehe! Namentlich sei es nicht möglich, dass die tschechischen Emigranten in Amerika im Namen ihres Volkes redeten. Destomehr forderte ich allerdings zur Veranstaltung von Sammlungen auf. Dazu veranlasste mich die frühere Besprechung mit Prof. Kasaryk, bei der es in dieser Sache zwischen ihm und mir zu einer bestimmten Vereinbarung gekommen war.

Bald nach diesem Vortrag in New York machten wir die ersten Schritte, um mit unseren slowakischen Freunden zusammenzukommen. Die in der "Slowakischen Liga" und im "Slowakischen nationalen Verein" organisierten Slowaken (in ihnen waren zusammen ungefähr 40.000 Mitglieder vereinigt) zeigten kein Bestreben, mit uns zusammenzugehen. Die Führung dieser Organisationen lag in Händen von Leuten, die dem Einfluss Einzelner unterlagen, die antitschechisch erzogen worden waren. Da gewannen wir bei erster Gelegenheit einige Slowaken zur Organisation einer neuen slowakischen Körperschaft und zwar der "Slowakischen nationalen Vereinigung". Wir drohten dabei, dass, wenn die Slowakische Liga und der nationale Verein sich nicht an die Seite der Tschechen gegen Österreich - Ungarn stellen, die Vereinigung dies tun werde. Bei der ersten gemeinsamen Zusammenkunft der Tschechen und Slowaken, die wir für den 21. April 1915 einberiefen, nahmen wir eine gemeinsame Entschliessung an. Sie ist das erste Dokument, das von uns an den Präsidenten Wilson gesandt wurde und das lautet:

"Wir, die amerikanischen Bürger tschechischer und slowakischer Herkunft, haben in der am 21. April im tschechischen Nationalhause in New York stattgefundenen Versammlung beschlossen und beschliessen ohne Rücksicht auf das Bekenntnis oder die politische Zugehörigkeit, dass wir die Politik der amerikanischen Neutralität, wie Präsident Wilson und seine Regierung sie angedeutet haben, völlig billigen und dieser Politik unsere unbegrenzte Unterstützung verbürgen wollen.

Wir verurteilen als höchst schädlich die Propaganda, mit der gewisse deutsche Publizisten es in diesem Lande für richtig halten, Ideen und Bestrebungen zu unterstüt-

zen, die dem Geiste unserer demokratischen Einrichtungen völlig fremd sind.

Wir zweifeln an der Aufrichtigkeit dieser amerikanischen Mitbürger, die durch hinterhältige Mittel die öffentliche Meinung für einen vorzeitigen Frieden bearbeiten wollen. Wir wünschen den Frieden, glauben aber, dass die Zeit für eine solche Agitation noch nicht reif ist.

Wir sind für die freie Ausfuhr aller amerikanischen Waren in alle europäischen Staaten.

Tschechische nationale Vereinigung in Amerika.

Ost-Abteilung.

Adolf Tvrđý, Jos. Modr, Michal Pilnáček, Emanuel V. Voska, Anton Martinek, Jaroslav Cisar. Slowakische nationale Vereinigung in Amerika.  
A.S. Ambrose, Milan Getting, Ignatz Gessay."

Es muss bemerkt werden, dass die Versammlung, in der diese Entschliessung angenommen wurde, eigentlich ein mächtiger Protest gegen die Bewegung für einen vorzeitigen Frieden war, die von einigen amerikanischen Politikern und Arbeitführern irischer und deutscher Herkunft ins Leben gerufen und organisiert wurde, über die wir später der Regierung der Vereinigten Staaten den Beweis erbrachten, dass sie von der Berliner und der Wiener Regierung bestochen waren.

Diese Entschliessung erreichte tatsächlich ihren Zweck. Ausser der genannten slowakischen Organisation waren auch noch andere Slowaken bereit, sich an die Spitze der tschechoslowakischen politischen Revolution zu stellen. Sie begannen mit uns zu verhandeln, und so kam es zu verschiedenen Konferenzen im Frühjahr 1915. - Jeder stellte sich im ersten Augenblick die tschechoslowakische Revolution so vor, wie er politisch selbst empfand. Der Anarchist Rejsek forderte in öffentlichen Versammlungen die Leute auf, Geld herzugeben, und die Männer sollten sich für die bewaffnete Aktion vorbereiten; es seien augenblicklich Legionen zu organisieren. Das war bereits im August und Anfang September 1914. Andere, Konservative, forderten zu Besonnenheit auf und empfahlen nur Sammlungen. Die Sozialdemokraten verhielten sich bis auf unbedeutende Ausnahmen ziemlich reserviert. Grund dazu hatte der kurz vor dem Kriege in Österreich stattgefundene Parteitag gegeben, auf dem die Sozialde-

mokraten sich für ein besseres Gebilde Österreichs, für eine zentrale Monarchie ausgesprochen hatten. Das entschuldigt die amerikanischen Sozialdemokraten, die nicht sofort seit Beginn offiziell oder spontan mit uns gingen. Aber unter unsere begeistertsten Arbeiter gehören die Sozialdemokraten an erste Stelle. Überall, in jeder tschecho-amerikanischen Kolonie, wurden Versammlungen gegen Österreich und Deutschland veranstaltet. Die Versammlungen wurden gewöhnlich von Tschechen einberufen, aber auch die Slowaken und andere slawische Angehörige beteiligten sich an ihnen. In diesen Versammlungen wurden sehr entschiedene Entschliessungen gegen Österreich und Deutschland angenommen und ich kann sagen, dass es in keiner vorkam, dass sich manche von unseren Leuten gegen die Idee des Abwehrkampfes und gegen die tschechische Selbständigkeit gestellt hätten. Der Historiker Tobolka hat in seinem Buche, das unlängst herauskam, gesagt, dass die tschechischen Katholiken in Amerika anfangs gegen die Befreiungsbewegung gewesen wären. Ich halte es - als Mann aus dem entgegengesetzten Lager - für meine Pflicht festzustellen, dass dem nicht so war, ja im Gegenteil. Als ich im August 1914 von Prag abreiste, musste ich im Einvernehmen mit Prof. Masaryk über Deutschland und Holland nach England fahren und manche militärische Nachrichten und Berichte über den Finanzstand Österreich-Ungarns mitnehmen. Wie ich schon gesagt habe, wurde mir die Aufgabe anvertraut, diese Berichte nach England gelangen zu lassen und dort mit den politischen Freunden Masaryks und auch mit einigen militärischen Faktoren zu verhandeln. Diese meine Reise über Deutschland war gefährlich, und ich veranlasste, dass die tschechischen Amerikaner, die damals in Prag waren, mit mir zusammen über Deutschland reisten. So gingen ausser mir und meiner Tochter noch etwa 24 Amerikaner mit, deren Verzeichnis ich aufbewahrt habe. Unter diesen Mitreisenden befand sich auch Franz Hájiček, der Kassier des Verbandes der tschechischen Katholiken in Amerika. Als wir glücklich nach Holland gelangt waren, sagte ich, dass wir nach England reisen müssten. Hier trennten wir uns in zwei Lager, weil einige nicht mit uns reisen wollten. Ich konnte natürlich den Grund nicht erklären, da ich nicht allen vertrauen konnte. Diejenigen, die zu mir Vertrauen

hatten, reisten mit mir. In London stiegen wir im Hotel "Three Nuns" ab. Dort waren tschechische Kellner beschäftigt, von denen ich einen zu Funktionären des Londoner Sokols mit der Nachricht schickte, dass ich mit ihnen gern sprechen möchte, sie möchten mich im Hotel besuchen. Ich sagte ihnen das Notwendigste und deutete vorsichtig an, dass ich einen Boten nach Böhmen brauche. Gekommen waren die Sokoln Sykora, Staněk und Kopecký. Es war wieder schwer, Einzelheiten zu erklären, aber ich appellierte an sie als Vertreter des Sokols. Am anderen Tag sandten sie mir einen Mann, den ich als Kurier zu Prof. Masaryk schicken wollte. Als ich ihm in meinem Zimmer Geld gab, wurde ich verhaftet, aber nach der Aufklärung, die ich den Behörden gab, wurde ich entlassen. Das erweckte allerdings bei meinen Mitreisenden Aufmerksamkeit, vielleicht auch unliebsames Aufsehen. Deswegen rief ich etwa vier Herren zu mir, darunter auch Herrn Hájíček und sagte ihnen, was vorging, man müsse nach Böhmen einen Kurier schicken; es werde eine Aktion für die Selbständigkeit Böhmens unternommen. Diese Herren sagten: "Wir wollen auch zur Reise des politischen Kuriers und zu dieser Aktion beitragen!" Ich habe das Verzeichnis der Namen jener Tschechen aufbewahrt, die das erste Geld für die tschechische Revolution spendeten. Es sind dies Frank G. Hájíček, Prof. Šimek, Karl Janovský, Rudolf Pruša, A.V. Černý, Josef Doležal, Čeněk B. Kofránek, J. Rezek und Em. Voska. Als Hájíček mit mir in Amerika ankam, sorgte er dafür, dass die tschechischen Katholiken in Amerika sich zu der Idee, die unsere Leute im Auslande beherrschte, freundschaftlich verhielten. Es ist allerdings wahr, dass die tschechischen Katholiken sich in unsere revolutionären Organisationen nicht drängten, aber dies eher darum, weil die revolutionäre Bewegung von Anfang an von Leuten geführt wurde, die ausgesprochene Sozialdemokraten und Freigeister waren. Also nicht darum, weil sie gegen diese Bewegung waren, sondern eher aus persönlichen Gründen.

Nicht lange nach meiner Ankunft in New York erhielt ich Antworten von den tschechischen Ausschüssen in Paris, London und Petersburg auf meine Aufforderung, Vertrauensmänner zu

wählen. Es ist interessant, und ich habe es erst heute beachtet, dass alle Antworten auf diese Aufforderung aus Paris, London und Petersburg vom 28. Oktober 1914 datiert sind. Zu Vertrauensmännern wurden gewählt: In Frankreich F. Jackl, R. Kepl. und V. Crkal, in England: Fr. Kopecký, J. Sýkora und J. Stanislav, in Russland: B. Černák, Vlad. Štolovský und Georg Klecanda.

Sobald die Vertrauensmänner in Europa gewählt waren, entstand zwischen uns eine rege Korrespondenz. Das erste Schreiben aus Paris teilt die Wahl der Vertrauensmänner mit und trägt das Datum vom 28. Oktober. Ein weiteres Schreiben stammt vom 30. Oktober, dann vom 5. November, worin uns ein Bild aus Paris gesandt wurde - das erste Lichtbild einer Gruppe tschechischer Freiwilliger in Frankreich. Ein weiteres Schreiben stammt vom 7. November. Daraus sieht man, wie rasch die Briefe einander folgten. Ebenso ist es mit der englischen und mit der russischen Korrespondenz. Es ist heute nicht meine Aufgabe, Einzelheiten der Entwicklung der Revolution durchzunehmen, und ich habe es nur im Zusammentreffen der Umstände berührt, weil es auch mich interessiert hat, dass der 28. Oktober 1914 das Datum ist, an dem die organisierte tschechische Revolution angefangen hat. Aus diesen französischen, englischen und russischen Umschriften erfahren wir, was anderwo vorging. Ich konnte in Amerika, möchte ich sagen, viel klarer in die Dinge hineinschauen als die anderen, denen ich nicht alles gut und sicher sagen konnte. Es entstand eine peinliche Situation. Man musste absolutes Vertrauen verlangen. Im Osten hatte ich es, aber im Westen war immer eine gewisse Voreingenommenheit gegen den Osten. Deshalb ersuchte ich Herrn Štěpina in Chicago und Herrn Kuták in Omaha, Mitvertrauensleute für Amerika zu werben. Ihnen teilte ich die ganze Korrespondenz zwischen mir und Masaryk mit. Sie, die das Vertrauen im Westen besaßen, scharten wieder die Gruppen ihrer Vertrauensleute um sich und so wurde eine Organisation von Vertrauensmännern geschaffen, die niemals 84 Mitglieder überstieg. Bis heute wurde über diese Dinge nicht gesprochen und nicht geschrieben, und heute teile ich manche Einzelheiten, allerdings nicht alle,

zum erstenmale mit. Ich halte den zeitlichen Abstand bereits für genügend, um über manche Dinge sprechen zu können und zweitens auch weil einer meiner ersten Mitarbeiter, dessen Namen Sie vielleicht heute zum erstenmal hören werden, am 11. Dezember 1923 gestorben ist. Dies war John R. Rathon, ein amerikanischer Journalist, der in der Geschichte unserer Revolution eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. Er hatte sich erbeten, dass über diese Dinge erst nach seinem Tode gesprochen werden soll.

Die Vertrauensmänner-Organisation war, wie ich sagen möchte, eine Organisation in der Organisation. Wie ich schon angedeutet habe, haben sich unsere Leute überall in den tschechoslowakischen Kolonien fast spontan erhoben, veranstalteten Versammlungen und sprachen ihre Wünsche und Hoffnungen für die kommenden Tage aus. Sie versprachen sich vom Kriege den Sieg der Alliierten und die sich daraus ergebende Selbständigkeit unserer Heimat. Natürlich fanden sich unter unseren Leuten auch im Ausland "Vorsichtige", manche ganz oder stark österreichfreundlich. Schliesslich musste man aus diesem Chaos hinauskommen und eine feste Organisation schaffen und konsolidieren. Zu diesem Zwecke wurde ein Kongress nach New York einberufen, bei dem nur der amerikanische Osten vertreten war. Deswegen wurde noch ein zweiter Kongress nach Cleveland einberufen, wo bereits fast das ganze tschechische Amerika seine Vertreter hatte. Bei dieser Konferenz am 13. März 1915 beteiligten sich nach dem Protokoll: Für Cleveland die Herren Kysela und Truneček, für Chicago Dr. Fisher, Dr. Vojan und Štěpina, für New York und Umgebung, Baltimore und Boston Voska und Kovář, für Detroit Prof. Zurhal und Kavan, für Cedar Rapids Svoboda, für Omaha bevollmächtigte die Tschechische nationale Vereinigung telegrafisch Vojan und der Tschechische Fonds ermächtigte Voska zur Vertretung.

In dem Protokoll, das damals in Zeitschriften veröffentlicht wurde, wird ferner gesagt:

"Zum Vorsitzenden der Beratung wurde Herr Richter Kysela (Cleveland) gewählt, zum Sekretär Vojan (Chicago).

Die ersten drei Stunden wurden vom Bericht des Herrn Voska eingenommen, der ausführlich Bericht erstattete und zahlreiche Originalbelege über seine Verbindungen mit Euro-

pa vorlegte. Die anderen Originale legten die Herren Štěpina und Dr. Fisher vor, sodass alle Teilnehmer an dieser Beratung vollkommene Kenntnis dessen erlangten, was nicht der Öffentlichkeit übergeben werden kann; aber das tschechische Amerika, das diesen Delegierten gewiss sein volles Vertrauen schenkt, hat nunmehr die Garantie, dass die ganzen bisherigen Verhandlungen den Vertrauensmännern der Tschechischen nationalen Vereinigung in Amerika bekannt sind und von ihnen gebilligt werden. Herrn Voska wurde der aufrichtige Dank für seine wirklich grosse Opferbereitschaft ausgesprochen, mit der er für das Wohl der Sache gearbeitet hat.

Darauf wurde zur Besprechung der Organisation geschritten.

In jeder Vereinigung bilden die von der Zweigstelle bestimmten Vorsitzenden, Sekretäre und die anderen Mitglieder einen (höchstens fünfgliedrigen) Vertrauensmänner-Ausschuss für die absolut vertraulichen Angelegenheiten. Alle Vertrauensmänner-Ausschüsse sind in ständiger Verbindung mit dem Vertrauensmänner-Ausschuss der Zentrale und dieser wieder mit Europa, wo nur mit den anerkannten Führern der Aktion korrespondiert werden soll; sonst überlässt man die europäische Aktion ausschliesslich sich selbst, um jede Durchkreuzung der Arbeit zu vermeiden.

Die Zentrale ist in ständiger Verbindung mit allen Zweigstellen, dass jede Zweigstelle der Zentrale raschestens die Abschrift der Protokolle einer jeden Versammlung sendet und die Zentrale wiederum an die Zweigstellen ständige Berichte über alle ihre Verhandlungen sendet, wodurch die Einheitlichkeit der ganzen Aktion erreicht wird. Sonst hat jede Zweigstelle ihre volle Initiative. Wichtige Fragen müssen mit einfacher Mehrheit aller Zweigstellen genehmigt werden, wofür mit grösster Beschleunigung die Zentrale zu sorgen hat.

Die Zentrale wird mit ihrem Einfluss und dem Einfluss aller Zweigstellen und aller Vereine auf die tschech-amerikanischen Zeitschriften einwirken, dass sie absolute Loyalität bewahren, d.h. die Nachrichten unterdrücken, die die Zentrale als vertraulich und für die Veröffentlichung als unerwünscht bezeichnet.

Die Verhandlungen in allen Zweigstellen geschehen nach den üblichen parlamentarischen Regeln.

Die Mitgliedschaft besteht aus den Vertretern der Vereine an dem Ort, wo sich die Zweigstelle befindet. Wenigstens einmal monatlich findet eine öffentliche Sitzung statt, bei der sich auch jeder Einzelne als Mitglied anmelden kann. Die Jahresbeiträge der Vereine sind freiwillig, für Einzelmitglieder setzt jede Zweigstelle die Höhe der Beiträge selbst fest.

#### Die Aufgaben der Tschechischen nationalen Vereinigung in Amerika.

Sie unterstützt moralisch und finanziell die Freiheitsbestrebungen des tschechischen Volkes.

Sie informiert die amerikanische Öffentlichkeit durch Vorträge über die Bestrebungen und Wünsche des tschechischen Volkes.

Sie versendet an englische Zeitschriften in Amerika und tunlichst auch in Europa Informationsartikel dieser Art.

Sie unterstützt die Blätter, die die Bestrebungen der Tschechischen nationalen Vereinigung propagieren, und durch Vermittlung des Presse-Ausschusses und der Zweigstellen hilft sie "The American Bi-Monthly" zu verbreiten, das sie in den öffentlichen Lesehallen auflegt und an einzelne Persönlichkeiten und amerikanische Zeitschriften versendet.

Darauf wurde eine Reihe von Vorschlägen und Entschliessungen besprochen und angenommen. Von den angenommenen erwähnen wir:

Die bisherigen Vertrauensmänner treten in die neue Vertrauensmänner-Organisation ein und die europäischen Vertrauensmänner sind durch diese Beratung als Vertrauensmänner der Tschechischen nationalen Vereinigung in Amerika anerkannt.

Die Konferenz spricht ihre aufrichtigen Sympathien für die Befreiungsbestrebungen des slowakischen Volkes aus und ersucht die Zweigstellen, zu den slowakischen Brüdern die Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Die Konferenz begrüsst mit Begeisterung die südslawische Erklärung der Unabhängigkeit, die beim Kongress in Chicago veröffentlicht wurde und wünscht mit Freude Glück zur Verbrüderung der Kroaten und der Serben.

Die Beschlüsse der New Yorker Konferenz werden gebilligt. Zur Zentrale wurde einstimmig die Tschechische nationale Vereinigung in Chicago gewählt."

In dieser Konferenz genehmigten die Vertreter aller amerikanischen Kolonien die Vertrauensmänner-Organisation, die niemandem untergeordnet war als dem Hauptvertrauensmann und Vorsitzenden der Nationalen Vereinigung. Ich wurde zum Hauptvertrauensmann der Organisation ernannt, die alle geheimen Angelegenheiten, die man der Öffentlichkeit nicht anvertrauen konnte, zu erledigen hatte. Gewiss haben Sie viel von unserer Arbeit in Amerika gehört und gelesen und darum werde ich mich nur darauf beschränken, was bis jetzt sehr wenig bekannt ist.

Auch die Slowaken, die politisch schon lange vor dem Kriege in der Slowakischen Liga organisiert waren, begannen nunmehr mit der nationalen Vereinigung zu verhandeln, die in dieser Konferenz in Cleveland bestimmt wurde.

In dem Protokoll der Konferenz, das veröffentlicht wurde, wurde nicht die vollständige Beratung berichtet, aber den Teilnehmern an der Konferenz unter Garantie der Schweigsamkeit alles mitgeteilt, was vorangegangen war, und die anwesenden Vertreter stellten sich mit voller Vehemenz hinter den Gedanken des tschechischen Abwehrkampfes und begannen in ihren Gegenden die ersten Abteilungen der Tschechischen nationalen Vereinigung zu organisieren. Zu dieser Zeit und schon vorher arbeitete man öffentlich und geheim. Schon früher, seit Beginn des Krieges, wurden öffentliche Sammlungen und Kundgebungen veranstaltet, Artikel in den Zeitungen veröffentlicht, und man arbeitete auch politisch. Sofort nach meiner Ankunft in Amerika besuchten Čermák, Tvrdý und ich die englische, französische und russische Botschaft in Washington. In der englischen Botschaft wurden wir damals am besten aufgenommen. Die englische Botschaft hatte schon Anweisung aus London erhalten, dass man dort sehr wichtige Informationen von uns über den Finanzstand Österreichs und die Stärke der österreichischen Armee bekommen hatte. Deswegen hatte man Vertrauen zu uns und die Botschaft in Amerika kam uns am meisten entgegen. Später sandte der ehemalige englische Botschafter, Sir Cecil Spring Rice, auf meine Bitte, dass die Tschechen und Slowaken in Kanada freigegeben werden, nicht lange nach unserem Besuche eine Zuschrift an mich, in der er mir ausser anderem sagt, ich möchte eine Person bestimmen, die nach Kanada reisen könnte und in Begleitung kanadischer Offiziere alle Gefangenenlager besuchen und aus ihnen die Tschechen und Slowaken holen würde. So hatten wir bereits gegen Ende des Jahres 1914 verbürgt, dass unsere Leute in Kanada auf freien Fuss gesetzt werden. Aber, was noch mehr war: Nach dem Besuch in dieser Botschaft bekamen wir Mut.

Am selben Tag sandte ich ein Kabel-Telegramm an Prof. Masaryk, der kurz vorher telegrafisch mitgeteilt hatte, dass er im Hotel "Weimar" in Rotterdam in Holland weilte. Ich telegraphierte ihm über unseren Besuch und machte ihn auf die Proklamation aufmerksam, von der in den Botschaften

gesprochen wurde und die der slowakische Führer Dula erlassen haben sollte. Bis heute konnte ich hier eine Abschrift dieser Proklamation nicht erhalten und ich weiss nicht, ob sie von den Magyaren nicht vielleicht ohne Wissen der Slowaken in die Welt gekabelt worden war. Es wurde darin von der Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie unter der Vorherrschaft der Habsburger gesprochen. Man hatte uns in den Botschaften diese Proklamation vorgehalten, wenn wir auch für die Slowaken reden wollten. Deswegen kabelte ich sofort an Prof. Masaryk, dass Dulas Proklamation ein diplomatischer "Blunder" sei, er solle etwas Ähnliches seitens tschechischer Politiker vereiteln. Zugleich telegraphierte ich nach London an Steed:

Herrn Steed, Times, London.

Die amerikanischen Tschechen wenden sich durch Ihre Vermittlung an Seine Majestät den König von Grossbritannien und an das Parlament mit der Bitte, dass auf die Tschechen in England dieselbe Rücksicht genommen werde, wie in Frankreich und Russland, wo man sie als Freunde ansieht, die sie wirklich sind.

Im Namen des Ausschusses: Voska.

14. November 1914.

Auf dieses Kabel-Telegramm erhielten wir folgende Antwort:

London.

Emanuel Voska, New York.

In Sachen der englischen Behandlung der Tschechen wurde bereits eingeschritten.

14. November 1914.

Steed, Times.

Dies alles geschah im Jahre 1914 am Anfang des Krieges und man musste an die Bildung einer Einheitsfront der Slawen im Auslande denken.

Unser waren wenige, unsere Beziehungen waren ungenügend; da begannen wir ausser den Zusammenkünften mit den slowakischen Brüdern auch alle slawischen Journalisten und politischen Führer zusammen einzuberufen. Sie kamen immer und so begannen wir eine Entente-freundliche Front zu errichten. Während wir diese Front aufbauten, begann sich eine zweite Front zu bilden, die Entente-feindlich, österreichfreundlich und deutschfreundlich war. Abgesehen von den alliierten

Staatsangehörigen standen in unserer Front Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Serben, Ruthenen und Polen. Auf der Entente-feindlichen Front standen alle Deutschen und Österreicher, Iren, Inder und auch Polen. Die polnischen Brüder setzten nämlich immer auf zwei Karten. Sie hatten Vertretungen und eine Organisation an der Entente-freundlichen Front und eine zweite Organisation an der Entente-feindlichen Front. Man wusste bereits, dass nunmehr in Amerika, obgleich es ein neutrales Land war, ein Kampf zwischen diesen beiden Organisationen entstehen werde. Deutschland und Oesterreich sorgten dafür, dass die Organisationen der Iren, Inder und Polen unterstützt wurden, und sie gewährten ihnen alle möglichen Mittel, damit sie den Kampf gegen die Alliierten entsprechend führen konnten; auf der anderen Seite wurde wiederum Unterstützung durch die alliierte Presse und durch die alliierten Vertreter uns gewährt. Es entstand ein Kampf zwischen den Angehörigen der kriegführenden Staaten und denen, die mit ihnen sympathisierten. Unter anderen standen auf der anderen Front auch die Iren, die mit den Deutschen in Amerika einen grossen Prozentsatz der Bevölkerung der Vereinigten Staaten bildeten. Eine beträchtliche Anzahl von Führern in den amerikanischen politischen Parteien waren irischer oder deutscher Herkunft, ja man kann sagen, dass diese beiden Nationalitäten in jedem Ministerium und in jedem wichtigen Amt vertreten waren.

Welches Wunder, dass wir in den Kampf gerissen wurden, als die irischen und deutschen Arbeiterführer eine Proklamation an die Fabrikarbeiterschaft erliessen, die Rüstungsarbeiten zu verlassen, während den alliierten Mächten Waffen aus Amerika nach Europa gesendet wurden. In den Fabriken waren sehr viele Tschechen und Slowaken beschäftigt. Man musste etwas tun. Und da die Nationale Vereinigung dies nicht konnte, so wurde ein Flugblatt herausgegeben, das von der Allslawischen Föderation unterzeichnet war. Eine allslawische Föderation bestand überhaupt nicht. Dieses Flugblatt wurde in mehreren Sprachen in 400.000 Exemplaren verbreitet. Ich habe es in vier Sprachen gerettet. Es lautet:

"An die amerikanische Arbeiterschaft!

Arbeitende!

Europa, die Wiege unserer Vorfahren, wird von dem furchtbarsten Kampfe heimgesucht. Millionen liegen bereits im Blut erschlagen, neue Millionen gehen in den Tod. Was wird das amerikanische arbeitende Volk tun?

Durch die Vereinigten Staaten hallt das Rufen der sogenannten "Friedensfreunde": "Stellt die Arbeit ein! Lasst die Feuer der Fabrikessel erlöschen, die Europa mit den tödlichen Waffen versorgen. So werdet Ihr dem unglücklichen Europa den Frieden herbeiführen!"

Arbeitende! Wer so ruft ist ein Feind des Friedens, ist ein Freund des blutigen Schreckens und der Gewalt, die der deutsche Kaiser über die europäischen Völker gebracht hat. Wer so ruft, versündigt sich an der Menschlichkeit.

Amerika versorgt die Entente mit Waffen und Munition. Wenn Ihr eure Arbeit einstellt und Streiks herbeiführt, so werdet Ihr dem militaristischen Deutschland zum Siege verhelfen.

Deutschland, das in diese furchtbaren Kämpfe durch herrschsüchtige und gewalthaberische preussische Hohenzollern gerissen wurde, die von dem vergossenen Blute berauscht und von dem Ruhme Napoleons geblendet sind, dessen Vorbild ihnen aus den blutigen Augen leuchtet, wird die Landkarte Europas ändern und neuen und ewigen Zwist in seine Gebiete säen.

Es wird neue Länder annektieren und nach preussischem Muster im unglücklichen Polen auf pohe Art neue Völker germanisieren.

Die unglücklichen Völker Österreichs, ehemals frei, dann von den Habsburgern niedergeschlagen und unterdrückt, heute flüchtig als elende Auswanderer an den Ufern dieses Landes - die Tschechen, Slowenen, Polen, Italiener, Rumänen, Serben und Kroaten, sie alle werden die grausame Hand der siegreichen Eroberer auf ihrem gebrochenen Nacken fühlen.

Der Militarismus Deutschlands, dieser fürchterliche Vampyr Europas und seines arbeitenden Volkes, wird siegreich und gestärkt das Haupt erheben und einen neuen Aufschwung nehmen.

Europa und die ganze Welt werden weiter unter ihm leiden.

Der Sieg des militaristischen Deutschlands, der Türkei und Österreichs wird die europäischen Länder in neue grössere Rüstungen und neue noch entsetzlichere Kämpfe treiben. Der Sieg des preussischen Militarismus wird bewirken, dass auch unsere vom Militarismus bisher unberührte freie Republik in militaristische Rüstungen gerissen wird.

Wenn Deutschland, die Türkei und Österreich siegen, so wird auch das arbeitende amerikanische Volk den Druck des preussischen Militarismus in seiner Existenz fühlen.

Aus dem Siege Deutschlands wird eine neue und furchtbare Gefahr für die Welt erwachsen - der stärkere Militarismus!

Wer Deutschland hilft, ist ein Feind der Menschheit, des arbeitenden Volkes, ist ein Feind dieses Landes, ein Feind der unterdrückten Völker! Wer Deutschland hilft, hilft dem Militarismus und aller Reaktion, die den Menschen versklavt.

Und Deutschland hilft, wer in dieser Zeit unter dem falschen Vorwand von Lohn und sozialen Kämpfen nach Streiks ruft, die den einzigen Zweck verfolgen: die Alliierten zu schwächen und so den preussischen Militarismus zu stärken.

Arbeitende!

Das Opfer, das Ihr durch Eure Arbeit bringt, bringt Ihr der ganzen Menschheit. Es ist undenkbar, dass der amerikanische Arbeiter so tief sinkt, dass er in einer Zeit, in der die europäischen Völker und seine Brüder im Blute sterben, die Hydra dieses preussischen Militarismus nicht ersticken würde, dass er sich durch deutsche Agitatoren unter dem Vorwand eines Kampfes für zehn Cents in Streiks reissen liesse und so ein Schädling seiner Brüder würde.

Der amerikanische slawische Arbeiter darf nicht so tief sinken, dass er Dr. Dumba, einen magyerischen Magnaten und groben Beleidiger des slawischen Volkes, zum Herrn seiner Handlungen machen würde.

Arbeitende!

Sind denn Eure Herzen unempfindlich für die Leiden und das Elend Eurer Brüder? Versteht Ihr denn heute nicht Eure Aufgabe, Eure Sendung in dem grossen Kampfe der Menschheit? Auch Ihr werdet gewiss begreifen, dass nicht der einzige Weg zur Wahrheit in diesem Augenblick über den Frieden führt und nicht führen kann, sondern über den Kampf für die Vernichtung des preussischen Militarismus; dieser Kampf der Menschheit wird den fruchtbaren und dauerhaften Frieden bringen.

Auch Ihr werdet gewiss begreifen, dass es Eure menschliche, zwar furchtbare, aber heilige Pflicht ist, mitzuwirken an diesem Kampfe durch die Unterstützung derer, die in unversöhnlichem Kampfe gegen den Militarismus Preussens stehen.

Aus dem Fall des preussischen Militarismus werden die Vorbedingungen zum neuen sozialen Fortschritt erwachsen.

Aber die preussisch-deutsche Propaganda in diesem Lande, bezahlt und bestochen mit ungeheuren Summen der deutschen Regierung, trachtet nicht nur Streiks hervorzurufen, die den preussischen Militarismus stärken sollen, trachtet nicht nur das Gewissen der Vorstände der österreichisch-slowakischen Vereine, Ligen, Verbände und Einheiten zu kaufen und zu bestechen, sondern sie versucht auch unser eigenes Land politisch zum Zerfall zu bringen.

In den Herbstwahlen wird diese deutsch-preussische Propaganda versuchen, sich durch Lügen, Geld, Versprechungen und Betrug der politischen Führung dieses Landes zu bemächtigen. Welcher politischen Überzeugung Ihr auch sein möget, stehet in dieser schweren Zeit fest an der Seite der jetzigen amerikanischen Regierung!

Der amerikanische Arbeiter soll das Werkzeug der deutschen Pläne werden und ahnungslos den deutschen Einflüssen zur politischen Macht verhelfen zum Schaden seiner eigenen.

Arbeitende!

Lasst Euch durch keine Versprechungen und lügnerischen Schlagworte der deutschen Regierung und ihrer Agitatoren täuschen! Beweist, wer Herr in diesem Lande ist; der preussische, in Blut wadende König, oder das freie amerikanische Volk?!

Arbeitende!

Wir glauben, dass in Eurem Herzen die Erinnerung an das unterdrückte Volk lebt, aus dem Eure Vorfahren oder vielleicht Ihr selbst stammt.

Vergesst nicht seine Knechtschaft! Reicht auch ihm Eure hilfreiche Hand! Geht in Eure Fabriken! Gebt die Streiks auf und denkt in dieser Zeit nicht daran, ob Euer Lohn richtig sei. Bringt dieses Opfer, es ist ein Opfer für das Wohl der Menschheit. Erhaltet das Feuer unter den Kesseln und die harte Faust erzeuge Waffen und Kleidung, alles was die menschliche Pflicht von Euch fordert.

Es ist eine furchtbare Pflicht; aber das Ergebnis Eurer Arbeit wird dazu helfen, die arme Menschheit vom schrecklichsten Übel zu befreien: vom Militarismus, mit dem die preussische mörderische Herrschsucht die Welt belastet hat.

Allslawische Föderation."

Wegen dieses Flugblattes wurde ich ehemals als sein "Autor" durch den Kot geschleift, gepeitscht und angeketzert. Ich habe es nicht verfasst. Ich habe bis jetzt nicht gesagt, dass ich nicht sein Verfasser bin, weil mir nicht daran gelegen war; aber heute muss die Wahrheit festgestellt und gesagt werden, dass das Flugblatt jemand anderer geschrieben hat. Ich habe es nur herausgegeben und in allen Munitionsfabriken verbreitet. Später zeigte es sich, dass die Arbeiterführer deutscher und irischer Herkunft wirklich von der Berliner Regierung bedeutende Geldbeträge zwecks Hervorrufung von Streiks in den Vereinigten Staaten erhalten hatten und manche von ihnen wurden von amerikanischen Gerichten zu Jahren Kerkers verurteilt.

In diesem Kampf mit den deutschen und irischen Organisationen, denen sich auch die Hindus anschlossen, ging man weiter: Deutschland und Österreich unternahmen nicht nur alles Mögliche, um in Amerika Streiks hervorzurufen und so die Versorgung der alliierten Armeen zu beschränken, sondern Deutschland ging noch weiter und wollte Mexiko und die Vereinigten Staaten in den Krieg ziehen. Es organisierte geheime Organisationen, die Munitionsfabriken, Brücken, Schiffe u.ä. in die Luft sprengten. Dadurch wollte es das erreichen, was ihm durch die vereitelten Streiks nicht gelungen war. So wurde ein Millionenvermögen vernichtet, Millionen Dollars an Fabriken und Maschinen, ja auch viele Leben. Man ging noch weiter und versuchte von den amerikanischen Ufern die deutschen U-Boote im Atlantik zu versorgen. Das alles wussten wir. Wir wussten, was sie taten, was sie tun wollten und was sie tun würden. Wir hatten eine Vertrauensmänner-Organisation, der Mitglieder des österreichischen Konsulates, der österreichischen und auch der deutschen Behörden angehörten. Es war John R. Rathon, der verschiedene Kriege mitgemacht und bestimmte Erfahrungen in diesem Kampf gegen die deutschen Geheimorganisationen hatte. Alles aufzuzählen, was unsere Vertrauensmänner-Organisation getan hat, würde nicht nur Stunden sondern Tage kosten. Es war die Arbeit von vier Jahren, und jeder einzelne Fall ist so interessant und inhaltsvoll, dass es, wenn ich die Einzelheiten berührte, sehr lange dauern würde. Ich werde nur das Wichtigste sagen, Amerika war bei Beginn des Weltkrieges deutsch- und österreichfreundlich. Die einflussreichsten Diplomaten in Washington waren der Berliner Botschafter Bernstorff und der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba. Sie stützten sich auf eine ganze Reihe von Senatoren, Kongressmitgliedern und Personen, die in den amerikanischen Regierungsämtern saßen und entweder irischen oder deutschen Ursprungs waren. Dieses für Deutschland führende Amerika wurde in der Zeit von Mitte September 1914 bis September 1915 in ein alliiertenfreundliches Land umgewandelt, und zwar in hohem Masse durch das Verdienst der tschechischen Organisation der tschechischen Vertrauensmänner. Die Enthüllung

und Ausweisung der österreichischen und der deutschen Diplomaten aus Amerika, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Amerikas zu Österreich und Deutschland ist unser Verdienst, ist unsere Arbeit, ist das Verdienst und die Arbeit der tschechischen Vertrauensmänner-Organisation. Wir waren es, die dem Präsidenten Wilson durch Vermittlung des Colonel House, seines persönlichen Beraters, die Augen öffneten, die Wilson die Wahrheit sagten, denn er wollte um jeden Preis die Neutralität Amerikas erhalten und nicht zulassen, dass es in den Krieg gehe. Wir waren es, die ihn vom Gegenteil überzeugten, dass Amerika zu all diesen Vorgängen nicht schweigen könne. Für die Sprengung der Fabriken auf amerikanischem Boden und die Vernichtung amerikanischer Menschenleben zahlten die Wiener und die Berliner Regierung grosse Summen; sie korrumpierten mit Hilfe ihrer Organisationen und ihrer Botschaften die amerikanische Presse, besonders aber die slawische Presse. Man musste auch unsere eigenen Leute beseitigen, denn in diesem Kampfe hatten auch wir Verräter unter uns. Einer von ihnen war der tschechische Journalist Melichar. Dieser Mann deckte in der Zeitschrift "Vaterland", die in New York für Berliner Geld herausgegeben wurde, als erster die Verbindung auf, wie sie zwischen uns und den alliierten Vertretern bestand. Melichar war erster Sekretär der Nationalen Vereinigung und veröffentlichte in der Zeitschrift "Vaterland" im kritischsten Augenblick einen Artikel, in dem er unsere Vertrauensmänner-Organisation verrät und die deutsche und österreichische Regierungsspionage auf die richtige Spur unserer Geheimorganisation führte, die sich bereits mit vielen Enthüllungen über die deutsch-österreichischen Umtriebe und auf dem Boden der Vereinigten Staaten verübten Verbrechen ausweisen konnte.

Er gab in dem Artikel ferner an, dass alle Arbeit gegen die deutschen und österreichischen Organisationen in Amerika von Voska geleitet werden. Dies alles war bis zur Veröffentlichung dieses Artikels selbst für die Regierung in Washington ein Geheimnis. Weder die Regierung

noch das Justizministerium, das die Zeitungen ersuchte, ihm zu verraten, wer ihnen die Nachrichten über die deutsche und österreichische Verbrechertätigkeit liefere, konnten die richtigen Leute herausbringen. Erst durch den Artikel unseres eigenen Mannes geschah dies. Wir wurden dadurch in eine sehr unangenehme Lage gebracht. Amerika war neutral, aber andererseits verhielt sich dadurch, dass wir auf neutralem Boden einen politischen Kampf führten und dabei amerikanische Leben und amerikanisches Vermögen retteten, die Regierung in Washington auch nach diesem Verrat sehr freundschaftlich zu uns. Sie duldet uns, gab aber auf uns acht und befahl der Organisation ihrer Detektive, jeden unserer Schritte zu verfolgen. Chef dieser Organisation war der Südslawe Gregorović, der die slawischen Angelegenheiten beim Justizministerium behandelte. Wir schlossen ein Kompromiss, demzufolge wir über gewisse Angelegenheiten Bericht erstatteten und er uns dagegen seine Mithilfe in Angelegenheiten garantierte, in denen wir machtlos waren. Seitdem arbeiteten wir Hand in Hand. Dies geschah alles Anfang 1915. Vergessen wir nicht, dass, während sich dieser Kampf bei uns in Amerika abspielte, etwas anderes auf der anderen Seite geschah. Masaryk weilte im September zum erstenmal in Rotterdam und sandte von dort eine Zuschrift, in der er schrieb:

"Rotterdam, den 21.9.1914.

Geehrter Herr Voska! Sie werden sich wundern, dass ich hier bin; aber ich fürchte, dass in amerikanischen Blättern wieder eine Alarmnachricht über mich enthalten war, was ich aus einem Telegramm schliesse, das ich vorgestern aus Chicago von Herrn James F. Štěpina erhalten habe.

Ich bin hierher gekommen, um mit englischen und russischen Bekannten zu sprechen und an Sie zu schreiben, denn Sie wissen, dass ich von uns aus nicht schreiben kann. Meine englischen Freunde haben vermutlich von meiner Anwesenheit Mr. Crame telegrafisch verständigt, und so ist es geschehen, dass man meinen Aufenthalt hier als Flucht von Prag angesehen hat und glaubt, ich wolle nach Amerika reisen. Bitte, erklären Sie Herrn Štěpina, wie sich die Dinge verhalten. Zu Hause können wir uns, wie Sie wissen, nicht rühren, aber vorläufig kann man

uns nichts antun, auch wenn man wollte; ich muss jetzt in Europa bleiben, um arbeiten zu können - in Amerika wäre ich nichts nütze.

Ich organisiere eine Berichterstattung usw., wie wir darüber gesprochen haben. Es geht sehr schwer, unsere Leute finden sich in diesen Dingen noch nicht zurecht. Dennoch hoffe ich, dass es mir gelingen wird, damit Sie über den Abgeordneten Klofac und seine Verhaftung informiert sind; die Militärverwaltung wirft ihm vor, dass bei ihm eine hochverräterische Korrespondenz gefunden wurde; das bezieht sich auf ein Schreiben, von dem Klofac behauptet, dass es ihm von einer unbekannt Person, einem Agenten-Provokateur, zugesandt worden sei, der ihn auch angezeigt habe. Den Nachrichten zufolge wird die Sache für Klofac ohne Unglück enden. Das "České Slovo" wurde wegen antisemitischer und ähnlicher Anspielungen eingestellt; wenigstens wird das so dargelegt. Die "Samostatnost" wollte eingestellt werden und schrieb deshalb radikal; man spricht nämlich schon längere Zeit davon, dass das Blatt nicht Abonnenten genug habe.

Allgemein wird erwartet, dass unser "Čas" eingestellt wird. Aber wir werden uns alle Mühe geben, damit es nicht geschieht. Ich selbst bin jetzt schon die zweite Woche von Prag fort und ohne Nachrichten - ich hoffe, das Blatt am Leben anzutreffen, wenn ich zurückkehre. In einiger Zeit will ich von Prag wieder verreisen und dann immer in Pausen von zwei bis drei Wochen. Sie können sich denken, wohin. Ich mache darauf aufmerksam, damit Sie sich durch Nachrichten über mich nicht täuschen lassen, wenn solche wieder auftauchen. Wenn etwas geschehen würde, erhalten Sie Nachricht aus England.

Was wir mündlich verabredet haben, werde ich nicht wiederholen, alles bleibt in Gültigkeit.

Ihr T.G.Masaryk.

Bitte sagen Sie Herrn Štěpina, dass ich ihm aus Prag nicht schreiben kann und dass er mir nicht schreiben kann; auch Briefe aus Amerika an mich werden geöffnet. Er telegraphiert über Relief Funds, er soll sich mir Ihnen verständigen. Erklären Sie den Herren, dass das Konsulat und die Botschaft in Amerika zahlreiche Spitzel haben, die über alles, was öffentlich vorgeht, Bericht erstatten und die Botschaft berichtet über alles nach Österreich."

Es ist interessant, dass Prof.Masaryk nach Empfang des Berichtes aus London der einzige Politiker war, der die Anschauungen der englischen führenden Faktoren kannte. Das würde manche Politiker hier entschuldigen, dass alle zu Hause geblieben sind mit Ausnahme Prof.Masaryks. Aber in seinen Briefen schreibt Masaryk: "Ich werde starke Versuche machen, dass einige andere Politiker ins Ausland gehen."

Und er machte diese Versuche. Als er zum dritten Mal aus der Heimat hinauskam, wurde er angezeigt und konnte nicht zurückkehren. Und da kommen bereits Zuschriften aus Genf, aus dem Hotel "Richmond" an, in denen er mitteilte, dass er nicht zurückkehren könne, und aufmerksam mache, niemand von uns solle sich trauen, nach Österreich zu gehen, weil er sein Kommen mit dem Leben bezahlen würde, denn wir würden auf dem Polizeiindex geführt werden. Dabei sandte er die Abschrift eines Polizeiberichtes ein. Diese wurde durch Machars Freunde verschafft und lautete:

"Streng vertraulich!

K.k. Polizeidirektion in Wien. Pr. 8071 K  
Panslawistische Bewegung. Zum Bericht vom 4. Februar  
1915, Pr. Z. 5741/K. Wien, 18. März 1915.  
Präsidium (Aus dem Bericht eines Konfidenten).

Nach in letzter Zeit aus dem Ausland eintreffenden Nachrichten ist die Mehrzahl der im Auslande lebenden Tschechen sehr antiösterreichischer Gesinnung. Die in Chicago erscheinende Zeitschrift "Svornost" gibt in Nr. 30 an: Der "P..." vom 20. Januar 1915 erhält aus Genf die Meldung, dass in Prag ein Ausschuss besteht, der die ausländischen Tschechen über alle politischen Ereignisse in Böhmen informieren wird. Die erst unlängst herausgegebene Monatsschrift in englischer Sprache "American Bi-Monthly" huldigt offenkundig tschechischen revolutionären Tendenzen. Druck und Verlag sind in Chicago. Schriftleiter sind A. G. Melichar und Prof. J. Z. Zmrhal, Sekretär der Tschechischen nationalen Vereinigung in Chicago. Zu Mitarbeitern wurden Prof. Monroe und Dr. Vojan ernannt. Die Berichte, die sie veröffentlichen, sind identisch mit denen, die der bei uns arbeitende Vertrauensmann verarbeitet. Auf Veranlassung dieser Propaganda hat der tschecho-amerikanische Nationalrat, unter dem Vorsitzenden F. Štěpina, dem Kassier Dr. B. Šimunek, dem Sekretär Dr. Salaba-Vojan 2004 South Albany Ave, Chicago III, 10.000 Dollar gesammelt, die ein tschechischer aktiver Politiker für politische Aktionen in Prag verwendet. Die Verbindung zwischen dem amerikanischen Nationalrat und Prag besorgt eine Persönlichkeit in Lausanne, die ihre Briefe nur als "aktiver Politiker" zeichnet.

Von ihm stammen die Meldungen aus Prag, Brünn, Prerau, Olmütz, Mährisch-Osttau und Prosenitz über Hinrichtungen von Tschechen und ihre Bewegung. Die gesammelte Summe von 10.000 Dollar - 50.000 Kronen soll Ende Februar oder Anfang März von Chicago abgeschickt werden.

Der Adressat ist dem Vertrauensmann nicht bekannt. Dieser Betrag sowie auch die anderen sollen zu einer Organisation verwendet werden, die die Selbständigkeit Böhmens zum Ziele hat.

Wie in früheren Berichten erwähnt, hat der Vertrauensmann das Programm herausgebracht, nach dem man arbeiten soll:

- 1.) Informierung der alliierten Diplomaten durch tschechische Delegierte.
- 2.) Informierung der alliierten Presse über die tschechische Literatur, Kultur und die politischen Bestrebungen und Grundsätze.

Journalistisch und politisch tätig sollen sein: Prof. Pupin, Thomas Capek, E.V. Voska und Milan Geting, der Schriftleiter des Slawischen Sokol. Zum Vermittler zwischen den Londoner und den amerikanischen Tschechen wurde ein gewisser Josef Kopecky in London ernannt."

Als wir sahen, dass es Masaryks Wunsch war, mehr Politiker aus Böhmen ins Ausland zu bringen, sandten wir neue Boten nach Böhmen. Dasselbe taten unsere Landsleute in der Schweiz. Einer unserer ersten tschechischen Führer, der nicht im Ausland war, sagte, als man darüber verhandelte, dass er ins Ausland gehe: "Was denken Sie, wer ich bin? Kann ich denn mit einem Kofferchen in der Hand ins Ausland gehen?" Das war verständlich! Unsere politischen Führer in Böhmen waren zu bequem, um eine Revolution zu machen. Während unsere Einfachen Leute an der Front sich der Gefahr aussetzten, erschossen zu werden, sich ergaben, um im Ausland eine neue Armee zu bilden, sprachen unsere ersten Politiker, auf die wir uns sehr verlassen hatten, in diesem Tone. In meinem Archiv sind viele und viele Briefe aufbewahrt, in denen wir immer wieder verlangten, dass tschechische Führer ins Ausland kämen, da wir, wie ich schon gesagt habe, wussten, dass die Revolution nicht wir führen können, dass sie von den politischen Führern aus Böhmen geführt werden muss. Ich hatte die Absicht, einige Zuschriften vorzulegen, aber es ist keine Zeit dazu. Die Korrespondenz ist sehr inhaltsreich, und die Mehrzahl der Schreiben so ausführlich, dass es heute Abend nicht möglich ist, sie vorzulesen. Wenn ein Historiker sich dafür interessiert, kann er Dr. Werstadt im Museum ersuchen, ihn in diese Dokumente Einblick tun zu lassen. Deshalb muss ich diesen Punkt des Vortrages übergehen, denn ich will noch über andere Dinge sprechen.

Ich habe erwähnt, dass in unserer Vertrauensmänner-Organisation auch Angestellte der österreichischen Konsulate und der deutschen Geheimämter waren. Ich weise insbesondere auf Franz Kopecký hin. Ausser ihm gab es noch andere, vor allem Frau Villa Ruditská, die in dem Geheimamt Dr. Alberts, des Finanzagenten der Berliner Regierung, beschäftigt war und auch Dr. Goričar, der Generalkonsul in San Franzisko war. Sie sahen sehr gut hinter die Kulissen Österreichs und Deutschlands und standen uns zur Verfügung. Es wurde ein grosses Büro eröffnet, zu dem niemand Zutritt hatte und das in drei bis vier Jahren von nicht mehr als 4 bis 5 Menschen besucht wurde; dort sammelten wir und fotografierten verschiedene Dokumente usw. Ich habe z.B. ein Schreiben, aus dem hervorgeht, dass die Berliner Regierung mit der mexikanischen Regierung verhandelte und ihr ungeheure Geldbeträge und Gebiete der Vereinigten Staaten, Texas, versprach, wenn Mexiko in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten eintrete. Alle Schreiben wurden fotografiert (von Herrn Mrázek), dann wieder an Ort und Stelle gelegt. - Das Ergebnis dieser Arbeit war gewaltig. Z.B. wurde der Versorgung der U-Boote im Atlantik zugekommen, und zwar dank einer tschechischen Frau, der Gattin eines deutschen Operateurs einer drahtlosen Station. Diese Tschechin, deren Namen ich aus verständlichen Gründen nicht anführen will, brachte uns Nachrichten darüber, wo irgendein Schiff einem deutschen U-Boot begegnen und es versorgen sollte. Um diese Zeit hatten wir schon von den Engländern die Konzession, dass zwei Kreuzer in der Nähe der amerikanischen Ufer sich nach unseren Anweisungen bewegten. Was unser Büro wünschte, wurde getan. Wir hielten neutrale Schiffe an. Der Admiral der englischen Seemacht Sir Hall lehnte in keinem einzigen Falle unseren Wunsch ab. Es wurden schwedische und holländische Schiffe angehalten, auf denen sich Personen befanden, die wichtige Nachrichten nach Berlin und Wien mit sich führten. Auf diese Weise wurde auch der bekannte amerikanische Journalist Archibald verhaftet und hunderte von deutschen und österreichischen Offizieren gefangengenommen, die mit russischen Pässen, die

ihnen bestochene russische Offiziere verschafft hatten, aus Russland flohen, mit diesen Pässen bis in die Vereinigten Staaten gelangten und von dort die Reise nach Europa fortsetzten. Dieses ganze Spiel durchschauten wir. Jede Woche hatten wir aus San Franzisko Berichte, wieviel deutsche und österreichische Offiziere mit russischen Pässen und unter dem und jenem Namen nach New York reisten. Wenn sie in New York ein neutrales Schiff bestiegen, erstatteten wir den Engländern Anzeige davon, das Schiff wurde am europäischen Ufer angehalten, die deutschen und österreichischen Spione festgenommen und in den Londoner Turm gesetzt. Dies alles geschah seit Beginn bis zum Ende des Krieges.

Als Gegendienst gewährten uns die Engländer, Franzosen, Russen und Serben Ausnahmenvorteile, die sonst niemand hatte, - namentlich unseren Soldaten in den Gefangenenlagern und anderswo. Nur so konnten bereits im Jahre 1915 tschechische Pässe ausgestellt werden. Die tschechischen Pässe waren schon damals von allen alliierten Konsulaten oder Gesandtschaften mit dem Visum versehen. Einige unserer revolutionären Kuriere versorgten wir mit eigenen Pässen, aber wir sandten auch Kuriere ab, die auf alle möglichen anderen Pässe reisten. Die Kurierin Kvičala reiste auf einen österreichischen Pass, den ihr ein Tscheche am österreichischen Konsulat verschaffte; er stellte ihn selbst aus. Frána Klepal reiste auf einen amerikanischen Pass, Synáček auf einen tschechischen Pass. Die Kurierin Chaloupek konnte, nachdem von Amerika der Krieg an Österreich-Ungarn erklärt worden war, weder auf unseren tschechischen, noch auf einer österreichischen, noch auf einen amerikanischen Pass reisen. Sie fuhr daher auf einen diplomatischen Pass der schwedischen Gesandtschaft in Washington und zwar als Mitglied der österreichischen diplomatischen Gesellschaft in Washington. Man sieht, dass wir eine sehr gute Organisation hatten, wenn wir es uns so einrichten konnten, dass die österreichische

Regierung unseren Leuten das Reisen ermöglichte, ihnen sogar häufig bis nach Prag verhalf, wo sie unserem jetzigen Kanzler Šamal Bericht erstatteten. Unter den Kurieren nahm eine hervorragende Stellung Frau Jarušek ein, die durch einen Tschechen verraten und vom österreichischen Militärgericht zum Tode verurteilt wurde, aber glücklicherweise kam, bevor sie hingerichtet werden konnte, der 28. Oktober 1918. Interessant ist die Geschichte des Kuriers Štajgr, dessen Reise eine der interessantesten ist und gewiss veröffentlicht werden wird. Das grösste Stück Arbeit leistete für uns der Kurier Paul Borger, ein geborener Russe.

Es ist interessant und unterhaltend. Von Prof. Masaryk kam ein Telegramm: "Sendet Kurier!" Ich hatte niemanden in Bereitschaft. Ich begnügte mich schliesslich mit einer tschechischen Lehrerin, die sich zum Geheimdienst gemeldet und das mündliche Gelübde abgelegt hatte. Ich verschaffte ihr augenblicklich einen österreichischen Pass und einen Schiffsplatz; dies alles mit grossen Schwierigkeiten. Alles war schon vorbereitet, da sagte sie im letzten Augenblick ab. Ich sagte ihr, dass sie wisse, was ihr geschähe, wenn sie ein Mann wäre. Am anderen Morgen kam Borger und sagte: "Meine Braut ist davongereist, sie fürchtet sich vor Ihrer Organisation, weil sie ihr versprechen nicht gehalten hat. Sie ist nach dem Westen gefahren und hat mir in einem Brief alles erklärt. Sie hat gefehlt, und ich melde mich an ihrer Stelle. Ich bin Russe, ich war Offizier bei der amerikanischen Flotte. Wenn Sie mir einen Pass verschaffen, fahre ich, wohin Sie wünschen." Wir einigten uns, und er fuhr. Er blieb einer Instruktion Dr. Eduard Benesch's gemäss in Holland und leistete für die tschechoslowakische Sache mehr, als irgeneiner von den 84 Vertrauensmännern und Kurieren. Die Berichte, die er aus Holland sandte, bildeten ein grosses selbständiges Archiv. Er organisierte auf eigene Art und Weise russische Gefangene in Deutschland und sandte sie aus Deutschland nach Holland und von Holland zurück nach Deutschland. Er erstattet uns systematisch und fast mit mathematischer Genauigkeit Bericht

aus den Munitionsfabriken in Deutschland über die Munitionserzeugung, über jeden neuen Anbau dieser Fabriken, über die Bewegungen deutscher Truppen im Inlande, und wir übergaben diese Berichte den Alliierten. Wir bekamen also von den Alliierten nichts umsonst. Es ist die Frage, ob wir die grösseren Gläubiger der Alliierten sind, oder die Alliierten unsere Schuldner.

Nach dem Kriege im Januar 1919 erhielt ich von Borger einen Brief, in dem er mir zu unserem Siege Glück wünschte und sich darauf freute, nach Prag zu Besuch zu kommen. Er schrieb: "Ich bin mehr Tschechoslowake als Russe, besonders nach dem, was in Russland geschehen ist." Nach einer Woche schrieb er: "Ich bin ein unglücklicher Mensch; wie sie wissen, bin ich wegen Lidka hier gewesen, und jetzt habe ich von der Lidka ein Schreiben bekommen, dass sie sich verheiratet hat." Ihn traf noch ein anderer Schlag: unsere Behörden in Holland lehnten es ab, ihm einen Pass in die Tschechoslowakische Republik auszustellen.

Ferner ist unter den Kurieren sehr interessant der Bericht der Kurierin Kvičala. Sie wurde im Juli 1916 aus Amerika entsandt. Sie war nicht eine der ersten, aber die erste, die nach Europa gemäss einem bestimmten zwischen mir und der englischen Admiralität geschlossenen Abkommen reiste.

Das Abkommen mit den Engländern lautete wie folgt:

"Wir senden aus Amerika einen Kurier mit österreichischem oder anderem Pass und geben ihm kompromittierende Briefe oder Bücher mit. Sie halten das neutrale Schiff an, untersuchen die Dame, die wir bezeichnen werden (oder den Herrn) und nehmen sie als deutsche oder österreichische Spionin fest. Nach der Festnahme schaffen Sie sie ans englische Ufer, dort übergeben Sie sie den Militärbehörden, die sie in die Wohnung Prof. Masaryks in London bringen. Zugleich stellen Sie sie vor Gericht und finden sie unschuldig und entlassen sie als unschuldig, geben sie wieder auf das Schiff zurück, das zu den europäischen Ufern weiterfährt.

Unterdessen bekam unsere Kurierin in London von Prof. Masaryk Nachrichten für Böhmen, und wenn sie an das europäische Ufer gelangte, erwartete sie in manchen Fällen bereits im Hafen ein österreichischer Konsularbeamter oder der Konsul selbst, der unsere Kurierin als Märtyrerin und Dulderin für die deutsche und österreichische Sache willkommen hiess. Man brachte sie im Hotel unter und war ihr behilflich, tunlichst rasch an den Ort der Bestimmung zu gelangen, also nach Böhmen, wo sie die Nachrichten ablieferte. Frau Kvičala schildert diese Reise in einem Bericht, den ich Ihnen vorlesen werde. (Da der Bericht keine wesentlichen Angaben enthält, wurde er in der Übersetzung gestrichen.)

Viel erlitt für unsere Sache Karí Štajgr aus Omaha, Neb., der als Kurier über England nach Böhmen geschickt wurde. Er erledigte seine Sendung sehr gut, aber ihm selbst erging es sehr schlecht. Štajgr lebte in Amerika 30 Jahre, reiste nach Europa mit schwarzem Haar und kam zurück so grau wie Milch. Er reiste im besten Alter ab, gesund, und kam völlig gebrochen zurück. Es war kein Wunder, denn in England hatte der Seeoffizier vergessen, ein aufklärendes Schreiben dem Armeeeoffizier zu übergeben, sodass Štajgr für einen wirklichen Spion gehalten wurde. Man warf ihn ins Gefängnis, gab ihm nichts zu essen und er glaubte immer, dass dies zur Sache gehöre. Als er grossen Hunger bekam, bemühte er sich, Prof. Masaryk herbeirufen zu lassen. Man wollte ihn aber nicht glauben. Zwischen mir und Prof. Masaryk wurde ein Kabeltelegramm ausgetauscht, während Štajgr vor Gericht gestellt wurde. Endlich klärte die Sache sich auf. Dann reiste er nach Böhmen weiter, wo er Masaryks Botschaft bei Frau Masaryk und Dr. Šamal bestellte, worauf er seine Sendung am Balkan fortsetzte. Er wurde in Österreich verhaftet, man nahm ihm seinen Pass, der nach Berlin zur Visierung gesandt werden müsse. Aber von Berlin bekam er den Pass nicht mehr zurück und wir mussten durch Vermittlung seiner Familienmitglieder bei der Regierung in Washington

intervenieren, die die Ausstellung eines neuen Passes durch die Botschaft in Wien anordnete. Später wurde in einigen amerikanischen Zeitschriften veröffentlicht, Štajgr sei als deutscher Spion in Frankreich festgenommen und erschossen worden. Wir dachten wirklich, dass dies wahr sei. Aber nach vier Wochen kam Karl Štajgr selbst zu mir, unser revolutionärer Kurier, der inzwischen nach grossen Leiden aus Europa zurückgekehrt war. Die Sache klärte sich auf: Von Berlin hatte man mit dem Pass unseres Štajgr einen eigenen Spion nach Frankreich gesandt. Dieser wurde festgenommen und erschossen - allerdings unter dem Namen Štajgr.

Daraus ersieht man, unter welchen Umständen unsere Kuriere reisen mussten. Wir hatten im Ganzen vierzehn Kuriere, und keiner von ihnen kam aus dem Leben. Nur Štajgr wurde gefangen gesetzt und Frau Jarušek von den österreichischen Militärgerichten zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet.

Nunmehr zu den politischen Angelegenheiten. In der Zeit, in der Masaryk sich auf das öffentliche Auftreten vorbereitete, im Frühjahr 1915, schrieb er die erste vertrauliche Denkschrift, die den alliierten Diplomaten übergeben wurde. Eine Abschrift dieses Memorandums wurde mir gesandt, und ich liess sie mit Genehmigung Prof. Masaryks für amerikanische Diplomaten vervielfältigen; da ich wusste, dass sie über Europa weniger wussten als die europäischen Politiker, zeichnete ich mit Hilfe einiger unserer Leute eine Landkarte dazu. Das war bereits im Frühjahr 1915. Wer diese Landkarte mit der jetzigen der tschechoslowakischen Republik vergleicht, wird erkennen, wie unwesentlich sie von einander abweichen. Wie man weiss, ist Prof. Masaryk als Führer der tschechoslowakischen Revolution zum erstenmal am 6. Juli 1915 öffentlich aufgetreten. Dr. Beneš kam später ins Ausland. Vor der Abreise Dr. Eduard Benesch's von Böhmen war Vojta Beneš nach Amerika gereist. Ich muss betonen, dass mit der Ankunft Vojta Beneš's in Amerika der tschechoslowakischen Auslandsrevolution sehr geholfen wurde.

19a

Vojta Beneš kümmerte sich um die Geldsammlungen, organisierte neue Zweigstellen und sorgte für alles, was öffentlich geschah. Er wurde der Organisator unserer Nationalen Vereinigung und nahm uns so ein grosses Stück Arbeit von unseren Schultern. Der Wert seines Wirkens in Amerika scheint uns nicht allein darin zu bestehen, was er getan hat, sondern auch darin, was wir anderen getan haben, denn wäre er nicht gewesen, hätten wir nicht all das leisten können, was wir leisteten. Vojta Beneš kam nach Amerika frühzeitig im Jahre 1915. Er hatte ziemlich viele Gegner, besonders in dem tschechischen Führer Išek, der aber bald durch das kräftige Einschreiten John R. Rathoms beseitigt wurde, der ihm Verrat an der tschechischen Sache nachwies und ihn unmöglich machte. Prof. Masaryk sieht in einer Zuschrift diese Angelegenheit als sehr wichtig an, denn Išek und dann Melichar waren die grössten Schädlinge unserer Sache.

Seit dem Auftreten Prof. Masaryks in der schweizer Öffentlichkeit beginnt eine neue Epoche der tschechoslowakischen Revolution. Bis Juli 1915 machte jeder, was er konnte und wie er es am besten konnte. Es gab keine Autorität; es gab niemanden, der einen anderen für eine Arbeit bestimmt hätte. Jeder stellte sich auf einen Platz, den er am besten auszufüllen glaubte. Seit dem Augenblick, in dem Prof. Masaryk in der Schweiz öffentlich auftrat, beginnen sich alle Mitarbeiter hinter ihren Führer zu stellen. Es ist interessant, dass es in keinem einzigen Falle Streit darüber gab, ob jemand anderer als Prof. Masaryk der Führer der tschechoslowakischen Revolution sein solle - weder unter den Tschechen, noch unter den Slowaken. Die Persönlichkeit Masaryks war für die ausländischen Tschechen und Slowaken vielleicht die einzige mögliche und annehmbare Autorität in unserem nationalen Kampf. Nach dem öffentlichen Auftreten Prof. Masaryks kam bald Dr. Beneš in die Schweiz. Es bildeten sich bereits bestimmte Ziele, alle Pläne und Programme heraus. Das grösste Glück unseres ausländischen Abwehrkampfes war der Umstand, dass die Revolution von Masaryk und Beneš geführt wurde, die sich gegenseitig ergänzten und unbegrenztes Vertrauen zu einander hatten.

Zur Begründung meiner Worte und zur Kennzeichnung, wie schwer und doch wie freudig gearbeitet wurde, führe ich folgende an mich adressierte Briefe von Prof. Masaryk an:

"Genf, 28.8.1915.

In Prag steht man unter dem Eindruck der russischen Niederlagen und schwankt; schwer ist es darüber zu schreiben, aber ich hoffe, dass innerhalb zweier Wochen jemand hierher entflieht und dass wir die Erklärung veröffentlichen ...

Sie schreiben über die Richtlinien; ich glaube, dass das Vorgehen Ihrer amerikanischen Kolonie und der Einzelnen richtig und nützlich ist; über das Weitere werden wir uns mit der Vereinigung verständigen. Ich erwarte hier einige Leute aus Prag, deren Namen ich aus Sicherheitsgründen nicht schreibe; wie gesagt, werden in einigen Wochen zwei bereits da sein, wenn sie überhaupt fliehen können. Die Aufsicht und der Druck dabei sind sehr gross.

In einigen Tagen reise ich nach Paris, kehre aber hierher zurück, sobald unsere Leute kommen. Dann verlässe ich mein Quartier endgültig nach London. Darin haben Sie recht, dass in London am meisten getan werden kann. Aber inzwischen musste hier die Verbindung mit Prag, ein tschechisches Blatt usw. organisiert werden, und daher musste ich hier sein. Nur unlinget machte ich einen Abstecher nach Mailand ...

Die Verbindung mit Bulgarien und mit Russland stockt; inzwischen habe ich (auch durch Poten) nur korrespondiert, aber es ist schwer, sich auf Distanz zu verständigen. Ich nehme an, dass nach unserem Auftreten auch diese Beziehungen und überhaupt alle Arbeit leichter sein werden. Aber, dass die Verbindung mit der Heimat schwieriger sein wird: ich und alle anderen österreichischen Angehörigen werden als Verräter erklärt werden, man wird die Beschlagnahme der Vermögen vornehmen usw., die Verbindung mit uns wird erschwert sein.

Aber das mussten wir erwarten, und ich schrecke auch davor nicht zurück. Unsere Verbindung mit der Heimat wird schwerer sein, gewiss, aber wir werden umso vorsichtiger und energischer sein. Lassen Sie es sich gut gehen. Grüßen Sie das Töchterchen und alle Bekannten und Freunde.

Ihr ergebener Masaryk."

"London, 9.12.1915.

Lieber Freund, Ihre Arbeit ist ausgezeichnet und ich glaube, dass Sie darin fortfahren sollen. Ich habe hier im Kriegsministerium über die Sache gesprochen, man war sehr zufrieden ... Dr. B. ist bestens informiert und wenn ich nicht wäre, würde er die Sache weiterführen. Ich hoffe daher, dass er nicht auf Misstrauen stösst. Dass Sie es in Chicago zurecht machen wollen, ist gut. Grüsse an Ihr Töchterchen und alle anderen!

Ihr Masaryk".

Diese Arbeit, die Masaryk erwähnt, brachte uns mit den englischen diplomatischen Kreisen zusammen und öffnete nicht nur Masaryk die Türen aller Ministerien in London, sondern auch uns in Washington, und ich kann sagen, dass in den mitteleuropäischen Fragen das wichtigste Gutachten für Präsident Wilson seit dem Jahre 1915 bis zum Ende des Krieges unser Gutachten war. Ich gab die Denkschriften, Artikel und Informationen, die mir Prof. Masaryk und Dr. Benesch nach Amerika sandten, durch Vermittlung des Colonels House an Wilson weiter. Es ist interessant, dass in dem Augenblick, als Österreich einen Sonderfrieden schliessen wollte und aus diesem Grunde den Grafen Károlyi inkognito nach Amerika sandte, der den Sonderfriedensvorschlag vorlegte, nicht ohne uns entschieden wurde; wir wurden gerufen und über unsere Meinung gefragt. Man war so weit gekommen, dass wir später zu den regelmässigen Sitzungen des alliierten Ausschusses gerufen wurden, der direkte Beziehungen zu Wilson und zur Washingtoner Regierung hatte. In diesem alliierten Ausschuss wurde jede Angelegenheit, die die böhmischen Länder und die Slowakie betraf, nicht von den alliierten Vertretern entschieden, sondern mir zur Entscheidung übergeben. Ich erinnere mich an etwas, das ich Ihnen mitteilen will, damit Sie sehen, mit welcher Selbstverleugnung und oft wie schmerzlich uns bei der Entscheidung über unsere eigenen Angelegenheiten zu Mute war. Die Zweigstelle der Bank "Bohemia" in New York ersuchte die alliierten Regierungen, die Blockade insofern aufzuheben, dass man nach Böhmen Beträge, die zehn Dollar nicht überschritten, senden durfte. Man berief sich auf Dr. Scheiner, den tschechischen Abwehrkampf usw. und verlangte, im Interesse der armen tschechischen Bevölkerung diese Ausnahme in der Blockade zu schaffen. Im alliierten Ausschuss wurde von allen alliierten Vertretern auf dieses Gesuch das Zeichen der Zustimmung gemacht. Als aber das Gesuch mir unterbreitet wurde, sagte ich: "Nein, so lange Böhmen ein Bestandteil Österreich-Ungarns ist, darf kein Dollar hinkommen, auch wenn man dort Hunger leidet und unsere Leute dulden."

Jeder Dollar, der nach Böhmen gesandt wird, würde den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie aufhalten. Wir müssen im Ausland und in der Heimat Opfer bringen!" Dieser Standpunkt, den wir seit Beginn bis zum Ende des Krieges bewahrten, bahnte uns den weiteren Weg. Ich erinnere mich, welchen Eindruck im alliierten Ausschuss diese Entscheidung hervorrief. Die Vertreter waren angenehm berührt, sie hatten etwas Ähnliches nicht erwartet. Die Blockade wurde für uns nicht aufgehoben. Wie ich schon gesagt habe, betrachtete man immer, wenn es sich selbst um die wichtigsten Fragen handelte, unsere Ansicht als massgebend und richtete sich meistens danach.

So erfüllte der tschechoslowakische Zweig in Amerika während des Krieges seine Pflicht, und einmal, wenn man die Einzelheiten all dieser Arbeit lesen wird, wird man sich wundern, welche Opfer gebracht wurden, sich wundern, wo jene Energie der geringsten Leute herkam, die aus der Heimat hatten fliehen müssen, um anderswo ein grösseres Stückchen Brot zu suchen. Der Umstand, dass es vermögenslose Leute, ja sehr häufig Leute waren, die sich den letzten Bissen vom Munde absparen mussten, unsere Revolution finanzierten, macht ihre Arbeit und ihre Opfer umso grösser.

In Amerika sandten wir alles, was an Geld gesammelt wurde, nach Europa zu Händen unseres Führers. Selbst brauchten wir aus den öffentlichen Sammlungen kein Geld. Alle amerikanischen Zeitschriften gaben uns dafür, dass wir ihnen Meldungen über die österreichisch-deutschen Verbrechen lieferten, ihre Spalten umsonst zur Veröffentlichung unserer Artikel. Wenn in den amerikanischen Zeitschriften über unsere Sache während des Krieges nicht genug geschrieben wurde, so war es unsere Schuld, denn die Spalten und auch ganze Seiten der Zeitschriften standen uns offen. Unsere Propaganda verlangte später, dass das Slav Press Bureau organisiert wurde, das viel Gutes nicht nur in Amerika, sondern auch in Russland leistete, wo es in Petersburg eine Zweigstelle hatte. Ausserdem wurde es in der Schweiz und Italien organisiert. Neben Vojta Benš leisteten, wie man sagen kann, wichtige Arbeit in Amerika Tvrzický, ferner

Dr. Fischer und K. Pergler. Der zuletzt Genannte kam am meisten zur Geltung, als er Leiter des Slav Press Bureaus in New York wurde. Ich werde hier nicht von den einzelnen Verdiensten reden; wir erfüllten alle unsere Pflicht und ich glaube, wenn jemand die geringsten Ansprüche für die Erfüllung seiner Pflicht stellen darf, so waren es und sind es die Tschechen und die Slowaken in Amerika. Sie gaben alles her, was sie konnten, oft alles, was sie hatten, und man hat niemals gehört, dass sie etwas zurück verlangt haben. Im Gegenteil, viele geben noch heute. Ich erinnere daran, dass eine unserer armen Frauen kam und ihren Schmuck vom Halse nahm, ihr einziges, von der Mutter geerbtes Vermögen und damit ihre Beiträge bezahlte, weil sie sonst kein Geld hatte. Ähnliche Fälle gibt es mehr. Gewiss ist, dass unsere Leute Arbeit, Geld und auch ihr Leben hergaben. Wir lieferten 3000 Legionäre in die französischen Legionen, und in die amerikanische Armee wurden mehr als 40.000 Tschechen und Slowaken eingereiht. Auch in den Militärfragen waren wir, wie man sieht, in Amerika nicht an letzter Stelle. Schon im Frühjahr 1915, vor dem öffentlichen Auftreten Prof. Masaryks, gaben wir Flugblätter heraus, in denen zu den tschechischen Soldaten in Italien folgendes gesagt wurde:

"Tschechische Soldaten! Söhne tschechischer Mütter!

Ergebet Euch! Kämpft nicht für die verlorene Sache Österreichs! Ein vergeblicher Kampf! Kämpft nicht gegen die Armee der Befreier! Italien kämpft an der Seite Frankreichs, Russlands, Englands und Serbiens für die Freiheit der österreichischen und ungarischen Slawen.

Italien kämpft nicht gegen Tschechen, sondern gegen die Deutschen und die Magyaren, die hinter Euren Rücken in Böhmen und in Mähren die Väter und Brüder hingenommen. Zwanzig Führer des tschechischen Volkes wurden ohne Grund in den Kerker in Wien geworfen. Tausende von tschechischen Menschen wurden hingerichtet. Man mordet hinter Euren Rücken die besten tschechischen Menschen. Aber es ist die vergebliche Wut des schäbig gewordenen österreichischen Adlers.

Die Deutschen und Österreicher sind von allen Seiten eingeschlossen. Die ganze Welt wünscht den Sieg der Alliierten und Italien soll im Verein mit Serbien und Russland der österreichischen Monarchie, in der Ihr Jahrhunderte lang gelitten habt, ein Ende bereiten.

Österreich ist verloren ... Ergibt Euch und verlängert nicht überflüssigerweise das Blutvergiessen.

Ihr werdet Euch ergeben! Das erwartet Eure Familie, Eure Heimat von Euch. Ihr werdet dann bald aus der Gefangenschaft in die befreiten tschechischen Länder zurückkehren. Je mehr Tschechen sich ergeben, umso besser für Euch, für Eure Familien, für Eure Heimat. Mehr als 200.000 tschechische Soldaten sind in russischer und serbischer Gefangenschaft frei.

Das ganze Armeekorps der husitischen Družina kämpft freiwillig an der Seite der Russen für die Freiheit des tschechischen Volkes. Ein ganzes Regiment von Tschechen kämpft in der französischen Armee. Hunderte warten auf die Einberufung in England.

Ergibt Euch! Ihr werdet Eure Leben für eine bessere Zukunft sparen. Alle Leiden werden sich in freudige Erwartung verwandeln. Denkt an Eure Verwandten, Eure Mütter, Schwestern, Geliebten, Söhne und Töchter ... Riefen sie Euch nicht zu: "Schießt nicht!" Und das ganze Volk ruft Euch zu: "Schießt nicht, ergibt Euch!"

Die Italiener kämpfen für die tschechische Sache, denn die Vernichtung Österreichs ist die Wiederauferstehung des tschechischen Volkes.

Wir, die Auslandtschechen, rufen Euch zu: Im 500. Gedenkjahr des Todes von Hus im Interesse Eurer selbst und des tschechischen Volkes ergibt Euch und schießt nicht auf Eure Befreier ... Denkt an die glorreiche Vergangenheit - und baut an der glücklicheren Zukunft.

Die Auslandtschechen." -

Dieses erste Flugblatt an die tschechischen Soldaten lehnte die italienische Regierung uns ab, an der italienischen Front zu verbreiten, und wir mussten wieder mit Hilfe des alliierten Ausschusses und mit dem Drucke Londons darauf hinwirken, dass es erlaubt wurde.

Die Arbeit war nicht leicht, sehr häufig mussten wir im wahren Sinne des Wortes mit den Alliierten streiten, damit sie uns halfen.

Von dem, wovon Sie wenigstens das Notwendigste kennen lernen, damit Sie zu der Erkenntnis kommen, dass neben dem, was Sie in den Zeitungen gelesen haben, vieles geschah, wurde noch nicht gesprochen und man weiss nicht viel davon. Die Alliierten gaben uns schon im Jahre 1915 bestimmte Versprechungen. Darüber sind die Zuschriften erhalten geblieben.

Was die tschechischen Frauen in Amerika für unsere Legionäre geleistet haben, das wissen unsere Legionäre am besten. Man schickte Wäsche, Kleider, Zigaretten und alles mögliche an die Front, damit nur unseren Jungen das Militärleben angenehmer bereitet werde.

Es muss noch bemerkt werden, dass schon im Jahre 1914, was bisher nirgends erwähnt wurde, eine unserer grössten Hilfsexpeditionen von New York an den serbischen Kriegsschauplatz abging und dass der amerikanische Millionär Frothingham, unser Freund, sie finanzierte. Bei dieser Expedition waren tschechische Ärzte und Krankenschwestern. Im Januar 1916 wurde wieder das Schiff "Brindisi" abgeschickt, das mehr als 400 Freiwillige auf Deck hatte und eine Menge von Vorräten für die tschechischen Gefangenen und für die serbischen Soldaten an der serbischen Front mitführte. Dieses Schiff, auf dem auch unser Kurier Franz Synáček fuhr, wurde von einem österreichischen Kriegsschiff, das ein tschechischer Offizier kommandierte, torpediert. Bis auf einige Personen dürften alle Fahrgäste ertrunken sein. Ich glaube, dass etwa 450 Menschen zu Grunde gingen, unter ihnen auch die tschechischen Krankenschwestern. Also auch in der Hilfsaktion gab es Momente, über die sich viel reden liesse und über die man gewiss schreiben wird; denn es ist unsere Pflicht gegenüber den Männern, die für unsere Revolution gearbeitet haben und zu Grunde gegangen sind. Mit Franz Synáček ertrank auch Fräulein Hampl, deren Eltern infolge ihres Schicksals dem Wahnsinn verfielen; also Tragödie über Tragödie.

Ich glaube, dass die Tschechen und Slowaken in Amerika in der Zeit unserer Revolution ihre Pflicht voll erfüllt haben. Wenn jetzt in Amerika bei unseren Leuten eine gewisse Depression herrscht, und wenn der amerikanische Tscheche und Slowake nicht mehr so ist, wie er war, so sind diese Müdigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem, was hier vorgeht, dieses ungenügende Interesse darauf zurückzuführen, dass die Anspannung der Kräfte und der

Energie der tschechoslowakischen Kolonie in Amerika während des Krieges d'art war, dass die Müdigkeit, die heute in Amerika herrscht, eintreten musste. Aber ich bin gewiss, dass das Volk keine besseren Söhne und besseren Töchter hat als die Emigranten. Diejenigen, die dazu vom Schicksal verurteilt sind, in fremden Ländern zu leben, können für die Heimat und das Volk besser empfinden als die Menschen, die dort leben, wo sie geboren worden sind. Sie haben nicht erkannt, wie hart fremdes Brot ist, und ich bin gewiss, dass die Tschechoslowaken in Amerika stets hinter dieser Republik stehen werden, so wie sie hinter Masaryk standen, hinter ihrem grossen Führer in der grossen Zeit des Krieges. Ich bin gewiss, dass T.G.Masaryk, der ihnen das Symbol all ihrer revolutionären Bestrebungen und Wünsche war, ihnen eine eben solche heilige Erscheinung heute ist, wie er es in der Zeit der Revolution war.

Die Tschechoslowakische Republik ist das kostbarste Ergebnis des Weltkrieges und unseres Abwehrkampfes im Ausland und niemand kann sie mehr lieben als diejenigen, die direkte Teilnehmer an unserer Revolution, unseren Kämpfen und unserer Wiedergeburt waren.

Und gewiss spreche ich aus der Seele der amerikanischen Tschechoslowaken, wenn ich erkläre; Wir waren bereit, für die Selbständigkeit des tschechischen Volkes Gut und Blut herzugeben, und wir werden mit allen unseren Fähigkeiten für ihre Erhaltung und Festigung sorgen und mitwirken.

Sicherheitsdienst R.F.  
SD-Leitabschnitt Prag

Prag, den 29.11.1943.

24

Ministeramt

Anfing.: 19. APR. 1944  
4-Obergruppenführer  
Staatsminister K.H. Frank

Prag

Abteilung IV (Kulturpolitik):

30. NOV. 1943

Eing. am 27. III. 1944 -  
Anlagen: 13. IV

Betr.: Ant. Štefánek: "Die Slowakei vor und während des Umsturzes."

Anl.: 1

Der anliegende Vortrag ist deshalb besonders interessant, weil er als erster der bisher übersetzten Vorträge von Vertretern der tschechischen Weltkriegsmafia die slowakische Frage behandelt. Štefánek, Verfechter der "tschechoslowakischen" Einheit, schildert historisch ausholend die völkische Entwicklung der Slowaken im Vorweltkriegsungen; dabei betont er besonders die von einzelnen völkisch erwachten slowakischen Kräften gegen die Magyaren geleistete Arbeit, spricht aber auch offen von den vielen Rückschlägen, die durch die politische Unaufgeschlossenheit des Slowakentums in der Zeit vor dem Weltkrieg bedingt waren. Dabei gibt er wertvolle Aufschlüsse über die Entnationalisierungsbestrebungen der Magyaren, die nicht nur die Slowaken, sondern auch die anderen in Ungarn lebenden Volksgruppen in gleicher Weise trafen. Er behandelt besonders eingehend die Zeit der sogenannten slowakischen Erweckung, die mit der "völkischen Wiedergeburt" des Tschechentums in Böhmen und Mähren zeitlich etwa parallel lief. Wo es nur möglich ist, versucht er Parallelen zu der Entwicklung der Tschechen aufzuzeigen. Im Gesamtergebnis muss er, wenn auch unausgesprochen, zugeben, dass die Verbindungen zwischen Tschechen und Slowaken vor dem Weltkrieg nicht sehr intensiv waren. Erst in den letzten Jahren vor 1914 wuchs das Interesse für die Slowakei bei den Tschechen. Damals führte Štefánek Agitationsreisen in Böhmen und Mähren durch, um die "tschechoslowakische Einheit" herauszustellen. Hierbei bringt Štefánek auch Näheres über die panslawistischen Bestrebungen, die gerade damals besonders krass hervortraten. Štefánek endet mit Ausführungen über die im slowakischen Gebiet während des Weltkrieges geleistete, zumeist passive völkische Arbeit. Interessant sind hierbei seine Hinweise auf die Zusammenarbeit mit den tschechischen illegalen Exponenten wie Dr. Kramár und Dr. Rašín.

Wenn auch der Vortrag sich naturgemäss hauptsächlich mit der slowakisch-magyarischen Auseinandersetzung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts befasst, so ist er doch auch für die Verhältnisse in Böhmen und Mähren interessant, zumal er klar die mannigfachen Bestrebungen der Tschechen und "tschechoslowakisch" orientierten Slowaken aufzeigt, mit allen Mitteln an der inneren Zersetzung der Donaumonarchie zu arbeiten. Bei der Behandlung der Tschechenmafia des Weltkrieges wird nur zu leicht alles das, was ausserhalb Böhmens und Mährens spielte, vergessen. Gerade in dieser Hinsicht sind Štefáneks Ausführungen auch heute noch besonders aufschlussreich.

F.d.R.:

gez. J a c o b i

4-Obersturmbannführer

4-Sturmbannführer

St. M. V F-23e/4

24a

<sup>a</sup>  
<sup>b</sup>  
S. d. d.  
(series)

10 761 2 44



26811

Ant. Štefánek

Die Slowakei vor und  
während des Umsturzes.



26810

Neunter Vortrag des Zyklus  
"Die tschecho-slowakische  
Revolution"  
Gehalten am 12. April 1923.

Das Leben der Slowaken im ehemaligen Ungarn war schon in den Zeiten des Mittelalters von dem tschechischen gewiss sehr verschieden. Es stand nicht nur unter dem Einfluss der deutschen, sondern auch der magyarischen, südslawischen, polnischen und ruthenischen Atmosphäre, war politisch vom ungarischen Königreich abhängig und inklinierte durch seine geographische Lage mehr zur Donau und zu den magyarischen Gebieten der Tiefebene, als nach dem Osten zu Mähren und Böhmen. Die Gesetze und Gebräuche der ungarischen politischen Einheit gaben unserem Volke einen gewissen politischen Charakter, den wir bis heute nicht völlig losgeworden sind. Daran wird nichts geändert, dass die niedrigen Volksschichten, das unfreie Volk und der freie Adel und die Geistlichkeit aus der gemeinsamen tschechischen Literatur ihre geistige Nahrung nahmen, aus den gemeinsamen heiligen Büchern. Der bäuerische Kleinadel und die höheren Schichten hielten mit dem magyarischen bäuerischen Adel schon in uralten Zeiten enge Beziehungen auf dem Wege der lateinischen Sprache aufrecht. Der Bauernadel war anationales ungarisches Volk. Das ungarische Indigenat war die Grundlage der Freiheit und der politischen Zugehörigkeit. In der Slowakei siedelten die Magyaren auch viele ihrer Kämpfer an, die sich zu mächtigen Aristokraten entwickelten und die Gegenden beherrschten. Pálffy, Károlyi, Andrássy und andere waren auch der Sprache nach magyarischen Ursprungs und besaßen riesige Güter in der Slowakei.

Dass der Hochadel bis ins 18. Jahrhundert bewusst und systematisch nicht die magyarische Sprache gebrauchte (die nicht einmal kannte), ändert nichts an der Sache. Er magyarisierte oft unbewusst. Detaillierte und genaue historische und ethnographische Forschung wird wahrscheinlich mehr als ein aristokratisches Element sowohl in der Kleidung als auch im Folklor unseres Volkes feststellen. Es wird aber kein magyarisches, sondern ein von dem magyarischen Landesherrn hereingebrachtes Element sein. Dass auf die Sprache, besser gesagt, auf einzelne slowakische Dialekte die magyarische Sprache Einfluss hatte (allerdings auch umgekehrt), ist bekannt. Czembel hat darauf besonders hingewiesen. Viele Magyarismen im Slowakischen haben sich völlig eingebürgert. Der Czardás ist in der ganzen Slowakei ein bekannter Tanz. Ob die Magyaren ihn sich von den alten Slawen angeeignet oder slawische Elemente auf magyarisch geändert haben, ist Nebensache. Wir haben

ihn von ihnen oder gemeinsam mit ihnen.

Dagegen lebten die Slowaken trotz allen diesen und ähnlichen Einflüssen mit den Tschechen ein kulturell und national gemeinsames Leben. Niemand bezweifelt, dass wir eine gemeinsame Schriftsprache, eine gemeinsame Bibel besaßen, dass in gewissen historischen Perioden mächtige Einflüsse des kulturellen, militärischen, politischen und religiösen Lebens zu uns drangen, die auf das Volk mächtig einwirkten und die alten Bande der nationalen Gemeinschaft festigten. Gewisse Schriftsteller versichern sogar, dass der mächtige Einfluss der tschechischen Sprache der Entwicklung einer slowakischen literarischen Sprache im Wege stand, und Czambel lässt durch gewisse unklare Äußerungen erkennen, dass es Dokumente gibt, die davon zeugen, dass schon vor der tschechischen Sprache in der Slowakei eine literarische slowakische Sprache bestanden hat. Aber die später eingedrungene tschechische Sprache drängte sie zurück oder vernichtete sie auf Jahrhunderte.

Es ist schwer, von einem slowakischen politischen, d. i. national bewussten Leben vor Ende des 18. Jahrhunderts zu sprechen. Nationale und sprachliche Eiferer hatten wir schon früher genug, und die Geschichte der evangelischen Kirche in der Slowakei ist zugleich die Geschichte der nationalen Wiedererweckung, aber erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts treten die Führer der Slowaken, Schriftsteller, Geistliche und Intellektuelle mit klaren national-politischen Ideen hervor und versuchten, die Emanzipation der Slowaken und der Slowakei von der magyarischen Vorherrschaft und der adeligen Präpotenz zu verwirklichen. Man muss sich bewusst werden, dass Ungarn in der Zeit Josefs II. von adeligen Familien überfüllt war und in wahrer Sklaverei lebte. Die Magyaren selbst weisen in der grossen Geschichte der magyarischen Literatur: "A magyar irodalom történet" von Ferencz Zoltán darauf hin. Pintér Jenő schreibt dort (S. 246), dass Ende des 18. Jahrhunderts in Ungarn 75.000 adelige Familien gelebt haben, während zur selben Zeit in dem viermal grösseren Frankreich nur 28.000 Adelsfamilien lebten, Ungarn hatte also etwa zehnmal soviel Adelige wie das reiche Frankreich. Die Zahl von Familien hohen Adels (Barons, Grafen, Fürsten) magyarischen Ursprungs betrug ungefähr 150, zusammen mit den in Ungarn ansässigen fremdländischen Magnaten gab es ihrer 350. 75.000 Adeli-

ge und etwa 400 Magnaten-Familien herrschten in Ungarn, und das besagt hinlänglich, warum in Ungarn bis heute eine demokratische Regierung nicht möglich ist. Obgleich viele adelige Familien mit der Zeit verarmten, trennten doch politische und soziale Privilegien und ein verhältnismässig hoher Grad von Bildung diese zahlreiche Bevölkerungsschichte vom einfachen Volke. Von unseren älteren Politikern wurde sich dieser unendlich schwierigen Rolle der Nivelisierung des Adels mit dem unfreien Volke, ich glaube nur Stefan Marko Daxner bewusst.

Die Ideen der französischen Revolution und die Reformen Josef II. wirkten sich sowohl in Böhmen als auch in der Slowakei aus. Nur in der Form setzten sie sich verschieden durch. Bernoláks Versuch einer selbständigen slowakischen Sprache hatte ohne Zweifel auch eine politisch-nationale Absicht und Štúr wollte all seinem schwärmerischen Romantizismus zum Trotz die Slowakei politisch selbständig machen und befreien. Es ist natürlich, und schliesslich wurde es auch in Böhmen nicht anders gemacht, dass der endgültigen politischen Befreiung die geistige Befreiung vorangehen musste, dass die Wiedergeburt und Wiedererweckung des Volkes nur durch eine starke Entfaltung der Literatur, der Sprache und der nationalen Kunst möglich war.

Die freisinnigen Ideen hatten sich auch ohne Druck des Magyarentums durchgesetzt, weil aber das Magyarentum auf unseren entstehenden Nationalismus mit geradezu orientalischer Wut reagierte und weil der Adel auch aus sozial-politischen Gründen die neuen Ideen aufnahm, denn er sah in ihnen ein ausgezeichnetes Mittel, sich die fremden Völker zu unterwerfen, und eine mächtige Waffe eines durch die Sprache und die Seele unifizierten, einheitlichen Ungarns gegen den Absolutismus der Habsburger. - er wollte auf diese Weise seine Privilegien erhalten -, musste unser Nationalismus den Charakter der Abwehr und des Sprachenkampfes annehmen.

#### Die Zunahme des magyarischen Nationalismus.

Nach grober und gewiss unvollkommener Schätzung des magyarischen Historikers Acsády (Magyarország népeisége a Pragm.Sanctio korában) betrug die Bevölkerungszahl in Ungarn im Jahre 1720 2 1/2 Millionen, von ihnen 1,160.000 Magyaren und 1,421.000 Nichtmagyaren. Die Türkenkriege und die Rákoczy-

Bocskay-Revolution hatten Ungarn gründlich entvölkert. In der Folgezeit bis Josef II. begann in Ungarn eine Völkerwanderung. Die entvölkerten reichen Gegenden konnten zehnmal soviel Menschen ernähren, und eine unter Josef II. im Jahre 1787 durchgeführte Volkszählung gibt bereits eine Bevölkerungszahl von etwa 8 Millionen an. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es eine grosse Abwanderung aus der Slowakei ins Unterland, ebenso von Deutschen aus Oesterreich und aus Deutschland. Die Dynastie und einige adelige Grossgrundbesitzer siedelten Volksstämme verschiedenen Ursprungs und verschiedener Sprache an. Auch auf natürliche Weise vermehrte sich die Nation rasch. Nach der Berechnung Acsádys nahm die Bevölkerung Ungarns von 1720 bis 1787 (Siebenbürgen eingerechnet) um geradezu 310 % zu. Aber durch ein besonderes Zusammentreffen von Umständen weist die Vermehrung in den slowakischen Gauen nur etwa 170 % auf, in den magyarischen und den nichtslowakischen überhaupt 220 bis 350 %.

Ogleich es unmöglich ist, die Stärke der einzelnen Nationalitäten genau festzustellen, betrug durch Schätzung Jászis die Zahl der Magyaren im Jahre 1878 etwa 2, 322.000, d.h. Nichtmagyaren gab es also 5,600.000 ("A nemzetek állama kialakulása", S.367). Budapest, Szegedin, Klausenburg, Hermannstadt, die oberungarischen Städte und Pressburg waren deutsch, das Bekeczter Bistum grösstenteils slowakisch, Oedenburg, Wieselburg, Komorn, Raab, Essegg, Veszprim, Eisenstadt usw. deutsch. Transdanubien war ein teilweise auch von Magyaren bewohntes Gebiet, sonst aber grösstenteils kroatisch und deutsch. Levice war deutsch, die Umgebung von Budapest slowakisch. Aehnlich herrschten die Deutschen in Neusatz und Temeschburg vor, die Serben und die Deutschen in Peterwardein. In Kecskemet wurde noch im Jahre 1782 an den Schulen deutsch unterrichtet.

Im Jahre 1763 äusserte Adam Kollár die Befürchtung, die Magyaren, deren es in Ungarn sehr wenig gäbe, würden ganz aussterben, Schwartner zählte im Jahre 1809 etwa 3 Millionen magyarisch sprechende Bürger, aber schon im Jahre 1850 wurden 5 Millionen fest festgestellt und nur 6,300.000 Nichtmagyaren. Dann wuchs das Magyarentum rasch. (Rappant: "Prüdy", Jahrgang VI. S. 513 - 19).

Man kann daher nicht ausschliesslich von gewaltsamer Magyarisierung sprechen, von der wir glaubwürdige Beweise vor

Jesef II. nicht haben, und die Magyarisierung geschah am meisten im Unterland und auf Kosten der nicht dicht beieinander lebenden Deutschen. Man kann nicht verkennen, dass die magyarische Rasse sich seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts als zähe und expansiv erwies, als Abraham Barcsai und Alexander Baróczi die magyarische Sprache zu pflegen begannen und als Karol Kissfaludy nach Art unseres Kajetán Tyl die magyarische Dramaturgie und Alexander Kissfaludy die magyarische Poesie auf ein literarisch höheres Niveau hoben.

Die Entfaltung der magyarischen Sprache und des Magyarismus war hauptsächlich eine Folge der Germanisierungs- und Zentralisierungs-Politik Maria Theresias und Josefs II., die den Adel wirtschaftlich und politisch schädigte. Die Magyaren lernten schwer deutsch und waren eifersüchtig auf die fremden (deutschen) Beamten. Dieses wirtschaftliche Moment wurde später sehr schön in nationalistischen Romantizismus eingehüllt. Die Verordnung vom Jahre 1784, mit der die deutsche Sprache in Aemtern, im Landtage und in den Schulen eingeführt wurde, verursachte einen wahren Sturm. Hier und da wird bereits die magyarische Volkssprache (*lingua nationalis*) erwähnt, und man verlangt, dass sie neben Latein oder allein gebraucht werde. Wie rasch und mit wie geradezu unbegreiflichem Zorn der magyarische Nationalismus auflebte und die Herzen der besten Männer ergriff, ist daraus zu ersehen, dass er in einer Zeit von ungefähr 30 Jahren so zunahm, dass im Jahre 1791 der Landtag die Magyarisierung aller Schulen anordnete. Der Chauvinismus erfasste die ganze politisch freie Gesellschaft, die Kirche, die Gauvertretungen, die Behörden, Schulen usw. wie eine wahre Epidemie. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist schon erfüllt von lauter Härten und nationalen Verfolgungen der Nichtmagyaren. Der Ruhm des Lateinischen und die Tolerierung von drei oder vier anderen Sprachen hörte auf. Nach Herrenart wurde vom Amte entsetzt oder auf die Strasse geworfen, wer sich dem oft völlig unsinnigen Magyarisierungssystem nicht unterwarf. Erzbischof Patačić liess jedem seiner Untergebenen, der sich erkühnte, slowakisch zu sprechen, 12 Hiebe vor seinem Palast versetzen. Der übel beleumundete Graf Zay, der im Jahre 1840 zum Generalinspektor der evangelischen Kirche gewählt wurde, berief in seine Heimat Uhrwetz (bei Trentschin) als Geistlichen einen reinblütigen Magyaren, der die Gemeinde mit Hil-

fe der Kirche magyarisieren sollte. Bekannt ist der Vorfall von Lajoskomorn, wo die Behörden evangelische Slowaken gefangen setzten und öffentlich schlugen, die nicht magyarische Gottesdienste hören wollten und die Behaltung des alten Sprachrituals der Böhmischen Brüder verlangten. Die magyarischen Zeitschriften verhetzten und erregten die Geister gegen die Nichtmagyaren, hauptsächlich gegen die Slowaken. Kossuths "Pesti Hirlap", Tudományos "Gyűjtemény", "Tárralkodó", "Századunk" wüteten geradezu gegen alles Nichtmagyarische.

Psychologisch interessant sind verschiedene Aeusserungen und Handlungen magyarischer Patrioten, die sich in den dreissiger Jahren in einem Zustand nationalen Rausches befanden. Während unsere Romantiker mit Kollár an der Spitze vom Slaventum und der Wiedergeburt der ganzen Menschheit in sittlichem und ästhetischem Sinne des Wortes träumten, träumten die Magyaren nur von Herrschaft, Macht, Reichtum und Expansion. Mit Recht schreibt Pusztay, dass "zum Nationalcharakter der Magyaren Eitelkeit, Grosstuererei und Prahlerei gehören. Sie haben keine Tugenden, mit denen grosse Werke geschaffen werden können. Völker, die von solcher Eitelkeit erfasst sind, sinken gewöhnlich zum Spielzeug einiger kühner Parteimänner und ehrgeiziger Zeloten herab." (Helfert: Das Jahr 1847 - 48 in Ungarn, S. 75.) Die Prophezeiung dieses magyarischen Schriftstellers ging in den Jahren 1849 und 1918 in Erfüllung. Im Jahre 1844 berichtete der Kurienvorsitzende Szerentsy in einer Landtagssitzung, nach statistischen Ausweisen zeichneten sich die Magyaren durch die Höchstzahl von Verbrechern aus, vor allem von Verbrechern in den slowakischen und den deutschen Gegenden. Da meldete sich ein magyarischer Abgeordneter und erklärte die Sache einfach: "Die Magyaren sind ein von Gott zum Herrschen und Befehlen berufenes Volk, haben Ueberfluss an allem und deswegen verüben sie aus lauter Uebermut und unbezähmter Herrschsucht Verbrechen und Unfug." (M.M. Hoža: Der Slowak, S. 21/22 - Prag 1848.) Das magyarische Sprichwort "Gebe Gott, dass dem Magyaren, wie es war, der Deutsche und der Slowake diene" oder das Sprichwort "Der Deutsche ist der Auswurf des Landes" und das lateinische "Ceterum censemus Slavos esse magyarisandos" oder "talía requirit linguae na-

tionalis dignita" sind jedem gebildeten Magyaren bekannt. Das Selbstbewusstsein der Magyaren hat Graf Stefan Széchenyi ausgedrückt, indem er meinte, ganz Ungarn könne vielleicht innerhalb einer Generation magyarisiert werden. Der Glauben an die Kraft und die Nützlichkeit, ja, an die einzige Erlösung durch Ungarn äussert sich in verschiedenen Gesetzen, z.B. III 1836, VI 1840; II 1844, XVI 1848, durch die rücksichtslos die Rechte und Gewohnheiten der Nichtmagyaren aufgehoben und die magyarische Sprache in den Vordergrund gedrängt wurde. Die Abtrünnigkeit wurde, allerdings nur bei den Slowaken, Deutschen, Rumänen usw. für die grösste nationale Tugend gehalten. Pulszky antwortete Thun, der Slowake dürfe sich in Ungarn nicht als Slowake fühlen und wenn er sich so fühle, so möge er gleich Palacký und Šafařík nachwandern, wo es ihm nicht schaden werde. Jan Kollár klagt, dass einer seiner Schulkameraden, ein Magyaroner, ausrief: "Ich stosse dem eigenen Vater das Messer ins Herz, wenn er sich für einen Slowaken halten wird." Jan Čaplovič im Jahre 1843: "Echte Magyaren sind im Grund nichts anderes als Renegaten von Slowaken und Deutschen. Siehe: Pulszky, Kossuth, Szontagh - Slowaken; Hensselmann - ein Schwabe; Joespivich - ein Kroat: Bei diesen Herren ist das Magyarische die Belladonna, die ihnen den Verstand verbrennt und raubt." (Helfert, S. 77) Der slowakische Adel, der seit jeher das niedrige Volk verachtete, schloss sich aus materiellen und familiären Gründen dem magyarischen Adel an, und damit war das Schicksal der Slowakei besiegelt. Der Vertürkte ist schlimmer als der Türke.

Die Gefahr des Verlustes des ganzen Adels und einer von der Staatsmacht mittelbar oder unmittelbar abhängigen Intelligenz wurde von diesen Erweckern sehr empfunden; und sie bemühten sich auf verschiedene Weise, sie für die slowakische nationale Gesinnung zu retten. Vom Standpunkt des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens war die Abkehr des Adels für das Slowakentum etwas furchtbares, und unsere Erwecker mussten eine vollkommene Magyarisierung und Vernichtung der Slowakei fürchten, wenn sie nicht wenigstens einen grösseren Teil des Adels retteten. Der Adel hielt alle materielle und politische Macht in seinen Händen, und sich gegen ihn stellen, hiess geradezu, das Gebäude Slavias auf Sand bauen. Ich wundere mich aber nicht, dass nicht einmal die evangelischen, in die tschecho-slowakische

Sprache verliebten Erwecker auch darum die Einheit der Sprache antasteten, um den Adel zu gewinnen. Darin liegt nichts unnatürliches vom Standpunkt der romantischen Auffassung des Nationalismus, und die Štúr-Anhänger hätten sich kaum entschlossen, das Slowakische zu schaffen, wenn sie nicht auch diesen ersten Grund gehabt hätten.

Die Hoffnung Štúrs wie später vor allem Marko Daxners war nicht übertrieben, denn eine gewisse Anzahl von Adelligen schloss sich wirklich den Slowaken an. Der alte Duro Kossuth war ein slowakischer Versdichter, Franz Justh schlug im Jahre 1836 im Pressburger Landtag vor, das Tschechische, respektive das Slowakische zur offiziellen Sprache Ungarns zu machen. In der Liptauer Versammlung 1848 und in St. Martin 1861 meldeten sich mehrere amtlich tätige Adelige zu den Slowaken. Viele andere, weniger bekannte Adelige waren eifrige Slowaken.

Der Nationalismus an sich bedeutet noch nicht eine politische Idee. Die nationale Idee, die hauptsächlich auf der Liebe zur Sprache und zur Standesangehörigkeit beruht, könnte sich ganz gut auch im Rahmen des ungarischen Staates zur Geltung bringen, und wäre nicht die erstaunte Intoleranz des Magyarentums, so hätte sie sich gewiss zur Geltung gebracht und sich im Laufe der Zeit in einen reinen Hungaroslavismus mit grösseren oder geringeren Aspirationen auf eine Beteiligung an der Staatsverwaltung verwandelt. Der magyarische Hass wirkte in unseren Erweckern direkt dahin, dass sie im Slowakischen die wirksame Waffe gegen die Entnationalisierung suchten. Der magyarische Nationalismus stellte eine bestimmte staatsrechtliche politische Idee vor, die nicht vereinbar war mit anderen Nationalismen und darum die Slowaken, Südslawen und Rumänen zum Abwehrkampf und auch zu einer Abwandlung der Idee zwang, die den grössten Erfolg und die grösste Lebensfähigkeit versprach.

Štúr, Hodža, Hurban waren gebildete Menschen plebejischer Herkunft und demokratischer Gesinnung, aber sie stellten sich den Sieg ihrer Wahrheit unzweifelhaft nur durch die Kraft breiter, unfreier, vermögensloser und unzivilisierter Massen vor. Im Gegensatz zu allen Ideologien der französischen Revolution, des Josephinismus, der Emanzipation des Dritten Standes konnten sie über die Kraft der breiten Volksmassen nicht so denken, wie wir heute. Sie konnten sich den Monarchismus

und den mit ihm verbundenen Adel kaum bedenken. Sie waren darum ideell von der Königsmacht und den Grundsätzen des Monarchismus abhängig. Soweit sie sich dem Studium der Politik widmeten, konnten sie nicht anders, als Unterstützung in Wien bei den grossen Herren suchen, die scheinbar auf dem unparteiischen gesamtstaatlichen und gerechten Standpunkt standen.

Deshalb sandten die Slowaken im Jahre 1842 eine Deputation unter Führung des greisen Superintenden Jozeffy nach Wien, wo sie Schutz forderten vor der Magyarisierung und politischen Bedrückung. Auch später ging Jozeffy zum Palatin bitten.

Im Jahre 1844 geht wieder eine Deputation nach Wien, wo man allerdings immer schönen Trost, aber keinen Schutz empfing. Der Kampf für die slowakische Sprache und die Gleichberechtigung wurde in Versammlungen geführt, wo sich Kollár, Jozeffy, Hodža, Štur, Cochius u.a. zum Wort meldeten.

#### Religiöse Revolution des Jahres 1848/49.

Das alles half nichts. Das Magyarisierungsfieber stieg und gipfelte in der Revolution 1848/49. Die Magyaren nahmen nicht einmal auf Kroatien Rücksicht. Der Terror auf der Strasse, in den Provinzversammlungen, in den Tagesblättern, im Landtag, in den evangelischen Konventen und den katholischen Seminaren begann, und viele eifrige Geistliche fingen plötzlich in den slowakischen Kirchen an magyarisch zu predigen. In den Schulen durfte man nach Kossuths Anschauung nur magyarisch unterrichten. Der Abgeordnete von Neutra Tarnóczy erklärte öffentlich im Pressburger Landtag, dass 300.000 Seelen der Gegend von Neutra sich nach der schleunigsten Magyarisierung sehnten. Der Abgeordnete Štur wurde am Leben bedroht.

Trotzdem wendete sich Štur mehrmals im Landtag scharf gegen Kossuth und hielt mehrere bedeutungsvolle Reden für die Aufhebung der Urbarien und für die Rechte der slowakischen Sprache. Der beste politische Kopf St.M.Daxner führte sehr gut heraus, dass die Voraussetzung zu jeder politisch-kulturellen Arbeit in der Slowakei auf der Emanzipierung des untergebenen Volkes vom Adel beruhe. Die Aufhebung der Unfreiheit werde seine wirtschaftliche Hebung ermöglichen und es fähig machen, sich um eine nationale Selbständigwerdung zu kümmern. Mit einem Volke in Unfreiheit und geistiger Finsternis sei es unmöglich, eine fort-

schrittliche Politik zu treiben. Das empfand schliesslich auch Kossuth selbst, aber er schwankte lange in der Frage der Aufhebung der Urbarien, da er befürchtete, dass durch die Befreiung des Bauerntums und der Arbeiterschaft neben den magyarischen auch eine slowakische, rumänische, serbische und deutsche Nation entstehen und die Bestrebungen des Magyarentums nach Vorherrschaft über ganz Ungarn vereiteln würde. Er hätte am liebsten nur das magyarische Bauerntum befreit, traute sich aber nicht, mit einer solchen Idee vor die europäische Öffentlichkeit zu treten. Acsády erkennt an, dass einzig Štúr sich aufrichtig und energisch für die Aufhebung des Herrentums schon im Jahre 1847 eingesetzt hat, als Kossuth den Adligen noch die Stange hielt. Daxner stellte Ende 1847 einen Entwurf zur Position an den Stadtrat von Tisovec zusammen, der die Grundlage eines politischen Programms der Slowakei werden sollte. Der Entwurf bestand aus drei Punkten:

- 1.) Aufhebung der urbarialen Verpflichtungen und Befreiung des Volkes vom Adelskomitat.
- 2.) Schaffung gemeinsamer Ausschüsse auf Grund der Volksvertretung, sodass jede Gemeinde als erste sittliche Einheit im Staatsleben durch eine bestimmte Anzahl von Repräsentanten in der Komitatsversammlung vertreten sein würden.
- 3.) Erweiterung und Annahme der Volkssprache als Amtssprache im Komitat. (Botto: Lebensbeschreibung St.M.Daxners, S.33).

Die Märzgesetze machten dieses Programm teilweise gegenstandslos, aber durch Dekret Nr. 16/1848 wurde die ungarische Sprache zur einzigen Amtssprache, was die führenden slowakischen Männer zum Widerstand veranlasste. Dieses Gesetz ermöglichte, Volks- und Nationalversammlungen einzuberufen. Daxner und Francisci ergriffen die Initiative und erliessen persönlich Einladungen zur grossen Volksversammlung am 28. März in Lipt. St. Nikolaus, wo bereits der Nationalverein "Tatrin" wirkte. Hier wurden die Forderungen des Volkes in 6 Punkten ausgesprochen: Demokratisierung der Komitatsausschüsse, slowakische Verhandlungssprache, slowakische Sprache bei Gerichten, Aemtern und Schulunterricht, demokratische Aenderung des Landtagswahlrechtes.

Eine ähnliche Versammlung wurde mit grosser Begeisterung am 28. April in Brezova, dann in Myjava und in Vrbovec abgehalten, bei denen der Pfarrer Mil Hurban das Hauptwort führte. Das Volk jubelte vor Freude und schmückte sich mit rot-weissen Kokarden. Štúr und Michal Hodža verfassten eine Proklamation "Brüder Slowaken", die in Wien gedruckt wurde und nicht geringe Aufregung unterm Adel und der kossuthisch gesinnten Bürgerschaft in Skalitz, Alt-Tura, Trentschin, Pressburg, Sillein u. a. hervorrief.

Unterdessen fand die grosse Nationalversammlung vom 10. Mai in Lipt. St. Nikolaus statt, wo die Patrioten aus der ganzen Slowakei zusammenkamen. Unter dem Vorsitz Michal Hodžas und der Beteiligung L. Štúrs, J. M. Hurbans, Marko M. Dayners, Ján Franciscis und vieler anderer führender Slowaken nahm die Versammlung eine Resolution, bestehend aus 12 Punkten, an, in denen die "Forderungen des slowakischen Volkes" enthalten waren. Auf Grund der Gleichheit aller Nationen möge ein allgemeiner Landtag der unter ungarischer Krone lebenden Brudervölker geschaffen werden, in dem die Nation als solche vertreten sein würde; die Schaffung einzelner nationaler Landtage; Bestrafung des Volksverrates durch die Abgeordneten; die slowakische Sprache möge Verhandlungs- und Amtssprache sein in den Komitatsversammlungen in der Slowakei; slowakische Nationalschulen, angefangen von den Volksschulen bis zur Universität, sprachliche Gegenseitigkeit an den magyarischen und den slowakischen Schulen, d. h. an den slowakischen höheren Schulen solle die magyarische, an den magyarischen solle die slowakische Sprache unterrichtet werden, damit die Völker sich so sprachlich annähern; nationale Farben und Abzeichen für jedes Volk (rot-weiss für das slowakische), allgemeines Wahlrecht für jeden zwanzigjährigen unbescholtenen Bürger. Abtrünnige können kein Amt bekleiden. Das Manifest fordert ausdrücklich, dass "von dieser Zeit ab kein Verräter und Renegat des slowakischen Volkes unter den Slowaken antieren kann." Volksverrat betrachtet die Versammlung als Hochverrat am ganzen Lande und Staate; Freiheit der Presse, des Reisens, der Versammlungen, des Vereinslebens. Ferner wird die Regelung der Agrarverhältnisse und mehrerer weniger ernster Angelegenheiten verlangt. /Dohnáni: Geschichte des slowakischen Aufstandes./

Die Versammlung von St. Nikolaus hatte weittragende Wirkungen. Die Regierung liess Štúr, Hurban und Hodža verfolgen und verkündete über die ganze Slowakei das Standrecht, "weil sich wirklich eine nationale Bewegung zeige, die durch die Geistlichkeit und die Verbreitung von Zustimmungskundgebungen hervorgerufen wurde ..." Hurban und Štúr gelang es, über die Grenze zu reisen, aber viele andere büssten ihre nationale Gesinnung am Galgen. Am 13. und 18. Oktober 1848 wurden der Richter Martin Bartoň und der Bauer Svatik in Senitz, am 21. und 25. Oktober die jungen Patrioten Wilhelm Šulek und Karol Holuby, ferner der Lehrer Langsfeld in Kremnitz gehängt. (Julius Botto: Michal M. Hodža, S.36/7). Nur zufällig entgingen dem Galgen Daxner und Francisci. Sonst waren die Zuchthäuser von slowakischen Patrioten überfüllt.

Štúr und Hurban bereiteten die slowakische Revolution in Wien, Prag und Südslawien vor. Wir übergehen die näheren Beziehungen unserer Führer zu Jelácič und Michal Obrenovič, mit denen sie vor allem über das gemeinsame revolutionäre Vorgehen gegen die Magyaren verhandelten. Politisch und national interessanter ist der Aufenthalt Štúrs, Hurbans, Hodžas und Nosáks und anderer beim slawischen Kongress in Prag, der am 2. Juni auf der Sophieninsel eröffnet wurde. Obwohl der Kongress, der infolge der Pfingstrevolutionsstürme vorzeitig unterbrochen wurde, seine Arbeit nicht beenden konnte, hatte er eine grosse Bedeutung, weil er die infolge der getrennten Schriftsprache auseinanderliegenden Brüder näherte und so die politische slowakische Frage vor den anwesenden Slawen ad oculos demonstrierte. Nach ernststen privaten und offiziellen Unterredungen hatten Palacký, Šafařík, Štúr, Hurban und andere Gelegenheit, in den austo-ungarischen Slavismus Einblick zu gewinnen. Bezüglich der slawischen Wechselseitigkeit überwog der Standpunkt Kollárs, aber der Bildung eines österreichischen Bundesstaates auf Grund national-territorialer Einteilung stand das ungarische Staatsrecht und schliesslich auch das alte tschechische Staatsrecht im Wege. Die Ideologen ohne politische Praxis und Erfahrung glaubten allerdings, die Verwirklichung eines Bundesstaates lasse sich bei gutem Willen leicht durchführen, aber die Erfahreneren, Palacký und

Šafařík, waren bescheidener und gerieten in Opposition zu Štúr, der grössere Rücksicht auf die Slowakei und die ungarischen Zustände verlangte. Die Tschechen wollten freilich Frankfurt entgegenarbeiten und trachteten, nach Möglichkeit ihre staatsrechtlichen Forderungen durchzusetzen. Nüchtern war die Stimme Dr. Fričs, der vor zu grossen Eifer und einem Beschluss warnte, der sich nicht verwirklichen liesse, da das Slawentum keine Macht und keine Waffen in der Hand habe. Štúr forderte, der Kongress solle einen Bund slawischer Völker zur gegenseitigen Verteidigung bilden und vor allem die Vorherrschaft der Magyaren vernichten. Hauptsache sei die Selbständigkeit der ungarischen Slawen und die Abgrenzung ihres Gebietes. Havlíček setzte sich für Štúrs Plan ein und Dr. Dvořáček verlangte, sofort Freiwilliger gegen die Magyaren zu werden. Štúr und Hurban waren für ein entschlossenes Auftreten gegen die Magyaren. Sie lehnten sich entschieden gegen unbestimmte und diplomatisierende Vorschläge Šafaříks auf. Interessant ist und sehr belehrend sogar für die Gegenwart, dass dem entschlossenen und real denkenden Havlíček, der die Slowakei und die Magyaren nicht kennen lernte, das jugendliche Vorgehen Štúrs und Hurbans imponierte. Dem erfahrenen, die slowakische Schwäche und die magyarische Stärke, vor allem die Stärke des Adels kennenden Slowaken Šafařík kam das Vorgehen nicht gut vor. Deswegen machte Šafařík auf die aussenpolitische Gefahr aufmerksam, die heraufbeschwoen werden würde, wenn die österreichisch-ungarischen Slawen die Revolution ausrufen und das einheitliche magyarische Reich auf acht bis zehn vereinigte föderative Kleinstaaten ändern würden. Die Aussenmächte würden dagegen protestieren oder die Befreiung des Reiches zu ihrem Nutzen ausnützen. Es könnte wirklich leicht geschehen, dass in Oesterreich die deutsche und in Ungarn die magyarische Vorherrschaft gestärkt werden würde. Šafařík betrachtete die Slawen als noch nicht stark genug zu solchen Experimenten, umsomehr, als die Polen offensichtlich mit den Magyaren sympathisierten (Tobolka: "Der Slawische Kongress in Prag im Jahre 1848", S. 110-115).

Aber die Revolution brach in Ungarn im September auf der ganzen Linie aus. Am 17. und 18. September betraten Štúr, Hodža, Hurban, Štefanovič und Abaffy mit etwa 500 bewaffneten Freiwilligen bei Vrbovec (Neutraer Komitat) slowakischen Boden. Sie bildeten einen Nationalrat und organisierten rasch den Kampf gegen die Magyaren und kossuthischen Magyaronen. In mehreren Gefechten hielten sich die Nationaltruppen tapfer, aber schliesslich scheiterte die ganze Expedition. Wien und die Dynastie verhielten sich ihren alten Traditionen gemäss (unehrlich) und alle in die Habsburger gesetzten Hoffnungen schlugen fehl. Aber die Nationalgardien leisteten viel für die Erweckung des nationalen Bewusstseins in der Slowakei. Ueber das Schicksal der Magyaren entschieden die Russen und nach der Revolution vergass die Dynastie rasch, was für gute Dienste ihr die Slowaken geleistet hatten.

#### Die Zeit der Provisorien.

"Taubheit und Stummheit" traten ein und fast geriet auch Štúr unter Polizeiaufsicht. Ausgezeichnete nationale Führer wurden, soweit sie in den Staatsdienst eingetreten waren, versetzt: Francisci nach Debretzan, Štefan Daxner nach Sátoraljauhely, Wilhelm Paulina nach Kecskemét, Michal Bakuliny nach Abauj-Szántóv, Ján Jesenský nach Balasz-Darmót. Štúr zog sich nach Nodra zurück und Hodža musste eine kurze Zeit einen schweren Kampf um seine Existenz durchmachen. Im Jahre 1849 gab die Wiener Regierung das sogenannte Türkenpatent heraus, durch das die evangelischen Kirchenangelegenheiten in gesetzlicher Weise geregelt werden sollten. Die Verordnung war nicht schlecht für die Slowaken, aber wie es scheint, wurde sie hauptsächlich erlassen, damit die Geistlichen national getrennt würden und die Magyaren mehr beschäftigt werden sollten. Der Kampf gegen die selbständige Vereinigung der slowakischen evangelischen Kirchen in ein Ganzes begann mit ganzer Heftigkeit, und da zeigte es sich wiederum, dass Wien machtlos und ratlos war. Ein Jahr später erklärte bereits die Regierung, dass das Kirchenpatent nicht geachtet werden müsse. Und so wurde auch dieser Brosamen eines gewissen slowakischen nationalen Rechtes nutzlos fortgeworfen.

Im selben Jahre wich Wien vor den "geschlagenen Magyaren" noch mehr zurück. Im Oktober 1850 erschien das sogenannte Oktober-Diplom, durch das Ungarn teilweise seine Verfassung wieder erhielt, aber der ungarische Adel gab sich damit nicht zufrieden. Doch die Slowaken ermannten sich. Wieder war es Daxner, unser offenster politischer Kopf, der seine Landsleute aufforderte, sich endlich zu rühren, um Vertreter des slowakischen Volkes für den Kongress zu wählen.

Am 6. Juni 1861 versammelten sich Vertreter der Slowakei in grosser Anzahl in St. Martin, etwa 3000 Menschen (Julius Botto gibt in der Lebensbeschreibung Daxners, S. 110, an 6000 Menschen an) und fassten eine Resolution, die Daxner aufgestellt hatte; sie ging auf die "Forderung des slowakischen Volkes" von St. Martin 1848 zurück. Die Versammlung forderte in einem angenommenen "Memorandum des slowakischen Volkes zum landsmännischen Parlament", "die Persönlichkeit der Slowaken und die Eigentümlichkeit ihrer Sprache sollten gesetzlich anerkannt und sichergestellt werden, damit diese Persönlichkeit in dem Raum, den sie als ethnographische einheitliche Masse einnehme, unter dem Namen "slowakische Umgebung" legalisiert werde; damit die nationalen und Sprachenrechte nach dem Grundsatz der vollen Gleichheit der ungarischen Nationen bestimmt werden; damit in den Grenzen der "Umgebung" die slowakische Sprache als Organ des öffentlichen, Schul- und Kirchenlebens beim sonstigen vollen Recht der magyarischen Sprache in den hohen Landesämtern diene; damit alle anderen Gesetze, die mit der Gleichberechtigung der Nationen nicht vereinbar seien, aufgehoben werden; damit eine slowakische juristische Akademie und ein slowakischer Sprach- und Literaturlehrstuhl an der Pester Universität gegründet werde." (Vlček: Geschichte der slowakischen Literatur, St. Martin 1890 S. 195).

An der Versammlung von St. Martin beteiligten sich auch die Adligen Martin Szentiványi, der Gespan Simon Révay, und Josef Justh, Landtagsabgeordneter, aber offensichtlich nur als Amtsperson, ohne tieferes nationales Interesse. Bald zeigte es sich, dass die Hauptforderung der "slowakischen Umgebung" und der slowakischen Amtssprache weder in Budapest noch in Wien zu erzwingen waren, und inzwischen hatte das Memorandum nur soviel

Bedeutung, als es eine zeitlang das Leben bewegt und indirekt wenigstens die Gründung der "Slowakischen Matica" und dreier Gymnasien erleichtert und die literarische und humanistische Tätigkeit einiger treuer und begabter Schriftsteller gesteigert hatte, die aus der Zeit Štúrs noch am Leben geblieben waren. Das zweite Provisorium liess die Slowaken ein wenig aufatmen, und die folgenden zehn Jahre ermöglichten es wenigstens, eine nennenswertere Anzahl junger Menschen an selbständigen, in slowakischem und slawischem Geiste geleiteten Mittelschulen zu erziehen.

#### Der österreichisch-ungarische Ausgleich.

Aber das unglückliche Wien, hin- und hergetrieben zwischen den beiden Extremen des germanisierenden Imperialismus und der Unfestigkeit gegenüber den Magyaren, in beständiger Furcht vor aussenpolitischen Verwicklungen oder einer neuen Revolution in Ungarn, wich vor dem magyarischen Terror zurück und warf sich schliesslich nach dem unglücklichen Jahre 1866 völlig in die Arme der Magyaren. Der österreichisch-ungarische Ausgleich ist ein Dokument erstaunlicher Treubrühigkeit und egoistischer Kurzsichtigkeit der Habsburger gegenüber den Tschechen und Slowaken. Der österreichisch-ungarische Ausgleich vom Jahre 1867 hat allerdings sein historisches Vorbild im Jahre 1741, in dem Maria Theresia in Angst um ihr Erbe Unterstützung bei den Magyaren gewann, denen sie die adeligen Privilegien und die alten Gebräuche der dualistischen Regierung vermehrte und anerkannte. (Rappant: "Beiträge zu den Sprachverhältnissen in Ungarn in der Zeit vor 1790", "Prüdy" Jahrg. VI-366.) Politik empfanden die Magyaren selbst und dachten schon zu Beginn der sechziger Jahre allerlei Formeln aus, mit denen sie die Nichtmagyaren täuschen könnten. Der Landtagsausschuss unter Vermittlung des Barons Josef Eötvös, der ausgesandt worden war, um das Memorandum von St. Martin zu prüfen, ersann die famose Definition der sogenannten ungarischen politischen Nation (magyar nemzet), zu der alle Einzelpersonen und einzelnen Völker gehörten, die auf ungarischem Gebiete lebten.

Durch diese Fiktion, die anscheinend von Deák stammte und im Jahre 1868 in Gesetz Art. XLIV legalisiert wurde, wollten sie

die Slowaken, die Südslawen und die Rumänen entwaffnen und vorläufig auch die Kritik des Auslandes beschwichtigen. In dem sogenannten Nationalitätengesetz wurden den Nichtmagyaren gewisse autonome sprachliche, Vereins-, Schul- und Kirchenrechte gewährt, aber das Gesetz war so stilisiert und nähere Ausführungsbestimmungen wurden dazu niemals herausgegeben, dass in Wirklichkeit die wütendste Magyarisierung nicht im Geringsten verhindert wurde. Marko Daxner war einer der ersten, der dieses trügerische Spiel der magyarischen Aristokraten durchschaute. "Durch diese mörderische Lehre und Fiktion", so schreibt er in den "Budapester Nachrichten", "stellten die magyarischen Politiker die Alternative auf, dass entweder die nichtmagyarischen Völker diesem Vaterland moralisch ausgeliefert und magyarisiert werden, oder dass dieses Vaterland in so viele Länder zerfallen muss, als es Völker umfasst, die ein Lebensrecht haben." (Julius Botto: Lebensbeschreibung Daxner, S.119).

Tatsächlich wurde dieses Gesetz, das den Slowaken scheinbar das Recht des Gebrauchs der Muttersprache in den Komitatsversammlungen, in den Mittel- und niedrigeren Schulen, in Kirchen und Vereinen garantierte, die Grundlage eines Entnationalisierungssystems, wie die Welt es nicht gesehen hat. Und dieses Gesetzes rühmten sich die Magyaren vor der Welt und täuschten eine zeitlang sogar Scotus Viator selbst und viele andere englische, französische, ja auch deutsche Politiker. Vergeblich beriefen sich die Slowaken auf die Versprechen des Königs, auf Gesetze, Recht und Menschlichkeit. In den Jahren 1874/5 hob das Ministerium alle slowakischen Kulturinstitutionen auf und Koloman Tisza sprach die überheblichen Worte: "Minden áron buktátni és összetiporni." Da empfanden die Slowaken die Katastrophe, die sie betroffen hatte, in vollem Masse, und in ihrem Leid und ihrer Ohnmacht zogen sie sich entweder von der nationalen und vor allem politischen Arbeit zurück oder suchten in der Art Dr. M. Hurbans Unterstützung bei den Blutsbrüdern. Hurban gab das literarische Slowakisch heraus und begann 1876 seine "Nitra" aufs Neue tschechisch herauszugeben, da er die absolute Unmöglichkeit einsah, sich gegenüber dem erstaunlichen Amtsterror durchzusetzen. Bei den Wahlen wurde in Übereinstimmung mit den anderen nichtmagyarischen Nationalitäten die sogenannte Passivität aufrecht erhalten. Allerdings halfen weder Hurbans

Versuch noch die politische Passivität einiger intelligenterer Familien. Nicht einmal in Böhmen fanden Hurbans Bestrebungen den gebührenden Widerhall, und die magyarische Gentry, die alle Macht in den Händen hielt, war sogar froh, dass ihr die Pan-Slawisten bei den Wahlen und verschiedenen Handlungen nicht im Wege standen. Das Volk ging allein zur Wahl und wählte für ein Gulasch und materielle Vorteile, ohne zu wissen, wen es wählte und warum.

#### Die Magyarisierung in den Jahren 1880-1918.

##### Passivität 1882.

Nach der Aufhebung der "Matica" und dreier Gymnasien und nach verschiedenen Misserfolgen bei den Gerichten, in den Komitaten, im Volksschulwesen und in der Kirche überkam die national bewusste Gesellschaft eine grosse Müdigkeit. Nicht einmal der neue Stern auf literarischem Gebiet, Svetozár Hurban-Vajanský, der auf neue Art seine Gedichte "Die Tatra und das Meer" (1879) schuf, noch das aufrichtige Mitgefühl der tschechischen Schriftsteller Holeček, Pokorný, Hejduk u.a. noch die grossen Ereignisse am slawischen Balkan waren im Stande, den gesellschaftlichen und politischen Verfall in der Slowakei zu verhindern. Die Magyaren gingen rücksichtslos vor und duldeten keine nennenswertere slowakische Bewegung im Volke.

Versammlungen, das Versammlungsrecht existierte für die Slowaken nicht. Wo ein intelligenter slowakischer Patriot es wagte, den Mund zu öffnen oder slowakische Zeitschriften oder Bücher zu verbreiten, sofort war ihm ein Notar, ein Gendarm oder Polizist auf den Fersen. Die Magyaren hatten ihre Behörden so grossartig organisiert, dass jeder Beamte vom Gemeindediener bis zum Gespan, vom Lehrer bis zum Universitätsprofessor, vom Steuerbeamten bis zum Richter beim Obersten Gerichtshof, vom Dorfkaplan bis zum Erzbischof-Kardinal, vom Briefträger bis zum Direktor, vom Greisler bis zum Handelsminister, kurzum, jeder Beamte und Staats-, Komitats- und städtische Angestellte an einem Stricke zogen, der den ganzen Staatsapparat zu einem einzigen festen, unzerstörbaren Ganzen zusammenband. Diese amtlichen Zügel hielten

festen Händen und ich wundere mich nicht, dass die Budapester Herren, die die Kraft und die Erfolge ihrer Regierungsgewalt sahen, überheblich und oft ungerecht wurden und den Sinn für Fortschritt und neue soziale und demokratische Ideen einbüssten. Sie verliessen sich zu sehr auf ihr preussisches und adeliges System. Sie vertrauten zu sehr auf ihre Kraft und verachteten grossherrlich die ungebildete und politisch und national nicht bewusst gewordene Masse des nicht magyarischen Volkes und dessen geistige Repräsentanten.

Sie verstanden es, gestützt auf Gendarmerie und Armee, die Kirche, und zwar die katholische und die evangelische, zu gewinnen. Sie duldeten nicht, dass Nichtchavvinisten auf die bischöflichen, Kanonikus- und Prälat-Stellen kamen. Im Gegenteil, sie unterstützten und protegierten nur solche führende Geistliche, die nach Art des Kaschauer Bischofs Bubics, des Rosenauer Ivarkovics, des Zipser Párvy, der Graner Csernoch und Rajner, des Uschoroder Pap oder des Preschauer Novák, des Neutraer Bathyányi oder des Rosenauer Vlk-Farkaš sich durch ihre Magyarisierungsleistungen auszeichneten. Manche Bischöfe sanken in ihren Magyarisierungsbestrebungen bis auf ein Niveau der Lächerlichkeit. Z.B. beklagte Bischof Bubics in einem Hirtenbriefe den Umstand, dass das ihm anvertraute katholische Volk kulturell noch so rückständig sei, dass es nicht einmal magyarisch sprechen könne. Deswegen verbot er im Kaschauer Seminar den Klerikern das Studium in slowakischer Sprache. In ähnlicher Weise halfen mehr oder minder alle Bischöfe in der Slowakei der magyarischen Sprache. Párvy verhielt sich zu den slowakischen Geistlichen so gehässig, dass es selbst in Rom Unwillen erweckte. Wie er sich zu Hlinka benahm, ist allgemein bekannt, und dass dieser unchristliche Tyrann eigentlich der geistige Urheber des grossen Blutvergiessens in Černova ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Die furchtbaren Folgen der Magyarisierung der Seminare empfinden wir bis heute in der katholischen Kirche. Ebenso muss man die Ursachen, warum die katholische Kirchenfrage bisher nicht gelöst ist, in der Vergangenheit suchen. Ich würde zu weit kommen, wenn ich die Einzelheiten vom Martyrium der ihrer Herkunft treuen slowakischen Geistlichen hier aufzählen würde, aber ich glaube, dass der allgemeine Hinweis genügt.

Die Verhältnisse in der evangelischen Kirche waren etwas besser, weil die evangelischen Bischöfe nicht solche Vollmachten hatten wie die katholischen. Die autonome Ordnung der Evangelischen und die bestimmtere nationale Tradition schützte die evangelischen Geistlichen vor zu grossen Verfolgungen. Dennoch ist die Geschichte dieser Kirche voll schrecklicher Taten der Distrikts- und General-Konvente, der Ausschliessung ihrer Herkunft treuer Studenten, der Suspendierung von Geistlichen usw. Bischof Haltík, diese abscheuliche Erscheinung widerwärtigen Renegatentums, bleibt für alle Zeiten das Muster eines schlechten Strebers und der Charakterschwäche.

Eine interessante Erscheinung im magyarischen Staatsleben sind die Richter und die Gerichte. Nicht nur in politischen, sondern oft auch in nichtpolitischen Streitfällen galt für die Slowaken das Wort Ciceros: "judices nullos habere". Kaum irgendwo und irgendwann ist so parteilich und kasuistisch gerichtet worden wie in Ungarn. Die magyarischen Richter änderten die Losung "salus rei publicae" in die Losung "salus Hungarorum subdicione subiunctos imperioque Slavos tenentium." Unparteiischen Juristen empfehle ich das Studium des Buches "Der politische Prozess von Neutra" von Dr. Julius Markovič (St. Martin a.T. 1903), ferner des Buches "Der Rosenberger Prozess" von Hurban-Vajanský (St. Martin a.T. 1906), die Ficher von Scotus Viator "Die Nationalitätenfrage in Ungarn" (Brünn 1903) und "Ungarische Wahlen" (Leipzig 1912) sowie unzählige Zeitungsberichte über unsere politischen Prozesse vom Jahre 1848 bis zum Umsturz. Es würde sich lohnen, all das zugängliche Material zu sammeln und wissenschaftlich zu verarbeiten, um die Richter zu warnen, derart unfrei zu richten. Die Rumänen und die Kroaten haben gleichfalls viel Belege für die ungerechte magyarische Justiz.

Die Politischen Prozesse gegen die Slowaken kann man bisher gar nicht auf einmal statistisch erfassen. Nur die grösseren und interessanteren Prozesse habe ich versucht im "Slovenský Obzor" (Slowakische Rundschau) Jahrgang 1907, statistisch zusammenzustellen. Ich habe die Zeit vor 1898 übergangen, d. i. die grossen Prozesse M. Hurbans und Hurban-Vajanskýs, und bezeichnend ist es, dass es bis auf eine kur-

ze Pause des Ministeriums Szélov in den Jahren 1900 bis 1902 mit jedem Jahre mehr Prozesse regnete. Z.B. gab es 1898 nur 3, 1903-vier, 1905-sechs, 1906-vierzehn, 1907-acht. Eine Spezialität der Schriftleitung des "Slovensky Obzor" war es, dass sie geschäftsmässig summarisch die Monatsbilanz der politischen Prozesse verzeichnete. Der Fiskus merkte es und verhängte über die Schriftleitung wegen der folgenden trockenen Daten und der kurzen rein sachlichen Interpretation gleichfalls einen Prozess.

Die zehnjährige Bilanz (1898-1908) der politisch-gerichtlichen Verfolgungen sieht folgendermassen aus:

86 Prozesse, 452 verurteilte Personen, auf die Dauer von 78 Jahren und einer Geldstrafe von 33.523 K verurteilt; ausserdem zur Bezahlung von wenigstens dreimal soviel Gerichtskosten.

Welche Stellung unsere Zeitschriften einnahmen, geht aus der Prozesstatistik der Jahre 1907 und 1908 hervor:

Slovenský Týždenník (Slow.Tageszeitung) .....	13	Prozesse
Ludové Noviny (Volksblatt).....	14	"
Národné Noviny (Nationalzeitung) .....	8	"
Pokrok (Fortschritt) .....	2	"
Hlas Ludu (Stimme des Volkes) (soz.).....	2	"
Napred (Vorwärts) (soz.) .....	2	"
Národný Hlásnik (Nationaler Anzeiger) .....	4	"
Robotnícká Noviny (Arbeiterzeitung) .....	4	"
Slovenský Obzor (Slowakische Rundschau).....	1	Prozess
Zvolenská Noviny (Altschler Zeitung) .....	1	"
Černokazník (Der Hexenmeister) .....	1	"
Obzor (Rundschau) (wirtschaftliches Fachblatt)	1	"

Kurzum, keine einzige nationale und slowakisch geschriebene Zeitschrift entging der Verfolgung.

Durch Verwaltungs- und Gerichtsmittel hinderten die Magyaren die politische und öffentliche Arbeit der Slowaken. Die Gerichtshöfe dienten eigentlich nur dem einzigen positiven Zweck, dass sie den Angeklagten und den Verteidigern die Möglichkeit gaben sich auszusprechen. Grosse politische Reden hielten bekannte Politiker, wie z.B. Dr. Štefanovič, Pavel Mudroň, Dr. Julius Markovič u.a. vor dem Schwurgericht oder vor dem Gerichtssenat. Es ist zwar wahr, dass auch in Böhmen die gerichtliche Verfolgung gross war. Was an der grossen Zahl die tschechischen Patrioten für ihr Volk in den Kerkern vielleicht mehr litten, so ist im Hinblick auf die kleinere Anzahl slowakischer Intellektueller und der niedrigeren Zivilisation des Volkes selbst das Kapitel der slowakischen Leiden grösser und schmerzlicher. Es gab ge-

radezu keinen bekannteren slowakischen Intellektuellen, der nicht mehrere Monate oder Jahre im Kerker gesessen hätte. Die Staatsgefängnisse von Vacov und Szegedin waren von Slowaken so bevölkert, dass bei nur ein wenig Anständigkeit und Toleranz die Magyaren wenigstens dort die Zweisprachigkeit auf Orientierungstafeln hätten einführen sollen. Was die Verwaltung betrifft, so erinnere ich nur kurz daran, dass in der Gemeinde nicht der Gemeinde-Ausschuss, sondern der Notar und der magyarische Beamte herrschten; ähnlich in der Komitatsvertretung, die eigentlich nur scheinbar gewählt war, und deren Hälfte aus den grössten Steuerzahlern, das bedeutet den reichen Juden und den Adeligen, bestand.

Ich muss daran erinnern, dass die Regierung duldete, ja geradezu anordnete, dass die Bezirkshauptleute die Bezirke so verwalteten, dass jede nichtmagyarische politische Regung unmöglich gemacht würde. Zu diesem Zwecke hatte der Beamte ausser dem magyarischen Gesetzbuch auch die sogenannte "diskretionale Gewalt". Zur Einschränkung der nationalen Agitationen oder wenigstens zu ihrer Verminderung konnte er im Rahmen der örtlichen Verhältnisse auch das Gesetz übertreten. Er hielt alle Pan-Slawen in Evidenz, spionierte, verfolgte, bestrafte für jede Kleinigkeit, berief unzählige Male für jeden Unsinn in die Kreisstadt usw. und berichtete über alles nach oben.

Über die Landtagewahlen ist es schwer, ernsthaft zu reden. Die Wahlen in der Slowakei waren immer eine grosse Komödie. Das Wahlgesetz gab, wenn es auch nicht unter Assistenz von Truppen und Gendarmen durchgeführt und wenn die Wahlen auch nicht öffentlich und unter furchtbarem amtlichen Druck abgehalten worden wären, den Slowaken nicht die Möglichkeit, eine ihrer Zahl entsprechende Vertretung im Parlament zu gewinnen. Und in ähnlicher Lage befanden sich auch die Rumänen und die Südslawen.

Am meisten wurde im Schulwesen magyarisiert. Die Apponyi-Gesetze vom Jahre 1907 unterbanden völlig die Entwicklung der slowakischen Volksschule. Bis auf 340 Kirchenschulen, wo ausser den magyarischen Gegenständen wenigstens 4 - 6 Stunden wöchentlich auch slowakisch unterrichtet wurde, war im Jahre 1914 das ganze Schulwesen, also fast 4000 Volks- und Bürgerschulen,

mehr als 40 Mittelschulen, etwa 20 Gewerbe- und Handelsschulen und 16 Lehreranstalten vollständig magyarisiert. Die Jugend magyarisierte sich rasch und die Kenntnis der magyarischen Sprache machte so rasche Fortschritte, dass bis in die entlegenen Dörfer die Anzahl der magyarisch Könnenden und Sprechenden zunahm. In den Städten konnte fast jedermann magyarisch. Die Zahl der slowakischen Hochschulstudenten sank von Jahr zu Jahr. Der akademische Verein "Tatran" in Wien ging schon im Jahre 1898 ein, der Budapester "Slowakische Verein" und in den letzten Jahren auch der Prager "Detvan" vegetierten eigentlich nur dahin. "Salasch" in Klausenburg war nur eine Tischgesellschaft von 5 - 10 nationalbewussten Studenten. Trotz der angestregten und eifrigen Arbeit Einzelner, trotz grosser Opfer der führenden Patrioten in materieller und moralischer Hinsicht und trotz der unleugbaren Erfolge von St. Martin, Skalitz und Rosenberg, sowie der tschechoslowakischen Arbeiter in Prag hätten die Slowaken der magyarischen Übermacht unterliegen müssen, wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre.

Die gebildeten und vom panslavistischen Romantismus Ludovít Štúr und später Svetozár Hurban Vajanskýs nicht angekränkelten Patrioten empfanden schon in den achtziger Jahren, dass der Slowakei eine Gefahr drohe, und dass das Volk um jeden Preis aus der Lethargie und der nationalen Finsternis aufgerüttelt werden müsse. Die passivistische Politik war zwar im Jahre 1882 von der Nationalpartei eingestellt worden, aber sie herrschte eigentlich fort bis zur Entstehung der magyarischen Volkspartei Zichys im Jahre 1895. Offiziell wurde die Passivität in diesem Jahre zwar aufs Neue beschlossen, und zwar auf dem Nationalitätenkongress der Slowaken, Rumänen und Serben, der Pakt aber nicht eingehalten. Nur nebenbei sei erwähnt, dass damals die Grundlagen der gegenwärtigen kleinen Entente entstanden.

Schliesslich waren Svetozár Hurban und Škultéty selbst nicht so verblendet, um die Erfolge des Magyarismus und das vollkommene Scheitern der Idee Marko Daxners und Pauliny Toths zu übersehen, den Adel für die slowakische Sprache zu gewinnen. Aber die alten öffentlich-rechtlichen Traditionen

und die hungaristische Ideologie in ihren konservativen Grundlagen hinderten die Intelligenz und vor allem die Führer von St. Martin und die Schriftleiter der "Nationalzeitung" daran, sich zu einem demokratischen Standpunkt zu erheben, der es in der Praxis ermöglicht hätte, erfolgreicher in die breiten Volksmassen einzudringen. Es wäre ungerecht, St. Martin für die Misserfolge der Slowakischen Intelligenz auf politischem und sozialem Gebiet verantwortlich zu machen. Aber in einem war St. Martin doch nur rückständig, Das ist begreiflich und vom soziologischen Standpunkt verständlich. Durch zu grossen Beifall für den russophilen Panslavismus, die Ablehnung einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit den Tschechen und eine ungenügende Pflege der Idee wirtschaftlicher, sozialer und politischer Kleinarbeit im Volke entstand eine gewisse Lücke zwischen dem Volk und der Intelligenz. Wer das öffentliche Leben sorgfältig beobachtet, hat gewiss bemerkt, dass die slowakische Intelligenz, besonders die weltliche, in gewisser Masse etwas Aristokratisches, Herrisches an sich hatte. Damit wollen wir keinen Tadel aussprechen, sondern bestätigen nur eine Tatsache, die sich klarer als die Sonne in den letzten vier Jahren erwiesen hat, in denen die slowakische Oeffentlichkeit Gelegenheit hatte, das Leben und die Arbeit der tschechischen Intelligenz in der Slowakei zu verfolgen. Diesen halbbarokratischen und selbstbewussten Charakter erbten wir von alten Ungarn und werden ihn erst allmählich loswerden.

Eine bedeutende Zahl junger Studenten, die in den achtziger bis neunziger Jahren von den magyarischen Schulen ausgeschlossen wurden und an tschechischen und anderen Schulen zu Ende studierten, lernte die Welt und die Politik anders betrachten als die in der magyarischen Atmosphäre erzogene Generation. Schliesslich machten sie nicht so sehr die übertriebene Russophilie Vajanskýs, sondern die in dem "Auf Baschnarows Berg" geäusserten Darlegungen und eine gewisse Unfreundlichkeit gegen die tschechische Sprache und die westliche Kultur stutzig, und aus Widerstand, der im Laufe der Zeit und durch den Einfluss der Philosophie Masaryks zunahm, entstand eine ganz neue politische und soziale Weltanschauung, der man mit Recht auch eine grosse

Revolutionierung in den Köpfen und Herzen des tschechischen Volkes zuschreiben kann.

Als die neubegründete magyarische klerikale Partei in der Slowakei für die Wahlen 1896 zu agitieren begann, kam auch unser Volk zu Bewusstsein. Es zeigte sich, dass trotz allen magyarischen Grausamkeiten doch noch etwas getan werden konnte. In diesen Zeiten knüpfte bereits Prof. Masaryk Beziehungen zu den Mitgliedern des Vereines "Detvan" in Prag an, und ein neues Arbeitsprogramm in der Slowakei wurde aufgestellt.

Im Jahre 1898 begann unter der Schriftleitung Dr. Paul Blahos die Monatsschrift "Die Stimme" zu erscheinen, der durch seine scharfe Kritik der Grundsätze und Arbeitsmethoden der "Nationalzeitung" und der Intelligenz eine mächtige geistige Strömung in der Richtung fortschrittlicherer Anschauungen über die Welt, die tschecho-slowakische Frage und die praktische politische und nationale Arbeit im Volke hervorrief.

Hurban-Vajanský lehnte sich gegen die neue Richtung scharf auf und er zürnte den neuen Kritikern auch deshalb weil sie seine zu topistische und romanische Anschauung vom Slawentum und vor allem von Russland zurückwiesen. Aber viele vernünftige und kaltblütige Anhänger von St. Martin sahen gern, mit welcher Lust und jugendlichem Elan man im Volke zu arbeiten begann und wie sich in der Gegend von Skalitz und Rosenberg eine Schar guter Mitarbeiter bildete. Die "Stimme" hatte nicht viele Mitarbeiter, aber die zehn bis zwölf jungen Literaten und Journalisten wussten die Sympathie und die Mitarbeit unter den Bauern und Handwerkern zu gewinnen. Das energisch ausgesprochene Programm Dr. V. Šrobárs im I. Jahrgang der "Stimme" lautete: "Wir wollen vor allem und über alles, dass der slowakische Mensch sich moralisch wandle. Wir verlangen von uns selbst keine Lüge, sondern Wahrheit, keinen Egoismus, sondern Arbeit zum Besten des Nächsten, keinen Hass sondern Menschenliebe."

Es zeigte sich offensichtlich, dass die jungen Slowaken nicht zufrieden waren mit dem Leben vieler Intellektueller, deren Patriotismus oft darin bestand, dass sie die "Nationalzeitung" abnahmen und von Zeit zu Zeit ein kleines Almosen für den Verein "Živena" oder die "Museumsgesellschaft" spendeten.

Heute braucht man nicht mehr darüber zu streiten, wie weit diese Verwürfe sachlich berechtigt waren und wie weit im Laufe der sechs Jahre, die die "Stimme" herauskam, diese ihre Mission erfüllte. Die Bedeutung der "Stimme" bestand darin, dass sie auf die junge Generation, auf die Entwicklung der Journalisten und dadurch auf die politisch-soziale Agitation im Volke hinwirkte und den Boden für das tatkräftige Werk der tschecho-slowakischen Verbrüderung vorbereitete.

Die Anhänger der "Stimme" brachten nicht viele künstlerische Werke hervor. Kukučín gehörte zwar zur Kreise der "Detvan"-Mitglieder, aber bei der Gründung der "Stimme" war er nicht mehr in der Slowakei. Hviezdoslav sympathisierte mit uns, aber auf diese Werke hatte die "Stimme" keinen grösseren Einfluss. Allein Krasko (J. Botte), Franz Votruba und von den jüngsten Gregor - Tajovský ragten hervor. Aber in wissenschaftlicher, vor allem soziologischer und politisch-journalistischer Beziehung schufen die "Stimme"-Anhänger neue Werke. Mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts begann bei uns schon die politische Gliederung der einzelnen Parteien.

Milan Hodža versuchte schon im Jahre 1900, ein billiges Kreuzerblatt herauszugeben. Er gründete im Jahre 1904 das "Slowakische Wochenblatt", das durch seine Form und vor allem durch seinen bäuerlichen Inhalt bei den breiten Schichten beliebt wurde und vor dem Kriege zu den verbreitetsten slowakischen Zeitschriften gehörte. Die Sozialdemokraten gründeten eine Monatsschrift, später die "Arbeiterzeitung" und andere Zeitschriften. Im Jahre 1898 hatten die Slowaken insgesamt 21 Zeitschriften, von denen die bedeutendsten waren: "Nationalzeitung" (Národné Noviny), "Slowakische Umschau" (Slovenské Pohľady) und das volkstümliche Wochenblatt "Nationaler Anzeiger" (Národný Hlásnik). Alle diese Zeitschriften hatten nur nationalslowakischen Charakter und dienten eigentlich keiner sozial oder wirtschaftlich gestimmten Partei. Im Jahre 1909 wuchs die Zahl der Zeitschriften schon auf 41, von denen 8 politisch, 4 literarisch, 3 wirtschaftlich waren, viele Ortsblätter, von denen allerdings die magyarische Regierung 7 herausgab. Auch Amerika wirkte durch seine Journalistik und seine national erweckerische Arbeit bedeutend auf die Slowakei ein.

Die Wirkungen der wirtschaftlichen, erweckerischen und politischen Kleinarbeit waren zu spüren. Man gründete Lebensmittelgenossenschaften, Finanzanstalten und zahlreiche intelligente Männer unterhielten ständige Beziehungen zu den Dörfern. Die Zahl der volkserzieherischen Mitarbeiter wuchs von Tag zu Tag, und so wurden alle Verfolgungen und Erschwerungen durch die Magyaren vereitelt. Die slowakischen Zeitschriften verbreiteten sich immer mehr, und bei den Landtagswahlen des Jahres 1906 setzten die Slowaken 7 ihrer Kandidaten durch. Fünf Jahre später übertraf allerdings der ungarische Terrorismus noch die bekannten Banffy-Wahlen vom Jahre 1896, und bis auf zwei (Dr. Blaho und Ferdiš Juriga) fielen alle unsere Kandidaten durch. Bei diesen Wahlen im Jahre 1910 war auch Dr. Seaton Watson in Skalitz anwesend.

Der Jubel über die politischen Erfolge der Slowakei im Jahre 1906 war also verfrüht gewesen, aber die Misserfolge schreckten niemanden ab. Eine kleine Gruppe stammestreuer Intellektueller blieb ihrem Programm auch nach dem Eingehen der "Stimme" treu. Ein Jahr darauf gründeten wir in Budapest die "Slowakische Rundschau" (Slovanský Obzor), die allerdings wegen materieller Schwierigkeiten nicht erhalten werden konnte. Dann folgten die "Strömungen" (Prúdy), um die sich mit Ausnahme einiger Älterer vor allem die jüngsten Patrioten Dr. Ivan Markovič, Ing. Ján Burian, Schriftleiter Franz Votruba, Dr. Jan Halla u. a. scharten. Nach dreijähriger Mitarbeit beim "Volksblatt" in Skalitz, das in Westen der Slowakei den Boden für die Agrarbewegung vorbereitete, wurde ich im Jahre 1910 durch Milan Hodža in die Schriftleitung des neugegründeten "Slowakischen Tagblattes" (Slovenský Deník) berufen. Fast alle diese neuen Zeitschriften pflegten bereits intensiv und methodisch die Idee der tschechoslowakischen Wechselseitigkeit. Die Idee der tschechoslowakischen "Einigkeit" schöpfte einen bedeutenden Auftrieb auch aus den tschechoslowakischen Zusammenkünften in Luhatschowitz. Die "Tschecho-slowakische Einigkeit" in Prag leistete mehr als zahnjährige Arbeit an mächtigem Einfluss in der Slowakei und in Böhmen.

Durch die Zunahme des magyarischen Terrors, namentlich in der Zeit der Kossuth-Koalition vom Jahre 1905 bis 1910, wuchs auch das Interesse unserer tschechischen Freunde. Welches

Interesse und welche aufrichtige Liebe für die Slowakei in Böhmen aufkam, sah ich auf meinen Agitationsreisen in Böhmen und Mähren. Die Zeitschriften schrieben oft über uns, der "Čas" (Zeit) regelmässig in der Montagsbeilage. Die Slowaken wurden populär, und unsere Studenten erhielten an den tschechischen Schulen von den Tschechen bedeutende materielle und geistige Unterstützungen. In den Jahren 1907 bis 1913 fanden im Sommer in Skalitz unter rein wirtschaftlichem Namen sogenannte Bauern-tage statt. In diesen Versammlungen wurde für die tschechischen landwirtschaftlichen Gewerbe- und Handelsschulen agitiert. Im Laufe von sechs Jahren erzogen die Schulen in Kuklen, Opatšchno, Gaja, Prerau, Königgrätz usw. mehr als 200 Bauern- und Handwerkersöhne. Eine grosse Bedeutung hatten auch die Bauernkongresse in Budapest, die Milan Hodža organisierte. In alten Zeiten hatten nationale Kundgebungen bei den sogenannten Augustfeiern in St. Martin stattgefunden. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege entstanden Zentren in Skalitz, Rosenberg, Budapest und anderswo.

Von den politisch ernstesten Ereignissen in der Zeit unmittelbar vor dem Kriege verdient eine tschecho-slowakische Zusammenkunft erwähnt zu werden, die, wenn ich nicht irre, im Jahre 1913 während der Tagung der österreichisch-ungarischen Delegationen in Budapest stattfand. Prof. Masaryk hielt damals in einer Versammlung den Budapester Slowaken einen Vortrag über die nationale Arbeit und wir hatten eine grössere Zusammenkunft im Savoy-Hotel, an der Kramář, Klofáč, Staněk, Udržal, Němec, Hodža und andere Politiker teilnahmen.

Das nationale Bewusstsein drang zwar langsam, aber ständig in breitere Volksschichten. Der stille Widerstand der Slowaken steigerte sich besonders während des Balkankrieges 1912. In dieser Zeit gab es bemerkenswerte Sammlungen für das südslawische Rote Kreuz. Auch unsere beim Militär dienende Jugend erinnert sich ihrer gegen die Türken kämpfenden Mitglieder. Die Soldaten lasen in manchen Garnisonen viel das "Slowakische Volksblatt" und interessierten sich für das nationale Leben. Wegenseiner slowakischen Gesinnung und Verbreitung von slowakischen Zeitschriften und Büchern sowie wegen einer Sammlung unter den Soldaten für das süd-

slowakische Rote Kreuz wurde mein Bruder, Drahotín Štefánek, am 28. Februar 1913 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, in ähnlicher Weise der Jurist Hlavatý gleichfalls zu zwei Jahren Zuchthaus, und Jozeg Dúbrava sass lange in Untersuchungshaft. Bezeichnend ist, dass in diese Affäre an 300 slowakische Soldaten der Pressburger Garnison verwickelt waren. Štefánek und Hlavatý büssten ihre Strafe in den Kasematten von Komorn ab, und auch eine Intervention Dr. Kramárs an höchsten Stellen nützte ihnen nichts. Die Folge dieser Ereignisse war, dass das Oberkommando die slowakische Mannschaft des Artillerie-Regiments Nr. 14 auf andere Regimenter aufteilte.

Der Ausbruch des Weltkrieges überraschte uns nicht wenig. Obgleich jedermann das gespannte Verhältnis zwischen unserer Monarchie und Serbien kannte, glaubte doch trotz des Mordes von Sarajevo niemand, dass Serbien den ihm hingeworfenen Handschuh aufheben würde. Die Machtkräfte schienen uns zu unverhältnismässig verschieden. Aber jeder gebildete Slowake sah, dass durch das Eingreifen Russlands und Frankreichs in den Streit auch England und Italien nicht verschont bleiben würden und dass für die Slawen, besonders Tschechen und Slowaken, Serben und Kroaten, Rumänen usw. die Schicksalsstunde schlage. Mir persönlich und meinen Budapester slowakischen Bekannten kam das Auftreten der Magyaren und der Deutschen geradezu als eine Tat von Wahnsinnigen vor, und ich freute mich in der Seele, dass für uns die Stunde der Befreiung kommen würde. So dachte während der Mobilisierung jeder stammestreue gebildete Tscheche. Später, als die Hiobsnachrichten vom russischen und vom französischen Kriegsschauplatz kamen, als der Militärterror begann, als die Serben zurückgehen mussten, schwankte unsere Seele und fast ergriff uns grosse Angst. Mit jedem Tag rückten tausende von jungen Slowaken an die Front ein, und mit Kummer sah die ganze Slowakei den Ablauf der grossen Tragödie. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die überwiegende Mehrheit der Slowaken mit den Russen und den Südslawen sympathisierte, aber wir waren so niedergeschlagen, unorganisiert und schwach, dass an einen Widerstand nicht zu denken war. Einzelne wussten sich allerdings nicht zu beherrschen und liessen ihre Gefühle erkennen. Spionage, Denunziation, falsche Aussagen vermehrten sich.

In den Gefängnissen von Pressburg, Trentschin, Rosenberg und Neutra litten ganze Monate lang mehr als 200 Slowaken. Die Zahl der stummen Opfer, die für ihre nationale Ueberzeugung starben, lässt sich nicht angeben. Alle führenden oder bekannteren Slowaken wurden in schwarze Listen eingetragen und jedem drohte beim Geringsten die Internierung. Während der Mobilisierung wurden verhaftet und unschuldig oder wegen einer Kleinigkeit von Gendarmen in Fesseln abgeführt Milan Hodža, Dr. Ján Jesenský, unter Verdacht von Hochverrat wurde Dr. Palo Fábry gefangengesetzt, auf ein Jahr verurteilt der jetzige Senator Roháček, auf sechs Monate Ján Cablk-Malár usw. Ich entging dem Gefängnis oder der Front nur so, dass ich Budapest verliess und nach Brünn, später nach Prag, flüchtete.

Die politische und nationale Arbeit war völlig unterbrochen. Die Nationalpartei, die sich gerade vor dem Krieg unter den Sekretären Gregor-Tajovsky und Karol Medvecký reorganisiert hatte, (eine Darlegung über die slowakische Nationalpartei stellte Jozef Gregor zusammen), stellte alle ihre Tätigkeit ein, um den Mitgliedern des Ausschusses und der Partei keine Unannehmlichkeiten zu bereiten und um nicht eventuell im Namen der Slowakei Kundgebungen gegen das Slaventum und für das Magyarentum veranstalten zu müssen. Die offizielle Passivität der Nationalpartei dauerte eigentlich bis zur Kapitulation Oesterreichs und wurde nur durch die Beratungen der führenden Männer von St. Martin und Liptau anfangs 1917 unterbrochen, als der ehemalige König Karl auf dem Wege über den Prinzen Sixtus versuchte, Beziehungen mit der Entente zwecks Sonderfriedens anzuknüpfen. Noch am 16. Februar 1918 veröffentlichte die "Nationalzeitung" einen bemerkenswerten Artikel über die Notwendigkeit der Passivität der Nationalpartei, verurteilte aber gleichzeitig die Trägheit und Schwäche vieler slowakischer Intellektueller, die sich hinter der Passivität der Parteien verbargen, um selbst nichts zu tun zu brauchen. Allerdings war der Terror der Amtspersonen, der Gendarmen und der magyarisierten Gesellschaft unerhört. An vielen Stellen wurden die führenden Faktoren der Slowaken in Zeiten der grössten Erregung geradezu mit Brachialgewalt gezwungen, öffentlich gegen die Russen und die Südslawen zu reden und das siegreiche Ungarn und Oesterreich zu feiern. Z.B. mussten in Rosenberg

Dr. Bella und Vladimír Makovický Reden halten. Die Beamten hatten eine masslose Freude daran, die verhassten Panslaven derart erniedrigen zu können. Alle führenden Familien standen unter Polizei-Aufsicht und durften nicht einmal untereinander zusammenkommen. Z.B. machte der Gespan Kysel in St. Nikolaus die Familie Lackovskýs vertraulich darauf aufmerksam, nicht nach alter Gewohnheit mit Miloš Lacko zusammenzukommen, auch die Frauen und Mädchen nicht, weil dies als Veranstaltung geheimer Zusammenkünfte angesehen werden würde.

Die Zensur der Zeitschriften und die Kontrolle der Briefpost waren viel strenger als in Oesterreich. Fast jeder Brief wurde auf der Post geöffnet, und mehr als ein Slowake kam ins Gefängnis wegen unschuldiger Äusserungen oder verdächtig stilisierter Sätze. Da sie diese Verhältnisse kannten, schrieben unsere Leute einander überhaupt nicht oder nur in dringendsten Fällen und drückten ihre Meinung in philosophischen Betrachtungen oder märchenhaften und geradezu kabalistischen Vergleichen, Sprüchen der Heiligen Schrift, humoristischen, scheinbar unschuldigen Sprichwörtern usw. aus. Ich korrespondierte von Prag aus mit Dr. Šrobár und den Rosenbergen überhaupt durch Fräulein Ružena Houdek, indem ich Liebesbriefe in deutscher Sprache fingierte, die mitunter ziemlich komische Szenen verursachten, oder durch scheinbare Geschäftsbriefe an Frau Olga Houdek. Jeder half sich, wie er konnte.

Die Situation der Slowakei war also nicht rosig und verschlimmerte sich im Winter 1914 nach der Niederlage der österreichischen Armee in Russland. Die Russen drangen in Polen, in das Buchenland ein und kämpften auf der Nordseite der Karpathen. Nach Rosenberg brachte Leutnant Bohdan Pavlu authentische Nachrichten darüber. Die Freude unserer Leute war masslos. Auch das Volk erfuhr, was los war. Die bewussten Slowaken freuten sich schon auf die "Kosaken", die Frauen fütterten das Vieh für sie, drohten den Magyaren und Magyaronen, die Gerichte verurteilten und verhafteten, internierten, hängten und marterten unsere einfachen Leute wegen ihrer Liebe zu den Russen. (Šrobár: Erinnerungen an Krieg und Gefängnis, Seite 29). Aber nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass die Russen zurückgingen. Der furchtbare Druck der Deutschen bei Gorlice machte auf eine Zeit

allen Hoffnungen ein Ende. In der Slowakei kamen Niedergeschlagenheit und Misstrauen auf.

Im September 1915 wurde das "Slowakische Tagblatt" in Budapest eingestellt und damit verlor die Slowakei die einzige national geschriebene Tageszeitung. Das geschah auf die überstürzte, wütende Denunziation eines führenden slowakischen Schriftstellers, der sich über eine Artikelserie über die tschecho-slowakische Frage ärgerte. Diese Artikel hatte ich zu dem Zwecke geschrieben, damit der einzig richtige politisch-nationale Standpunkt nicht vergessen werde. Seit meiner Jugend hatte ich mich stets mit dieser Frage beschäftigt und während meiner Schriftleitertätigkeit in Skalitz und Budapest immer die Slowaken und die Tschechen ermahnt, dass nur in der weisen und vernünftigen Vereinigung der Tschechen und der Slowaken das Heil beider liege. In dieser Beziehung war ich gleichsam Spezialist geworden, und während der Kriegszeit habe ich eigentlich in der Schriftleitung der "Národní Listy" nichts anderes Ernsteres geschrieben. Man musste auch auf gewisse Stimmen in der "Nationalzeitung" reagieren, wo Matúš Dula das Volk mit Zitaten aus magyarisches wissenschaftlichen Zeitschriften tröstete, die jetzt über die Slowaken günstiger schrieben als früher. In bedenklichem Tone schrieben Dr. Ján Mudroň und Martin Pazúrik. Aus den Artikeln ging mittelbar oder unmittelbar hervor, dass es für die Slowaken gut wäre, zu den Magyaren in Beziehungen oder Verhandlungen zu treten. Deswegen begann ich ausführlicher über die tschecho-slowakische Frage zu schreiben und warnte die slowakische Öffentlichkeit und die "Nationalzeitung", unfrei auf keine guten Dienste sich zu verlassen. "Wir Slowaken brauchen eine nationale Konzentration, aber in tschecho-slowakischem Sinne." (Slowakisches Tagblatt, September 1915). Unterdessen zeigte es sich, dass allein in der tschechoslowakischen Verbindung ein gesunder politischer Kern enthalten sei. Für uns konnte der Weltkrieg keinen anderen Sinn haben. Die Schriftleiter der "Nationalzeitung" und die Patrioten von St. Martin verstanden niemals diejenigen, die die tschecho-slowakische Einigkeit pflegten. Obgleich alle die anti-tschechische Gesinnung vieler Ultraslowaken kannten, wollten sie doch nicht anerkennen, dass die Lösung dieser unserer nationalen Frage von einer gewissen Hinneigung zu den Tschechen abhängig sei. Um diese zu erziehen, bemühte ich mich immer sachlich und unvoreingenommen, auch unsere Schwächen und die schwa-

chen Seiten der slowakischen Sprache zu kritisieren. Die Herren von St. Martin waren anderer Meinung und erniedrigten sich so weit, dass sie einen magyarischen Detektiv und Spion gegen das tschechophile "Slowakische Tagblatt" zu Hilfe riefen. Und so blieb die Slowakei bis zu Ende des Krieges auf die "Nationalzeitung", die jeden zweiten Tag erschien, und einige wenige Wochenblätter angewiesen. Die Magyaren stellten nämlich in den Jahren 1914 und 1915 eine Reihe slowakischer Zeitschriften ein. Mit der Einstellung des "Slowakischen Tagblatts" war auch der Besuch des Spions Pázurik bei mir verbunden. Pázurik war in Budapest mein Freund und als Student sogar eine zeitlang in meiner Wohnung gewesen. Ueber seinen moralischen Fall schon während seines Aufenthaltes in Sillein und später war ich oberflächlich informiert, und so erhielt er von mir Informationen sehr zweifelhaften Wertes. Rechtzeitig informierte ich Jozef Rotnagl und andere, acht zu geben. Er schnüffelte mehrere Tage in Prag herum und gewann alle nennenswerten Nachrichten der Tschecho-slowakischen Vereinigung und reiste ab. Vor seiner Abreise sagte ich ihm ins Gesicht, dass ich alles wisse, was er in Prag getrieben habe und dass unsere tschechischen Leute ihn während seines ganzen Aufenthaltes beobachtet hätten. Er ging beschämt und verängstigt von Prag.

Bis zum Jahre 1917 geschah dann in der Slowakei nichts Ernsteres. Die Magyaren regierten unbeschränkt und ohne die geringste öffentliche Kritik von unserer Seite. Der Krieg neigte sich dem Ende zu. Die österreichisch-ungarische Monarchie verlor die letzten Kräfte und aus dem Auslande, das durch einen Kordon von Truppen und Gendarmerie abgeschlossen war, kamen doch nur Berichte, die darauf hindeuteten, dass die Deutschen den Krieg verlieren. Unsere ausländischen Mitarbeiter schickten Briefe und Karten, die wir wohl verstanden. Die Stimmung in Prag besserte sich. Ich informierte darüber die Unsrigen in der erwähnten Weise. Aber sonst war die Informationsarbeit von slowakischer Seite damals ziemlich schwach. Im Jahre 1915, als Dr. Kramár, Dr. Rašín u.a. noch auf freiem Fusse waren, besorgte ich zusammen mit dem Schriftleiter des "Venkov", Franz Votruba, die Absendung eines Informationsbriefes an Steed, den Hauptschriftleiter der "Times", und Seaton Watson. Briefe brachten uns das "Böhmische Streichquartett", Sängerinnen und andere Personen, die ich gar nicht kannte, über die Grenze. Wir liessen sie in harte Notendeckel u.

ähnl. einbinden. Der verstorbene Dr. Rašín war bei dieser gefährlichen Arbeit unermüdlich und bewunderungswürdig kühn. Bei dieser Arbeit half uns auch der Leiter des "Venkov", Anton Jun. In den Jahren 1916 und 1917 waren tschechische Politiker nachgiebig, und ich konnte bei Dr. Tobolka nicht einmal durchsetzen, dass er in sein grosses Werk "Das böhmische Volk" einen Beitrag über die Slowakei von mir aufnahm.

Im Jahre 1917 kam Drahotin Štefánek mit seinem Kameraden Dubrava an die italienische Front, wo er als Unteroffizier des Stabes Gelegenheit hatte, allerlei zu erfahren, was für unsere Maffia von Wert war. Er sandte mir Berichte entweder auf offenen Karten mit dem unechten Stempel "Zensuriert" oder in geschlossenen Briefen durch Soldaten, die auf Urlaub reisten, und ich gab sie Dr. Štěpánek ab, ohne zu wissen, dass ich dem Maffia-Ausschuss diene. Ich machte auch zwei Informationsreisen im Auftrage Dr. Šámals nach Budapest, um die Geheimnisse einer Fabrik zur Erzeugung von Giftgasen zu enthüllen. In Budapest stiess ich aber auf unüberwindliche Hindernisse und erfuhr nur Einiges über die Einreihung und die Zahl der Arbeiter der Fabrik in Neu-Pest. Die chemische Giftgas-Formel konnten sie mir nicht geben.

Vielleicht verdient auch erwähnt zu werden, dass bei Dr. B. Valent und in direkter Beziehung zu ihm auch bei mir polizeiliche Haussuchungen waren. Ferner grosse Untersuchungen von irgendwelchen Delikten Prof. Dr. Kváčals. Ich wusste allerdings, dass ich unter Bewachung war, und so wurde bei mir nichts gefunden. Eine Untersuchung wegen meiner Militärmusterung überstand ich glücklich, und mein Kollege Votruba konnte sich sogar als militärischer Deserteur drei Jahre lang verbergen. Ausser unserer informativen und agitatorischen Arbeit für die Slowakei und die tschecho-slowakische Wechselseitigkeit konnten wir beiden Slowaken in Prag nichts mehr leisten.

Weihnachten 1917 kam Dr. Šrobár nach Budapest, um sich zu heilen, und hatte Gelegenheit, einige französische und englische Bücher und Zeitschriften zu lesen, die die von dem ausgezeichneten Gelehrten Jászi geleitete Städtische Bücherei regelmässig abnahm. Vlado Makovický gab Šrobár noch

andere Informationen über das Ausland und die Situation an der Front. Šrobár entlieh einige Bücher Denis' und Scotus Vistors und brachte sie nach Prag. Mit Berichten gut ausgestattet, reiste Šrobár im April incognito nach Prag, und nach längeren Beratungen in meiner Wohnung und bei Rotnágl, an denen auch Votruba, Rotnágl und Pilát beteiligt waren, entschlossen wir uns, Prof. Vlček zu ersuchen, die Herausgabe slowakischer Lehrbücher für unsere künftigen Schulen vorzubereiten.

Im slowakischen Seminar Prof. Vlčeks kamen darauf bekannte Pädagogen und Mitglieder der "Tschecho-slowakischen Einigkeit" zusammen. Soviel ich mich erinnere, waren anwesend: Vlček, Bílý, Táborský, Votruba, mein späterer Sekretär Sedláček, Stanislav Klíma und Šrobár. Die Lesebücher waren zwar bis Ende 1917 nicht fertig, aber einzelne Fachleute begannen wirklich das Handschriftenmaterial dazu zu sammeln und zusammenzustellen.

Šrobár erfuhr auch in Prag, dass eine Mai-Deklaration des Abgeordneten-Klubs der tschecho-slowakischen Abgeordneten beim Wiener Reichsrat vorbereitet werde. Wir und Votruba machten ihn auf die Schwierigkeiten aufmerksam, denen die slowakische Sache in Prag begegnete. Die Sympathien für uns waren damals in der tschechischen Gesellschaft gross, aber die Politiker fürchteten, dass ein offenes Eintreten zu unseren Gunsten im Wiener Parlament für unsere slowakischen Politiker verhängnisvolle Folgen, Verfolgungen usw. haben würde. Auch staatsrechtliche Bedenken mancher tschechischen Abgeordneten, die immer noch im Banne des alten historischen tschechischen Rechtes lebten, bildeten ein Hindernis. Die Agrarier und die sozialistischen Parteien, ähnlich auch die Radikalen, waren dafür, dass man den Anschluss der Slowakei an die historischen böhmischen Länder offen fordere. Die Klerikalen, die Alttschechen, viele Jungtschechen und Staatsrechtler wehrten sich dagegen oder schwankten unentschieden. Ich machte Šrobár auf Unterredungen aufmerksam, die ich mit verschiedenen Politikern und besonders mit Universitätsprofessoren-Historikern - gehabt hätte, die sich in den Gedanken einer vollkommenen Zerschlagung der Monarchie nicht hineindenken konnten. Ich erinnere mich einer Debatte, die ich mit Prof. Bydlo hatte. Ich wies auf die napoleonischen Gebilde vom Anfang des 19. Jahrhunderts und ihr rasches Verschwinden hin. Mehr als einmal war mir

43a

zum Weinen, als ich das Misstrauen sah, das sonst ausgezeichnete Männer gegenüber unseren weitreichenden Plänen bewahrten.

Die Frage wurde von Švehla entschieden, der sich von Dr. Šrobár die Situation in der Slowakei bis ins Einzelne darlegen liess. Nach der Abreise Šrobárs besuchten auch Votruba und ich Švehla, um ihm zuzureden. Unsere unermüdlichen Mitarbeiter in Wien, M. Hodža, Korbela Stodola und Ivan Dérer, sorgten gleichfalls für eine Wandlung der Anschauungen der tschechischen Abgeordneten, und so gelang es, mit vereinten Kräften durchzusetzen, dass in die Maideklaration auch die Slowaken aufgenommen wurden. Es sei auch daran erinnert, dass Šrobár gleichfalls Dr. Tobolka, der damals Hauptschriftleiter der "Národní Listy" und der hartnäckigste Gegner unserer Idee war, besucht und ihn ersucht hatte, Dr. Kramář und Dr. Rašín ins Wiener Gefängnis den Gruss der Slowakei und unsere Forderungen zu senden. Šrobár hatte Prag mit dem festen Glauben verlassen, dass die Schaffung des tschecho-slowakischen Staates sich auf gutem Wege befinde. In Budapest besuchte er Dr. Emil Stodola und verlangte von ihm rasch eine statistische Skizze des slowakischen Gebietes und hauptsächlich der magyarisch-slowakischen Sprachgrenze auszuarbeiten. Dr. Stodola besorgte diese Arbeit, die uns bei den diplomatischen Verhandlungen zwei Jahre später ausgezeichnete Dienste leistete. (Die Slowakischen Minderheiten an der magyarisch-slowakischen Grenze, 1919).

Die Deklaration der tschechischen Abgeordneten, die am 30. Mai 1917 im Wiener Parlament verlesen wurde, ist ein Markstein in der Geschichte unserer Nation und wirkte auf die magyarischen Politiker wie eine Bombe. Einige Tage beachtete sie die Journalistik gar nicht. Sie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Dann begann ein Wüten, Untersuchungen und verschiedene Zornausbrüche. Die magyarischen Blätter begannen vom Verrat tschechischer Soldaten zu schreiben und forderten energisch: fort von Oesterreich und den Tschechen. Endlich sprach auch Tisza am 23. Juli im magyarischen Parlament. Er erklärte den staatsrechtlichen Vorbehalt "einiger Abgeordneter mit unaussprechlichen Namen" für lächerlich, er wollte mit diesen Herren überhaupt nicht.

polemisieren. Er fragte nur, ob in Österreich noch eine Rechtsordnung bestehe, ob es dort Paragraphen für Hochverrat gäbe. Vier Tage darauf sprach Tisza abermals über die tschechische Frage und verkündete mit grossem Bombast, dass "die ungarische Regierung die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die die Tschechen und Slowaken verbänden, unterbrechen werde". Demgegenüber muss festgestellt werden, dass das "Slowakische Wochenblatt" am 20. Juli männlich erklärte, dass die allgemeine Forderung der jüngeren Slowaken sei: die tunlichst enge Annäherung der tschecho-slowakischen Nation auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete. Es sei zum Lobe unserer Abgeordneten und des greisen Vorsitzenden der Nationalpartei, Matúš Dula, daran erinnert, dass man sich nicht einschüchtern liess und die verlangte Kundgebung gegen die tschechische Deklaration nicht aussprach.

Aber die Ereignisse schritten unerbittlich vorwärts. Eine Hiobsnachricht folgte der anderen, und trotz lokaler Erfolge und Siege an verschiedenen Fronten verschlechterte sich die Lage der Monarchie von Tag zu Tag. In St. Martin arbeitete der Kgl. Kommissar Kürthy und der Grenzkapitän Berzeviczy an der Annäherung der Slowaken und Magyaren. Der damalige Senator der Nationalversammlung, Dr. Janko Mudroň, unterhielt sehr intime Beziehungen zu diesen Herren und unterstützte auch die Aktion der sogenannten St. Stefans-Deputation, die dem Ministerpräsidenten Stefan Tisza die Liebe und Ergebenheit zum magyarischen Staat ausdrücken sollte. Das sollte die Antwort auf die Mai-Deklaration der tschechischen Abgeordneten und gegen die sich mehrenden Anzeichen der sich steigenden Aktion unserer tschecho-slowakischen Auslandskämpfer sein. Herr Berzeviczy versprach Zugeständnisse, redete selbstbewusst von ungarischem Erfolg und ungarischer Kraft, von einer neuen Politik in Ungarn, und einige leichtgläubige Slowaken träumten von drei slowakischen Gymnasien und einigen Gespan- und anderen Amtsstellen. Ein Verzeichnis von 80 führenden Slowaken war bereits fertig, alle bekannten "Panslaven" befanden sich darauf mit Ausnahme Dr. Šrobárs und anderer offenkundiger tschecho-slowakischer Faktoren. Am 28. August sollte diese Deputation unter Aufsicht einer Grenzwache nach Budapest gehen, um vor Tisza die Verbeugung zu machen.

Als aber Šrobár, Dr. Bella, Ružiak, Janko Pálka, Janoška und andere Anhänger von St. Nikolaus erfuhren, worum es sich handelte, protestierten sie gegen eine solche Felonie, und alle Ueberredungskünste Dr. Mudroňs halfen nichts. Die Slowaken gingen nicht nach Budapest und versetzten mit ihrem Grabesschweigen den Magyaren einen Todesstreich. Wenn in Paris und Rom die Politiker darüber den Kopf schüttelten, antworteten ihnen Štefánik und Osuský: "Wenn die Slowaken reden könnten, hätten sie längst ihre Meinung gesagt."

Die Slowaken redeten auf ihre Weise erst am 1. Mai 1918 in St. Nikolaus. Nach vier Jahren absoluten Schweigens versammelten sich Arbeiter und Bürger in einer Volksversammlung, zur sogenannten Maifeier. Der Hauptredner war Dr. Šrobár, und in der Entschliessung, die die Versammlung annahm, befand sich auch folgender Absatz:

"Der schon vier Jahre wütende Weltkrieg forderte von allen Nationen der Welt, darunter auch vom ungarischen Zweig des tschecho-slowakischen Stammes, bisher unerhörte Opfer an Vermögen, Blut und Leben... Als natürliche Folge der geforderten Freiheit verlangen wir die bedingungslose Anerkennung des Rechtes auf Selbstbestimmung aller Völker, nicht nur jenseits der Grenzen unserer Monarchie, sondern auch der Völker Oesterreich-Ungarns, also auch des ungarischen Zweiges des tschecho-slowakischen Stammes."

Einen Bericht und die Entschliessung, die rasch geschrieben waren, brachte Frau Olga Houdek noch am selben Tage nach Teschen zur Post, adressiert an meine Person. Am 3. und 4. Mai wurde die Entschliessung in allen grösseren Prager Blättern veröffentlicht, und nicht lange darauf hatten sie auch unsere Vertreter im Auslande. Die "Nationalzeitung" veröffentlichte die Entschliessung mit einer Aenderung. Anstatt "tschecho-slowakisch" veröffentlichte sie "slowakisch".

Am 27. Juli ordnete der Staatsanwalt die Untersuchung gegen Dr. Šrobár und Genossen (die Arbeitervertrauensmänner Maršálek, Ján Kurenda und Michal Korman) an, und zwar wegen Hochverrates nach §§ 127 und 173 des ungarischen Strafgesetzes. Die Beschuldigten sollten dieses Verbrechen durch Zusammenstellung und Verlesung der Entschliessung in der Volksversamm-

lung am 1. Mai in St. Nikolaus verübt haben, in der sie ungarische Bürger slowakischer Zunge als Zweig des tschecho-slowakischen Volkes bezeichnet und in der sie für die Slowaken das Recht der nationalen Selbstbestimmung verlangt hätten. Ferner wurde Dr. Šrobár und dem Dichter Hviezdoslav zur Last gelegt, mit einigen Damen den Jubiläumsfeierlichkeiten des Nationaltheaters in Prag beigewohnt zu haben. Die Untersuchung wurde auf viele Personen ausgedehnt. Auch Fräulein Olga Janoška, Olga Pálka, St. Burian, Vilma Makovický und Paul Országh-Hviezdoslav selbst mussten sich verantworten. Die Beteiligung der Slowaken an den Jubiläumsfeierlichkeiten des Nationaltheaters, ferner die offenkundige Beteiligung der Slowaken am Nationalausschuss, wo Bürgermeister RotnágI, Direktor Pilát, Dr. Kolísek und Modráček die Slowaken vertraten, ärgerte die Magyaren nicht wenig.

Zur Gerichtsverhandlung der Anklage gegen Dr. Šrobár, Hviezdoslav und Genossen kam es allerdings nicht. Am 17. Oktober 1918 gab Graf Stefan Tisza im magyarischen Parlament bekannt, dass die Deutschen und die Magyaren den Krieg verloren hätten. Matuš Dula wurde nach dem Fall der Tisza Regierung zum neuen Ministerpräsidenten Károlyi berufen, lehnte aber selbstverständlich seine Vorschläge ab. Abgeordneter Ferdiš Juriga hielt am 19. Oktober 1918 im magyarischen Parlament eine Rede, dass die Slowaken über ihr Schicksal selbst bestimmen würden. Die Weltereignisse vereitelten den Prozess. Šrobár war seiner Internierung in Czegléd nicht entgangen, kam aber einige Tage vor dem 28. Oktober auf freien Fuss. Am Tage des Umsturzes traf Dr. Šrobár in Prag ein, am zweiten oder dritten Tag Fedor Houdek, Ferdiš Juriga, denen die Héjjasch-Anhänger die Wohnung ausgeplündert und die sie formell gezwungen hatten, aus Pressburg zu fliehen, Dr. Blaho und mehrere andere Slowaken. Der Nationalausschuss konstituierte sich als Nationalversammlung, in die auch Vertreter der Slowakei aufgenommen wurden. In ähnlicher Weise wurde das erste Ministerium aus Tschechen und Slowaken zusammengestellt.

Am 30. Oktober trat in St. Martin der Slowakische Nationalrat zusammen und nahm die bekannte Deklaration an:

- 1.) Das slowakische Volk ist sprachlich und kulturhistorisch ein Teil der einheitlichen tschecho-slowakischen Nation. Auch der slowakische Teil hatte an allen Kulturkämpfen, die das tschechische Volk führte und die es in der ganzen Welt bekannt machten, Anteil.
- 2.) Für diese tschecho-slowakische Nation fordern wir das unbeschränkte Selbstbestimmungsrecht auf Grund völliger Unabhängigkeit. Auf Grund dieses Prinzips erklären wir unsere Zustimmung zu der neugeschaffenen internationalen Rechtslage, die Präsident Wilson am 18. Oktober 1918 formuliert und die der österreichisch-ungarische Aussenminister am 27. Oktober 1918 anerkannt hat.
- 3.) Wir fordern den sofortigen Friedensschluss, und zwar auf allen menschlichen, christlichen Grundsätzen, einen solchen Frieden, der durch völkerrechtliche Garantien weitere Kriege und weitere Rüstungen unmöglich macht."

Die Revolution und der Zerfall der Monarchie machten sehr rasche Fortschritte, und so blieb keine Zeit übrig zum ernststen Debattieren und Theoretisieren. Die Nationalversammlung sah, dass die Slowakei rasch besetzt werden musste. Sie entsandte Dr. Šrobár, Dr. Blaho, Dr. Dérer und meine Wenigkeit mit einer bescheidenen Armee, um die Slowakei einzunehmen. Wir drangen am 6. November mit etwa 250 Gendarmen und Soldaten in Holitsch ein und richteten uns als Regierungsvertreter in Skalitz ein. Von dort drangen unsere Truppen nach Süden und Osten gegen Turnau vor. Am 10. Dezember erliess die Nationalversammlung das denkwürdige Gesetz "über die ausserordentlichen Uebergangsbestimmungen in der Slowakei". Bei der Beratung dieses Gesetzes sagte der Berichterstatter, Abg. Dr. Dérer: "Nicht ohne eine gewisse Bewegung ergreife ich das Wort. Tausend Jahre wurden Gesetze über die Slowaken erlassen, über uns - ohne uns. Es ist die erste Gelegenheit, dass das erste Gesetz geschaffen wird, das speziell uns Slowaken betrifft, und zwar unter unserer eigenen Mitwirkung."

Noch am selben Tage reiste Dr. Šrobár als erster Minister mit Vollmachten nach Sillein und alle seine Mitarbeiter, die sogenannten Regierungsreferenten, übernahmen ihre Arbeit in den verschiedenen Fächern der Staatsverwaltung. Am 4. Februar 1919 übersiedelte die sogenannte slowakische Regierung nach Pressburg. Obzwar die Revolutionszeit noch mehrere Monate dauerte und durch den Ausbruch des Krieges mit den magyarischen Bolschewisten eigentlich bis zum Jahre 1920, schliesse ich meine historische Übersicht. Ich füge am Ende die historisch und staatsrechtlich sehr ernste Mahnung hinzu, dass die Slowaken sich mit dem tschechischen Volke freiwillig, ohne Gewalt oder Ueberredung verbunden haben, dass die tschechischen Politiker und Volksvertreter die Verbindung und die Schaffung des neuen Staates billigten, da sie sich überzeugt hatten, dass die ernstesten slowakischen Patrioten ohne Unterschied der partei-lichen und weltanschaulichen Ueberzeugung es wünschten. Die Tschechen haben die Slowakei nicht besetzt oder sich mit Gewalt ihrer bemächtigt, sondern die Slowakei hat sich aus eigenem Willen, mit Liebe und Vertrauen den Blutsbrüdern angeschlossen.

L - PA 2528

Prag, den 24. August 1943

47

An den

Herrn Staatssekretär  
beim Reichsprotector in Böhmen und Mähren  
4-Obergruppenführer K.H. Frank

Vertraulich!

Prag:

Betr.: Vojta Benesch: "Die Revolutionsbewegung in Nord-  
Amerika".

Anlg.: 1.

Die anliegende deutsche Übersetzung enthält eine aufschlußreiche Abhandlung über die tschechische Emigrantenarbeit in den USA während des Weltkrieges 1914-18 aus der Feder von Vojta Benesch, einem Bruder des langjährigen Außenministers und letzten Staatspräsidenten Eduard Benesch. Sie schildert eingangs Geschichte und Gewicht des USA-Tschechentums überhaupt, kennzeichnet die Rolle des Auslandssokol in Amerika, die Bedeutung von Besuchen aus der Heimat - vor allem von Masaryk schon vor dem Weltkrieg - und deutet auch die Schwierigkeiten einer politischen Übereinstimmung zwischen Tschechen und Slowaken in den Vereinigten Staaten an, die auch in diesem Krieg wieder auftreten.

Besondere Bedeutung kommt den Kapiteln der Abhandlung zu, wo die politische und konspirative Tätigkeit des USA-Tschechentums behandelt ist, dessen Bedeutung als "Finanziers der Revolution" Masaryk einst selbst unterstrich. Die tschechischen Verbindungen aus den USA zur Maffia der Heimat und die Rolle einzelner Tschecho-Juden in Amerika wird angedeutet, wichtige Persönlichkeiten scheinen auf, wie der spätere Privatsekretär Masaryks, Cisar, der Nachrichtenmann Emanuel Voska und der erste tschechische Gesandte in USA, Pergler, der heute als Professor einer amerikanischen Universität in scharfer Opposition zu Benesch steht; die Anfänge des politischen Wirkens von Roosevelt, das Zusammenspiel der tschechischen Emigration mit den englischen Publizisten Wickham Steed und Scaton Watson sowie die erfolgreiche Freiwilligenwerbung in USA für die tschechische Legion in Frankreich sind behandelt. Besondere Beachtung verdienen Hinweise auf eine tschechische Spionagetätigkeit in den Konsulaten der Mittelmächte und die amerika-tschechische Ausspähung deutscher Plannungen während des Weltkrieges, die u.a. zum Scheitern der damaligen Mission von Papens in den USA führte.

Trotz aller zeit- und kräftebedingten Unterschiede zwischen der Lage im damaligen und heutigen Weltkrieg lässt die Abhandlung doch interessante Parallelen zwischen einst und jetzt zu. Diese sind allein schon durch die gleiche Rolle Eduard Benesch's und seines Bruders Vojta gegeben, der wie im Weltkrieg heute wiederum eine gleiche Tätigkeit in den Vereinigten Staaten entfaltet. Der anliegenden Veröffentlichung aus dem Jahre 1923 kommt daher heute eine besonders aktuelle Bedeutung zu.

gez. J a c o b i

4-Obersturmbannführer.

F.d.R.:

4-Hauptsturmführer

Vojta B e n e š

Die Revolutionsbewegung in Nord-Amerika



26807

Fünfter Vortrag des Zyklus  
"Die Tschechoslovakische Revolution"  
Gehalten am 26. März 1923.

---

" Und es kam die Zeit, wo der einsame Ast doch rauschte "

Jos. Mach.

(Auf beiden Halbkugeln).

### Über die Situation.

In den Vereinigten Staaten von Amerika leben ungefähr eineinhalb Millionen Tschechen und Slowaken, über diese unermessliche Fläche der Prärie vom Ostufer bis zum Pacific, von den Seen Kanadas bis zum Golf von Mexiko, verstreut.

Diese Emigration, unsere zahlreichste Emigration überhaupt, hat ihre sehr interessante Geschichte und auch ihr Verhältnis zur "alten Heimat", wie die tschechoslowakischen Stammländer von den Auswanderern genannt werden. Unsere moderne Emigration ist besonders das Werk der sechziger Jahre und hat ihre ernstesten sozialen und politischen Gründe. Die Nachrichten über das glückliche Land im Westen haben schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Auswanderer aus der Heimat gelockt, die sich danach sehnten, die Welt kennen zu lernen, aber hauptsächlich nach einem grösseren Stück Brot riefen, das zu Hause sehr spärlich war.

Es ist und war besonders die Gegend um Tabor, Humpoletz und der ganze tschechische Südosten, der Kreis Kralowitz, die mährische Slowakei und die Valachei, es ist beinahe die ganze Slowakei, von wo tschechoslowakisches Blut durch Jahrzehnte hindurch<sup>x)</sup> in vollem Strome floss. Landsleute aus einem Ort oder dessen Umgebung setzten sich regelmässig wieder in einer Stadt oder einem Farmerkreis an und die Namen unserer Städte wurden in Amerika den Ansiedlungen der von ihnen neu kolonisierten Städte gegeben. So setzten sich die Mähren insbesondere in Texas an, wo sie ihren Velehrad<sup>x)</sup> hatten, ihre Moravia, die Slowaken in Pennsylvania, in Dakota kann man Wodnian und Pisek als auch Tabor finden, in Louisiana Kolin und Libusch in Oregon, Malin und Prags gibt es in Nord-Amerika vier.

Die Auswanderer, die wegen der sozialen Not kamen, waren einfache Leute, oft von geringfügiger Schulbildung, manchmal sogar ohne jegliche Schulung. Sie kamen in das Gelobte Land ohne höhere

x) Name eines Wallfahrtsortes in Mähren. Ann. des Übersetzters.

Absichten und Sehnsüchte, ohne Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten überhaupt, nur mit dem einzigen Wunsche: Brot für sich und die zahlreichen Kinder zu finden. Mit sich brachten sie dann Misstrauen gegen alles und jeden wie einen bösen Fluch aus der Heimat, wie die böse Saat der dreihundertjährigen Unterdrückung, sie brachten mit sich Mangel an Verständnis für jedwede unpersönliche Interessen und alle Vorzüge und Nachteile der Nation, ihrer Rasse und Klasse, aus der sie stammten. Auf den Farmen und in den Orten der Schwerindustrie, wo grobe unveredelte Arbeit erforderlich ist, gab es solcher unserer Leute am meisten.

Wer einmal die armen Auswandererfamilien auf ihrer traurigen Wallfahrt über Bodenbach nach Bremen oder Hamburg die schweren Bündel, Koffer und eine Reihe unerwachsener Kinder schleppen sah, wer sie das schwere Leben im Zwischendeck und die ersten Jahre des mühseligen Beginns in Amerika leben sah, der wird verstehen, warum der tschechoslowakische Auswanderer der alten Zeiten nur mit Bitterkeit gedachte.

Zu ihnen kommen die Auswanderer einer anderen Art: die militärischen Flüchtlinge und jene, die aus Österreich-Ungarn vor dem Militärdienst flohen. Das ist schon ein viel geschulteres, offeneres Element, es gibt unter ihnen viele junge Handwerker, hie und da auch einen Intelligenzen. Die durchdringen den Körper unserer Emigration und sind das denkende sozial und politisch beträchtlich aufgeklärte Element. Es sind hier auch zahlreiche Bergleute aus dem Norden und aus der Ostrauer Gegend, harte, aber gute Menschen, mit einer Tradition von nationalen, sozialen Kämpfen. Und schliesslich lebt hier noch jene Tradition politischer Emigranten, die wegen ihrer politischen Gesinnung, der politischen Unterdrückung aus der Heimat flüchteten. Diese Generation stirbt zwar schon aus, aber die Spuren ihres guten Wirkens halten noch an. Es waren dies insbesondere Vojta Náprstek, Klácel, Pačes, der pennsylvanische Choura und andere.

Mit der Emigration kam aus der Heimat auch gebildete Intelligenz, sogar - als Ärzte - auch Hochschul-Intelligenz. Aber gerade diese letztere hatte im ganzen keinen besonderen, veredelnden Einfluss auf die Emigration; sie verstand es nicht, ein richtiges Verhältnis zu unserer Volke zu finden. Es waren unter dieser Intelligenz allerdings auch Leute vom Einschlag eines Thomas Čapek,

kannte weder eine geistige noch materielle Aristokratie, sondern nur die Erfolge der eigenen Arbeit und Bemühung. Die vollkommene bürgerliche Gleichheit, die moralische und gesellschaftliche Ausgeglichenheit, die demokratische Handlungsweise der Ämter, in welche er selbst Richter und Lehrer, Steuereinnehmer und Sheriffs aus seinen Mitbürgern wählte und zu denen er dann auch gewählt wurde, das alles näherte ihm unermesslich die demokratischen Einrichtungen seines neuen Vaterlandes.

Desto mehr begann er die Vergangenheit zu hassen, die dies alles vermisste, wo ausser Elend und moralischer Erniedrigung, ausser bürokratischer Herrschsucht und falscher Frömmigkeit nichts war, was seine Erinnerungen an den österreichisch-ungarischen Staat hervorrufen würde.

Unter diesen Einflüssen entstand die tschechoslowakische Nebraska, das mährische Texas, das slovakische Pennsylvanien mit blühenden Ansiedlungen, einem Reichtum des Bodens und des Handels, mit entwickeltem Bankwesen, so entstand auch das tschechoslowakische Chicago; alles der anständige wirtschaftliche Reichtum unseres Volkes in Amerika.

Die Amerikanisierung der nationalen Kolonien in der ersten Generation gelang zwar nicht, obzwar die innere Amerikanisierung des Geistes sehr rasch und wirksam geschah. Sprachlich passte sich unser Emigrant um so langsamer an, je kleiner seine Intelligenz war. Es ist übrigens eine natürliche Erscheinung, bekannt aus allen Ländern der nationalen Unterdrückung, dass sich die Intelligenz am raschesten entnationalisiert. Es ist und kann auch nicht anders in Amerika sein, als dass die Fähigkeit und Geschwindigkeit der Assimilierung einestells der Höhe der Kultur, die assimiliert, andererseits auch der Kulturhöhe des Elementes, das assimiliert werden soll, entsprechen. Da das anglosächsische Element in der ersten Zeit des Aufenthaltes zu fremd war, durch seine Gewohnheiten und Ansichten der Emigration zu weit entfernt stand, waren die Emigranten gegenseitig von einander stark abhängig und bildeten am liebsten nationale Kolonien, die wiederum ein Schutzwall gegen die überstürzende Amerikanisierung waren. Dies war nicht nur auf den Farmen, sondern auch in den Städten der Fall. \*

Die Notwendigkeit, eigene Schulen am Lande, Kirchenräte, eigene Hilfsinstitutionen zu verwalten, in die Gemeinde- und Bezirks-

verwaltung Vertreter zu wählen, das alles zwang zur Selbstbildung. Auf den Farmen mussten unsere Leute lernen die Fragen der ihnen ungewohnten Bewirtschaftung zu beherrschen und dies musste in tschechischer und slowakischer Sprache geschehen, da kein anderer Weg war. Es ist nicht möglich, die Bildungsarbeit, die z.B. Rocický in dieser Richtung für unser einfaches Volk geleistet hat, richtig einzuschätzen.

Nicht nur das. In dem neuen Lande, wo jeder slowakische und tschechische Mensch lernen musste, ohne Krücken zu kaufen, wo es keine Kranken- oder Unfallversicherung gab, wo keine Unterstützungen in der Not, keine Hilfe im Todesfalle existierten, mussten sich die Emigranten selbst und durch Selbsthilfe um die eigene und der Familien Sicherstellung kümmern. Sie gründeten deshalb Sterbe-, Unterstützungs-, Versicherungs- und Bau-Vereine. Es führte sie allerdings des öfteren zu überspannter Sparsamkeit, besonders dort, wo Bau- und Sparkassen-Vereine gegründet wurden. Dort begann man die Lebenswerte nach der Höhe der wöchentlich ersparten Dollars zu messen, und irgendwo entstand daraus eine gesellschaftliche Krankheit. Nur das materielle Interesse und der Egoismus, unedle und überspannte Knauerei ohne jeglichen höheren Aufschwung, kein Mitgefühl für fremdes Elend, Unterschätzung von allem, was nicht mit Geldwert bemessen werden konnte, das war mancherorts das ungesunde Ergebnis der Kreuzung und Berührung des zweifachen Fühlens, zweier verschiedener Welten. Dies war dann in der Zeit des Revolutionskampfes der grösste Schmerz unserer Revolution.

Es waren eben die Selbsthilfevereine, die das tschechoslowakische Volk zur Organisierung auf breiter Grundlage und in grossen Gebieten zwangen, um eine breite wirtschaftliche Basis zu erlangen. So entstanden die berühmte "Č. S.P.S.", die "Westliche Brüdervereinigung" (Západní Jednota Bratrská), die "Slowakische Texas-Vereinigung" (Slov. Jednota Texaská), die "Vereinigung tschechischer Damen" (Jednota Českých Dam), die "Vereinigung der Taboriten", grosse Vereinigungen gründeten die Slowaken, ihre grossen Hilfsvereinigungen haben auch die Katholiken. Um diese Vereinigungen scharte sich beinahe das ganze tschechoslowakische Auswandererelement in den Vereinigten Staaten; sie wurden der Fugapfel des Auges des tschechischen und slowakischen Lebens.

Da es dann nicht möglich war, nur dem wirtschaftlichen Ma-

terialismus zu leben, und sobald der tschechoslowakische Mensch seine wirtschaftlichen Schmerzen befriedigt hatte, erwachten in ihm die guten Eigenschaften der Rasse und er begann sich nach Geist und Gedanken zu sehnen. Dies war hauptsächlich in den Unterstützungsvereinen des tschechischen freidenkenden Elementes der Fall, da die frommen Leute, die in den Kirchengemeinden organisiert waren, ihre Kirchen hatten. Diese mächtige und trotzdem im ganzen wenig fruchtbare Bewegung führten geistig Klácal, Zdrubek und Šnajdr. Während des sechzig Jahre währenden Kampfes der beiden Lager wurde zwischen Menschen des gleichen Blutes und der gleichen Sprache ein Abgrund leidenschaftlicher Zwiste aufgerissen.

Zwischen den Slowaken war das Verhältnis nicht so gespannt, obzwar auch hier die Beziehung zwischen den Katholiken auf der einen und den Evangelisten und Sozialisten auf der anderen Seite nicht gerade freundschaftlich war. Jede Partei organisierte sich deshalb für sich. Die Katholiken und Evangelisten führten für sich ein abgeschlossenes Leben, sie opferten ergeben für ihre Kirchen und Schulen, für die wohltätigen Einrichtungen, hatten aber wieder nicht so viel Verständnis für nationale Angelegenheiten, genügend Interesse für die Heimat und ihre Schmerzen wie die Freidenker. Die freidenkenden Landsleute haben nicht gelernt, etwas zu opfern, ja, nicht einmal ihre Ergänzungsschulen entsprachen in den meisten Fällen den Vorstellungen von einer anständigen tschechischen Schule.

Die sozialistische Bewegung hat nirgends tiefer Wurzeln eingelassen, trotzdem die Emigration zumeist aus sozial unterdrückten Schichten stammte. Sie hatte aber auf das tschechische und das slowakische Leben einen beträchtlichen moralischen Einfluss wegen seines kritischen Standpunktes und seiner geistigen Einstellung. Es konzentrierte sich auf die grössten Kolonien der amerikanischen Städte (New York, Cleveland und Chicago), es hatte seine gute Presse und man lebte mehr den Traditionen der Vergangenheit als den Bedürfnissen und praktischen Kämpfen der Gegenwart. Es war dann natürlich von der amerikanischen mütterlichen Partei abhängig.

Das Verhältnis zur Heimat wurde bei vielen, vielen Seelen durch sentimentale, der Bitterkeit der Vergangenheit befreite Erinnerungen ausgedrückt, bei manchen Tschechen und Slowaken wurde es jedoch auch durch die stereotype und beschämende Frage: "Was...

hat mir die alte Heimat gegeben? Elend und Erniedrigung. Ich schulde ihr nichts", ausgedrückt.

Aber trotzdem schuf die neue Umgebung ein starkes nationales Fühlen, das oft schmerzhaft empfunden wurde, wenn der tschechoslowakische Mensch hie und da den nichtachtenden Standpunkt der anglosächsischen Rasse gegen seine Person erkannte. In diesem Augenblick erwachte die nationale Sehnsucht sich gleich zu stellen, mit den Gaben und der Kultur des eigenen Geistes zu prahlen, - und dies führte - sehr bald zum Sokoltum. Tyrš' Idee umfing die tschechoslowakische Idee mit ganzer Kraft und das amerikanische Sokoltum begann seine schöne Geschichte. Damit die Kraft dieser Ideen paralisiert wurde, wurde auch der "Katholische Sokol" für die Katholiken lange vor der Gründung des "OREL" in den tschechoslowakischen Ländern, gegründet.

All dies gab dem amerikanischen Tschechoslowaken eine grosse Lebensschule, es wurde ihm oft zum einzigen schönen Inhalt des Lebens, dessen Leere er manchmal zu schmerzlich empfand.

Es fehlte auch an Führern des slowakischen und des tschechischen Lagers. Und dies ist vielleicht das schmerzhafteste Kapitel des Lebens der amerikanischen Emigration überhaupt. Neben ausgezeichneten Männern, Journalisten, einfachen Arbeitern führenden Geistes, neben solchen Männern wie V.F. Kuták, J.R.P. Šenka, St. Šerpán, Karl Bernreiter, J. Martínek und Tony Novotny, Milan Getting und Paul Jamarík, Stefan Bosák, A. Ambros, Klement Ihrický, V.B. Tuma und Rejšek waren und sind, fand das tschechoslowakische Amerika auch seine Iskariots, seine Verführer und unehrenhafte Charakter an der Spitze des nationalen Lebens in grösserer Anzahl, als ihm zuträglich sein konnte.

Das Verhältnis zu Österreich-Ungarn war durch die hier kurz geschilderten Bedingungen gegeben. Der Kampf gegen Wien und seinen Zentralismus, der sozial, national und politisch unterdrückte, hat tiefe Wurzeln in der Seele der geweckten Emigration geschlagen. In neuen Verhältnissen und unter neuer demokratischer Leitung des Volkes aus dem Volk und für das Volk lebend, fühlten sie unermesslichen Hass zu der ganzen Bürokratie des Wiener Apparates, die sie, wenn sie auch tschechischen oder slowakischen Blutes war, Wien und Budapest zu Lasten buchten.

Im Augenblick, wo sie die gebeugten Nacken aufrichteten,

trieb ihnen die Erinnerung an die alten Erniedrigungen und die Sklaverei das Blut ins Antlitz. Und wenn sie manchmal nach Jahren in die Heimat zurückkehrten, um das alte Vaterland zu besuchen, das Erste, was sie frech ins Gesicht schlug, das war das entsetzliche Verhältnis der Bürokratie zum Volke, jene schreckliche Überhebung der kaiserlichen Diener über die Kleinen und Bedürftigen, Sie kehrten in die Neue Welt mit noch grösserem und brennendem Hass für jenes System zurück, das am liebsten slowakisch und tschechisch nur mit Dienstmädchen und Tagelöhnern gesprochen hätte, das weder Herz oder Geist des Menschen, noch seine Persönlichkeit schätzte, aber einzig und allein seine Abstammung, Titel und Diplom neben der heiligen Kaste, die sich im monarchistischen Staate einer ihm nun unverständlichen Aufmerksamkeit freute. Das war für den Slowaken Budapest, für den Tschechen Wien. Vielleicht fanden sich unter uns und den Slowaken auch Leute, die an die alte Sklaverei zu sehr gewöhnt waren, um an sie vergessen zu können; die blieben den alten sklavischen Beziehungen treu, aber die überragende Mehrheit fühlte feindlich.

Das Verhältnis zu Rom war in grossem Masse mit diesen Gefühlen verbunden, in dem Masse nämlich, in welchem gegenseitig die Abhängigkeit des Staates und der Kirche und umgekehrt im alten verhassten Reich miteinander verbunden waren. Es gab aber auch zwischen den tschechoslowakischen Katholiken in Amerika Männer, die sowohl als Laien als auch als Geistliche der katholischen Kirche bereits längst ihr Verhältnis zu den Habsburgern gefunden hatten und bedauerten, dass Rom keinen anderen Weg zum Volke zu finden verstand als über Huyns, P\_ärvaš und ihnen ähnliche. So war der edle slowakische Pfarrer Stefan Furdek, als auch sein vollkommener Nachfolger, der Pfarrer Old. Zlámal in Cleveland, so waren Stefan Brož, Petlach, Msgr. Bouška und andere. Ignatz Dostal, der bedeutendste katholische Journalist, schreibt in seinem Blatte "Die Stimme" ("Hlas") zur Ernennung Huyns zum Erzbischof von Olmütz im Jahre 1916: "Die katholische Kirche ist allerdings keine nationale Kirche, aber sie ist eine zu allen Völkern gerechte Kirche und nur der germanische Feudalismus versklavt sie. Na, vielleicht wird dieser schreckliche Krieg auch diese feudale Basten in Wien zersprengen und der katholischen Kirche in unserer Heimat werden die Ketten von den Händen fallen."

Trotz der grossen Einflüsse änderte die amerikanische Demokratie den Geist des Volkes <sup>nicht</sup> vollkommen. Der Geist der allgemeinen Verneinung, durch welchen das Leben zu Hause durch Jahrhunderte hindurch gekennzeichnet, dieser Geist einer gewissen Zersetzung verzehrte oft alles, was Schönes unter den Landsleuten in der Neuen Welt geboren wurde oder geboren werden konnte. Auch das tschechische Freidenkertum hat sich nicht zu einer tieferen Anschauung auf die Religionsfrage aufgeschwungen. Von Klácel gegründet, dann von Zdrubek geführt, fand es seinen Fortsetzer in Dr. Iška, und obzwar Iškas Einfluss besonders den amerikanischen Osten nicht umfasste, war das amerikanische Freidenkertum eher eine negative Bewegung nichts gebender Verleugnung. Ausser der Ablehnung aller religiösen Anschauungen gab es nicht viel fürs Leben, es war beinahe unfruchtbar. Es belies das Leben des freidenkenden tschechoslowakischen Volkes als Wüste ohne fruchtbare Impulse. Als sich dann an seine Spitze auch Leute ohne moralische Grundsätze stellten, als sie die Atmosphäre des öffentlichen Lebens mit Gemeinheiten und Hetzereien als auch mit ihrer geistigen Öde erfüllten, atmeten edle Menschen in dem tschechischen Milieu nicht frei genug und viele von ihnen gingen in dem Meere der Fremde verloren, zu Schaden der Unseren.

Aber vielleicht eben deswegen, eben wegen der langen Jahre der Missernte, wartete die Seele unserer freidenkenden Landsleute auf den Augenblick schöpferischer Arbeit, auf das befreiende Wort, um der leeren und unnützen Lebensverneinung zu entgehen, um ihren Sinn und ihren grossen schöpferischen Augenblick zu finden, in welchem auch sie, die so oft enttäuschte, so viel unter Sehnsüchten des Geistes und des Herzens schwankende Seele, den Sinn ihrer Ewigkeit finde.

Einen wohltätigen Einfluss übten auf unsere Emigration die Besuche aus der Heimat aus. Ob es die Skolen oder Dr. Blaho unter den Slowaken, Habrman, Klofáč, Dr. Soukup oder Dr. Veleminský, Pelant oder Bartosek waren, so wurden diese Besuche zu Oasen in dem Laufe der Jahre und Jahrzehnte. Auch unsere evangelischen Landsleute begrüsst hier hervorragende Prediger aus der Heimat, es kamen Prof. Žilka und andere, aber den grössten Einfluss auf die ganze Emigration ohne Unterschied hatten die Besuche Professor Masaryks. Wie wenn ein glückliches Schicksal in den Lauf der Zeiten

eingegriffen hätte, den Weg der Zukunft vorzeichnend. Masaryk kam mehrere Male, er schritt durch die Städte und Farmen und schaute bis auf den Grund der Seele des tschechoslowakischen Emigranten. Er wies auf die Notwendigkeit tschechoslowakischer Schulen hin, auf die Notwendigkeit des bejahenden Sinnes des Lebens und predigte auch hier den Sinn seiner humanitären Ansichten. Seine Autorität war schon vor dem Kriege unter unserer Emigration sehr gross.

Eine grosse Bedeutung hatten immer die Zeitschriften. An hundert Tagesblätter, Monatsschriften und Wochenblätter gehen bis heute noch in das ganze unermessliche Gebiet. Es wird hier viel mehr als zu Hause in der Heimat gelesen. Ist es doch oft der einzige Weg des gesellschaftlichen Verkehrs überhaupt, der Tau in der Einsamkeit der Zeit und des Raumes der auf tausende Meilen von einander entfernten Ansiedlungen, Farmen und Freunde. Es fehlten hier auch die wirtschaftlichen, bildenden, literarischen und politischen Zeitschriften nicht. Die Verlage Geringer in Chicago, Rosický und Bures in Omaha, der sozialistische Verlag in Cleveland und in Chicago, der Katholische in Chicago, die slowakischen Verlagsanstalten in Pittsburgh und in New York, erfüllten ihre grosse Sendung unter der Emigration in Kanada und in den Vereinigten Staaten.

Trotz alledem gab das Leben unseres tschechoslowakischen Volkes keine versprechenden Aussichten in die Zukunft. Hamlets "Sein oder Nichtsein" hatte in allen Phasen der Entwicklung dieser Emigration seinen tragisch empfundenen Sinn und nur die "grüne Welle", wie der Zufluss der Emigration genannt wurde, war die einzige Zukunftshoffnung beider Zweige. Die grosse Assimilationskraft der amerikanischen Umgebung schwächte doch ständig die Reihen der Emigranten, obzwar unter den Brüdern Slowaken in geringerer Masse. Die grösste Stütze der Assimilierung war allerdings der hier allgemein empfundene Mangel an Zielen und an Sinn des hier gelebten Tschechentums und Slowakentums. Wenn vielleicht bei religiösen Leuten der in der Muttersprache gepredigte Glaube einen gewissen Schutz gegen die Assimilierung bildete, genügte dies nicht für jeden und für alle Lebensfragen. Da durch den Verfall des Nationalismus auch die Unterstützungs-Selbsthilfevereine unserer Auswanderer verfielen, hätten auch diese Vereine und ihre Erhaltung ein Grund der Rettung und Erhaltung des Tschechentums oder der

slowakischen Sprache sein sollen. Aber es wurde zu klar empfunden, dass nur für sie die Sprache und das nationale Rasseleben zu erhalten, ein viel zu lebloses und künstliches Wollen war.

Es wurde darum tiefer gesucht und es suchten die besten Leute. Amerika bildet ein neues amerikanisches Volk. Man sagte, dass jeder Volksstamm, der das neue Amerika mitbildet, auch eine gewisse Sendung nach seiner Kultur und seinem moralischen Niveau hat: das neue amerikanische Volk mitzubilden und zu seiner Schaffung mit den besten nationalen und moralischen Worten beizutragen. Es war daher nötig sie zu beweisen, vor dem Angesicht dieser neuen Welt zu entwickeln. Und hier war schon ein wichtiger Grund dafür, dass die Emigration sich bemühte, stark und schöner national zu leben, auf einer höheren moralischen und geistigen Stufe. Das war schon ein positives Ziel, aber es fand nicht Verständnis bei der ganzen Emigration.

Des Vaters Sehnsucht, im Kinde die Ewigkeit seiner eigenen Person und seines Geschlechtes zu erhalten, das war eine Anspornung der Bemühung, durch eine höhere Kulturstufe des Lebens jenen tiefen Abgrund zu überbrücken, den Amerika zwischen den in Europa geborenen Vätern und den in der Neuen Welt geborenen Söhnen gräbt. Es ist der Unterschied zweier Kulturen, der Kultur der amerikanischen Demokratie und der Kultur der oft stiefmütterlich vernachlässigten, sozial gedrückten europäischen Klassen. Väter und Mütter; die aus Europas Not und Erniedrigung kamen, bemühten sich in der Neuen Welt durch kultiviertes Leben, oft leider vergeblich, den Weg zu ihren unter anderer Sonne geborenen Kindern zu finden.

Die unermesslichen Entfernungen von Kanada bis Texas, von New York bis Oregon, die wirtschaftliche Abhängigkeit von dem Milieu, die zerschlagene Volksseele, die kein gemeinsames Zentrum weder im Wirtschaftsleben noch in einer vereinigenden Idee hatte, das harte Leben, das den Emigranten besonders in den ersten Jahren seines Aufenthaltes hinter dem Dollar herjagte, die verhältnismässig schwachen Bande des Vereinslebens, die sich lediglich auf diese oder jene Unterstützungsorganisation beschränkten, dies alles hatte seine schlimmen Folgen in dem absoluten Mangel an nationaler Organisation des tschechischen Volkes.

Ja, bis zum Kriege gab es zwischen den Slowaken und Tschechen überhaupt kein bedeutenderes Band!

Es wurden zwar einige gute Versuche um eine solche Konzentrierung unternommen. Geführt vom Bankier Štěpina, versuchten die Chicager einerseits das "Amerikanische Pressebüro", andererseits den "Nationalrat" mit dem Weltreisenden Vráz an der Spitze, zu gründen und zu festigen, aber diese Bemühungen hatten wenig Erfolg. Es gab nichts, wofür man konzentriert leben sollte, man spürte im allgemeinen kein solches Bedürfnis. Zwischen den Slowaken kam es allerdings zu einer solchen Konzentrierung politischen Charakters. Es geschah dies unter dem Einfluss einer Reise des bekannten Bedrückers Graf Apponyi und als Folge des in Černova vergossenen Blutes, dass die Slowaken sich in der "Slowakischen Liga" (gegründet im Jahre 1907) fester organisierten, die sich unter anderem auch um den Gedanken des föderalistischen Ungarns bemühte. (Damals wurde auch Čapeks Buch "The Slovaks of Hungary" geschrieben, das sich im Laufe des Krieges als ausgezeichnetes Propaganda-Hilfsmittel der slowakischen Bewegung erwies.) Aber ausser Sympathien rief dies alles unter den Tschechen keinen anderen Widerhall hervor und die beiden nationalen Äste lebten weiter jeder sein eigenes Leben, ohne sich um eine engere Verbindung zu bemühen.

Die Gründe für ein engeres Zusammenleben in der nationalen Konzentration hatten keine lebensspendenden Kräfte und Anziehungskraft in den Augen der Emigration und so fand der Weltkrieg die tschechoslowakischen Auswanderer: sachlich unvorbereitet, politisch und gesellschaftlich unorganisiert, ohne starkes Bewusstsein der nationalen Gemeinsamkeit. Und eben ein solches Bewusstsein ist die unerlässliche Bedingung der grossen Bewegungen und Taten.

## II.

Die Anfänge der Revolution.

Es kam aber die Zeit, wo trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse bewiesen werden sollte, dass viel höhere, schönere Dienste als der neuen Heimat, als sich selbst, die amerikanischen Tschechoslowaken ihrem Volke in der schweren Stunde seiner Prüfung erwiesen haben.

Nach dem geschilderten Stand der Dinge ist es nicht anzunehmen, dass das tschechoslowakische Volk in Amerika die Kriegserklärung gegen Serbien und Russland als Aufruf zum Kampf gegen Österreich-Ungarn und seine Selbständigkeit aufgefasst hätte. Der Schriftsteller J.R. Pšenka führt in seinen Erinnerungen an die ersten Kriegstage an, dass bereits am 27. Juli auf der Beratungssitzung gewisser leitender Chicager Arbeiter es J.V. Nigrin war, der aufmerksam machte, dass "der Krieg zur Niederlage oder vielleicht bis zum Zerschlagen Österreich-Ungarns führen werde" und dass "für diesen Fall die ausländischen Tschechen vorbereitet sein sollten". Aber "auch dieser Ausspruch, der für eine Übertreibung nicht denkender Heissblütigkeit angesehen wurde, rief bei manchen der anwesenden nationalen Arbeiter auch Unwillen hervor", sagt Pšenka. In den ersten Tagen des Kriegsbrandes war weder ein Programm noch eine Aussicht in die Verworrenheit der österreichisch-ungarischen Fragen.

Als ein grosser Mangel erwies sich da unsere bisherige Politik in der alten Heimat und grosse Mängel zeigte insbesondere das Verhältnis der alten Heimat zur Emigration auf. Es beginnt der entsetzliche Augenblick in der Geschichte des Volkes, und sein anderthalb-Millionen Seelen zählender Ast, der einzige freie Dolmetsch seiner Sehnsüchte, steht im Ganzen ratlos und zum Kampfe unvorbereitet da. Wo z.B. die Polen schon längst die polnische Frage als Problem der europäischen, wenn nicht der Welt-Politik bezeichnet hatten, und sie auch durch Jahrzehnte hindurch auf dem Weltforum behandelten, haben wir aus der tschechoslowakischen Frage eine innere Frage Österreich-Ungarns gemacht, die wir auf dem heimatlichen Forum dualistisch, d.h. die slowakische und die tschechische Angelegenheit jeder für sich, lösen wollten. Bemühungen um eine radikale Lösung im guten Sinne des Wortes gab es darum

so wenig, dass sie ohne praktischen Widerhall verklungen. Professor Masaryk empfindet diesen Mangel sehr stark und im Oktober 1915, in der Zeit der Ungewissheit über das Ergebnis des Kampfes schreibt er seinen Freunden nach Amerika: "Wenn auch Deutsch-Österreich siegt und siegen würde, muss unsere radikale Auslandsaktion sein, da die Unseren daheim sonst nichts bekämen. Ich bin entschlossen, im Falle des österreichisch-ungarischen Sieges nicht zurückzukehren, und die anti-österreichische Politik im Auslande weiterzuführen".

Und so wie unser Volk dabei und seine Politiker, so dachte auch unsere Emigration bis dahin nicht an ein Zerschlagen Österreich-Ungarns, trotzdem sie es so hasste. Deshalb mündete auch die erste Zeit der Kriegsaufregung in das allgemeine Bemühen, den Witwen und Waisen zu helfen, und vereinzelte Stimmen, die nach politischer Arbeit riefen, fanden bei den Massen keine Beachtung. Die autrophilen Faktoren, so ein Advokat Recht in New York, vorerst Trabant des österreichischen Konsulates, später Vertreter Sowjet-Russlands in Amerika, sorgte sehr darum, dass die Unterstützungstätigkeit für die Witwen und Waisen Fuss fassen möge und hinderte durch alle möglichen Intrigen die politische Tätigkeit, als es endlich zu ihr kommen sollte.

Den Hass und die Kundgebungen der Verachtung Österreich-Ungarns konnte aber auch er nicht verhindern. Sie brachen mit elementarer Kraft durch, hatten inzwischen zwar ihren negativen, wirkungslosen Charakter, wie so manches, wovon man hier lebte. Dieser Hass steigerte sich bis zur leidenschaftlichen Voreingenommenheit in jenem tragisch empfundenen Augenblick, als nach Amerika Nachrichten über den gewaltsamen Tod Masaryks, Klofács, drangen, wo in den Strassen von New York die aufgeregten tschechoslowakischen Fussgänger die Nachricht darüber lasen, dass "die Moldau rot von tschechischem Blute sei". Damals, eigentlich gleich in den ersten Kriegstagen, ruft das "Amerikanische Presse-Büro" eine öffentliche Versammlung in den Pilsner Pavillon im tschechischen Viertel von Chicago ein, wo bei Štěpíns Rede der Zorn des Volkes gegen Österreich-Ungarn in dem Herunterreißen der Dual-Abzeichen der Monarchie und deren Zerstampfen durch die leidenschaftlich erregten Massen des tschechischen und slowakischen Volkes seinen Höhepunkt erreicht. Zum ersten Ausdruck an-

den Gedanken der Selbständigkeit, soweit selber in der öffentlichen Presse bekundet wurde, kam es in Omaha. Dort war um den "Amerikanischen Bildungsverein" ("Americká Osvěta") ein Kreis tiefdenkender Männer versammelt, und einer von ihnen, der Schriftleiter Janák, schrieb schon am 12. August 1914 in seinem Blatte: "Die europäischen Mächte können, bis sie die Friedensverhandlungen diktieren werden, den Tschechen die Selbständigkeit geben, oder ihnen wenigstens die selbständige Verwaltung ermöglichen. Und da ist es an uns gelegen, die wir ausserhalb der Grenzen Österreichs leben, um in dieser Richtung den ersten Schritt zu unternehmen, der russischen, englischen und französischen Regierung eine Petition zu schicken, die dahin zielt, oder dass wir in jene Länder eventuell unsere Vertreter entsenden!" Und Janák beweist auch gleich ungewöhnliches Verständnis für positive Arbeit. Er sagt weiter: "Und dazu benötigt man Geld. Aus diesem Grunde eröffnet die "Americká Osvěta" ("Amerikanischer Bildungsverein") eine Sammlung zu Gunsten des "Tschechischen Fonds". Der erste Spender auf diesen Fonds ist die Familie der Verleger Rosický, dann Janák und Stanislaus Šerpán. Jener, die an politische Arbeit dachten, waren anfangs sehr wenig. Der Gedanke eines Revolutionskampfes für die Selbständigkeit war absolut nicht populär und man kann sich nicht wundern. Im Gegenteil, sie wurde von raffiniertem Hohnlachen und Hass bei den Österreichern verfolgt, durch Nichtverständnis und Unbeachten bei den breiten Massen.

Sonst wuchs der Gedanke an die Selbständigkeit der tschechoslowakischen Länder spontan und gleichzeitig an verschiedenen Enden des amerikanischen Kontinents.

Auch in New-York war es ein unscheinbarer tschechischer Mann, der Schneider Josef Marek, ein begeisterter Bewunderer unseres Freiheitskampfes, der in seinen Aufzeichnungen über diese Anfänge folgendes sagt: "Erst in der Hälfte des Monats August gründete die Nationale Druckerei in Omaha den "Tschechischen Fonds". Als ich ihren Aufruf las, dachte ich, dass man auch hier in New York eine ähnliche Aktion beginnen sollte. Aber es verging ein Tag nach dem anderen, ohne dass etwas geschah. Dann kam jenes tschechische "Extra", dass die Moldau rot vor tschechischem Blute sei, dass die tschechischen Regimenter meuterten, dass Prag bombardiert worden wäre und dass Masaryk und Klcfáč erschossen seien.

Das erhitzte die Gesinnung des Volkes aufs Höchste.

Aber die Führer, wie sich zeigen sollte, kümmerten sich um nichts. Als ich sah, dass sich nichts rührte, nahm ich mir vor, selbst zu beginnen." Und er schreibt dann weiter, dass auf der ersten Versammlung vom 20. August 1914 nur "lauter unscheinbare Leute" waren. Voska war in Europa und die anderen ohne Initiative. (Die erste Nachricht über die Hinrichtung und die in Prag herrschenden Schrecken am selben 20. August <sup>brachte</sup> der "New York Herald".)

Das war übrigens der Standpunkt vieler bisheriger Führer des tschechoslowakischen Volkes in ganz Amerika. Wie wenn sie vom Erdboden verschwunden wären. Sowohl Hus als auch seine Richter begannen auf diesem Emigrantenboden um die Seele des tschechischen Menschen zu kämpfen.

Aber die Zeit gebar neue Führer. Sie waren plötzlich da, sie entsprangen dem Herzen des Volkes, einfache, unbekannte Männer, aber entschlossen, "bis zum Ende auszuharren". Alte Führer mit gutem Namen, oft mit ansehnlichem Vermögen, viele von ihnen auch mit Ruhm der ruhigen Tage bedeckt, konnten doch nicht das ungewisse "business" der Revolution beginnen, die nach ihren politischen Erfahrungen und Kenntnissen der Weltlage nicht anders als vollkommen elend, mit einer schrecklichen Niederlage enden konnte. Sie, die ewigen ungläubigen Thomase an der eigenen Kraft, konnten doch in so eine Revolution nicht die ganze Ernte ihres bisherigen Lebens investieren. Am Ende muss es mit dieser tschechischen "Befreiungsaktion" furchtbar schlecht ausfallen und es ist deshalb besser, auf Meilen weit sich von aller dieser Verrücktheit zu halten.

Unsere kleinen Leute waren im ersten Augenblick, soweit sie es wagten, vollkommen ratlos. Das geht wiederum schön aus den Aufzeichnungen Josef Mareks hervor: "Nachdem wir über die Lage gesprochen und den Ernst der Zeit und der Tat erkannt hatten, nahmen wir uns vor, uns an die tschechische Öffentlichkeit zu wenden. Was wir anfangen würden, wussten wir selbst nicht. Nach gründlicher Rücksprache erkannten wir, dass die politische Aktion das Hauptbedürfnis sei". Und so erschien schon am 22. August in der New Yorker tschechischen Presse eine Erklärung, in der die Teilnehmer der früher angeführten Versammlung sagten: "Die heutige

ernste Lage verlangt energische Taten auch von uns. Heute oder niemals...!"

Am 5. September 1914 wurde die erste öffentliche grosse Versammlung veranstaltet und auf ihr wurde erklärt: "Wir fürchten die Revolution nicht, denn Amerika selbst hat auch seine Selbständigkeit durch eine Revolution erkämpft." So begann New York seine Revolutionstätigkeit.

Es ist natürlich, dass die breiten Massen der Emigranten auf eine Geste der Führer warteten. Als sie jedoch abwesend war, als sie eine Reihe von Pálecs sahen, als sie oft das Hohnlachen Dr. Iškas hörten und seinen leidenschaftlichen Widerstand, des Einzigsten der genug Mut hatte, sich offen gegen die Revolution zu stellen, waren sie bestürzt, zerrüttet und gleich in den ersten Augenblicken des Kampfes abgelenkt.

III.

Die "Tschechische Nationale Vereinigung".

In diese Zeit fällt die Gründung der "Tschechischen Nationalen Vereinigung" (České Národní Sdružení), jener Organisation des freidenkenden Volkes der Tschecho-Amerikaner, die auf ihren Schultern die Last des ganzen Kampfes der ersten Jahre allein trug und die die ganze Zeit hindurch der Quell einer unermüdlichen Revolutionsenergie war, der führende Faktor des Revolutionskampfes auf der anderen Seite des Ozeans. Schon am 18. August ruft Schriftleiter Josef Tvrzický in Chicago eine Versammlung eines engeren Freundeskreises ein, um auf ihr den Gedanken Nygrýns und Janáks und der übrigen zu beleben. Diese Ansicht siegt und die Versammlung beschliesst, dass es nötig ist, der amerikanische "Nationalrat" ("Národní rada"), dessen Sitz in Chicago ist, möge sich der Arbeit annehmen. Und so tritt am 25. August auf Antrieb des "Nationalrates", des "Amerikanischen Pressebüros und des "Tschechoslowakischen Unterstützungsausschusses" ("Pomocný výbor československý") eine neue, zahlreiche Versammlung zusammen, und die zu der Versammlung ausgeschickte Einladung führt an: "An alle Freunde im Interesse des Selbständigwerdens der Böhmisches Länder". Das Programm führt dann bereits diese Fragen an: "1. Wie kann man am besten unserer Heimat materiell helfen? 2. Was soll im Interesse der tschechischen Selbstverwaltung und der Unabhängigkeit unternommen werden?"

Daraus geht hervor, dass unsere Leute damals noch nicht die slowakische Frage hervorgehoben haben und dass sie in der Steckung ihrer Ziele sehr bescheiden und vernünftig vorsichtig waren, da sie verstanden, dass diese Dinge im Einvernehmen mit anderen Faktoren zu entscheiden sein würden und dass, sollte die amerikanische Auslandsaktion eine gewisse Autorität erringen, sie nicht überstürzt, sondern mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit geführt werden musste. Was für ein Unterschied von den ersten Anfängen anderswo, ausserhalb Amerikas, wo es eben zu Überstürzungen, die geradezu lächerlich waren, kam!

Auf dieser Sitzung wird zum ersten Sekretär der "Tschechischen Nationalvereinigung" der Schriftleiter Karl Vinklárek, Vorsitzender der neuen Organisation ohne Tradition und ohne Namen,

Dr. L.J. Fisher, ein bis dahin den breiteren Kreisen unbekannter Chicager Arzt. Es zeigte sich jedoch bald, dass die Wahl Dr. Fishers eine sehr glückliche war und dass durch sie der Grundstein der ganz grossen Bewegung gelegt worden war. In den Zeiten der allerschwersten Anfeindungen verblieb er unbeirrt auf seinem Platze, voll Glauben an den Erfolg der gerechten Sache.

So beginnt die erste Periode der Befreiungsarbeit in Amerika. Aber schon in den ersten Tagen tritt der unerlässliche Dr. Iška hervor und zuerst mit Verhöhnungen, dann mit Verleumdungen, Lästerungen, Lügen und allen seinen Geiste zu Gebot stehenden Waffen, stellt er sich in den Dienst Österreich-Ungarns und beginnt die tschechischen Reihen zu zerschlagen.

Zu Hilfe kam ihm die Natur des tschechischen Menschen und war ihm neben allen Helfern und anderen Schwierigkeiten der treueste Helfer. Ihr Hauptzug war das gegenseitige Misstrauen, das Misstrauen zum Menschen. Da es ausserdem kein festes Ziel gab, keine Verbindung mit der Heimat, da keine gemeinsame und anerkannte Autorität existierte, der das tschechische Volk in diesem Lande sich fügen musste, da die "Tschechische Nationalvereinigung" weder Tradition noch Männer eines bekannten Namens hatte, da die Führer ratlos schwiegen oder im Geheimen mit Dr. Iška übereinstimmten, da auf den Schlachtfeldern die deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge eintraten, die geradezu fürchterlich auf die Psychologie des Volkes wirkten, konnte es gar nicht anders sein. Diese Anfänge waren geradezu hoffnungslos. Umsomehr, als nach dem Zurücktreten Vinkláréks von der Sekretärstelle sich an die Spitze der spätere Feind der tschechischen Revolution, Melichar, ein Verbündeter Iškas, stellte. Dr. Iška benützte glänzend noch eine gefährliche Waffe in dem Revolutionskampfe. Er adressierte an das ganze tschechoslowakische Volk eine Warnung, sich es nicht zu wagen, in die Reihen der Revolutionskämpfer zu stellen, da sonst seine Lieben in der Heimat der Gefahr der schwersten Persekution, der Einkerkelung und Verfolgung ausgesetzt wären. Und er hatte mit seinen Hoffnungen nicht unrecht. Er regte daher lebhaft die Sammlungen zu Gunsten der Witwen und Waisen an, und setzte sein entsetzliches Hetzen gegen die Personen der Führer des Kampfes fort.

Die Position Melichars wurde jedoch bald durch zu ihm

entstandenes Misstrauen erschüttert und er musste die Stellung verlassen, von welcher aus er dem von ihm so heiss geliebten Reiche so ausgezeichnete Dienste leisten konnte. Die Führung übernimmt nach ihm Dr. J. S. Vojan in sehr unerfreulichen Verhältnissen, wo Mangel an Organisation, an Geld, an Vertrauen, an allem herrscht.

In New York wird als Fortsetzung der ersten Schritte ein Revolutions-Ausschuss von 25 Mitgliedern gegründet, dem es nach Voskas Rückkehr aus Europa, dem 13. September, besser geht; ähnliche Ausschüsse und Hilfsvereinigungen traten auch in anderen Städten zusammen und zwischen manchen von ihnen kam es zu einer gewissen Zusammenarbeit, die von der "Tschechischen Nationalvereinigung" von Chicago aus geleitet wurde, nur was das Ziel, jedoch nicht was Organisation und Methoden anbelangt. Der Kampf um das Primat, der sich damals eher in Worten als in Taten verschwendete, schliesslich das ungenügende Verständnis für die Bedeutung einer gemeinsamen und fest gefügten Organisation, das rief in den ersten Zeiten neue Schwierigkeiten hervor. Und doch spürte man das Bedürfnis eines ähnlichen Übereinkommens sehr lebhaft. Es kommt daher noch in der Zeit der Tätigkeit Dr. Vojans als Sekretär zur ersten Konferenz aller Ausschüsse und Revolutionsorganisationen unter der Leitung der "Tschechischen Nationalvereinigung", die am 13. und 14. März 1915 in Cleveland stattfand, um ein festes Programm zu besprechen, damit die Organisation gefestigt und das Interesse für das grosse Werk durch gemeinsame Kräfte aller Beteiligten gehoben werde. Es waren anwesend Dr. J. L. Fisher, Dr. Vojan, Dr. J. F. Štěpina als Vertreter der "Tschechischen Nationalvereinigung" aus Chicago, der Sozialist Js. Kovář, Emanuel Voska vertrat das schon flott arbeitende New York, C. B. Svoboda vertrat die Emigration aus dem Westen, der Richter Kyseka und J. Truneček aus Cleveland, J. J. Zmrhak, Direktor der Chicager Schulen und der Baumeister Kavan aus Detroit. Sie verlegten die Zentrale der Aktion nach Chicago und festigten die Basis, auf welcher mit intensiver Revolutionsarbeit unter dem freidenkenden tschechischen Volke begonnen werden sollte. Schon diese Beratungssitzung spricht ihre aufrichtigen Sympathien den Befreiungsbemühungen des slowakischen Volkes aus und ersucht die Zweigstellen, die Verbindung mit den Brüdern Slowaken aufrecht zu erhalten". Bald darauf verlässt

Dr. Vojan seine Stellung, durch die Angriffe der Feinde des Befreiungskampfes angeekelt, und auf seinen Platz stellt sich neben Dr. Fisher der Journalist Josef Tvrzický, ein Mann, dessen Tätigkeit in der Geschichte der nationalen Befreiung einen sehr ehrenvollen Platz einnehmen wird. Bis dahin betrachtete Dr. Iška die "Tschechische Nationalvereinigung" nicht als sehr gefährlich und tat sie eher mit Hohn ab. Mit dem Eintritt Tvrzickýs auf den Schauplatz der Kämpfe um das tschechische Herz und die tschechische Seele änderte sich die Situation. Tvrzický war ein Mann politischer Erudition, eines heftigen, angriffslustigen Charakters, voll des festen Glaubens in das Gelingen der Revolution, besonders von dem Augenblicke an, wo den Schauplatz, wenn auch bis dahin inkognito, Professor Thomas G. Masaryk betritt, der um den 20. Dezember herum in die Vereinigten Staaten (dem Bankier J. F. Štěpán in Chicago, dem Kassierer des Hilfsausschusses und später auch der "Tschechischen Nationalvereinigung") schreibt, er möge dem tschechischen Volke sagen, dass er in seinem Kampfe nur mit ihm rechne und dass das tschechoslowakische Amerika der Finanzminister der Revolution sein solle.

Tvrzický amtiert bis dahin noch in seiner kleinen Wohnung auf der Springfield Avenue, er schreibt, spricht und ringt im wahren Sinne des Wortes mit Dr. Iška, dessen Gründe er schlägt und dessen österreichisch-ungarisches Herz er aufdeckt. Aber so wie im Märchenkampfe wachsen diesem "Iškatum" an Stelle eines abgeschlagenen Kopfes gleich zwei neue, und so wird ganz Amerika zum Zeugen dieses zeitweise beinahe hoffnungslosen Kampfes. Der Besuch des Zaristen Koníček - Horský vollzog sich nur als Episode ohne Folgen. Ihm konnte es im Milieu der amerikanischen Demokratie nicht wohlgehen, und nur irgendein New Yorker Schriftleiter, bekannt durch seinen alten Widerstand gegen Prof. Masaryk, unterstützte diese zweifelhafte Reise, die vielleicht eher Iška unterstützt, der vielleicht darauf hinweisen konnte, welche zaristische Gefahr dem Staate erwuchs, um dessen Revolution es ging. Eine grössere Bedeutung hatte die Reise des Londoner Landsmannes Fr. Kopecký, eines guten Kämpfers der Revolution, aber im grossen ganzen änderte sich nichts für eine lange Zeit, in welcher den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der ungleiche Kampf der "Tschechischen Nationalvereinigung" mit Dr. Iška bildete, für den die Kriegslage

auf den Schlachtfeldern von Tag zu Tag günstiger wurde.

Damals handelte es sich ums Geld. In der ersten Zeit rechnete man damit, dass die Revolutionsfonds vielleicht durch Opferwilligkeit der vermögenden Landsleute aufgetrieben werden könnten. Als aber Prof. Masaryk zum ersten Male die Höhe der nötigen Summe nannte, sanken vielen die Hände und sie erschreckten sehr. Niemals hatte jemand gehört, dass in Amerika nur zehntausend Dollars gesammelt worden wären und da werden plötzlich ganze Zehntausende verlangt, deren Verbrauch noch steigen würde. Das waren nach Ansicht vieler unerfüllbare Forderungen und so verloren manche den Mut zu weiterem Kampf. Schmerzlich berühren die Worte Prof. Masaryks in seinem aus London am 25. Mai 1915 datierten Schreiben: "Meine Arbeit hier, wie es nicht anders möglich sein kann, kostet viel Geld, aber unser grosses Ziel kann ohne Opfer nicht erreicht werden. Und es wird nicht nur Geld geopfert werden, sondern es wurden auch schon Leben und zwar viele, geopfert und noch hingelegt werden. Ich bitte daher nochmals formell die löbliche Vereinigung mir die versprochene Unterstützung ehestens zukommen zu lassen, und muss sofort hinzufügen, dass Sie auf eine höhere Summe als 50.000 Dollars vorbereitet sein müssen". Und dann schickt er in seinem Briefe vom 26. Dezember 1915 eine Bilanz seiner finanziellen Bemühungen in diesem Jahre und sagt: "Ich habe von Ihnen insgesamt 37.871 Dollars erhalten. Die Aufstellung, die ich Ihnen gab, hat sich als richtig erwiesen: das Minimum unserer Bedürfnisse beträgt 50.000 Dollars. Es ist dies wirklich das Minimum. Ich erwarte, dass ich die mir fehlende Summe erhalten werde und dass ich alles werde vorbereiten können."

Das war ein Brief, der deutlich auf eine gewisse Enttäuschung hinwies und der grosse Sorgen bereitete, wie diese Enttäuschung gutzumachen sei. Waren doch die Verhältnisse sehr schlimm. Die New Yorker, aus England mit Gift infiziert, schrieben wilde Angriffe gegen die "Patrioten" und halfen so tapfer Dr. Iška, die Cleveländer folgten der Bewegung mit aufrichtigen Sympathien, aber mit einem gewissen Misstrauen wegen bestimmter verrückter Köpfe und Reden, wegen Koníček und ähnlicher Erscheinungen. Der Einfluss Prof. Masaryks war zwar ein grosser in allen Schichten, aber doch kein unmittelbarer und blieb eigentlich durch eine lange Zeit hindurch der Öffentlichkeit geheim. Und der tschechische Mensch, der

nicht den Finger in die Wunde legen konnte, glaubte nicht. Feinde der Aktion behaupteten, dass Prof. Masaryk eigentlich von nichts wisse, dass es ein schändliches Spiel mit seinem Namen sei. Als Voska kam und die Nachrichten über Prof. Masaryk bestätigte und Dokumente vorlegte, die die ehrliche Grundlage der Sache bestätigten, entstand eine gewisse Besserung der Lage, aber zu grösseren Ergebnissen konnte sich die Bewegung noch nicht aufrufen. Der Grundsatz war noch nicht in den Herzen und Seelen durchgefochten und dies musste geschehen, damit eine Änderung in den Erfolgen eintrete. Die Chicager "Gerechtigkeit" ("Spravedlnost") war damals schon zersplittert. Während ein gewisser Jelínek austropil schrieb, und so Dr. Iška half, griff der alte gute Sozialist Fr. Hlváček Österreich-Ungarn unter Zuhilfenahme von Artikeln, die Bruto gezeichnet waren, an, unter welchem Pseudonym Karl Pergler von Zeit zu Zeit in der "Gerechtigkeit" Artikel für unsere Sache veröffentlichte.

Die Slowaken waren zwar schon bereit gegen die Ungarn, aber zu einer gemeinsamen Arbeit kam es damals noch nicht. Die Katholiken standen abseits und verfolgten nur den gegenseitigen Kampf im Lager der Freidenker und hatten selbst weder Programm noch Direktiven. Im Gegenteil, es stellten sich manche ihrer Pfarrer eifrig auf Seite Österreich-Ungarns.

In der Hälfte des Monats August 1915 langte ich als erster direkter Teilnehmer und Zeuge des Krieges als auch Dolmetscher der Gefühle, die in diesem Kriege die tschechische Seele bewegten, in den Vereinigten Staaten an. Ich wurde vom Revolutionsausschuss geschickt, daher von Dr. Scheiner, Dr. Přemysl Šámal und Dr. Franz Soukup, in dessen Namen ich den Genossen <sup>in</sup> Übersee eine Botschaft brachte, und damit ich im Namen aller das tschechoslowakische Amerika informiere und mich an Seite der Revolution stelle. Ich erreichte es im Augenblicke der ärgsten Befürchtungen, nach dem Falle Warschaus, selbst durch diese Ereignisse schwer verletzt, jedoch nicht gebrochen. Das tschechoslowakische Amerika wurde durch dieses mein Kommen sehr überrascht und erwartete, dass ich in die schweren Zwistigkeiten vielleicht Licht werfen und vielleicht auch das rettende Wort sagen werde. Ich musste jedoch schweigen. Dr. Eduard Beneš war noch zu Hause und bereitete sich eben zur Flucht vor, und auch Prof. Masaryk hatte mir noch keinen Wink gegeben. Dr. Iška nahm mein Schweigen als Zeichen meines Widerstandes

gegen die Revolution auf und als einen Beweis für die Richtigkeit seines austrophilen Standpunktes. Siegesbewusst verkündete er auch ganz Amerika, dass ich, indem ich schwieg, seine Ansichten bestätige und er lobte mich sehr als einen klugen und politisch reifen Mann. Und als ich noch, um die Spuren zu verwischen, die Landsleute zu einer Sammlung für Prothesen für die Invaliden aufforderte, da war sein mutmasslicher Sieg vollkommen. Wie bedeutungsvoll die Ankunft eines tschechischen Menschen aus der Heimat war, zeigt Tvrzický in seinem Schreiben vom 23. August, also wenige Tage nach meiner Ankunft, in welchem er die vertraulichen sofort nach Chicago geschickten Nachrichten über den Zweck meiner Reise beantwortet: "Geehrter Freund, ich zitterte vor Angst bei Ihrer Ankunft. Es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen und ich bin jetzt toll vor Freude. Die Arbeit unter uns ist schwer".

Nach Erkennung der Verhältnisse und der grossen Schwierigkeiten, denen die Finanzierung der Revolutionsaktion begegnete, war es klar, dass es notwendig war, die Organisation der Revolution neu zu planieren und sie auf den breitesten Volksmassen zu gründen. Es war notwendig, das tschechoslowakische Volk, die ganze Emigration zu gewinnen. Da ich noch nicht öffentlich hervortreten konnte, begann ich mein Buch "Wie unsere Heimat unter den Kriegsschlägen lebte und leidet" ("Jak žije a trpí naše domovina pod ranami války") zu schreiben. Es erschien dann bald nach Weihnachten 1916 in einer Auflage von 20.000 Stück und machte den Weg durch Amerika. Gemeinsam wurde dann über die Reorganisierung der tschechoslowakischen Freidenker verhandelt, unter welchen von allem Anfang an die leitenden Männer des evangelischen Lagers, Direktor J.J. Zmrhal und Dr. J.F. Smetanka, sehr wirkungsvoll arbeiteten. Es war klar, dass es nötig sein werde, die Organisation gesund zu zentralisieren, sie einer streng gegliederten Leitung zu unterwerfen, denn gerade die gewisse Zersplitterung störte sehr. Und kurz darauf wurden die neuen Statuten vorgelegt, mit welchen das ganze Gebiet Nord-Amerikas in eine Reihe von Kreisen, Kanada mit eingerechnet, aufgeteilt wird, damit mehrere autonome und aufklärende Mittelpunkte ins Leben gerufen werden. Alle örtlichen Zweigstellen wurden einem gewissen eigenen Kreis unterworfen, sie wurden von ihm geleitet und informiert und über allen Regionalausschüssen stand die Zentrale in Chicago, die aus Vertretern der grossen Hilfs-, Sokol- und

sozialistischen Körperschaften sich zusammensetzte. Diese Unterstützungs-Sokoln und andere Organisationen, wurden schon von Anfang an zur Revolutionsarbeit gewonnen und ihre Vertreter nahmen an den Sitzungen der Zentrale in Chicago teil. Einmal jährlich sollten die Vertreter dieser Organisationen aus ganz Amerika auf einem gemeinsamen Kongresse zusammenkommen, der die alte Arbeit überprüfen und die neue anordnen würde. Die Statuten der "Tschechischen Nationalvereinigung" bestimmen ihr Ziel sehr klar: "Die Tschechische Nationalvereinigung unterstützt mit allen ehrenhaften Mitteln das Selbständigwerden des Verbandes der Böhmisches Länder gemeinsam mit der ungarischen Slowakei und macht und finanziert in diesem Sinne auch die angemessene Propaganda". Diese Statuten mussten oktroyiert werden. Es war unmöglich, durch eine lange Prozedur ihre demokratische Abstimmung abzuwarten. Er verursachte genug Schwierigkeiten; aber die Notwendigkeit liess keinen anderen Ausweg zu.

In den ersten Tagen des Monats September trat ein anderes, sehr bedeutungsvolles Ereignis ein und hatte einen beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung unserer Arbeit in den Vereinigten Staaten. Damals wurde nämlich in das Städtchen Sanduska, am See Era gelegen, eine Versammlung der Vertreter des tschechischen Astes der amerikanischen sozialistischen Partei einberufen, damit sie Soukups Nachricht aus der Heimat anhöre. Es waren dort anwesend: Kolarík aus New York, J. Martínek und T. Novotný aus Cleveland und der Sekretär-Übersetzer Josef Novák aus Chicago. Von dieser Versammlung an änderte sich der Standpunkt unserer Genossen in Amerika radikal und in den Vordergrund traten die der Revolution wohlgesinnten Elemente, die während des ganzen Krieges von dem treffenden Wort und der biegsamen Feder J. Martíneks und Novotnýs geführt werden. Es begann die Zusammenarbeit mit der "Nationalen Vereinigung" und besonders in Cleveland war die sozialistische Partei ein Pfeiler des Revolutionskampfes. In Sanduski wurde beschlossen und bestimmt, eine Kundgebung zur Internationale zu schreiben, die dann in vielen tausenden Exemplaren und in sechs Sprachen in die ganze Welt ging und in England in hunderttausend Nummern vervielfältigt wurde. Sie erfüllte so ihre Sendung.

Schon im Sommer 1915 versuchte Tvrzický, mit den Slowaken eine Verbindung herzustellen. Aber damals war noch nicht, wie es

scheint, auf slowakischer Seite genug Mut zu einem ähnlichen Schritt vorhanden, obzwar in New York die dortigen Slowaken schon mit den Tschechen für das gemeinsame Ziel eifrig arbeiteten.

Tvrzický wandte sich dann an die Slowakische Liga bald nach dem bekannten Memorandum, von welchem A. Mamatey in der Oktobernummer des "Journal of Race Development" schreibt, wo auf den vollkommenen Widerstand der Slowaken gegen Ungarn zwar aufmerksam gemacht wird, wo aber von ihrem Verhältnis den Tschechen gegenüber noch keine Zeile steht. Es war Daxners Politik, dessen Ansichten nicht gerade tschechophil waren. Es wird dort für "das slowakische Volkselfgovernment und die Freiheit, sich politisch, wirtschaftlich und kulturell zu entwickeln", selbstverständlich in den Grenzen Ungarns, verlangt. Deshalb wurde bis dahin wahrscheinlich auf die Bemühungen der "Tschechischen Nationalvereinigung" nicht reagiert, da unsere Leute schon damals das Zerschlagen Österreich-Ungarns proklamierten.

Ich will allerdings sagen, dass trotzdem im gleichen Monate Oktober 1915 es zu der Realisierung eines günstigeren Verhältnisses zwischen den amerikanischen Tschechen und Slowaken kam. Die beiden Äste begannen in einem bestimmten Augenblicke instinktiv zu fühlen, dass der Kampf gegen den gemeinsamen Feind zu gemeinsamen Methoden des Kampfes und schliesslich auch zu gemeinsamen Zielen führen muss. Und so kommt es am 22. und 23. Oktober zu der ersten Konferenz der "Slowakischen Liga" und der "Tschechischen Nationalvereinigung" in Cleveland und auf dieser Sitzung der Vertreter der beiden nationalen Äste wird die später so oft zitierte "Cleveland Abmachung" stilisiert. Ihre erste Forderung ist die vollkommene Selbständigkeit im eigenen Staate, der zweite Punkt ist sodann die "Vollkommene Verbindung des tschechischen und des slowakischen Volkes in einem föderativen Staatenverband mit der absoluten Autonomie der Slowakei". Es ist hier ersichtlich, dass die alte föderalistische Sehnsucht, die auch in Albert Mamateys, des Vorsitzender der Slowakischen Liga, Memorandum ausgedrückt wurde, in den Kampf um den gemeinsamen tschechoslowakischen Staat übertragen wurde.

In diesem Sinne verkündeten die Slowaken ihren Kampf gegen Österreich-Ungarn in ihrer Presse, also von Anbeginn des gemeinsamen Vorgehens an. So ging das Pittsburger Organ der "Slowakischen

Liga", die "Národné Noviny" (Nationalzeitung), das in Cleveland erscheinende Blatt Pánkuchas "Denný hlas" (Tagesstimme), Jamariks "Slovenská mládež" (Slowakische Jugend) und später auch das von Ignác Gessay geleitete Organ der slowakischen Revolutionsbewegung in Amerika "Naše Slovensko" (Unsere Slowakei) vor. In diesem Sinne kommt es auch zu der Pittsburger Abmachung im Jahre 1918 unter Teilnahme des Prof. Masaryk, die von den Vertretern beider amerikanischen Äste unterschrieben wurde. Nicht nur Prof. Masaryk selbst und mit ihm der amerikanische tschechische Zweig, aber auch die Slowaken selbst begriffen und übernahmen diese Abmachung als gewöhnliches Programm, um dessen Realisierung das Volk zu Hause rechtsgültig entscheiden wird. Es war der amerikanische slowakische Osten, besonders der Sokol und Milan Getting, Ihrický und die um den "New Yorkský denník" (New York Tageszeitung) versammelte Gruppe, welche die föderative Forderung niemals so stark betonten, da sie es verstanden, dass die Dinge der inneren Ordnung des Staates auf einem anderen Forum gelöst werden müssen.

Es ging ihnen mehr um das Ergebnis des Kampfes auf militärischem und diplomatischem Felde und sie widmeten diesem besonders ihre Kräfte.

Es war klar, dass wir die Anforderungen Prof. Masaryks nicht erfüllen werden, wenn sich die ganze Emigration nicht hinter die Revolutionssache stellen wird. Je mehr die Tage zum neuen Jahre 1915 vergingen, umso mehr war es ersichtlich, dass das Ansuchen Prof. Masaryks um eine bestimmte Summe Geld nicht erfüllt werde und das machte grosse Sorgen. Es war allerhöchste Zeit, eine Reise in unsere Ansiedlungen in Amerika zu machen und das Volk für den Kampf um die Freiheit zu organisieren. Es war eine Aufgabe, die manche nicht verstehen wollten, aber die Leitung der "Tschechischen Nationalvereinigung" begriff die Bedeutung eines solchen Schrittes von allem Anfang an. Sie wussten es alle, <sup>dass</sup> Dr. Iška sich auf eine einfache, aber schreckliche Eigenschaft des tschechischen Menschen, das Misstrauen eines gegen den anderen und aller gegen alle, stützt. Unser Mensch in der Fremde ist ständig so, wie er wenigstens von dieser Seite zu Hause war. Die schon früher angeführten Gründe und die grosse Beliebtheit Iškas riefen eine oft wie verflucht wirkende Stimmung hervor. Als dann noch neue Feinde in zwei sehr verbreiteten Tagesblättern dazukamen, in dem Clevelander Blatt "Der Amerikaner"

(Američan) schrieb der berühmte Max Švagrovský seine Artikel und in der Chicager Zeitung "Der Sprecher" (Hlasatel) ein persönlich unbekannter, aber ein sehr gefährlicher Feind), erschienen neue Schwierigkeiten, die es beinahe unmöglich machten, selbe zu überwinden. Am 25. Juli 1915 schreibt der Schriftleiter Fuchs an Tvrzický ein Schreiben, in welchem er von "Američan" (Der Amerikaner) folgendes sagt: "Cleveland ist jetzt schon durch sein Gift dermassen durchdrungen, dass jedwede Arbeit unnötig erscheint. Die hiesigen schrecklichen Verhältnisse werden schon durch Ihre Antwort an Max Švagrovský nicht besser. Es wird nötig sein, Cleveland seinem Geschick zu überlassen. Durch die Polemik mit dem "Amerikaner" (Američan) wird die Reudigkeit noch in andere Ansiedlungen gebracht und wir schaden nur der Sache".

Man ahnte damals noch nicht, dass eine Organisation der breitesten Volksmassen in ganz Amerika nötig sein werde, auch für spätere politische Phasen des Revolutionskampfes, denn die Anteilnahme Amerikas am Kriege war zu jener Zeit noch undenkbar, im Gegenteil, an den offiziellsten Stellen fand man viel Sympathien mit der Sache Deutschlands. Und so ging man von Ansiedlung zu Ansiedlung, von Farm zu Farm, von Herz zu Herz und durch ganz Amerika, ganze Monate und ganze Jahre. Manche Arbeit hatten schon Tvrzický, Voska, Tuma und Císar erledigt, aber es waren Anfänge, denen oft das schrecklichste Unverständnis und Zeitmangel den Weg versperreten. Iška, um in das Volk die Flamme des Misstrauens zu giessen, die rasch und sicher aufwachsen würde, fand jene entsetzliche Frage, die durch Jahre hindurch auf den Lippen aller herrschte, die arbeiteten: "Wohin kommt das Geld", so klang es von Ozean zu Ozean, trotzdem das Geld so knapp war! Das misstrauische Volk, von Dr. Iška und der ihm behilflichen Presse aufgehetzt, schloss eher seine Taschen, ~~da~~ wie ein Farmer aus Odekla sagte, "die Redner sich in Chicago für unser Geld keine 'houses' erbauen" und wie einer der so aufgehetzten Freiheitler schrieb: "Von unserem Verein, soweit ich etwas zu sagen habe, werden Sie für Ihren Masaryk nichts erhalten. Wenn er nichts hat, soll er so wie ich und meine Familie das Geld verdienen. Solche Faulpelze unterstützen wir nicht". Wie ein vollkommen freier Gedanke, in diesem Falle das Freidenkertum, in den Dienst der halsstarrigsten Reaktion mit Erfolg gestellt werden kann, darüber gibt der

ganze Kampf mit Dr. Iška ein treffliches Beispiel. Gott sei Dank, dass es aber Blätter der gleichen freidenkerischen Richtung gab, die sich mit manchen ihrer führenden Männer ganz in den Dienst der Revolutionsbewegung stellten, und denen gebührt das Verdienst, dass Dr. Iška nicht sofort von allem Anfang an das Feld beherrschte. Es war dies vor allem das New Yorker Blatt "Hlas Lidá" (Volksstimme) mit dem festen Schriftleiter V. Sperakus und die Chicagoer "Svornost" (Einbrucht) mit J.R. Pšenka, dessen kluge Feder auch ständig hinter der "Tschechischen Nationalvereinigung" stand, es war die "Osvěta Americká" (Amerikanische Kultur) mit den genannten Männern, Burešs "Pokrok Západu" (Fortschritt des Westens), Tupýs "Slavie" und das in Cleveland erscheinende Blatt "Svět" (Die Welt), "Americké Dělnické Listy" (Amerikanisches Arbeiterblatt) und "Právo" (Das Recht). Und nach meiner Ankunft hatte auch schon die "Spravedlnost" (die Gerechtigkeit) Platz gefunden, obzwar hier der Einfluss mancher österreichisch orientierter Journalisten nicht aufhörte sich bemerkbar zu machen, obzwar der Sekretär-Übersetzer der Partei, Josef Novák, und später T. Novotný treu hinter unserer Revolutionsaktion standen.

Am 8. November trat ich bei der ungeheuren Versammlung des tschechischen Volkes in New York auf, um dort über die Verhältnisse in der Heimat zu sprechen und mich in die Reihen der Soldaten der Revolution zu stellen. Dr. Iška begriff sofort die Gefahr, besonders als er erkannte, dass die Art des Kampfes verändert sei und dass er von der Bühne des öffentlichen Druckes in die Ansiedlungen und Farmen übergeht, die auf einer Rednertribüne von Meer zu Meer gestellt sind und die immer zahlreicher und zahlreicher werden, denn von Tag zu Tag gab es dann mehr Aposteln und Aufklärer über die ganze grosse Republik. Er stürzte sich also in die Revolution mit einer solchen Leidenschaftlichkeit, ohne sich vor etwas zu ekeln, ohne etwas vom Auslachen bis zur schändlichen Verleumdung zu bedauern, er hetzte die Reihen armer Menschen auf, die durch Angriffe und Herabsetzungen mich von meinem Wege abbringen wollten. Blatt um Blatt warf er in Auflagen, die in die Tausende gingen, zwischen das amerikanische Volk, und hatte dabei Melichar und alle Österreicher helfend zur Seite. Dieser Weg wurde trotz der nicht aufhörenden Angriffe und der unaussprechlichen Schwierigkeiten, oft bis zum Sterben traurig und erschöpfend, in unse-

ren Ansiedlungen Tag für Tag, Monat um Monat und Jahr für Jahr, fortgesetzt. An manchen Stellen wurde die menschliche Wüste mit all dem schmerzhaften Schrecken der Wüste gefunden, aber an anderer Stelle wuchsen aus der Menge Leute, zwar noch unbekannt, aber voll der schönsten Eingenommenheit und Liebe zur alten Heimat. Diese guten Leute spannten sich in den schweren Pflug und sie begannen ausdauernd zu ziehen und eine tiefe Furche der Revolution ohne Sucht nach Ruhm, von einer einzigen Leidenschaft, einem einzigen Schmerz im Herzen, entstand, ihre ergebene und anspruchlose Arbeit möge Früchte und Segen unserem Kampfe tragen. Aber es dauerte länger als ein und ein halbes Jahr, damit aus den Sauls auf Erden Pauls würden und noch damals begegnete man nur armen Fischern von den galileischen Seen, die glaubten. Es waren zuerst hauptsächlich einfache <sup>und</sup> arme Leute, die mit uns ergeben durch die Hetze und Sorgen des Kampfes gingen. Es ist unmöglich, an diese guten Soldaten des Westens, ja der westlichsten Front zu vergessen. So ein Bergmann Krusinský aus Halle'sville in Texas, der alte Buřata, schon damals ein Greis über dem Grabe, der Erwecker der texaser Mähren und ein ausdauernder Helfer des Schriftleiters Vencis, Peter Rabštejnek aus Oklahoma, Vojta Chládek aus Portland, der Prediger Křenek aus Minnesota, der hervorragende Sprecher unseres Nordwestens, der bedächtige und nie versagende Karl Bernreiter, Novotný und F.M. Vachs aus Cleveland, der alte und ausdauernde F. Lajer und A. Lonek, J. Votava aus Chicago, Šmíd aus Milwaukee, das gute Fräulein Majer, Tesař aus Omaha, Vlasta Fučík, ein begeisterter Arbeiter aus Detroit, J. Jirásek aus Toledo, der alte Kníže aus Pittsburgh, der Sekretär Jakoubek, der redengewandte Rejšek, J. Marek, B.B. Tuma, Modr und Koňas Ad., ein tschechischer Jude und Vorsitzender der Bewegung in New York, der Apotheker Křepela und Frau Vavřík, alle aus der gleichen Stadt, der Organisator des Westens St. Šerpán aus Omaha, Dr. Pecivál, der spätere Vorsitzende der "Tschechischen Nationalvereinigung", die Mitarbeiter des Sokol F.L. Musil, Paskovský, Jarka Košař und der besonders eifrige und sich aufopfernde Frank Kubec, die tapfere Frau Hrych, Ludvika Boh. und Štolf aus Chicago, unsere Ausgezeichneten aus Cedar Rapids mit Svoboda und Filip an der Spitze, O. Bárta und J. Suk aus Neu-England, die Brüder Wimr aus St. Louis und R. Kříž bis vonden Ufern des Pacifik. Diese ständig wachsende Reihe neuer

guter Frauen und Männer war schon selbst am Werke tätig . Es ist unmöglich alle Namen zu nennen, die zur ewigen Erinnerung genannt werden sollten, die Namen jenes nationalen und menschlichen Gewissens, für welche die "Tschechische Nationalvereinigung" ständig wuchs, die Anzahl seiner Zweigstellen wuchs, so dass im Jahre 1918 es bereits an 400 dieser von den freidenkenden Tschechen aufgesuchten Organisationen gab.

64a

IV.

Die Finanzierung der Revolutionsbewegung durch das tschsl. Amerika.

Im Jahre 1915 bezeichnete uns Prof. Masaryk die nötige Summe, die jedoch damals nicht erreicht wurde. Aber schon das Jahr 1916 brachte eine Verbesserung dieser Lage; ja, in diesem Jahre erreichten wir, nachdem die alten Verpflichtungen beglichen waren, mehr, als verlangt wurde.

Die Revolutionsfonds wurden in erster Linie aus den Mitgliedsbeiträgen in die Zweigstellen der Nationalvereinigung gesammelt. Aber es gab manchen Menschen unter uns, der es nicht gelernt hatte, selbst in den ernstesten Augenblicken etwas für die kollektiven Ziele zu opfern, die ihm nicht genug klar waren und für deren Methoden er kein richtiges Verständnis haben konnte. Er gab einen Dollar auf den Revolutionskampf, wollte aber wissen, wohin sein Dollar käme. So hatte er es bei seinen Vereinen gelernt, wo alles öffentlich und ängstlich getucht und wo am sparsamsten gewirtschaftet wurde. Er fürchtete, dass ihn niemand veruntreue, nicht vertrinke, nicht umsonst ausgabe. Das war die Folgerung aller jener Lebensbedingungen, mit denen er lebte und mit denen er schwer durchs Leben und insbesondere das Leben des Emigranten kam. Ja, sogar noch damals, als Prof. Masaryk zum Schluss des Revolutionsepos Chicago besuchte, musste er manchen erklären, dass die Revolution sich nicht mit einer Spatzen-Trommel machen lässt und dass man einfach nicht verrechnen könne. Die Revolution sei eine Sache des Vertrauens und ohne ein solches Vertrauen wird kein Kampf gewonnen.

Unsere Fonds gewannen wir auch durch Feste. Als die von den Mitgliedern gewonnenen Beiträge bei weitem nicht genügten, war es nötig an andere Wege, auf denen man die Hilfsfonds gewinnen könnte, zu denken. Der tschechische Mensch gibt nicht gerne unmittelbar. Das ist schon eine Sache seiner alten Erziehung. Deswegen mussten wir Feste organisieren, Attraktionen und manchmal auch Unterhaltungen, damit jeder etwas für seinen Dollar bekäme. In dem reichen Städtchen von Nebrasska, Humboldt, veranstalteten die tschechischen Leute einen Vortrag mit einer Tanzunterhaltung, zu der auch die Fremden etwas auf die tschechoslowakische Selbständigkeit austanzen kommen. Und das Ergebnis beträgt in diesem reichen

Orte 6.85 Dollars. Aber schon nach nicht zu langer Zeit gibt einer der Bürger dieses Städtchens allein 500 Dollars auf den Revolutionskampf. In einer der Nachbaransiedlungen wird anlässlich eines Vortrages über den Befreiungskampf ein Gastmahl mit reicher Essen- und Trinkfolge veranstaltet, es wird auch getanzt, und das Ergebnis von 14 Dollars wird auch der Revolution übergeben. Das ist noch im März 1916. In Lukas erhalten wir in dieser Zeit 3 Dollars und etwas Auslachen, aber das arme, selbst Hilfe bedürftige Libuše in Louisiana, eine Ansiedlung betrogener armer Menschen, sammelt Heller nach Heller, damit es uns wenigstens 25 Dollars von seiner Not für das Volk widme. Bei den kleinen Leuten, bei den Bergleuten in Pennsylvanien, bei den Arbeitern in der Stadt, bei armen, einfachen Müttern und nicht reichen Handwerkern, bei Rentiers und Anfängern auf den armen Farmen, die viel Kinder und wenig Geld haben, dort fand man Verständnis für unsere Sache am ehesten. Die alle trugen in ihrem Herzen noch zu viel Hass für ihre Not gegen Österreich-Ungarn und sie hatten eine einzige Sehnsucht: seiner Vernichtung nachzuhelfen. Die Reichen kamen damals und gaben noch nichts. Ja, es ging so weit, dass die Frage, ob die Reichen kämen oder nicht, das geflügelte Wort unserer Blätter und Sitzungen wurde. Solcher Štěpíns und Dušeks aus Chicago, Vlček aus Cleveland, Wagners aus Tabor und Filips und Severs aus Cedar, Rapide gab es damals im Ganzen nicht viele. Als wir mit den Ergebnissen der Sammlung unzufrieden, uns im Jahre 1916 an Prof. Masaryk wandten, er möge mit einem besonderen Briefe die Chicager Landsleute zur Hilfe auffordern, sagte Masaryk die wunderschönen Worte, die eine Kundgebung seiner demokratischen Achtung gegen den kleinen Menschen sind, sollte es auch oft ein Mensch sein, der Fehler hat: "Ich habe nicht den Bergleuten von Pennsylvania geschrieben, ich werde auch den Reichen von Chicago nicht schreiben."

Es wurde an verschiedene Wege und Methoden zur Geldgewinnung gedacht. Zum Neuen Jahre wurden sogenannte Neujahrsgeschenke gesammelt, es wurden nationale Kirchmessen gefeiert und schliesslich, nach dem Muster der New Yorker, wurden die berüchtigten Bazars organisiert. Das geschah schon unter Mitarbeit unserer slowakischen Landsleute und auch unserer Katholiken aus allen gesellschaftlichen Kreisen, mit denen seit Anfang des Jahres 1917

ein freundschaftliches Einverständnis, besonders durch das Verdienst des Pfarrers Zlámal aus Cleveland und J. Strakas aus Chicago, begonnen worden war. Der erste in New York veranstaltete Bazar trug zur allgemeinen Begeisterung 22.000 Dollars ein. New York gab schon im Jahre 1915 einen Nationalstempel und Revolutionsdiplome aus, und wurde in dem ersten Jahre der grösste Stützpunkt der Bewegung.

Es wurden viele Bazare und Feste veranstaltet und zwar auf den verschiedensten Plätzen, auf Farmen, in Bergwerkdistrikten und in den tschechoslowakischen Vierteln der Städte. Die Erfolge wachsen mit der Zeit. So bringt das Kirchweihfest von Chicago 11.000 Dollars ein, der dort mit der opferfreudigen Hilfe des "Pilsner Bräuhauses" und dessen Vorsitzenden Červenka veranstaltete Bazar sogar 40.000, der im März 1917 in Cleveland stattfindende 30.000 Dollars, Cedar Rapids schickt von seinem Bazar, auf welcher besonders die Farmer aus der Umgebung Geflügel und Vieh, Schweine und Kälber gebracht haben, auf den die Firmen und die Bürger Wäsche und Putzgegenstände, Mehl, Haushaltsgegenstände, Bilder und Rahmen, geschenkt hatten, alles, was man kaufen oder verkaufen kann. Das Baumwoll-Texas hat auf seinem Bazar Ballen von Baumwolle neben den Wirtschaftsprodukten und führt nach Chicago (die Katholiken und Freigeister zusammen mit ungeteilter Hand) 54.000 Dollars ab. Die Krone erreicht dann aber der in Omaha, Nebraska, veranstaltete Bazar, wo unter Leitung des praktischen Landsmannes Štěňicka an 70.000 Dollars auf die Revolutionsfonds zusammenkommen. Mit gleicher Liebe wurde jedoch in der Gegend von St. Louis wie in Oklahoma gearbeitet, ebenso wie die Neu-Englischen Staaten und San Francisco und auch Kanada, das unserer Emigration am entferntesten stand, sich nach besten Kräften bemühten. Das waren Höhepunkte. Aber in den Vereinigten Staaten und in Kanada war noch eine Reihe armer Plätze, die selbst Hilfe brauchten. Auch diese kamen, um eine hilfreiche Hand zu reichen. Die Kohlenbergwerkleute von Pennsylvania leben eine Reihe von Monaten in Streik in den erbärmlichsten Verhältnissen. Aber der Streik endet und sie bekommen angeblich Geld. Als ihnen dann ihr alter Leiter die Pflicht zu ihrer alten Heimat in Erinnerung bringt, geben sie den Erlös der ersten Woche für den Freiheitskampf. "Die Woche werden wir noch das Elend aushalten", melden sie nach Cleveland. Die Far-

mergegenden im Westen wurden am schwersten erobert und je reicher sie waren, desto schwerer. Der Farmer, von Natur aus sparsam und ein Zweifler, war noch dazu von Iška aufgehetzt und fügte sich sehr schwer der nationalen Disziplin. Man kann nicht an das Prag von Oklahoma und Nebraska vergessen, nicht an Milligan, eine kleine Stadt in Nebraska mit Karl Šmrha und seinem Pfarrer, man kann nicht an das süddakotische Tabor vergessen, wo ein Farmer auf den Bazar ein Pferdchen bringt und als man wenig dafür anbietet, es selbst kauft und es von neuem für Revolutionszwecke schenkt. Solch ein Tag endet mit einem Ergebnis von 10.000 Dollars. Ein Gedenkbuch liegt dort aufgeschlagen. Es kommt ein tschechischer Beinahemillionär und setzt sich nebenan. "Hier haben Sie das Gedenkbuch? Und was geben Ihnen die Leute in das Buch?" - "Einen Dollar, zehn, hundert, fünfhundert Dollars, wie jeder will und kann." Er horcht, nickt mit dem Kopfe und endlich erhebt er sich, er werde noch zurückkommen. Auf seine Rückkehr warten sie angeblich bis heute. Und nach einer kleinen Weile kommt ein tschechischer armer Mann. Sie ersuchen ihn, er möge sich auch einschreiben. Er ist hier mit seiner Frau und er schreibt sich mit schwerer Hand mit 5 Dollars ein. Die Frau schaut, wie schwer seine Hand über das Papier geht. Die Frau schaut, damit sie sich auch einschreiben, und hat tatsächlich die Absicht, es zu tun. Aber der liebe Arme stutzt und rot vor Verlegenheit sagt er: "Eine Frau kann sich nicht einschreiben!" Und als man ihm zuredet, da man den Grund nicht begreift, sagt er mit einer verschämten Stimme: "Ich habe schon keinen Heller mehr".

In die Kanzlei der "Tschechischen Nationalvereinigung" kommt ein ärmlich angezogener Mann mit Frau und Kind. Er geht direkt an ihnen vorbei in Tvrzickýs Büro. Es kommen oft ähnliche Leute her, die um eine Unterstützung bitten, betteln. Es scheint mir, dies sei einer von ihnen, und deshalb verdriesst es mich, dass ich ihn nicht weggeschickt habe. In einer Weile geht er weg und Tvrzický kommt auf mich zu. "Hast du diesen Mann gesehen? Das war L.... . Er hat uns sein Sparkassenbuch auf zweihundertsiebzig Dollars gegeben. Was ihm die paar Groschen nützen. Hier wird man sie besser verwerten." Er gab alles, was er hatte.

Es gibt hundert solcher Fälle. Und die werden das schönste Kapitel unseres Kampfes bleiben.

Als auch diese Fonds unseren Bedürfnissen nicht genügten, wurde zum letzten Mittel gegriffen. Es war damals schon eine Armee in Frankreich, in Sibirien stand und kämpfte eine Armee unserer Brüder, durch Kampf und fünfjährige Entfremdung dizimiert, es waren hier Frauen und Kinder unserer Freiwilligen, die wir nach Frankreich schickten. Grosse Hilfe war nötig. New York und Cleveland begann mit der Nationalsteuer. New York behob sie wöchentlich als regelmässigen Beitrag, aber dieser Einfall fand Verständnis nur in einem genug kleinen Kreis von Seelen. In Cleveland wurde eine Nationalsteuer ausgeschrieben und sie trug mehr als 20.000 Dollars ein. Dieser ungewöhnliche Erfolg der unmittelbar begonnenen und nicht genügend vorbereiteten Aktion, die jedoch viel versprach, wurde zur Vorbereitung zum Tage einer allgemeinen Nationalsteuer im Jahre 1918, wo an einem einzigen Tage und zu Händen des Kassierers Hajek 33.000 Dollars gesammelt und abgeführt wurden. Für unsere Verhältnisse und gegen die schrecklichen Anfänge, die voll an Mangel waren, war dies ein grosser Erfolg. Damals führte Amerika schon eineinhalb Jahre Krieg, arbeiteten viele Tschechoslowaken - arme und reiche - ohne Unterschied auf der gemeinsamen Scholle. Ich werde nicht mit eigenen Worten den Geist unseres Kampfes und die Seele des ehrlichen tschechischen und slowakischen Menschen schildern. Ich werde hier den längeren, aber wunderschönen Brief eines einfachen Mannes, eines Farmers aus Denham Minn, anführen, aus dem gleichen Denham, das ganz arm ist und von grässlichem Präriebrand vernichtet wurde, der soviel Opfer sogar an Menschenleben forderte, damit klar wird, bis wohin die Flammen der edelsten nationalen Begeisterung in dieser Zeit schlugen:

"Elson, Minnesota ...

Herr Lehrer Beneš! Nehmen Sie meinen herzlichen Gruss an und nochmals schüttele ich Ihre rechte Hand. Es verging schon genug Zeit, seit Sie in unserem Saale, in Denham, Minn, gesprochen haben. ... (Anm.: Unwesentliche Briefteile ausgelassen.) ...

Am meisten traf es mich, als ich ungefähr vierzehn Tage nach dem Brande Landsleute traf, die gerade die Steuer sammelten und ich ihnen sagte: Heute zum ersten Male, dass auch ich euch nichts gebe. Sie antworteten mir: Karl, wenn alle soviel geleistet hätten, was du geleistet hast! Das hat mich damals gerührt und ich habe mir vorgenommen, dass ich um jeden Preis wenigstens

5 Dollars geben werde. Aber wo sie hernehmen? Ausborgen, das ging nicht, wo ich schon so unglücklich war. Und siehe da; da erinnerte sich jemand an mich und schickte mir als Abgebranntem 5 Dollars. Da habe ich aufgeatmet und noch Sonntag früh bin ich zu Herrn Hrubes nach Denham geeilt und habe sie ihm voll Freude übergeben."

So schreibt Karl Uhlir, Farmer aus den Wäldern und Farmen von Nord-Minnessota, dessen Vermögen, das 125 Dollars betrug, bei dem fürchterlichen Präriebrand verbrannte, aber sein grosses Herz ist nicht verbrannt, in dessen Tiefen, in den Tiefen der Volksseele, diese Perle gehoben wurde. Bis die detaillierte Geschichte der Revolutionsbewegung geschrieben werden wird, wird es mehr solcher Bilder sowohl unter den Tschechen, als auch den Slowaken geben, deren Tätigkeit und Methoden gleich waren und die Bemühungen der beiden Äste ergänzten sich in edlem Wettkampfe um das Primat vom Augenblicke der Verbindung; für ein gemeinsames Ziel. Zur vollkommenen Verbindung kommt es aber erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1917. Bis dahin liegt die Schwere der finanziellen Hilfe auf der "Tschechischen Nationalvereinigung", die auch weiter den Kampf gegen Österreich-Ungarn führt. Alles, was in Prof. Masaryks Hände gelangte, war 1 Million Dollars, über eine halbe Million Dollars wurden zur Hilfeleistung der sibirischen und französischen Brüder benutzt, neben den Auslagen der Agitation in Amerika und dem Verlegen der unseren Kampf betreffenden Schriften. Im Ganzen wurden von den Revolutionseinheiten bis Ende des Jahres 1918 über einundzwanzig Millionen Dollars ausgegeben. Es war dies ein Betrag, der für den Millionenast nicht beträchtlich war, aber wieviel Kämpfe, wieviel schlaflose Nächte, wieviel Liebe unserer besten Leute stand hinter ihm! Man kann ihn nicht mit der Anzahl der Dollars messen, man muss deren moralischen Wert wägen und es ist auch notwendig zu fragen, warum der tschechische Mensch im Auslande sich so von seiner Pflicht überzeugen liess und ob auch ihm gegenüber die Pflicht ordentlich geleistet worden war, damit er im gegebenen Augenblick auf der Höhe des Tages und des Gedankens stehe. Es ist nötig, die Opfer, die oft im Hintergrund standen, und manchmal die Armut, aus der sie geboren wurden, zu schätzen. Und als solche hatten sie den Wert von vielen Millionen, wie es schön Prof. Masaryk gesagt hat, als er anführte, dass wir zwar im Vergleiche zu den

österreichisch-ungarischen Millionen für unsere Revolutions-<sup>9</sup> tätigkeit wenig Geld hatten, aber dass wir für jede auf die Revolution ausgegebene Münze soviel geleistet haben, wie es die Bürokratie der Habsburg-Monarchie nicht für 100 Dollars geleistet oder gewonnen habe,

In diesen Worten ist eine tiefe Wahrheit verborgen und gleichzeitig eine Warnung unserem Heute gegenüber. Bis es einmal zum Kampfe kommen wird - und es wird zu ihm kommen, gäbe es das Schicksal, nicht durch unsere Schuld, es wird zu ihm kommen - wird unser Dollar, der dann von unserer Bürokratie ausgegeben werden wird, den Wert von 100 Dollars des Gegners haben? Werden wir uns nicht vergessen, wird unsere Bürokratie nicht eine Maschine ohne Geist sein, wie es einst die österreichisch-ungarische Bürokratie war? Wird dann der Wert unserer Arbeit nicht durch die Opfer unserer Feinde überschätzt sein? Was tun, damit es nicht dazu komme? Das ist ein Problem, über welches besonders in diesem Augenblicke viel und ehrlich von allen redlichen tschechoslowakischen Leuten, insbesondere aber von unserer Bürokratie nachgedacht werden sollte.

Die grösste Schwierigkeit bildeten die Feinde aus unseren eigenen Reihen. Was Dr. Iška für diesen Kampf und was er für Österreich-Ungarn bedeutete, das geht aus der vorhergehenden Schilderung hervor. Unterstützt durch Melichar, den ehemaligen Sekretär der "Tschechischen Nationalvereinigung", dem Helfer Bernstorfs und Zvědínks, unterstützt durch eine gewisse Presse, durch vorsichtige Herren, Österreicher und Menschen fragwürdiger Herkunft und Charakters, verursachte er unserer Bewegung manchen schweren Schlag, sodass sie für eine Weile wankte. Aber wir kamen aus diesem Kampfe gestärkt hervor und dies umsomehr, als Dr. Iška sich selbst in den schweren Verdacht brachte, dass er durch österreichisches Geld gezahlt sei. Darum entspann sich ein grosser Kampf, bei welchem Dr. Iška bei den amerikanischen Gerichten ein Blatt klagte, das der stärkste Pressefeiler der Revolution war, die Chicager "Svornost" (Einheit). Der Sieg Iškas hätte nicht nur den Verlust des Verlages Geringers bedeutet, sondern wäre ein Verlust der Revolution überhaupt gewesen. Wie gross war damals die Freude aller ehrlichen tschechoslowakischen Leute, als bei diesem Gericht unter der gespannten Aufmerksamkeit der Freunde und

Feinde der amerikanische Richter Raferty Iřkas Klage mit seiner denkwürdigen Entscheidung vom 27. Jänner 1917 ablehnte, in welcher er sagte, dass Dr. Iřka zwar nicht das Recht genommen werden kann, auf Seite Österreich-Ungarns zu stehen, dass aber Dr. Iřka, der sich öffentlich und gegen das Fühlen des ganzen tschechoslowakischen Volkes auf Seite der deutschen Sache gestellt habe, von der tschechoslowakischen Presse nichts anderes erwarten konnte, denn es ist dies die Presse eines Astes des Volkes, das von der Macht unterdrückt werde, deren sich Iřka annehme.

Der endgültige Verlust Iřkas war damit besiegelt und er verlor einen seiner Freunde und Unterstützer seines Widerstandes nach dem anderen. Auch die Presse, die ihn bis dahin unterstützt hatte, "Američan" (Der Amerikaner) und "Hlasatel" (Der Sprecher), wendete sich von ihm ganz ab und ging mit den Sympathien des Volkes, die der Revolution zustrebten.

Trotzdem wurden die von Iřka verursachten Schäden niemals ganz behoben. Tausende tschechischer Seelen waren für uns schon verloren, ohne dass man das indifferente Element mitzählen würde, das seinem Volke schon ganz entfremdet war.

Auch direkte Versuche, Amerika für Dürichs Politik zu gewinnen, fanden keinen Erfolg. Als die russische Gesandtschaft in Washington nach Dürichs Aufrufen um Hilfe für seinen "Nationalrat" in Russland - die "Tschechische Nationalvereinigung" nach unserem Standpunkt zu diesem seinen Nationalrat fragte, antworteten wir am 13. März 1917 aus Chicago, in der Ahnung, dass etwas hier nicht in Ordnung sei, nach Washington: "Schon länger als zwei Jahre stehen 700.000 Tschechoslowaken, die in der "Tschechischen Nationalvereinigung" versammelt sind, einmütig hinter der Bewegung, die vom grössten aller lebenden Tschechen, T.G. Masaryk, und dessen verehrten Helfer, dem Abgeordneten J. Dürich, geführt wird. In dem Akt, mit welchem die russische Regierung offiziell den Nationalrat, dessen Vorsitz Präsident und Dürich Vize-Präsident ist, anerkannt hat, sehen wir einen neuen Beweis der brüderlichen Liebe, die die grosse russische Nation ihrem schwächeren slawischen Bruder beweist." Die weitere Entwicklung der Dinge hat dann bewiesen, wie durchdacht diese Antwort stilisiert worden war.

Bald darauf beginnt schon der weitere Kampf, und vielleicht ein noch erbitterterer Kampf, denn er wurde nicht gegen

eine Idee, sondern gegen Persönlichkeiten geführt. Gegen eine Idee kann man eine andere Idee stellen, aber gegen Leute, die nicht anwesend waren und im Augenblick, wo es nötig war, alle Kräfte in den Kampf gegen die Feinde unserer Freiheit einzusetzen, konnte dieser neue Kampf die grösste Gefahr bedeuten. Aber dank den Erschütterungen, die die "Tschechische Nationalvereinigung" im Kampfe mit Iška überstanden hatte, und dank den Fehlern des Gegners, der zu sehr von seiner Leidenschaft geführt wurde und den Kopf verlor, ging der Kampf, den Karl Horký gegen die "Tschechische Nationalvereinigung" führte, vorüber wie eine schlimme Episode. Es war die schon schnell darauf folgende Affäre Dürichs, die der Schriftsteller Horký zu seiner eigenen machte und womit er unserer Revolutionsarbeit schmerzhafteste Erschütterungen beibrachte. Horký war in Amerika durch seine Epistel "Jetzt oder niemals" bekannt, mit welcher Arbeit er die Entschlossenen zur Arbeit stärkte und das Misstrauen der Unentschlossenen erschütterte. Es wurden auch seine weiteren Arbeiten mit grossem Interesse gelesen, die Artikel und Aufrufe, denen er allen die Eigenschaften seines Geistes und seiner Feder lieh. Aber sein Kapitel "Dürichs Volk und Benešs Publikum", das war ein entsetzlicher Irrtum, nicht nur ein sachlicher, sondern auch ein taktischer Irrtum und der musste so enden, wie er endete. Allerdings dort, wie in New York, wo man Horký in der Presse und durch Versammlungen antwortete, und wo sich die ersten Stimmungen, die durch den Ton der Broschüre und ihren Inhalt aufgepeitscht waren, entluden, dort bekam die Revolutionsbewegung schwere Schläge, von denen sie sich Monate hindurch nicht erholen konnte. Aber anderswo, wo man die Gefahr der Affäre und ihren persönlichen Hintergrund richtig erkannte, ging die Sache allein ohne grössere Folgen vorüber. Es ist dies nur das Zeugnis für die hohe moralische Stufe und die Reife der ganzen Revolutionsbewegung, wenn dieser Sturm, der sich besonders in der "Tschechischen Nationalvereinigung" abgespielt hat, über unsere Köpfe hinwegfegte, ohne grössere Schäden zu verursachen.

In dieser Zeit beginnt das kontra-revolutionäre Lager den Kopf zu heben, das nur auf eine Gelegenheit zu einer eigenen Revolution gewartet hatte und das sich dann später als die bolschewistische Bewegung in Amerika vorstellte. Es war um die New Yorker

"Obrana" (Verteidigung) geschart und bestand sowohl aus Slowaken als auch Tschechen, jedoch mit <sup>Ende des</sup> Revolutionskampfes, als in Chicago durch Einfluss der russischen Revolution auch diese Richtung siegte, wächst das Lager unserer ehemaligen Österreicher und neuen Revolutionäre nach russischem Muster in beträchtliche Ausmasse. Eine Störung unserer Bewegung hat es jedoch nicht verursacht. Es stiess jeden ab und sein Führer, Beránek, versuchte vergeblich seine Dichtkunst an jenen, die er so hasste.

In die Reihen jener, die unserer Bewegung schmerzhaft Rückenstiche zu versetzen begannen, gehört auch die Zeitschrift "Der Texaser" (Texán), der aus egoistischen Gründen seine ursprüngliche Richtung, einstens durch Schriftleiter F. Vencl repräsentiert, änderte und unter Führung seines Herausgebers Drozda und des Schriftleiters Dongres schändliche Invektiven gegen alles, womit sich die Revolutionstätigkeit offenbarten, abdruckte. Texas, bis dahin eine Gegend der grossen Begeisterung für unsere Sache, in dessen Führung die Brüder und eine Reihe guter Seelen ein Werk, das jeder Ehre wert war, geleistet hatten, die Pázdral, der Kaufmann Frnka, Schriftleiter Tesar, waren in ihrer Einigkeit gebrochen, in ihrem Glauben an die Revolution, an die Armee, von der behauptet wurde, dass wir die amerikanischen tschachoslowakischen Jungens Frankreich aus gewinnsichtigen Gründen verkaufen und gegen Entgelt jeden Freiwilligen, von der behauptet wurde, dass sie dem sicheren Tode entgegengehe, dieses Texas wurde von leidenschaftlichen Kämpfen durchdrungen und verlor seinen alten Charakter der Treue. Der alte Buñate, ein siebenzigjähriger Journalist, parierte tapfer die Schläge des "völkischen Volksparteilers", wie er Drozda nannte, aber die Verhältnisse besserten sich nicht mehr.

Auch die Brüder Slowaken hatten gewisse Schwierigkeiten mit den magyarischen Geistlichen und Journalisten; aber ihre Kämpfe waren unvergleichlich schwächer, gerade so wie die Schwierigkeiten der Katholiken, deren "Österreicher" zum Schlusse in absoluter Minderheit waren.

Von der Gesinnung der Slowaken zeugt ein Schreiben des österreichisch-ungarischen Konsuls von Ludwig aus Pittsbuhr vom 11. August 1915, in welchem er sich über die Slowaken so beklagt; "Es wäre sehr erwünscht, mit irgendeiner Zeitschrift, die einen grossen Kreis slowakischer Leser hat, in Verbindung zu treten. Ich

bezweifle aber trotzdem, dass es möglich sein wird, sie zu gewinnen, denn diese Zeitschriften sind meistens Organe der slowakischen Vereine."

Von Ludwig, der sich beklagt, dass die Blätter der slowakischen Vereine nicht "zu kaufen" seien, schreibt weiter an das Generalkonsulat in New York: "Die slowakischen Geistlichen in diesen Bezirken stehen uns beinahe ausnahmslos feindlich gegenüber und es ist unmöglich, mit Hilfe ihrer Bischöfe, obzwar diese mit uns sympathisieren, in der Gesinnung der Geistlichen eine Änderung zu erzielen". (Ein von den durch Fr. Kopecký aufgefangenen Briefen).

Wie schon gesagt, bemühten wir uns von allem Anfang an, die Slowaken zu gewinnen. Zu einer öffentlichen Kundgebung kam es tatsächlich auch anlässlich der Proklamation Masaryks vom 14. November, in welcher er in einem Augenblicke der Bedrohung des Kampfes der Verbündeten die Revolution gegen Österreich-Ungarn ankündigt und das Recht der tschechoslowakischen Selbständigkeit proklamiert. Und so kommt es nach wenigen Monaten nach dem slowakischen Memorandum zur Unterfertigung einer klaren Kundgebung über ein gemeinsames Vorgehen hinter einem gemeinsamen Ziele (es unterschreiben der Vorsitzende, A. Mamatay, und der Sekretär Daxner). Diese Kundgebung wurde von tschechischer Seite mit grosser Genugtuung aufgenommen und von diesem Augenblicke an beginnt die grössere ideelle Konzentrierung und politische Zusammenarbeit. Obzwar es in Chicago dank des Einflusses des edlen Andrej Schustek und in New York dank Getting und Ihricky zu praktischer Zusammenarbeit auf Versammlungen und Bazaren, als auch bei allen anderen Gelegenheiten kommt, wird wegen des Misstrauens gegen das tschechische freidenkende Element bei den slowakischen Katholiken, die in der Liga einen starken Faktor bilden, kein herzlicheres Verhältnis erzielt. Im Frühjahr 1916 geht auf Druck Chicagos ein junger, bis dahin nicht sehr bekannter Advokat, Osuský, nach Frankreich, um dort mit dem Nationalrat zusammenzuarbeiten. Der Verkehr wird dann schon lebhafter und lebhafter und besonders die politische Tätigkeit geschieht schon auf Grund gegenseitiger Zusammenarbeit. In der slowakischen Bewegung tun sich bemerkbar hervor: Schriftleiter Ignác Gessay, Schriftleiter J. Bielek aus Pittsburgh, der katholische Pfarrer Murgáš aus Pennsylvania, Ku-

básek aus New York, der Prediger Bradáč aus Whitting, der Pfarrer Vanišćák aus Chicago, der Bankier Bosák aus Pennsylvanien und andere slowakische Vordermänner. Die "Tschechische Nationalvereinigung", um der Aussetzung auszuweichen, es gehe ihm in erster Reihe um slowakisches oder tschechisches katholisches Gold, drängt nicht auf finanzielle Unterstützung, und so kommt sie von dieser Seite ziemlich spät, erst im Laufe und gegen Ende des Jahres 1917. Aber dort, wo gemeinsame Bazare veranstaltet wurden, wurden die gewonnenen Summen nicht geteilt, sondern gemeinsam direkt an Prof. Masaryk nach London geschickt. In dieser Zeit wurden bereits besonders politische Kundgebungen schon gemeinsam veranstaltet. Die ersten Konferenzen unserer nationalen Organisationen beschränkten sich nur auf die Mitglieder und die eigenen Delegierten, aber schon die weiteren Zusammenkünfte hatten eine zahlreichere slowakische und katholische Delegation und eine Delegation der "Tschechischen Nationalvereinigung" nimmt auch an dem Kongress der Slowakischen Liga und des katholischen Verbandes teil. Auf dem schönen Kongress aller dreier Korporationen, der anlässlich der Konferenz der "Tschechischen Nationalvereinigung" in Chicago vom 9. bis 12. Februar 1918 tagte, wurde die dauernde Einigkeit des tschechoslowakischen Volkes in Amerika durch Gründung des "Tschechoslowakischen Nationalrates" (Československá Národní Rada), deren Sitz nach Chicago verlegt wurde, besiegelt. Diese Körperschaft, die aus der gleichen Anzahl von Slowaken und Tschechen bestand, stellte sich an die Spitze der ganzen tschechoslowakischen Repräsentation in Amerika und wurde zur Kundgebung ihrer Einigkeit. Einen grossen Einfluss auf die Gestaltung dieser Dinge hatte Ján Jánček, der von der sibirischen Armee in die Vereinigten Staaten kam, und nachdem er die Stellung als Sekretär der Slowakischen Liga angenommen hatte, ein gutes Stück Arbeit für das tschechoslowakische Volk leistete.

Diese ganze Einigung, die nach langen Schwierigkeiten, Anfeindungen und Kämpfen mit inneren und äusseren Feinden durchgeführt worden war, war sicherlich ein Zeugnis von der Reife unseres Volkes. Als Prof. Dewey, eine führende Erscheinung und der erste Pionier der "Tätigen Schule", von den einzelnen nationalen Ästen in den Vereinigten Staaten sprach, verurteilte er den demokratischen Einschlag der polnischen Bewegung und sprach mit

41a

grosser Anerkennung vom tschechoslowakischen Volke, indem er auf das Spontane der tschechoslowakischen Revolutionsbewegung verwies, auf ihre moralische Reinheit, ihre demokratische Veranlagung und auf die schöne Begeisterung der letzten ihrer Soldaten.

### Die politische Tätigkeit.

Das tschechoslowakische Amerika begann auch sehr bald die direkte politische Tätigkeit zu entfalten und es ist der New Yorker Tscheche Emanuel Voska, der von allem Anfang an ein Instrument der Revolutionsbestrebungen wird. Im Jahre 1914 fährt nämlich Voska nach Europa und schon zu Beginn des Krieges kommt er als amerikanischer Bürger nach Prag. Er sucht Prof. Masaryk auf und nach verschiedenen Verhandlungen wird er der erste Auslandsbote der tschechoslowakischen Revolution. Am 28. August fährt er mit Nachrichten Prof. Masaryks nach England zu Wickham Steed und Seaton Watson, übergibt seine in die Schuhsohlen eingenähte Botschaft den genannten englischen Staatsmännern und fährt nach Amerika, wo er schon nach dem 13. September durch deren Hilfe mit Maxwell, dem Vertreter der "London Times" bekannt wird. Dieser Maxwell öffnet den tschechoslowakischen Leuten die Türe zur amerikanischen Presse und erweist so unserer Sache sehr wertvolle Dienste.

Schon die Leute von Omaha erkannten, dass es nötig sein werde, einen Weg zu den Verbündeten zu finden. E. Voska gemeinsam mit dem Schriftsteller T. Úapek und dem Kaufmann Tvrdý führten dies schon praktisch durch. Im Oktober 1914 begeben sie sich nach Washington, besuchen die russische, englische und französische Gesandtschaft und erfahren dort, dass gewisse slowakische Vordermänner eine Erklärung zu Gunsten Österreich-Ungarns herausgegeben hätten.<sup>x)</sup> Sie telegraphierten deshalb Prof. Masaryk in das Hotel "Weimar" in Rotterdam, dass die "Dula proclamation diplomatic blunder" sei, kehren nach New York zurück und beginnen die Zusammenarbeit mit den Slowaken. So überholte New York in dieser Beziehung durch das Verdienst fortschrittlicher Tschechen und Slowaken dieser Stadt das übrige Amerika um ganze Jahre. Im Jänner 1915 erreichen die New Yorker bereits ihren ersten politischen Erfolg: der englische Gesandte in Washington, Cecil Spring Rice, gibt nämlich den Wink, dass aus den Gefangenenlagern in Kanada alle Slowaken, soweit sie österreichisch-ungarische Staatsangehörige sind, entlassen werden.

Schon damals führten die Deutschen die ungeheure Bedeu-

<sup>x)</sup> Dass eine solche Erklärung tatsächlich herausgegeben worden wäre, konnte nicht festgestellt werden.

tung der amerikanischen Lieferungen an Waffen und Munition an die Verbündeten. Sie riefen daher mit Hilfe der Deutschen in Amerika in den ganzen Vereinigten Staaten eine grosse pazifistische Bewegung hervor, die durch eine Hinderung der Ausfuhr der Munition und der Waffen das europäische Blutvergiessen angeblich kürzen sollte, de facto den Deutschen unter Vorspiegelung pazifistischer Tendenzen zum Sieg verhelfen sollte. Damals waren sehr viele Amerikaner pazifistisch eingestellt, sie strebten sogar den Frieden um jeden Preis an, auch um den Preis der Niederlage der Alliierten. Der Defaitismus war bei den Amerikanern sicher ideell begründet, aber vom Standpunkt der Zeit und der Situation aus war er mindestens sehr naiv. Und dieser Defaitismus wurde durch das raffinierte Bestreben aller amerikanischen Deutschen und Germanophilen unterstützt, und da war sein Charakter natürlich recht politisch und im Grunde genommen sehr gefährlich und unmoralisch, was diese Deutschen anbelangt. Der gefährliche Deutsche Hamerling war einer der führenden Köpfe des deutschen Feldzuges, und war um so gefährlicher, als er auch Einfluss auf die tschechischen und slowakischen Journalisten hatte. Aber die Tschechoslowaken treten einmütig in ganz Amerika gegen diesen Feldzug für das Embargo auf und erreichen mit den anderen Faktoren, dass das Verbot der Ausfuhr von Waffen nicht erfolgte.

Die Deutschen und Österreicher entschlossen sich daher zu einem weiteren verbrecherischen Schritte: durch Streiks stören sie die Ruhe und den Betrieb der Munitionsfabriken, rufen Sabotagen aller Art hervor, versenken durch Bomben die Schiffe der Alliierten mit ihrer Ladung an Waffen und Nahrungsmitteln, sie legen auf ihnen Feuer an, vernichten durch Explosion Munitionsfabriken mit vielen Arbeiterleben, vergiften Pferde und Vieh, sie bereiten die Sprengung wichtiger Eisenbahntunnels vor und mit verzweifelter Mut unternehmen sie alles, um diese Hilfe Amerikas an das kämpfende Europa zu verhindern. Ganz Amerika wird täglich durch neue Verbrechen aufgeregt. In dieser Atmosphäre findet Emanuel Voska das Feld seiner Tätigkeit. Mit Hilfe eines mutigen tschechischen Revolutionärs, der zur Zeit Beamter des österreichisch-ungarischen Konsulates in New York ist, Franz Kopecký, und eines Netzes seiner Vertrauten und Helfer deckt er diese verbrecherischen Umtriebe auf, führt auf die Spur der Verbrecher und beweist der erstaunten Welt,

dass die Spur in die österreichisch-ungarische und die deutsche Gesandtschaft in Washington führt. Er liefert der Regierung der Vereinigten Staaten Beweismaterial, durch Organisierung eines Wachdienstes auf den Schiffen durch treue Tschechoslowaken macht er die Anlegung von Schiffsbränden unmöglich, er enthüllt weitere Verschwörungen ehemaliger Offiziere der Zentralmächte, er verhindert Streiks durch Aufrufe an die slawische Arbeiterschaft, er enthüllt Dumba, den österreichischen Botschafter in Washington, von Papen und Boy-Ed, die deutschen Diplomaten, und erreicht deren Abberufung aus den Vereinigten Staaten.

Im unteren Teil der Stadt New York war zu der Zeit seine Kanzlei eingerichtet, wo die Dokumente abgelegt und übersetzt wurden, wo sie fotografiert und wieder den Konsulaten und Botschaften zurückgestellt wurden, die nicht ahnten, wer ihr verbrecherisches Spiel enthülle. Auch die Verbindung zwischen dem deutschen Botschafter mit dem Präsidenten von Mexiko Huerta zu dem Zwecke, damit ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko hervorgerufen und so das Eingreifen Amerikas in den Weltkonflikt verhindert wurde, geht von hier aus, ebenso wie die Beweise über die irisch-deutsche Verschwörung gegen England, wegen der dann Lord Casement im Londoner Tower erschossen wurde. Durch den Engländer Weisman wird dann Voska mit dem Obersten House, dem Berater Wilsons, bekannt, und gibt ihm die ersten Informationen über das mitteleuropäische Problem von unserem Standpunkte aus gesehen.

Wie Voskas Arbeit in England geschätzt wurde, davon geben Seaton Watsons Ende 1916 in London geäußerte Worte Zeugnis: "Voskas Arbeit wird in den politischen und militärischen Kreisen hoch geschätzt. Zwischen den Kämpfern und für die Kämpfer für die tschechoslowakische Sache ist wichtig nur das, was Sie für die Verbündeten greifbar leisten. Nichts mehr, nichts anderes hat für sie Wert."

Die "Tschechische Nationalvereinigung" kam schon bald nach ihrer Gründung in politisches Fahrwasser. War doch ihre ganze Tätigkeit politisch. Schon im Jahre 1915 wendet sich der New Yorker Kreisausschuss mit einem speziellen Memorandum an den Präsidenten Wilson, in welchem er auf die tschechoslowakische Bewegung aufmerksam macht, später wurden dann ähnliche Memoranda einerseits dem Präsidenten, andererseits auch anderen bedeutenden

43a

Faktoren noch mehrere überreicht. Besonders bedeutungsvoll war die Erklärung der "Tschechischen Nationalvereinigung" zu den amerikanischen Wahlen gegen Ende des Jahres 1916. Die amerikanischen Deutschen hatten das Schlagwort und den Befehl erteilt, die deutsche Emigration möge nicht als Amerikaner, sondern als Deutsche, wählen. Dieser Appell richtete sich gegen die demokratische Partei und besonders gegen Präsident Wilson, und die Deutschen hofften, dass durch den Sturz Wilsons sie den drohenden militärischen Anschluss der Vereinigten Staaten zum Schutze der Alliierten verhindern würden. Aber dieser Schritt rief einen so heftigen Widerstand in allen politischen Kreisen Amerikas hervor, dass er den Deutschen nur sehr schadete. Damals trat Roosevelt sehr energisch gegen eine "Zerstückelung des Amerikanertums" auf, gegen die "hyphenates", welche mehr mit der ehemaligen, als mit der neuen amerikanischen Heimat fühlten, so dass der Widerstand gegen die Einwanderer sich auch gegen die nichtdeutsche, daher auch gegen die slawische Emigration fühlbar machte. In diesem Augenblick tritt die "Tschechische Nationalvereinigung" vor die amerikanische Öffentlichkeit mit dem Aufruf an die Landsleute, worin sie ihnen ans Herz legt, sie möchten nicht nur in diesem Augenblicke, sondern immer, als Amerikaner und nach bestem Gewissen wählen und in amerikanische politische Fragen eingreifen. Die ganze amerikanische Presse wertete diesen Aufruf und wies auf sie als auf das Muster des richtigen Bürgertums hin. Dass die Unsrigen wie immer demokratisch wählten, darüber muss man wohl nicht zweifeln.

Wir waren in Amerika bis zu diesem Kriege- und dies sowohl Tschechen als auch Slowaken, beinahe vollständig unbekannt. Wir wussten, dass die Sympathien und Hilfe der amerikanischen mächtigsten Republik gewinnen, das Herz und den Verstand ihres Volkes gewinnen hiesse. Wir waren in einem demokratischen Land. Und deshalb wurden schon im Jahre 1916 grosse Kundgebungen in allen grossen Städten veranstaltet, wo tschechische und slowakische Kolonien waren. Auf diesen wurden unsere Sympathien für die Alliierten und unsere Sehnsucht nach Befreiung proklamiert. Diese Manifestationen erfreuten sich eines ständig wachsenden Interesses der Amerikaner. Als dann in der Zeit des amerikanischen Eingreifens in das Kriegsgeschehen sich alle Teile

des tschechoslowakischen Volkes in einen mächtigen Strom zusammenschlossen, wurden diese Kundgebungen zu einer imposanten Manifestation für Amerika und sie freuten sich der allgemeinen Autorität. Ihre Bedeutung stieg deshalb, weil unsere Organisationen, die ausgezeichnet organisiert und wohlbedacht geleitet wurden, bei bestimmten bedeutungsvollen Gelegenheiten, Kundgebungen und Ereignissen eine ungewöhnliche politische Bereitschaft zeigten, einen stets bewussten und vollkommenen Standpunkt vertraten, worauf sie dann die Washingtoner Regierung als auch andere wichtige Persönlichkeiten mit einer Flut von Telegrammen und Kundgebungen überschwemmen, aus deren Anzahl, politischer Reifeheit und Stilisierung die ernste Reifeheit und Zielbewusstheit des tschechoslowakischen Volkes sichtbar waren. Seine vollkommene Einigkeit, während andere Äste in unregelmäßigen Verhältnissen und Kämpfen hin- und hergeschleudert wurden, imponierte allen. Als zu dieser Tätigkeit noch Informationen durch die Presse hinzukamen, und als unsere Leute endlich in Sibirien, treu dem Programm Masaryks, in die Weltgeschichte auf so einzig dastehende Weise eingriffen, ging der Name der Tschechoslowaken, der früher beinahe unbekannt und im ganzen armen Emigration, durch die amerikanische Welt als der Namen des Volkes, das sich wie durch ein Wunder in den Augen der Welt bemerkbar gemacht hatte. Ja, es war ein Wunder, <sup>ein Wunder</sup> der moralischen Kraft Masaryks Auslandsrevolution.

Das erste Buch, das noch anfangs 1915 über unsere Sache geschrieben worden war, war Čapeks "Bohemia under Habsburgh misrule", das an die öffentlichen amerikanischen Lesehallen versendet wurde und unserer Bewegung gute Dienste leistete. Nach ihm erschienen durch die Fürsorge der "Tschechischen Nationalvereinigung" manche der ersten Broschüren über die tschechoslowakische Sache aus der Feder Smetankas, es gab hier das slowakische Memorandum und die Broschüre Mamateys über die slowakischen Angelegenheiten, die Kundgebung der von Masaryk geführten Auslandsemigration vom 14. November 1915, eine Reihe von Artikeln in verschiedenen Zeitschriften, Magazinen, eine Reihe von Interviews usw. Es waren die Artikel und Broschüren als auch Bücher Smetankas, Šimeks, Císarš, Zmrhals, Martíneks, Wistejns, Šárka Hrbeks, J. Tvrzickýs, Jamaríks, die Artikel und Broschüren Vojta Benešs, es war die Literatur, die die "Tschechische Nationalvereinigung"

aus England geschickt erhielt, unter der besonders die ausgezeichneten Arbeiten Namiers über die Tschechoslowaken hervorragten. Eine Reihe guter Arbeiten druckte Karl Pergler, die er zuerst durch Vermittlung der "Tschechischen Nationalvereinigung", später durch Vermittlung des Slaw.Pres.Bureau, das im Frühling 1917 in New York von Emanuel Voska gegründet wurde, in den Vereinigten Staaten verbreiten liess. Als bei irgendeiner Gelegenheit "The New Republic", ein Blatt der amerikanischen fortschrittlichen Intelligenz, das uns in der ersten Zeit des Krieges nicht freundschaftlich gesinnt war, über die tschechoslowakische Frage schrieb, schrieb es, niemand möge es wagen, an dem Rechte der Tschechoslowaken auf Selbständigkeit zu zweifeln, da ihn die Tschechoslowaken sonst mit ihren Bulletins und Broschüren erschlagen würden. Und es war beinahe wahr. Tag für Tag verliessen die Kanzlei der "Tschechischen Nationalvereinigung", in der 26. Strasse Chicagos gelegen, hunderte und tausende von Broschüren und Bulletins, die an Advokaten, Professoren, Schulen, Prediger, Arbeiterorganisationen, Bankiers, besonders an Kongressmitglieder und Senatoren, die immer unsere Literatur bei der Hand hatten, geliefert wurden. Die Kanzlei der "Tschechischen Nationalvereinigung" war wie ein Bienenhaus, wo es niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, einen Augenblick Ruhe gab. So ging es später überall zu, wo für unsere Sache gearbeitet wurde. Ja, die tschechoslowakische Propaganda ging so weit, dass unsere Leute in den Städtchen und Ansiedlungen in ganz Amerika aus der Zentrale geschickte, in die Tausende von Exemplaren an Propagandaliteratur gehende Sendungen übernahmen, Frauen- und Männer-Ausschüsse bildeten, die abends und Sonntags bedeutende Männer und Frauen in ihrer Stadt und der Umgebung besuchten und welchen Amerikanern sie persönlich diese Literatur überreichten.

Im Februar 1917 beginnt Dr. Smetanka seine "The Bohemian Review" herauszugeben, die später in die "The Czechoslovak Review" umgeändert wurde. Die "Tschechische Nationalvereinigung" kaufte sie für die Senatoren und Kongressmitglieder der Vereinigten Staaten und schickte sie ausserdem an alle bedeutenden Männer, Magazine und amerikanischen Blätter. Durch ihre sachliche Anschauung, die dokumentarische Begründung ihrer Beweggründe und Artikel, wurde die "Bohemian Review" ein in politischen Kreisen sehr günstig

bewertetes Blatt. J.J. Zmrhal schrieb in das "Chicago Journal" und gewann dieses bedeutende Blatt als auch seinen Schriftleiter Dr. Knapp voll für die tschechoslowakische Frage. Überall in Amerika begannen in Lokal- und Kreisblätter, in Tageszeitungen auch unsere einfachen Leute zu schreiben, denen die "Tschechische Nationalvereinigung" diese Propagierung ans Herz gelegt hatte. Und so wurden in vergessenen Farmen ebenso wie in den amerikanischen Metropolen die Artikel ausgezeichneter Autoren ebenso gedruckt wie jene einfacher Farmer, Arbeiter und Kaufleute tschechoslowakischen Ursprungs, und gerade die Einfachheit dieser Artikel war es oft, ihre grosse Anzahl, Ihre Begeisterung, die das Interesse der Amerikaner gewannen. So ein Peter Rabštejněk, Josef Kovář, Wenzel Klima und eine ganze Reihe anderer unliterarischer Männer bewährte sich auch auf diesem Felde vorzüglich.

Damit unsere Leute dann auch genügend gute Informationen hätten, gab Josef Trvzický sein klug geschriebenes Blatt "Auf in den Kampf" (V Boj!) heraus, neben dem die Organisation des Kampfes die Zeitschrift "Die Botschaft" (Poselství) besorgt, die Slowakische Liga verlegt die bereits erwähnte Zeitschrift "Unsere Slowakei" (Naše Slovensko). Josef Trvzický, der jetzt bereits tote Kämpfer, der von der Arbeit für die Freiheit seines Volkes getötet wurde, war einer von den überall anwesenden, niemals den Kopf und den Geist verlierenden Führern, deren Amerika nicht viele hatte. Er begann als Erster die Versuche um Einigung mit den Slowaken und der Slowakischen Liga im Jahre 1915. Diese Einigung hatte eine ungeheure Bedeutung für unseren Kampf. Die Einigung mit den tschechoslowakischen Katholiken erfolgte dann in allerhöchster Zeit und man kann sie gar nicht richtig einschätzen. Welch eine Gefahr konnte unserer Sache in den Vereinigten Staaten drohen, wenn beinahe die Hälfte des ganzen Astes anders, eventuell föderalistisch im Rahmen Österreich-Ungarns, ihren Standpunkt gebildet hätte, und dies vielleicht in dem Augenblick, in welchem Wilson für seine Erhaltung sprach? Deshalb, als am 4. Juli 1917 sich die beiden Lager der freidenkenden und der katholischen Tschechen in eine Reihe stellten, war unsere Freude darüber bis auf kleine Ausnahmen austrophiler Radikalen allgemein. Es war dies eine politisch sehr wichtige Tat.

Diese Einigung ging sehr schwer vor sich. Das einfache

katholische Volk ging von Anfang des Krieges an hinter der Stimme seines Herzens und mit den wachsenden Sympathien der freidenkenden Landsleute für die "Tschechische Nationalvereinigung" stiegen auch die katholischen Sympathien zu dieser Organisation. Auch manche der katholischen Pfarrer bekundeten öffentlich ihre Übereinstimmung mit der Revolutionstätigkeit der "Tschechischen Nationalvereinigung". Es war dies z.B. der Pfarrer Kunc aus Texas, aber vor allem der Clevelander Pfarrer Zlámal, der bald als kluger politischer Beobachter und als national warm empfindender Mann es wahrnahm, dass dieser Augenblick das Schicksal des ganzen Volkes entscheiden werde und dass die ganze Emigration an ihm tatkräftig teilnehmen solle.

Und so kommt es endlich unter grosser Begeisterung am 14. Jänner 1917 auf einer grossen Versammlung der Katholiken in Chicago zur Gründung des "Nationalverbandes Tschechischer Katholiken" (Národní Svaz Českých Katolíků), der seine Aufgabe als "Aktion, die auf die Erlangung der allerhöchsten Freiheit des tschechischen Volkes hinzielt" formuliert. So wurde die Bedingung zur späteren Verschmelzung mit der "Tschechischen Nationalvereinigung" in eine einzige Organisation die "Bohemian National Alliance" mit zwei Zweigen, von denen einer die Vereinigung und der andere der Verband blieben, gegeben.

Von da ab reisen führende Redner des Verbandes: der Pfarrer Kestl und Jedlička, der Pfarrer Boženek, Johann Straka, Ignatz Dostál, der Pfarrer Johann Rynda und Msgr. Bouska, Old. Zlámal, damit sie die gleiche Erweckungsarbeit wie früher die freidenkenden Tschechen leisten. Die "Tschechische Nationalvereinigung" gewinnt von dieser Zeit an in den Katholiken loyale Mitarbeiter.

Die tschechoslowakischen Evangeliker stellten sich in die Reihen der Kämpfer sehr bald und ihr Einfluss in den Kreisen der amerikanischen protestantischen Welt war sicher wirksam. Am 1. Mai 1917 wenden sich die vereinten evangelischen Denominationen an die ganze protestantische Welt in Amerika mit einem ernststen Appell, der die Unterstützung des Freiheitskampfes des Volkes Hus' forderte. Einzelne hervorragende Männer besuchen dann auch Kongresse ihrer amerikanischen Kirchen und gewinnen auch dort durch lebhaftete Worte Sympathien für die tschechoslowakische Sache. So Zmrhal, der Prediger Králíček, Dr. Vanš, der Prediger Křenek,

Prof. A.B. Koukol u.a.

Eine ansehnliche politische Bedeutung gewann die Teilnahme der tschechoslowakischen Emigration an den amerikanischen Kriegsanleihen. Wenn z.B. die bulgarische und schwedische Emigration sich an diesen Anleihen nur mit einigen wenigen Cents pro Kopf beteiligten, wenn auf den Kopf eines jeden Italieners etwa 20 Dollars entfielen und ebensoviel auf den Kopf eines Polen, entfallen auf jeden tschechoslowakischen Emigranten in Amerika volle 38.Dollars 50 Cents. Die Tschechoslowaken wurden von niemand, selbst von den Amerikanern nicht, in diesem Kampfe um das Primat besiegt.

Unsere führenden Männer gingen, um durch lebende Worte zwischen dem Amerikaner zu arbeiten. Wenn irgendwo, so gilt es eben in Amerika das Wort eines ehrenhaften Mannes. Und so sprechen in politischen Klubs, auf verschiedenen Kongressen, Universitäten, in Gelehrtenvereinigungen, bei amerikanischen patriotischen Festen unsere Leute vom Kampfe für die Freiheit, vom Problem Mittel-Europas, sie öffnen die Augen, die früher blind, und die Herzen, die früher verschlossen waren. Das taten Prof. B.Šimek, Šárka Hrbek, J.Martínek, Alb.Mamatey, A. Ambros, J.Mika, Ven Švarc, der Pfarrer Jedlička, J.J. Zmrhal, J.F. Smetanka, in Omaha der Rechtsvertreter Votava, in Texas M. Pázdral, in Pittsburgh Tábor. Eine ziemliche Bedeutung erlangten die englischen Kundgebungen des Schriftleiters J. Martínek nach einer Rückkehr von Voskas Mission in Russland, wo er vielleicht als erster unter den Amerikanern die Methoden und Ziele des Bolschewismus beleuchtete. An der Spitze stand dann Karl Pergler, der schon im Jahre 1916 einer der offiziellen Redner des tschechoslowakischen Freiheitskampfes in Amerika wird.

Als das Kongressmitglied Meyer London im Unterhause der Vereinigten Staaten Ende 1916 eine Resolution übergibt, in welcher er Präsident Wilson ersucht, er möchte unter Teilnahme der neutralen Völker einen Vorschlag der Friedensbedingungen vorbereiten, der dann den kämpfenden Völkern vorgelegt werden sollte, erwähnt dieser einzige Sozialist des Kongresses der Vereinigten Staaten dort auch unsere Befreiung. Infolgedessen wurden Vertreter der tschechoslowakischen Organisationen vor den Auslandsausschuss des Parlamentes, wo Londons Resolution behandelt wurde, geladen, damit sie

dort in einer speziellen Audienz ihren Standpunkt hierzu sagen möchten. An der Delegation nimmt Dr. J.L. Fisher als Vorsitzender der "Tschechischen Nationalvereinigung" teil, weiter Franta Filip aus Cedar Rapids, ein der Revolution von ganzem Herzen ergebener Mann, J.J. Král und in ihrem Namen spricht Karl Pergler, am 26. Februar, seine später unter dem Titel "Bohemia's Claim to independence" veröffentlichte Rede. Im Dezember des gleichen Jahres spricht Pergler in Washington auf der Konferenz der unterdrückten Nationen, die allem Anschein nach - von Elementen, die gegen die Alliierten waren, zusammengerufen worden war, nachdem er vorher ein offenes Schreiben an Jane Adams, die führende Frau unter den amerikanischen Pazifisten, gerichtet hatte, die sich mit aller Kraft für einen vorzeitigen Frieden eingesetzt, und dies vielleicht ohne es zu wollen - zu Gunsten Deutschlands. Pergler wies auf das Problem Mitteleuropas hin und warnte vor so einem Frieden. Im Frühling 1917 tritt er dann in das "Slav Press Bureau" in New York ein, wo er gemeinsam mit dem slowakischen Rechtsvertreter J. Mika arbeitet. Diese politische Auskunftskanzlei wird dann zum Stelldichein aller, die eine Belehrung über die Natur der mitteleuropäischen Probleme wünschen. Dort werden wertvolle Verbindungen angeknüpft, es werden Bulletins für die amerikanische Presse herausgegeben, es werden Artikel und Polemiken verfasst. In diesem Jahre überreicht Pergler im Namen der tschechoslowakischen Revolutionsorganisationen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein von ihm verfasstes Memorandum, in welchem er unser Problem erklärt. Und bei dem Allen spricht er auf Universitäten, in Handelskammern, in Klubs, in den Staatslegislativen, und er arbeitet mit an den Resolutionen, die für die tschechoslowakische Selbständigkeit vom Senatoren Kenyon aus Iowa und dem Kongressmitglied Sabath aus Chicago im Parlament übergeben werden. Eine besondere Bedeutung erlangte seine im April 1917 in der Akademie der sozialen und politischen Wissenschaften in Philadelphia auf einem wissenschaftlichen Forum von grosser Bedeutung gehaltene Rede. Für seine Tätigkeit als Publizist, Journalist und politischer Arbeit wird Pergler im Juli 1918 zum Vertreter des "Tschechoslowakischen Nationalrates", der de facto anerkannten Regierung des Revolutionsmilitärs, ernannt, und nach dem 28. Oktober 1918 zum ersten Vertreter der befreiten Nation in Washington, wo mit ihm bis dahin Dr. Smetanka, als Direktor des Pressebüros Josef

Tvrzický und der Slowake Žák-Marušiak gearbeitet hatten.

Die ganze Arbeit aller dieser Männer stützte sich auf die Reihen von hunderttausenden fest organisierten und disziplinierten tschechoslowakischen Emigranten, die von dem Amerikanischen Nationalrat geführt wurden, und an deren Spitze der Professor der Lower Universität B. Šimek mit A. Mamatey und dem Sekretär Vojta Beneš gestellt worden waren.

Aber die politische Arbeit des tschechoslowakischen Amerikas ist damit noch nicht erschöpft. Vom ersten Augenblick an erinnert Prof. Masaryk Amerika daran, dass es nötig ist und sein wird, Boten, verlässliche, bis zum Tode treue Männer zu haben, und dass es nötig sein wird, dass es Amerika ist, das sie entsendet. Wir suchten solche Männer und Frauen und Em. Voska schickte sie von New York nach England. Unter ihnen waren Erl. Kvičal aus Boston, A. Chalupek aus New York, der Slowake Art. Ambros aus Bridgeport, der Russe Borger, Milada Janušek, die auf der Reise nach Böhmen verraten und in Wien vom Militärgericht zum Tode verurteilt worden ist. Einer der wichtigsten Boten war Karl Steiger aus Omaha, ein Mann seltenen Charakters, bewundernswerter Bedachtsamkeit und Mutes. Welcher Art die Arbeit dieser "nationalen Boten" war und was für einen Einfluss diese treuen Söhne ihres Volkes auf die Entwicklung der Revolution hatten, das wenden vielleicht einige Auszüge aus Steigers Reports über seine Sendung in der Heimat zeigen. Ich traf ihn im November 1916 in London und begleitete ihn im Augenblicke, wo er durch seine schwere Entscheidung aufgeregt war, zur Abfahrt. Sein Report wird für alle Generationen das Bild dieser schönen Seele und sein Vorgehen das Vorbild eines opferfreudigen Bürgers und Sohnes seines Volkes sein.

So schildert Steiger sein Zusammentreffen mit Frau Masaryk, der grossen Dulderin, in den schweren Augenblicken ihrer Prüfungen:

"Ich steige die Treppe hinauf, drücke den Knopf und warte erregt. In einer Weile öffnet das Dienstmädchen; ich sage ihm, dass ich gerne mit Frau Masaryk sprechen möchte. Das Dienstmädchen geht und in einer Weile kommt ein Fräulein, das mich fragt, was ich wünsche. Ich sage, dass ich gerne mit Frau oder Fräulein Masaryk sprechen würde. Das Fräulein ladet mich ein, weiterzukommen und als ich hinten ihr in das Zimmer trete, fing ich an englisch zu sprechen und erkläre ihr den Zweck meines Besuches. Ich komme mit einer Botschaft von Prof. Masaryk aus London.

Sie antwortet darauf: "Bitte, haben Sie irgendeinen Ausweis von meinem Vater?" Ich antworte, dass ich keinen habe. Da sagt sie, dass es in ähnlichen Fällen gänzlich ausgeschlossen sei. Mein einziger Ausweis ist hier mein Pass, den ich ihr reiche. Das Fräulein betrachtet ihn aufmerksam und sagt dann: "Also Sie kommen eigentlich aus Amerika?" Ich antwortete: "Ja! Ich bin vom amerikanischen Ausschuss zum Professor zu seinen Diensten geschickt worden und er hat mir unter anderem auch die Aufgabe erteilt, seiner Frau und seiner Familie eine Nachricht auszurichten." Das Fräulein ladet mich in seiner Aufregung ein, Platz zu nehmen und ersucht mich, sie zu entschuldigen, sie müsse die Mutter davon verständigen und geht mit meinem Pass fort. In einer Weile kommt sie allein ohne meinen Pass zurück und beginnt mich nach ihrem Vater und der Schwester auszufragen. Nach einer geraumen Weile betritt das Zimmer eine ungefähr 60 Jahre alte Frau, vollkommen weisshaarig, nur in einen Schlafrock gehüllt, woraus ich schloss, dass sie gerade aus dem Schlafzimmer komme. In einer Hand hält sie meinen Pass, in der anderen einen Behälter mit Augengläsern. Sie trat vor mich hin und mass mich zwar misstrauisch, aber festen Blickes. Das war Frau Masaryk. Das Fräulein stellte einen Polsterstuhl näher zu mir, auf den sich die Mutter niederliess. Sie hielt noch immer meinen Pass, in den sie ständig Einblick nahm und richtete an mich Fragen, die hauptsächlich dahin gingen, dass sie sich überzeuge, ob sie mir vertrauen könne. Langsam merkte man, dass ihr Misstrauen nachliess, bis sie mich endlich aufforderte, ich solle ihnen alles erzählen, was ich vom Professor, der Tochter und ihrem Haushalte in London wisse. Vor gebeugt im Polstersessel, den Behälter mit den Gläsern vor den Augen, horchte sie begierig auf jedes meiner Worte und das, was sie in meiner Rede besonders interessierte, ersuchte sie mich, ihr zu wiederholen, damit damit sie es sich genau so merke, wie ich es ihr erzählte."

Und Steiger schildert weiter, worauf er dieses Kapitel folgendermassen schliesst:

"Als ich die Wohnung Frau Masaryks verliess, fühlte ich mich sehr glücklich dadurch, dass es mir vergönnt gewesen war, die Botschaft zu überbringen, die, wie ich es gesehen habe, einen günstigen Einfluss auf zwei Dulderinnen hatte. Und wenn mir nichts anderes von meiner Sendung gelungen wäre, nur das, wäre ich vollkommen zufrieden und dafür entschädigt, was ich bis dahin erleidet habe."

Schon vorher schildert Steiger seinen Besuch bei Dr. Scheiner:

"Ich ersuchte um eine Unterredung mit Dr. Scheiner. In einer Weile wurde ich vor ihn vorgelassen. Sehr aufgeregt sprach ich mit gedämpfter Stimme: Sie sind Dr. Scheiner, der Sokolführer? Er antwortete darauf überrascht: Ja. Ich: Ich ersuche um eine kurze, sehr vertrauliche Unterredung."

Er fragt mich erregt: Ist es vielleicht ein Geheimnis?  
Ich: Ja, bitte. Kann ich hier ohne Gefahr sprechen? Er:  
Ja. Was wünschen Sie? Ich nahm meinen Pass heraus, reichte ihm ihn und sagte: Ich wurde aus Amerika von unserer Nationalvereinigung über London hergeschickt. Ich bringe eine Botschaft von Prof. Masaryk. Er wünscht, die tschechische Delegation möchte trachten sich zu einigen, damit sie im Falle der Einberufung des Reichsrates bedingungslos die Freilassung der gefangenen Abgeordneten verlangen möchte, damit sie dann einstimmig auf die Teilnahme an den Sitzungen verzichten, und im Falle, dass sie an einer Sitzung teilnehmen würden, stets gegen jeden Kriegsvorschlag stimmen solle. Weiter lässt er Ihnen sagen, dass die Auslandsaktion sehr erfolgreich sei, die tschechische Frage sei schon gesichert, sie werde auf dem Programm der Friedensverhandlungen stehen, entweder als selbständiger Staat oder zumindest sei die Selbstverwaltung für Böhmen sichergestellt. Viel liege allerdings daran, wie sich das tschechische Volk und seine Vertreter halten werden. Entweder können sie dem Auslandsausschuss sehr behilflich sein, oder ihm seine Arbeit erschweren... Der Herr Doktor war während meiner Rede sehr aufgeregt, er war blass und zitterte vor Erregung... "

Steiger besuchte auch Dr. Šámal. Er schreibt:

" Nach langem Warten wurde ich in das private Arbeitszimmer Dr. Šámal's eingelassen. Ich frug ihn gleich, ob ich gefahrlos reden könne, dass mein Besuch sehr vertraulichen Charakters sei. Der Doktor sah einige Male nach der Tür, und dann forderte er mich auf, mich neben seinen Schreibtisch zu setzen, und nahm selbst Platz. Ich hatte inzwischen meinen Pass hervorgezogen und, indem ich ihm diesen reichte, stellte ich mich vor und teilte ihm gleichzeitig den Zweck meines Besuches mit. Er war vor Überraschung sprachlos. Er interessierte sich sehr für alles, was ich ihm sowohl über den Professor als auch über die politische Auslandsaktion mitteilte. Jeden Augenblick fasste er nach meinen Händen, dankte mir für meine Dienste und sagte: Oh, Herr Steiger, wir müssen unsere Sache gewinnen, wenn wir solche opferwillige Seelen im Auslande haben, ja, Herr Steiger, dieses Mal werden wir gewinnen! "

Karl Steiger besucht darauf seinen Geburtsort, Kmetnůves, den er 33 Jahre nicht gesehen hat, um sein Familienhaus zu grüssen. So, als ob Sie die schönsten Kapitel aus dem Buche "Bei uns" (U nás) lesen würden, so, als ob Sie das Buch "Grossmutter" (Babička) lesen würden, so lesen sich die einfachen Schilderungen der kindlichen Liebe Steigers. Und dann fährt er nach Domaschlitz zur Tante, die er sehr liebte, zu Herrn Weber, dem Professor a.D.:

"Ich habe ihnen alles unvertraut und sie sagten darauf:  
Du bist ein braver Junge, dass Du Dich für uns so opferst."

Gott segne Dich und schütze Dich. Ich bitte Dich, sei sehr vorsichtig, damit sie Dich nicht erwischen, es sind überall lauter Spione. Auf die Frage, wem ich ihrer Meinung nach vertrauen könne, ob der Stadtrat Ludvík die in dieser Richtung geeignete Person sei, antworteten beide: Gewiss. Er ist Patriot und ein unbeirrter Arbeiter, der einzige hier, der etwas ähnliches an die betreffenden Stellen weiterleiten kann."

Karl Steiger handelt es sich darum, diese Botschaft möge durch die böhmischen Länder gehen, zu treuen Seelen und Herzen, um mit Glauben und Kraft zu Kampf und Festigkeit im Entschluss "bis zum Ende durchzuhalten" treue Seelen und Herzen zu erfüllen. Und Steiger besucht eine kleine Gesellschaft von Freunden in Domaschlitz und spät nachts, als er nach Hause geht, nimmt er den Bürgermeister Ludvík bei Seite und erzählt ihm, dem nicht wenig Erstaunten, alles, was er auf dem Herzen hat. Er erzählt von der Auslandsrevolution, von Masaryk und fügt hinzu:

"Johann, Du bist einer von der ganz kleinen Zahl, denen ich mich diese wichtige Botschaft mitteilen getraute, und das nicht vielleicht deshalb, damit ich Dir etwas Interessantes mitteile, sondern darum, weil ich von Deinem Charakter, von Deiner Vaterlandsliebe überzeugt bin, und ich bitte Dich, teile sie allen mit, die das Schicksal des Volkes in Händen haben. Seid fest, lasset nicht eine Fussspur breit nach, die Zeit der Erlösung des tschechischen Volkes ist nah. Von Euch jedoch erbittet und erwartet man, dass Ihr Euch durch nichts abschrecken, auch nicht durch Versprechungen verlocken lasst, und wenn Ihr so vorgehen werdet, werdet Ihr dadurch die Tätigkeit des Auslandsausschlusses stärken. Ihr müsst Euch so betragen und so handeln, wie es Euch nur möglich sein wird, damit die, welche die tschechische Frage lösen werden, überzeugt sind, dass das tschechische Volk jeden möglichen Widerstand gegen die deutsch-österreichische Politik geleistet hat. Während der ganzen Zeit dieser Unterredung, hielt mich der Herr Bürgermeister mit einer Hand unter dem Arm, mit der zweiten hielt er mich bei der Hand, die er ständig drückte und sagte jeden Augenblick mit leiser Stimme: Gott segne Euch! Oh, dass Gott es gäbe, dass Dir diese Arbeit gelingt. Sei sicher, dass ich mich bemühen werde, so viel als möglich beizusteuern. Karl, Du hast mir ein sehr schönes Vorbild gegeben, ich bin stolz auf Deine Freundschaft. Gott schütze Dich, damit Du jeder Gefahr entgehst und glücklich in Deine Heimat zurückkehrst."

Siehe da, hier sind jene Quellen der Kraft, aus denen auch der 28. Oktober gestärkt wurde. Damals ging durch die unterirdischen Lande Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei die

geheimnisvolle, wunderschöne Kunde, wie es keine schönere und edlere in der Geschichte des Volkes gab, Karl Steigers und seiner tapferen Nachfolger herrliche Kunde davon, dass das Volk befreit werden würde. Die Kunde sollte sich erfüllen, wurden doch für sie Ströme tschechoslowakischen Blutes vergossen.

VI.

Unsere Soldaten.

Schon in den ersten Kriegsjahren war es auch unseren einfachen Leuten klar, dass wir den Krieg nicht nur durch Sympathien und Dollarbeiträge gewinnen würden. Sie fühlten die menschliche Pflicht, mit der Waffe in der Hand gegen den Feind zu gehen, sehr tief, den Feind, der die ganze Menschheit so brutal ins Gesicht geschlagen hatte. Damals waren diese Jungen in Amerika, solange dieses nicht selbst in den Krieg trat, nur auf Kanada angewiesen. Und so überschritten an dreihundert tschechische und slowakische Jungen auf den Ruf ihrer Freunde hin die kanadische Grenze und schlossen sich den kanadischen Tschechoslowaken an, um gemeinsam mit ihnen in Portage la prairie, Manitoba, das 223. Bataillon zu bilden. Es waren die Mitglieder der kleinen Zweigstelle der Tschechischen Nationalvereinigung" in der kanadischen Ansiedlung Michel-Natal, weit entfernt bis im eisigen Nordwesten Britisch-Columbiens gelegen, einfache Bergleute irgendwo von Dux, die sich als erste zum Kampf meldeten. Ihnen eilten dann zu Hilfe auf den Aufruf Císařs hin die Freiwilligen aus den Vereinigten Staaten. Es waren hauptsächlich Mitglieder des Sokol aus Chicago. Als sie dann am 23. April 1917 mit der übrigen Armee ihr Militärlager in Kanada verliessen, verabschiedet sich die "Tschechische Nationalvereinigung" aus Chicago von ihnen und Josef Tvrzický überreicht ihnen eine Fahne mit einer Gedenkschrift, in welcher es heisst: "Die 'Tschechische Nationalvereinigung' schickt Euch die Fahne des Landes, in welchem Ihr geboren wurdet. Kämpfet wie Männer, seid die Tapfersten zwischen den Tapferen, damit Ihr Eurer Brüder, die in den übrigen Armeen der Alliierten für die Humanität und Zivilisation, für die Befreiung Böhmens kämpfen, würdig seid. Kämpfet einen guten Kampf und kehret als Sieger zurück."

Unsere Jungen kämpften dann in Flandern und der erste Verwundete war Bruder Olic aus Albert in Kanada, der erste Gefallene war Bruder Nedělka aus Houston in Texas. Unter diese tapferen Jungen gehören auch die tapferen Freiwilligen der kanadischen Armee, Fráňa Klepal und Adalbert Linhart, der irgendwo auf dem

flandrischen Kriegsschauplatz, irgendwo bei Lys seinen Fuss liess. Unsere Jungen machten uns Ehre. -

Als die Vereinigten Staaten Deutschland und später auch Österreich-Ungarn den Krieg erklärten, begrüßte dies das tschechoslowakische Volk in den Vereinigten Staaten wie eine Erlösung aus den tödlichen Ängsten um den Ausgang des Kampfes. In dem Augenblick, als Woodrow Wilson auf dem amerikanischen Kongress seine feierliche Kriegsbotschaft am 2. April 1917 vortrug, die mit den denkwürdigen Worten begann:

"I have called the congress into extraordinary session ..."

und mit dem herrlichen, an das amerikanische Volk gerichteten Appell endete:

"Dieser Aufgabe wollen wir unser Leben und unser Vermögen opfern, alles, was wir sind und alles, was wir haben, damit dem Stolz jener, die wissen, dass der Tag kommen wird, an welchem Amerika das Glück zuteil wurde, sein Blut und seine Kraft für die Ideale zu opfern, aus denen es geboren wurde und aus denen sein Glück und sein Frieden, den es so sehr schätzte, geboren wurden. Gott helfe Amerika, es konnte nicht anders."

damals zeigte sich die tschechoslowakische Liebe zu dem Lande Lincvols, und zehntausende Söhne tschechoslowakischen Blutes, ob in Amerika oder in der alten Heimat unter der Tatra oder an der Elbe geboren, meldete sich begeistert unter die amerikanischen Fahnen. Es wurden Versuche mit der Formierung spezieller slawischer Regimenter gemacht, aber als man von diesem Gedanken abliess, gingen unsere Jungens zur amerikanischen Armee, bereiteten sich in den Militärlagern auf die Aufgabe vor, die ihrer wartete. Trotzdem später entschieden wurde, dass Staatenlose an den Kämpfen an der Westfront nicht teilnehmen könnten, kämpften an 30.000 Männer unseres Blutes bei Chateau Thierry, wo die amerikanische Armee in die blutigen Schlachten eingriff, bei St. Michel, wo auch die Blüte der tschechoslowakischen Söhne der grossen Republik begraben liegt.

Die schwerste Prüfung unserer Kraft - leider, der vielleicht schon erschöpften - kam mit der Entscheidung Clemenceaus, dass auf die französischen Schlachtfelder die russische tschechoslowakische Armee transportiert werden solle. Je mehr es sichtbar wurde, dass die Hoffnung, die in diese Armee gesetzt wurde,

sich in dem erwarteten Masse nicht erfüllen würde, umsomehr Nachdruck und Hoffnung wurden auf die Werbung unter den tschechoslowakischen Volke in den Vereinigten Staaten gelegt. Deshalb kommt anfangs Juni 1917 Dr. Milan Rostislav Stefanik nach Amerika, um mit der Regierung der Vereinigten Staaten und den tschechoslowakischen Organisationen zu verhandeln und beide für die Armee zu gewinnen. Der diplomatischen Kunst des unerschrockenen und aufrichtigen Slowaken gelingt es mit Hilfe der Franzosen, die Regierung der Vereinigten Staaten zu gewinnen, so dass diese mit der Einreihung der tschechoslowakischen Armee einverstanden ist. Es war dies ein grosser Erfolg, den der grosse Mitarbeiter T.G. Masaryks hier erreichte und es handelte sich darum, dass dieser Erfolg auch mit einem günstigen Ergebnis der Werbung beendet werde.

Welche Hoffnungen auf Amerika di sbezüglich gelegt wurden, ist gut aus dem Schreiben Dr.E. Benešs ersichtlich, in welchem er der "Tschechischen Nationalzvereinigung" schreibt:

"Mit unermesslicher Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass wir seit der Note des Präsidenten Wilson den ersten grossen Erfolg erzielt haben. Die tschechoslowakische Armee in Frankreich ist definitiv bewilligt. Es ist wichtig, dass der Erfolg Stefaniks umsomehr gewertet werde, damit uns aus Amerika möglichst viele Soldaten kommen. Wenn wir eine Armee von mehreren Divisionen aufstellen können, haben wir alles gewonnen".

Aus diesem Briefe fühlten wir die grosse Hoffnung auf Amerika heraus; leider konnte Amerika diese Seite seiner Sendung nicht vollkommen erfüllen. Man erwartete von dort an 30.000 Mann und Dr. Štefanik kam auch mit dieser Hoffnung nach Amerika. Viele, die den richtigen Stand der Dinge nicht kannten, bestärkten ihn in dieser Hoffnung. Man ahnte nicht, dass an 30.000 Tschechoslowaken schon in Frankreich in der tschechoslowakischen Armee stünden und dass eine weitere grosse Anzahl in den Militärlagern in Amerika sei. Viele von ihnen waren schon tot auf den französischen Schlachtfeldern. Es war physisch nicht möglich, unter dem tschechischen und slowakischen Ast neue Zehntausende zu werben, schon deshalb nicht, da seit dem Jahre 1914 keine neuen ledigen Jungens nach Amerika kamen, und die ganze übrige männliche Jugend, soweit sie nicht in der Armee war, waren bis auf einen kleinen Rest Familienväter und Ernährer.

Dr. Štefanik veröffentlichte seinen glänzenden Appell an die tschechoslowakischen Männer und im November kehrte er nach Frankreich zurück. In Amerika ergriffen die Arbeit die Revolutionsorganisationen, die einen speziellen Militärausschuss bildeten. Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten wurde in vier militärische Bezirke zerteilt, wo unter Führung von Werbungskommissaren die Werbung begann. Und von Ort zu Ort zogen wieder die Werbungskommissare, dann speziell zu diesem Zwecke aus Frankreich hergeschickte Offiziere und Soldaten der Armee in Frankreich, die die Steuer des Blutes forderte. Die Brüder Klír, Wimmer und der Slowake Honza richteten an die Jugend gesprochene und gedruckte Aufrufe. Den grössten Erfolg hatte die Werbung zwischen den pennsylvanischen Slowaken, gut gewachsenen jungen Burschen, und wie Dr. Fischer, der später selbst Arzt unserer Armee wurde, konstatierte, den körperlich tüchtigsten Soldaten, die Amerika gab. In Cleveland traten in die Armee viele Sozialisten, aus Chicago viele Sokoln und auch der Westen schickte uns seine jungen Farmer. Nach grossen Bemühungen gelang es, nach Frankreich an 2.500 Freiwillige zu schicken.

Viele unter ihnen waren verheiratete Männer. Bei Teron schlafen den ewigen Schlaf der Legionär Kadlec, Vater von vier Kindern aus Chicago. Unter den Cleveländer Freiwilligen befindet sich auch Franta Tupý, ein beinahe sechzig Jahre alter Proletarier, auf einem Auge blind, durch das Leben hart geprüft, der als Arbeiter der Eisenwerke in Hammond, Indiana seine Anmeldung in die Armee schickt und sie mit folgenden Worten beginnt: "Ich werde nicht auf dem Stroh sterben, ich werde auf dem Felde sterben ... " Unter die Freiwilligen meldet sich - allerdings vergeblich - unser teurer Adalbert Preissig, einer der edelsten und tapfersten Erscheinungen der amerikanischen Revolution. In seinen wunderschönen Zeichnungen, voll von Heldenmut und Begeisterung, hat er der ganzen Welt den idealen Geist unseres Freiheitskampfes vor Augen geführt. Aus den ganzen Vereinigten Staaten kommen diese Jungen-Freiwilligen, es sind ihrer zwar nicht viele, aber ihre Hände sind abgearbeitet, Fände voller Schwielen, es sind Erscheinungen, die oft unter der harten Berührungen des Arbeiterlebens vergrößert wurden, aber sie sind voll reiner Liebe und voll Begeisterung für die Revolution. Vielleicht wurden eini-

ge dieser Auffassung ihrer Aufgabe untreu, aber der Grossteil von ihnen war so. Unter Führung des ehemaligen Konsulatsbeamten Franz Kopecký aus New York und mit Unterstützung Rudolf Voskas aus Stamford erwächst dann aus der Arbeit der ersten Freiwilligen in den stillen Wäldern des Staates Connecticut hinter der Stadt Stamford ein Lager tschechoslowakischer Legionäre. Die sonst stillen Haine hallen von slowakischen Liedern und von der Stimme der Feldtrompete wieder. Jeden Tag um fünf Uhr ertönt ihre Stimme in die Stille der Wälder und der weit entfernt gelegenen Farmen und bald weiss ein jeder im Umkreis, dass dort die tschechoslowakische Jugend konzentriert ist, um sich auf den Todestanz nach Frankreich vorzubereiten.

In den November- und Dezembertagen des Jahres 1917 fahren unter Anteilnahme ganz Amerikas die ersten Expeditionen ab; in den folgenden Monaten bis in die Sommertage des Jahres 1918 sahen die amerikanischen Städte seltsame Erscheinungen: kleine Gruppen slowakischer und tschechischer Freiwilliger kommen von allen Seiten und aus allen Staaten der gesternten Union in ihre Bezirksstadt, nach Pittsburgh, Omaha, Chicago, Cleveland, u.a., versammeln sich dort an einem bestimmten Tage, um gemeinsam mit dem Zuge weiter nach Stamford zu reisen.

Es war ein tief ergreifender Augenblick, so ein Märzabend am Tage der Abfahrt. In den Gassen voll Licht, der Regen fällt still auf die ungeheure Stadt und durch die Strassen der slowakischen und tschechischen Viertel marschieren unsere Burschen. Die selben Burschen, die vor sechs, zehn oder fünfzehn Jahren mit Angst in der Seele über die Grenzen ihres Vaterlandes flüchteten, um der österreichisch-ungarischen Soldateska zu entgehen, diejenigen, welche in ihrer Seele so viel tiefen Hass gegen das Soldatentum und den Militarismus hegten, diese einfachen, abgearbeiteten Jungen, Proletarier und Emigranten, sie kehren auf dem gleichen Wege zurück, noch immer arm und bescheiden, um mit der Waffe in der Hand sich dem alten Feinde des Volkes und des Menschen entgegenzustellen. Sie verlassen freiwillig das Land, das ihnen gerade jetzt so viel Verdienstmöglichkeiten geboten hatte; wie sie es sich nie träumen liessen, sie gehen an die französische Front, um sich nicht für sich, sondern für die Brüder in der Heimat zu schlagen. Traurig gehen ihre Reihen, die schweren

Militärkoffer auf der Schulter, wie einstens zu Hause, sie ziehen durch die verregneten Gassen der Stadt, begleitet von Freunden, Vätern, Frauen und Kindern...

Es waren ihrer wenig, dieser Jungen, aber der Wert ihres Vorbildes wird immer gross bleiben. Bis aus dem weitentlegenen Aljaschka kommt Bruder Šílený und verlässt dort sein blühendes Geschäft, aus einer Flugzeugfabrik kommt der Slowake Mistrik und verlässt den fertigen Wohlstand, um für zehn Cents dem Vaterlande zu dienen ... Ich muss hier unfreiwillig an die Slowakei denken und an die Stapeln von tausenden von Gesuchen, die unsere Bürger an das Ministerium richteten, man möge sie von der Militärpflicht, gegen die ungarischen Bolschewisten zu ziehen, die das Land entlang der Waag überschwemmt hatten, befreien.

In der Reihe von Expeditionen fuhren dann unsere Freiwilligen aus Stamford nach Frankreich, nach Cognac und Jarmak, ab, unsere Regimenter kämpften in Elsass-Lothringen, bei Terron und Vouziers, von dort gingen sie dann in die Slowakei und nach Teschen, so, wie ihnen ihr Herz gebot. Und als sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, kehrten sie in die Vereinigten Staaten zurück, in das Land, von wo sie auf das Schlachtfeld aufbrachen.

Ihr Beispiel erweckte in den amerikanischen Kreisen viel Bewunderung und Achtung. Ja, erweckte dort viel mehr Achtung unter jenem anglosächsischen Volke der Neuen Welt, mehr Verständnis und Wirkungskraft für ihre Schmerzen und Bedürfnisse, als sie in der Heimat fanden, für welche sie so gerne die ägyptischen Töpfe verlassen hatten und bluten und sterben gegangen waren.

Dass sie nicht umsonst gestorben sind, dass auch sie nicht unnütz gekämpft haben, davon haben wir uns in Amerika bereits in den ersten Tagen des Monats Jänner 1918 überzeugt. Während in der befreiten Heimat heute und bald hervorragende Einzelpersonen behaupten werden, dass die ganze Auslandsrevolution eine unnütze Begleiterscheinung der Zeit war, ohne die der 28. Oktober aus diesen und jenen Gründen doch gekommen wäre, veröffentlicht die Weltpresse im Jänner 1918 ein Kommentar der Wiener "Neuen Freien Presse", mit welchem diese die Bildung der

tschechoslowakischen Armee in Frankreich wie folgt begleitet:

"Obzwar dieses (das tschechoslowakische Militär - Anmerk. des Vortragenden) keinen entscheidenden Einfluss auf die militärischen Operationen haben kann, macht es den Transport unserer Truppen an die Westfront bedenklich. Die grösste Gefahr ist der moralische Effekt dieses tschechischen Massenverrates auf die militärische Kraft der Dualmonarchie".

Zur Erschütterung der militärischen Kraft der Dualmonarchie hat also auch das tschechoslowakische Amerika seinen Kräften entsprechend beigetragen. Und als dann Masaryks Front von "Massenverrättern" auch bis hinter die Piave zog und an das Gehör der tschechoslowakischen und auch anderer slawischer Regimenter in stillen Nächten das Lied "Hej, Slovane!" (Auf, Slawen!) anschlug, dann fiel auch die Piave. Umsonst forderte die "Neue Freie Presse" die tschechischen Abgeordneten auf, zu diesen Sachen ihren Standpunkt einzunehmen. Übrigens sie haben ihn eingenommen. Sie veröffentlichten ein Dekret, mit welchem Briand die tschechoslowakische Armee inkorporiert und sie stärkten ihren Zorn als auch ihre Liebe, ihren Glauben in den Endsieg.

VII.

Tschechoslowakische Frauen.

Wir schickten also unsere Jungens auf den Kriegsschauplatz. Alle kämpfenden Völker hatten für ihre Armeen an der Front auch Armeen im Hinterland. Armeen des Roten Kreuzes sorgten für die Verwundeten und Kranken. Armeen barmherziger Frauen und Mütter, die kamen, um die blutigen Wunden ihrer Söhne zu streicheln, um ihnen in den schweren Tagen das Schicksal durch ein Geschenk und eine Erinnerung zu erleichtern, die auch den Soldaten an der Front so erfreut.

Deshalb erstand auch in den Vereinigten Staaten der Gedanke eines tschechoslowakischen Roten Kreuzes, und da es nicht möglich war, diesen offiziellen Titel für eine Armee eines noch nicht bestehenden Staates zu benützen, und noch dazu in einem Lande, wo das Amerikanische Rote Kreuz existierte, benannten unsere Frauen ihre Hilfsgruppen "Bienen" (Včelky) und "Priaden", um aus diesen einen gemeinsamen Hilfsausschuss, der dem "Tschechoslowakischen Nationalrat" angegliedert wurde, zu bilden. Zu dieser Zeit nahm bereits an der Arbeit in Amerika ein Offizier unserer Armee in Russland, Kapitän Ferd. Písecky, eifrig teil, und der arbeitete auch sehr eifrig für diese Idee. An der Spitze des Ausschusses stand Frau L. buše Moták, eine gebürtige Amerikanerin tschechischen Ursprungs, und Etelka Cablek, eine slowakische Patriotin aus Pittsburgh.

Wir hatten eine Armee in Frankreich und unsere Jungens in Sibirien. An dreihundert Sektionen der "Bienen" und "Priaden" begannen in ganz Amerika sich um diese unsere Jungen zu sorgen: Man begann Unterwäsche zu nähen, Hemden, Handtücher und Taschentücher, es wurden Sweaters gestrickt, Kniewärmer und Mützen, man kaufte Zigaretten, Schokolade, kleine Spiegel und Rasiermesser, Notizbücher und Postkarten, hunderte und hunderte Kisten kleiner und grösserer Geschenke wurden Tag für Tag aus unseren Magazinen in New York und San Francisco, wohin die Ware expediert wurde, verladen. In seinem Bericht vom September 1918 führt der Hilfsausschuss ein Verzeichnis der Ware an und bewertet nur die nach Frankreich bis Ende Juni d.J. geschickte Ware mit ungefähr 30.000 Dollars. Und die Hauptsendungen begannen damals eigentlich erst. Nach Sibirien wurde eine

ganze Schiffsladung von Geschenken geschickt, die, trotzdem sie durch das Verschulden des Meeres verspätet ankam, doch unseren Jungens viel Freude machte. Nur die Clevelander "Bienen", geführt von der besorgten Frau M. Zeman, Karnoš und Kupec, schicken unseren Jungens in Frankreich und nach Sibirien Ware im Werte von 19.855 Dollars. Ebenso arbeiteten die Frauen in Chicago, wo die Arbeit von den Slowakinnen Čaják und Laurinec, den Tschechinnen Frau Novotný, John und Červenka neben der aufopfernden Patriotin A. Novak, geführt wurde, in New York standen Frau Miček und andere gute Frauen an anderen Stellen.

Die tschechische und slowakische Frau in Amerika haben an dem dortigen Befreiungswerk ihren schönen, ehrenvollen Anteil. Ohne ihre ergebene und aufopfernde Hilfe wäre der amerikanische Befreiungskampf nicht denkbar. Tausende Frauen und Mütter setzten sich in diesen Tagen nach getanem Tageswerk in den Fabriken und Geschäften noch abends und nachts zur Arbeit, sie strickten, nähten, sie gingen in die Geschäfte und zu den Familien, wo sie um Hilfe für die tschechoslowakische Armee baten.

Während der ganzen Zeit ihrer fieberhaften Tätigkeit schickten unsere Frauen den Armeen in Frankreich und Sibirien an 2.309 Kisten Ware, deren Wert die Höhe von 300.000 Dollars erreicht.

Aber an ihre Gefangenen und Soldaten in den Armeen dachte das tschechoslowakische Amerika von allem Anfang an; wenn auch die Hilfe nicht vom ersten Augenblick an materiell war, trotzdem war sie wirksam und lieb. Schon anfangs des Jahres 1915 organisiert die national-sozialistische Vereinigung "Beseda Eric" in Chicago ein Zuschicken von Zeitungen, abgelegter tschechischer Broschüren und Bücher in die russischen Gefangenenlager, und setzt diese schöne Tätigkeit unter Beteiligung einer Reihe von Ansiedlungen bis zum Jahre 1918 fort, ja sie erweitert ihren Wirkungskreis auf Frankreich und Italien, Frau Marie Fekl und ihr alter Schwiegervater gehen Tag für Tag durch die Strassen des tschechischen Viertels "Kalifornien" in Chicago mit einem Handwagen um Zeitungen aufzutreiben, und ihr Name lebt noch in dankbarer Erinnerung mancher Brüder-Legionäre.

VIII.

Abschluss.

Zu den freudigsten Tagen des tschechoslowakischen Amerikas wurden die Tage der Ankunft Prof. Masaryks, als er auf seiner Weltreise den Boden der Vereinigten Staaten betritt, um dort, auf dem Schauplatz, wohin der Schwerpunkt des Weltgeschehens übertragen worden war, seinen Kampf für die Freiheit zu Ende zu kämpfen.

Schon im Augenblicke, als in die Welt Nachrichten über die Versuche Sixtus von Parma gelangen, hat Prof. Masaryk gute Nachrichten aus Paris über die Gefährlichkeiten dieser Kombinationen. Nicht vielleicht für Frankreich, aber eher für England, dessen Premier gemeinsam mit Präsidenten Wilson Ende Dezember und anfangs Jänner 1918 ihre Kundgebungen für die Erhaltung Österreich-Ungarns bringen.

An dem Tage, an welchem wir die Gefahr kündenden Worte Lloyd Georges: "Wir kämpfen nicht dafür, um Österreich-Ungarn zu vernichten" lasen, und die darauf folgenden Worte Wilsons vom 8. Jänner, mit denen er die Hand Wien zur Aussöhnung im Glauben auf die Schwächung Deutschlands reichte, erbebten wir alle. Wir beobachteten mit Schrecken, dass die Frage des Friedens in das gefährliche Stadium der Versuche um die Isolierung Österreich-Ungarns getreten war. Unsere Leute in Amerika, durch die Worte Wilsons: "Die Völker Österreichs, deren Platz wir uns unter den Völkern gesichert zu sehen wünschen, sollen die möglichst grösste Gelegenheit zur autonomen Entwicklung erhalten" enttäuscht, sahen in allem einen schändlichen Rückzug und den Beginn einer Entwicklung, der bei Gelingen, der Friedensverhandlungen mit unserer völligen Niederlage enden werde.

Alle Organisationen gaben dann ein Manifest gegen den Kleinmut in unseren Reihen aus, sie fuhren in den Städten in allen Richtungen, aber der erste Eindruck über die Kundgebungen der beiden Staatsmänner war sehr schlimm.

Einige Tage darauf brachten dann die Blätter die Erklärung Masaryks aus Russland, über die Unmöglichkeit eines Friedens, darüber, dass Österreich-Ungarn nicht fähig sei, sein verbrecherisches Joch aus der Botmässigkeit gegen Deutschland zu befreien und dass es auf jeden Fall zur schliesslichen Zertrümmerung des

Staates kommen müsse, der nicht eigenen Willen oder die Liebe seiner Völker hat.

Und bald darauf hörten wir schon, dass Prof. Masaryk auf der Reise durch die weiten sibirischen Steppen in die weiten amerikanischen Prärien sei.

Am 17. April langt aus San Francisco ein Telegramm ein, das mit folgenden Worten beginnt: "Who is Tarsden"? Wer ist Tarsden aus Tokio, wohin fährt er, welchen Beruf hat er, welchen Zweck verfolgt er, in welcher Verbindung sind Sie mit ihm, welcher Nationalität sind Sie, welcher Nationalität ist er, und was für einen Sinn hat seine Reise und seine Mission? - Der Cable censor.

Masaryk ist auf der Reise nach Amerika und ersucht um die Bewilligung, den Boden der Vereinigten Staaten zu betreten, und dann, am 29. April, legt sein Schiff schon bei den amerikanischen Ufern an.

Das Bild, das einige Tage später den Blicken des verwunderten anglosächsischen Chicagos erschien, gehört mit zu den schönsten Erscheinungen unseres Kampfes und auch zu den grossen politischen Erfolgen unserer Bewegung.

An hundertfünfzigtausend tschechoslowakischer Seelen, in einem Triumphzug von North Western Station bis zum Hotel Blackstone über die Michigan Avenue begrüßen und führen in unaussprechlicher Begeisterung ihren alten, weisshaarigen Führer durch die erregten Strassen Chicagos. Hunderte Fahnen wehen in den Reihen unseres Zuges. Es begrüßen ihn tausende Kinder tschechoslowakischer Blutes und überschütten ihn mit Blumen, Frauen in Reihen von Tausenden und weiss in ihrer Kleidung begrüßen ihn, die Slowaken in herrlichen Trachten, Katholiken und Freidenker, es begrüsst ihn die Arbeiterschaft, ungeheure Reihen von Sokoln und unermessliche Mengen disziplinierten, freudig bewegten, in festen Reihen aufmarschierten Volkes. So tragen sie ihn, wie auf ihren Schultern, hoch erhoben vor den Augen der ungeheuren Weltstadt und ihrer Bevölkerung, die mit erstaunten Blicken fragt: Wer ist der König dieser Seelen, wer ist es, den die Tausende und Abertausende so freudig begrüßen?

Ein einziges Wort ist auf aller Lippen: Masaryk. Und der Vorsitzende der Chicager Universität, der gelehrte Harry Pratt.

Judson, der unseren Führer begrüsst und über die tausende von Köpfen zählende Menge hinblickt, sagt: "Niemals in meinem Leben habe ich ein schöneres Bild gesehen".

Masaryk siegt über die Chicager Welt. Die ganze Presse der Westmetropole eilt, um sich im Geiste ihrer alten Traditionen vor dem Kämpfer der Demokratie zu verbeugen, um sich vor dem grossen Führer, der voll an edlen Idealen, der gross an Geist und Liebe zu seinem Volke, zu verbeugen. Der Name Masaryks geht durch die Welt. Das war unser Sieg, denn es war unsere Liebe.

Es gab keinen schöneren Augenblick als den, als bei dieser Begrüßungsfeier alle Ansprachen beendet waren und hundertfünfzigtausend tschechoslowakischer Emigranten, am Fröhabend des Mai an den Ufern des grünen, tausenden Michigans ihre Liebe zu ihrem dulddenden Volke sangen, als weit über die See ihre Sehnsucht in das Land eilte, um dessen Freiheit sie mit ihrem Führer ausdauernd gekämpft hatten. Und als die ersten Worte der Hymne "Kde domov můj?" (Wo ist mein Vaterland?) und "Nad Tatrou sa blýská" (Es blitzt über der Tatra) erklangen, senkte der alte Professor den Kopf und weinte...

Aber dann ging er wieder an die Arbeit. Er besuchte den Friedhof von Göttysburgh, auf dem die grosse, berühmte Adresse Lincolns über die Regierung des Volkes, durch das Volk und fürs Volk, entstanden war, er verbeugte sich dort dem bewundernswerten Geste dieses Landes, er ging durch Cleveland, Pittsburgh und New York, überall begrüsst und bewundert. Sein Name stand zu dieser Zeit auf allen Lippen, er wurde befragt und er fragte. Er verhandelte mit Journalisten, Politikern, er verhandelte mit Freunden aus der alten Zeit und er fand überall offene Türen zu neuen Freunden. Es war sicher auch das Verdienst der amerikanischen Tschechoslowaken, das Verdienst der ausgezeichneten tschechoslowakischen Propagandatätigkeit, dass dem so war.

Zu der Zeit kam es auch noch zu der feierlichen Erklärung der Treue des tschechoslowakischen Volkes zu der Regierung und dem Volke der Vereinigten Staaten, die am 4. Juli 1918, am Tage des Festes der Befreiung, stattfand und in einer festlichen Adresse von Karl Pergler dem Präsidenten Wilson übergeben wurde. An dem Tage eilten hunderte und aberhunderte von Telegrammen nach Washington, um immer wieder von Neuem den festen Entschluss des tschecho-

slowakischen Volkes, hinter der Regierung der Vereinigten Staaten mit dem eigenen Volke im Kampfe für die Freiheit des Volkes und der Welt zu stehen, zu manifestieren.

Aber schon vorher, am 29. Mai, erreicht Masaryk einen Erfolg gegen die ursprüngliche Erklärung Wilsons. Der harte Anglosachse weicht hier dem zähen Tschechoslowaken, inzwischen zwar nur Zoll um Zoll, aber er erklärte zwar noch nicht bestimmt, aber doch schon deutlich, dass auf dem Wege der Zugeständnisse an Österreich das letzte Wort gesagt worden war. Am 2. Juli klingt Wilsons Stimme schon viel bestimmter. Der Staatssekretär Robert Lansing erklärt entschieden, dass der Standpunkt der Vereinigten Staaten die vollkommene Befreiung aus dem Joch der alten Monarchie bedeute. In diesen Tagen schreibt Prof. Masaryk nach Chicago: "Die Entwicklung unserer Sache kann uns befriedigen. Es ist ersichtlich, dass die Bemühungen, eine Armee aufzustellen, richtig waren. Die Jungens haben uns dies alles geschaffen.

Bald darauf, schon am 18. August, wird Karl Pergler zum Delegierten des Pariser Tschechoslowakischen Nationalrates in Washington ernannt, den er hier offiziell vertreten sollte. Endlich kommt der 3. September 1918 und ein Telegramm meldet der ganzen Welt, dass die Vereinigten Staaten im Namen des Präsidenten Wilson und durch Lansings Mund zu Händen Prof. T.G.Masaryks, dem Vorsitzenden des Nationalrates, folgende Erklärung übergeben haben:

" Das tschechoslowakische Volk, das die Waffen gegen Deutschland und Österreich erhoben und eine Armee organisiert und ins Feld, wo es Krieg mit diesen Kaiserlichen unter eigenen Offizieren und im Einklang mit den Regeln der zivilisierten Welt führt, gestellt hat, und weil die Tschechoslowaken, das Ziel ihrer Unabhängigkeit in diesem Kriege verfolgend, ihre oberste politische Autorität in ihrem Nationalrat erschaffen haben,

erkennt die Regierung der Vereinigten Staaten an, dass der Zustand der Feindseligkeit zwischen den so organisierten Tschechoslowaken und dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich besteht.

Gleichzeitig erkennt sie den Tschechoslowakischen Nationalrat in Paris als die de facto Krieg führende Regierung an, die die volle Autorität besitzt, die militärischen und politischen tschechoslowakischen Angelegenheiten zu führen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erklärt ferner, dass sie bereit ist, formal in Verbindung mit dieser als de facto anerkannten Regierung zu treten, um gemeinsam

mit ihr den Krieg gegen den gemeinsamen Feind, das deutsche und das österreichisch-ungarische Kaiserreich zu führen."

An diesem ruhmreichsten Tage im Leben der tschechoslowakischen Emigration in den Vereinigten Staaten erfüllte das tschechoslowakische Amerika den Sinn seiner Sendung. Was weiter kam, das war nur eine natürliche Folge dieses grossen Augenblickes. Durch die Strassen unserer Städte erklang Musik und beglückwünschte das neu geborene Volk und seinen Staat und seinen neuen Präsidenten, T.G. Masaryk.

Es kam dann noch der 26. Oktober, der bedeutungsvolle Tag der Deklaration der bedrückten slawischen Völker in Philadelphia, dann der 11. November, der Waffenstillstand und die Kapitulation beider Reiche, und die Nachrichten vom 28. Oktober und den Verhältnissen zu Hause. Aber die erregen nur noch durch die Schilderung der schrecklichen Not in der Heimat, die Jahre hindurch durch schweres Schicksal verfolgt worden war. Das tschechoslowakische Amerika war schon wieder stark beschäftigt. Die Friedensverhandlungen wurden vorbereitet und Amerika hatte seinem Führer versprochen, bis ans Ende auszuhalten. Es sammelte deshalb und zwar fieberhaft Fonds, es wurde weiter auf dem Felde der Hilfe gegen Not und Elend gearbeitet. Es begann jene grosse Millionenaktion mit dem "Schiff der Liebe", nachdem vorher die herzerstürmende Nachricht der verewigten Ružena Svoboda über die schweren Widerlichkeiten, die das tschechoslowakische Kind unter den Kriegsschlägen überstehen musste, angelangt war. Aber die Arbeit nach der Revolution für das hungernde Heimatland ist schon ein Kapitel für sich.

Am 14. November werden überall in ganz Amerika und in Kanada grosse Feiern der tschechoslowakischen Unabhängigkeit veranstaltet. In Chicago kommen unter dem Freiheitsdenkmal an 40.000 Personen zusammen, in Michel, Nataš in Canada, in einer zwischen schneebedeckten Bergen versunkenen Gegend, tausende von Meilen von der Heimat entfernt, gehen einige Bergarbeiter von Ansiedlung zu Ansiedlung durch Schnee und Sturm, sie reiten auf Pferden, und Fahnen in den schwieligen Händen haltend, danken sie dem Schicksal, dass sie in den Tagen zur Welt kamen, in denen ihr Volk sich zu neuem Leben erhebt.

Am 19. Dezember verlässt der vom Volke vergötterte Präsident der Tschechoslowakischen Republik, T.G. Masaryk, die Vereinigten Staaten, schiffte sich auf das Schiff "Carmenia" ein, von welcher zum ersten Male in der Geschichte der Welt die Fahne des tschechoslowakischen, unabhängigen Volkes weht, um in das Land seiner Väter, das auch durch das Verdienst des tschechoslowakischen Volkes in Amerika frei ist, zurückzukehren. Der Segen hunderttausender treuer tschechoslowakischer Seelen begleitet ihn auf die Reise.

Und jetzt nur noch einige Worte:

Das tschechoslowakische Amerika kämpfte und arbeitete unter Masaryk nach seinen bescheidenen Kräften nicht nur für die Selbständigkeit, aber eher noch für die Freiheit des Volkes. Die Freiheit des Volkes, das ist die schöpferische Freiheit, das ist das Suchen des Lebens des Volkes und des Menschen nach eigenem Herzen und Verstand.

Das tschechoslowakische Volk in Amerika ist ein ausstrebender Zweig. Da er nicht selbst die Möglichkeit dieser schöpferischen Freiheit besitzt, die einzig den Sinn des Lebens bildet, da er trockenet und im Meer einer fremden Welt stirbt, hat er eine grosse Mission vollbracht: er half die Fesseln des Geistes und der Hände von den gefesselten Gliedern seiner Brüder zu lösen. Selbst sterbend, öffnete er die Tore eines besseren Lebens und eines besseren Morgen dem Volke, aus welchem er einstens wegen Not und Sklaverei in die fremde Welt geflüchtet war. Er foh in Elend und Erniedrigung. Aber er vergass nicht. Er erfüllte eine Mission Gottes, er schuf ein grosses Epos der Liebe, er füllte einen Brunnen der Taten und der Gefühle, aus welchem dankbare Generationen ewig trinken werden.

In dieser seiner Mission der Revolution ist seine Ewigkeit, ist der Sinn seines Lebens. Das ist eine lebensgebärende Tat, vom Leben durchflutet, ein ewiger Dienst am Menschen und an der Nation. Sein einziger Wunsch, seine einzige Sehnsucht wäre, das selbständige Volk möchte auch ein im Geiste und in der Wahrheit freies Volk werden, erfüllt von der Humanität seines grossen Führers und seiner Geschichte, um die schöpferische, durch Blut und Liebe errungene Freiheit dazu zu verwenden - den Weg, den die Nation zu ihrer Ewigkeit geht, zu schreiten.

Wie gross die Liebe zu dem Lande war, für welches er arbeitete, das ist aus den Worten Josef Kovářs, des Bostoner alten Sozialisten, ersichtlich. Als ich im Jahre 1919 aus Amerika in die Heimat fuhr, schrieb mir der alte Kovář folgenden Brief:

"Lieber Freund, ich hätte zu Dir eine grosse Bitte. Wenn Du mich wirklich gern hast, so schlage sie mir nicht ab. Wenn Du in Böhmen herumreisest, fahre auch nach Wildenschwert zu der Adler und sage ihnen dort zu Hause, dass ich an sie ganze fünfunddreissig Jahre denke. Dass ich vor 12 Jahren auf dem Hügel "Kubinéc" gesessen bin und von dort heimlich nach Oust geschattet habe, wohin ich nicht durfte. Und sage ihnen, dass ich in meinem Leben nur noch eine Sehnsucht habe, und das ist mein Oust wiederzusehen..."

"Meine Augen sahen das Licht meiner Erlösung und jetzt werde ich in Frieden sterben". Der amerikanische Ast hat den Sinn seiner Mission vollbracht. Wird er zu seinem alten Leben zurückkehren, dessen schwere Frage jenes entsetzliche Sein oder Nichtsein ist? Ist seine Aufgabe voll erfüllt? Sollten wir nicht darüber nachdenken?

-----  
Anmerkung:

Es wurde von den Veranstaltern der Vorträge des Revolutionszyklus entschieden, dass der Teilnahme der Slowaken an der Auslandsrevolution ein besonderer Vortrag gewidmet wurde. Die Aufgabe übernahm Minister Dr. Marković. Aus diesem Grunde berührt die Abhandlung die Teilnahme der amerikanischen Slowaken an der Revolution nur in den Grundrissen. Eine genaue Schilderung wird die Abhandlung Dr. Markovičs enthalten.

Sicherheitsdienst des Reichsführers-  
SD-Leitabschnitt Prag

Prag, den 11. August 1943

III - PA 180

An den  
Herrn Staatssekretär  
beim Reichsprotector in Böhmen und Mähren  
H-Obergruppenführer K. H. F r a n k  
Prag

*J. a. c.*  
*(Jacobi)*  
*74/2.44*

Betr.: Schrift "Aus dem heimatlichen Widerstand" von Dr. Jan Kapras.

Anlg.: 1.

Anliegend wird eine Übersetzung der von dem ehemaligen Schulminister und Universitätsprofessor Dr. Jan Kapras im 10. Jubiläumsjahr der seinerzeitigen tschecho-slowakischen Republik verfassten Schrift "Aus dem heimatlichen Widerstand" übersandt. Die Schrift kam nur in tschechischer Sprache heraus und wurde von hier aus übersetzt.

Kapras war einer der führenden Köpfe der Weltkriegs-Maffia sowie Hochgrad-Freimaurer (33. Grad) der an der tschechischen Widerstandsarbeit des Weltkriegs stärkstens beteiligten Logen. Seine Ausführungen sind nicht nur als authentische historische Entwicklung der tschechischen Widerstandsbewegung im Inland während des Weltkriegs von besonderem Interesse, sondern haben darüber hinaus deshalb besonderen Wert, weil sie prüfende Vergleiche zur Beurteilung der tschechischen politischen und illegalen Entwicklung während des gegenwärtigen Krieges gestatten und die psychologische Richtigkeit der durch die deutsche Führung im Protektorat Böhmen und Mähren vertretenen Linie durch den Blick auf eine historische Parallele erhärten. Aus diesem Grunde dürfte die Schrift zu Schulungszwecken besonders geeignet sein, zumal die Ausführungen des Freimaurers Kapras erkennen lassen, in welchem Masse das Problem der Lenkung des tschechischen Volkes im Kriege eine Aufgabe sicherheitspolizeilichen Charakters darstellt, die mit politischem Instinkt und in wachsender Kenntnis der tschechischen Mentalität und Methoden gelöst sein will.

gez. J a c o b i

H-Obersturmbannführer

F. d. R.:

Hauptsturmführer

Universitätsprofessor JUDr. Jan K a p r a s.

Aus dem  
heimatlichen Widerstand.

---



Verlag des Heimatlichen Widerstandes  
in P r a g.  
1928.

---

"Aus dem heimatlichen Widerstande"

Bis zum Weltkriege gab es bei uns keine Vorbereitungen zu einer revolutionären Lösung der tschechischen Frage. Die politischen Verhältnisse waren alles andere denn trostreich, die politischen Parteien gespalten und unter einander verfeindet. Die tschechische Politik verfolgte seit langem keine grosse Linie und hatte seit ihrem Heraustreten aus dem passiven Verhalten auch keinen grossen Gedanken. Dies bewirkte aber, daß auch das staatsrechtliche Bewußtsein, welches die einzig richtige Grundlage der älteren tschechischen Politik ausmachte, rapid im Schwinden begriffen war, bis es zur Bildung tschechischer politischer Parteien kam, bei welchen die staatsrechtliche Politik entweder eine untergeordnete Stellung einnimmt, wie es bei der Realistenpartei der Fall war, oder überhaupt abgelehnt wird (Sozialdemokraten, gleichviel ob Autonomisten oder Zentralisten). Die übrigen tschechischen Parteien (Jungtschechen, Agrarier, Nationalsozialisten, Katholiken und die Reste der Alttschechen) hatten zwar die staatsrechtlichen Bestrebungen in ihr Programm aufgenommen, haben diese jedoch kaum für aktuell gehalten. Nur die kleine und deshalb nicht sehr bedeutende staatsrechtlich-fortschrittliche Partei hielt es für nötig, die staatsrechtlichen Forderungen immer wieder hervorzuheben. Die letzte Etappe der tschechischen Vorkriegspolitik, die als jene der positiven Politik bezeichnet wurde, brachte uns zwar bedeutende, besonders wirtschaftliche Vorteile, sie untergrub dafür aber vollständig das staatsrechtliche Bewusstsein.

Als der Krieg ausbrach, war dessen ungeachtet bei uns daheim die kriegsfeindliche Stimmung ganz evident, und der plötzliche Gesinnungswandel konnte gerade bei den Vertretern der Vorkriegspolitik wahrgenommen werden, bei Kramář und Masaryk, die früher mit dem tschechisch-österreichischen Ausgleich rechneten; von diesen ließ der erste seinen Wandel der Ansichten gleich Anfangs durchblicken, wogegen der zweite nach zwei Besuchen in Holland, Rom und der Schweiz schon im Auslande blieb. Obwohl es allen von Anfang an klar war, daß wir daheim keine Revolution machen können, so daß es

beim Einrücken zum Militärdienst keinen namhafteren Widerstand gab, kam es später hier und da in der Heimat zum Aufflackern des Widerstandes, dessen Unterdrückung sogar einige Hinrichtungen erforderte. Der Schwerpunkt der damaligen Heimatpolitik bestand in der Parole "Nicht kämpfen und sich ergeben" und dann in der Erwartung der Russen, die in Galizien vorrückten.

Die damaligen Zeitungen, wie die gesamte Presse, vermochten während der Dauer der Kriegszeit nur im geringen Ausmasse der Stimmung der Bevölkerung entsprechenden Ausdruck zu geben, es sei denn zwischen den Zeilen, wo es ab und zu gelang, Bruchstücke der Wahrheit durchzuschmuggeln. Schon im September 1914 begann die Persekution der tschechischen Presse mit der Einstellung der "Samostatnost" und des "České slovo" und mit genauen Instruktionen an die übrigen Zeitungen darüber, wie sie zu schreiben hätten, falls sie ihre Einstellung vermeiden wollten. Zu gleicher Zeit wurde Klofáč wegen seiner Vorkriegsbeziehungen zu Serbien und Špatný als notorischer Antimilitarist verhaftet. Die Militärregierung, repräsentiert durch den Generalstab, der Teschen zu seinem Aufenthalte erwählte, mit Erzherzog Friedrich als Oberkommandierenden und dem Freiherrn Konrad von Hötzingdorf als Chef des Generalstabes, begann neben der Zivilregierung in Wien einen enormen Einfluss auf die ganze innere Politik in den nicht-ungarischen Teilen der Monarchie auszuüben und war gegen die tschechischen Gebiete ganz besonders voreingenommen. Dieses Verhalten nahm noch zu, als sich gegen Ende des Jahres 1914 und Anfang 1915 eine Anzahl von tschechischen Regimentern als unzuverlässig erwies und als sich schliesslich das ganze 18. Infanterieregiment an der russischen Front ergab. Während jener Zeit lastete die Persekution besonders auf Mähren und Schlesien, wo auch wegen Hochverrats die ersten Todesstrafen vollzogen wurden, und zwar wegen Verbreitung von Flugblättern des russischen Oberkommandierenden Nikolaj Nikolajewitsch. In Böhmen waren die Verhältnisse bei weitem erträglicher; hier bremste der Stadthalter von Böhmen, Franz Graf Thun, die ärgsten Übergriffe und Einschreitungen der politisierenden Militärstellen energisch ab, bis er endlich im April 1915 gezwungen wurde, dem Drucke der Militärkreise zu weichen. Zu seinem Nachfolger wurde dann Graf Max Coudenhove ernannt, der bloss ein ausführendes Organ der Wiener Befehle war.

Fast in derselben Zeit nahm auch der Einfluss der Madjaren auf die Gesamtpolitik der Habsburger zu, weil im April als Nachfolger des Aussenministers Berchtold der Madjare Burian zum Leiter dieser Politik wurde.

Als sich der Krieg in die Länge zu ziehen begann, versuchte die Regierung auch tschechische Politiker für sich zu gewinnen. Viele unter diesen billigten die bisherige vollkommene Passivität nicht. Für diese Passivität waren instinktiv die breiten Schichten des tschechischen Volkes und die Mehrheit der bedeutenden Politiker mit Kramář und Rašín an der Spitze. Die Tendenzen der Wiener Regierung hatten die Mehrheit der katholischen Partei unter Hruban und einen grossen Teil der Sozialdemokraten unter Šmeral für sich. Auch in anderen Parteien gab es solche, die nicht glaubten, daß der Krieg einen Zusammenbruch der österreichischen Staatengemeinschaft und die Befreiung der Tschechen bewirken würde. Diese Politik fand einen Verteidiger im "Hlas národa", wo im Frühjahr 1915 eine Reihe von Artikeln, betitelt "Ven z přítmi" (Hinaus aus der Dämmerung) empfahl, die Politik der Passivität möge endlich aufgegeben werden und das tschechische Volk möge sich eindeutig und kompromisslos zur Habsburgischen Dynastie und zu Österreich bekennen. Vorläufig blieb diese Werbung erfolglos.

Die tschechische Politik konzentrierte sich damals nämlich in einigen geheimen Kreisen, von denen vier als besonders wichtig bezeichnet werden konnten: der jungtschechische, der staatsrechtlich-fortschrittliche, der realistische und der Sokolen-Kreis. Der jungtschechische Kreis organisierte sich um die Personen Kramář und Rašín; seine Hoffnungen richteten sich vor allem auf Russland. Er hatte durch Vermittlung des Vladimír Sís und des Ugo Dadone auch zu Bulgarien Beziehungen angeknüpft. Die staatsrechtlichen Fortschrittler entsandten bereits im September Sychrava in die Schweiz, wo dieser später zum wichtigen Mitarbeiter Masaryks werden sollte; ihre Tendenzen und Bemühungen waren vor allem westlich orientiert. Gleiche Verhältnisse herrschten bei den Realisten, wo das Misstrauen Masaryks zu Russland schon aus dessen Vorkriegspublikationen bekannt war. Die beiden letztgenannten Gruppen hatten schon während der dem Kriege vorangehenden Zeit viel Gemeinsames und sie unterhielten - dank der in Wien betriebenen Politik - (gemeinsamer Abgeordnetenklub) enge Beziehungen zueinander, indem sie die junge Generation zusammenbrachten.

Als Professor Masaryk im Dezember 1914 gezwungen war, jenseits der Grenzen zu bleiben, hatte er bereits eine von Dr. Hajn stammende Karte des tschechischen Staates mit, auf welcher sich im Rahmen dieses Staates auch schon die Slowakei eingezeichnet befand.

Aus diesen geheimen Kreisen entstand dann zur gemeinsamen Arbeit die "Maffia", welcher anfangs Kramář, Rašín, Hajn, Beneš, Šámal, Soukup, Scheiner und Franta, später aber, als sich durch Verhaftungen und Grenzüberschreitungen ihre Reihen gelichtet hatten, auch zahlreiche andere Personen angehörten.

Die Maffia hielt ständige Beziehungen zu dem im Auslande organisierten Widerstande aufrecht, insbesondere durch Vermittlung zwischen Beneš und Masaryk und als sich auch Beneš ins Ausland begab, gingen diese Beziehungen durch andere vor sich, deren Evidenz in Händen des Bělehrádek vereinigt wurde.

Es ist besonders charakteristisch, daß Masaryk selbst in seinem Rundschreiben vom März 1915 die Notwendigkeit hervorhob, daß die tschechische Aktion vor allem Prag zum Ausgangspunkt haben müsse. In dieser Zeit schickten Kramář und Švehla, über Paris, den Abgeordneten Dürich als einen Sachverständigen für russische Verhältnisse nach Russland. Im Mai 1915 erreichten die Maffia noch die ersten Ausgaben der "La Nation Tschèque" von Denis und das Memorandum Masaryks "Independent Bohemia".

Anfang Mai, nach dem Durchbruch der russischen Front bei Gorlitz, begann aber das Zurückfluten der Russen aus den Karpathen und damit begannen auch erhöhte Verfolgungen in Böhmen. Kramář und Scheiner wurden noch im Mai, Rašín im Juli verhaftet. Dies war der Beginn einer vollkommen rücksichtslosen Regierung des Obersten Heereskommandos, die nunmehr mit vollem Gewicht auf dem tschechischen Volke lastete. Neben anderen waren es besonders die Organisationen des Tschechischen Nationalrates, des Sokol und des "Freien Gedankens", die ihre Bedrückungsmassnahmen zu fühlen bekamen. Die Verfolgungen der Presse nahmen zu, es kam zuletzt sogar zu einer nachträglichen, sehr strengen Zensur von Büchern und Kunstwerken, die den Zweck verfolgte, aus der Öffentlichkeit und aus den Schulbüchern zahlreiche Erinnerungen an die Zeiten des Hussitentums und der Schlacht am Weissen Berge verschwinden zu lassen. Gleichzeitig setzte eine gewaltsame Germanisierung in den Staatsämtern und auf den Bahnen ein; die deutsche Sprache wurde durch eine Reihe von Erlässen zur

ausschliesslichen inneramtlichen und Dienstsprache erklärt. Durch ein kaiserliches Reskript vom 11. Oktober 1915 wurde das grosse Staatswappen der Österreichischen Monarchie so umgeändert, daß auch die letzten Zusammenhänge der tschechischen Staatsgebiete als besonderes Staatsganzes zerstört wurden; die tschechischen Wappenbestandteile wurden mit Absicht unter die Wappen anderer Länder vorstreut.

Kurze Zeit später, im Oktober, wurden im Zusammenhang mit der sogenannten "Knopf Affaire" Dušek, Hájek, die Gemahlin des Dr. Beneš, Dr. Alice Masaryk, später für eine bestimmte Zeit sogar Dr. Soukup, anfang des Jahres 1916 Choc und Vojna, verhaftet.

Am 6. Dezember 1915 begann der Prozess gegen Kramář und Rašín, der damals in der tschechischen Öffentlichkeit als ein Prozess gegen das ganze tschechische Volk beurteilt wurde; diese Meinung wurde durch den weiteren Verlauf in beiden Instanzen bestätigt.

Unter diesen Umständen schien es als selbstverständlich, daß sich die Aufgabe der in der Heimat gebliebenen Politiker im Schweigen erschöpfte. Es wurde höchstens vorgesorgt, daß die heimatlichen politischen Unternehmungen die Auslandsaktion nicht störten und sich mit dieser nicht kreuzten. Es ist merkwürdig, daß es gerade diese Zeit der gewaltsamen Persukution war, die vielen tschechischen, zu Gunsten Österreichs opportunistisch gestimmten Politikern als geeignet erschien, um aktiv aufzutreten. Es waren dies besonders die führenden jungtschechischen Politiker, bei denen die Führung nach Verhaftung von Kramář und Rašín auf Fiedler und Tobolka überging. Doch beteiligten sich daran auch Politiker der nationalsozialistischen Partei, wo Hübschmann an der Spitze erschien. Im November 1915 begannen die Verhandlungen wegen Vereinfachung der politischen Verhältnisse, und zwar auf Anregung der sozialdemokratischen Partei, die schon vorher ein gewisses Zusammenwirken, insbesondere hinsichtlich der Approvisationsfragen, mit den Agrariern vereinbarte. Nach längeren Verhandlungen kam im Januar 1916 eine Vereinbarung zustande, indem unter der Führung von Dr. Mattuš eine "nationale Partei" entstand, die die Alttschechen, die Jungtschechen, einen Teil der Realisten und, mit gewissen Bedingungen, auch Nationalsozialisten vereinigte. Weil aber

92a

zu befürchten war, daß die Regierung ihre gegen die tschechische Auslandsaktion gerichteten Forderungen bei dieser Einheitspartei mit energischeren Mitteln durchsetzen würde als es bisher bei der Vielheit der Parteien der Fall war und weil es bekannt wurde, daß jene Personen die definitive Führung an sich gerissen hatten, die mit der Existenz des Habsburgerstaates rechneten und die Auslandsaktion verneinten, indem sie sie als den tschechischen Interessen schädlich betrachteten, so ist es begreiflich, daß die tschechische Öffentlichkeit dieser Partei einen kühlen Empfang bereitete, daß sich bei allen Parteien gegen ihre Politik Widerstände zeigten und daß, wie die Staatsrechtlich-fortschrittliche Partei, so auch ein Grossteil der Realistenpartei, die Bildung der nationalen Partei geradezu für eine Schädigung der Interessen des tschechischen Volkes erklärten. Die Gegner vermochten aber unter den gegebenen Umständen nicht offen aufzutreten, wenn sie sich den Verfolgungen seitens der Regierung nicht aussetzen wollten. Die Regierung beabsichtigte nämlich gerade damals, in den Böhmisches Ländern überall gegen die Wirkungen der Tschechen im Auslande aktiv aufzutreten und den Einfluss der tschechischen Auslandspropaganda sowie den Einfluss ihrer Freunde und Anhänger in der Heimat zu bekämpfen. Ganz unmöglich waren jedoch die von ihr gewählten Mittel, wie z.B. der Artikel "In fremden Diensten", der die Masaryk-Aktion verurteilte und zwangsweise am 25. März von allen tschechischen Zeitungen gleichzeitig abgedruckt werden mußte. Im Jahre 1916 sind dann auch noch weitere Artikel dieser Art erschienen.

Es ist charakteristisch für die damaligen Verhältnisse der tschechischen Politik, daß sie es nicht verstand, sich dem grossen deutschen Programm laut und vernehmbar entgegen zu stellen, wie solches von den deutschen nationalen Parteien angenommen wurde, und die Schaffung eines deutschen Cisleitaniens mit Ausschluß von Galizien, der Bukowina und Dalmatien als ein gemeinsames Staatsgebilde forderte, in dem das deutsche Element nicht etwa allein vorherrschen würde, sondern in dem nach einem bestimmten Zeitabstande die nichtdeutsche Bevölkerung überhaupt beseitigt werden sollte.

Die tschechenfeindliche Politik dieser Zeit gipfelte in der Verurteilung des Kramář und Rašín zur Todesstrafe am 3. Juni 1916.

Auch die Erschiessung des Ministerpräsidenten, des Grafen Stürgh, durch Dr. Adler am 21. Oktober 1916 bewirkte keinen Systemwechsel, weil sein Amt durch den gleichfalls deutsch empfindenden Körber besetzt wurde. Die kurz darauf, am 4. November, erlassene Verkündigung, die Sonderstellung Galiziens betreffend, war ein klarer Beweis für das erwähnte nationale deutsche Programm.

Die tschechische nationale Partei scheiterte inzwischen im Mai 1916 am Antrage, sich öffentlich und kompromisslos für die habsburgische Politik zu erklären; so weit wollten viele ihrer Mitglieder dennoch nicht gehen. Dafür wurde im Herbst - hauptsächlich durch Zetun Švehlas - ein anderer Versuch unternommen, um die Politik der tschechischen Stadt- und Landbevölkerung zu vereinheitlichen. Er führte am 19. Oktober zur Bildung des "Tschechischen Verbandes", der die tschechischen Reichstagsabgeordneten mit Staněk als Vorsitzendem und Tusar als Geschäftsführer vereinigte. Gleichzeitig wurde in Prag der "Nationale Ausschuss" mit Dr. Mattuš als Vorsitzendem und Švehla als Geschäftsführer gegründet. Beide Organisationen vereinigten alle tschechischen Parteien, ausgenommen die staatsrechtlich-fortschrittliche und die realistische. Auch später, im Wiener Parlament, hielten sich die beiden staatsrechtlich-fortschrittlichen Abgeordneten Kalina und Prunar lange vom Verbands und allen seinen Aktionen fern.

Eine grosse und den tschechischen Bestrebungen ungünstige Bedeutung hätte in der Entwicklung des gesamten österreichischen Staatenwesens der Thronwechsel erreichen können, zu dem es am 21. November 1916 durch den Tod Franz Josephs I. und durch die Thronbesteigung Karls kam. Einerseits wiederholten sich seit dieser Zeit ununterbrochen die Versuche um einen Friedensschluss, teils mit der Einwilligung der Verbündeten, teils ohne dieselbe (zum ersten Male am 12. Dezember 1916), jedoch immer vorgöblich; teils traten grosse Veränderungen auch in innerpolitischen Angelegenheiten dadurch ein, daß nacheinander am 12.12.1916 anstatt Körber Graf Heinrich Clam-Martinitz zum Ministerpräsidenten, am 22.12.1916 anstatt Burian Otokar Graf Czernin zum Aussenminister ernannt wurden und am 11.2.1917 Erzherzog Friedrich des Obersten Heereskommandos, am 2.3.1917 Freiherr Conrad v. Hötzendorf der Leitung des Generalstabes enthoben wurden.

Das alles zusammen bedeutete aber nur eine Beseitigung der bisherigen Schrockensregierung der Militärkreise; die innere Politik änderte sich nur unbedeutend. Es war der gute Wille vorhanden, auch in Cisleitanien verfassungsgemäß zu regieren, wie dies fast ausnahmslos in Ungarn während des Krieges der Fall war. Durch die Ablegung des ungarischen Krönungseides am 30. Dezember 1916 brachte sich Kaiser Karl um die Möglichkeit, durchgreifende staatsrechtliche Veränderungen im Rahmen der gesamten österreichischen Staatengemeinschaft vornehmen zu können und ein neues Programm seiner ersten Regierung in den übrigen Ländern Österreichs zu entwickeln. Clam-Martinitz kam nämlich mit dem Programm, die tschechisch-deutsche Frage durch eine oktroyierte Verfassung im Sinne des deutsch-nationalen Programms - nur etwas modifiziert - zu lösen (deutsche Verkehrssprache, Kreisverwaltung und die Sprachverhältnisse bei den Staatsämtern ganz nach Wunsch der Deutschen).

Der Tschechische Verband war während dieser Zeit im Schlepptau jener Politik, die mit der Erhaltung Österreichs rechnete. Er beteiligte sich nicht allein offiziell an den ungarischen Krönungsfeierlichkeiten, sondern er stellte, als es am 10. 1. 1917 zum ersten Male in einer diplomatischen Akte der Entente zur Erwähnung der Befreiung der Tschechoslowaken und am 22. Januar zur Erklärung des Präsidenten der Nordamerikanischen Staaten kam, daß einem jeden Volke die Freiheit gewährt bleiben müsse, sich eine seinen Wünschen entsprechende Regierungsform zu wählen, dem Aussenminister einen Brief zur Disposition, welcher einer völligen Absage an die tschechische Propaganda im Auslande gleichkam. Diese Fügsamkeit des Verbandes bewirkte es auch, daß sein Ansehen in Böhmen plötzlich zunichte wurde. Es nützte nichts mehr, daß tschechische Verbandspolitiker die beabsichtigten Oktroi-Verfügungen bekämpften, Nicht sie waren es, die diese verhindert hatten, sondern die inzwischen ausgebrochene russische Revolution und die Erklärung Czernins, die er im Ministerrat abgab, daß die Zeitentwicklung es nicht mehr gestatte, einseitige Privilegien zu gewähren. In allem übrigen dauerte jedoch im Jahre 1916 und auch Anfang 1917 das Persekutionssystem noch immer an und offenbarte sich in den Zensurverhältnissen, in dem Ausschluss von Büchern und öffentlichen Bibliotheken und in der Verweigerung, zu Gunsten der tschechischen Universität in Mähren dem Testamente des Krz-

bischofs Kohn die Rechtskraft zu verleihen. Im November 1916 wurde eine ganze Gruppe von Staatsrechtlern verhaftet, darunter auch V. Dyk, gegen den seit September 1915 eine Untersuchung geführt wurde.

Seine erschütterte Position wollte der Tschechische Verband dadurch retten, daß er am 14. April eine Erklärung erliess, in der er die Rückkehr zu parlamentarischen Regierungsformen forderte. Die beiden Abgeordneten der staatsrechtlichen Partei forderten demgegenüber die Einberufung des Böhmisches Landtages, die Wiederherstellung des Verfassungslebens in Böhmen und die Lösung aller staatsrechtlichen Fragen auf Grund der Landtagsbeschlüsse.

Es ist begreiflich, daß bei solcher Lage der Dinge sehr ernste Befürchtungen gegenüber allen Kundgebungen tschechischer Abgeordneten und ihres Zentrums, des Tschechischen Verbandes, herrschten und daß man bemüht war, solche Kundgebungen zu verhindern, dies umso mehr, als im Auslande nach der ungarischen Krönung Stimmen laut wurden, daß es zu einer dauernden Befriedung zwischen den Tschechen und der Dynastie komme und daß auch eine böhmische Krönung stattfinden soll.

Um diesem Zwecke zu dienen, mußte eine bestimmte Organisation geschaffen werden, die fähig war, sich in dieser Richtung zu betätigen und Personen einer gleichen Einstellung und gleicher Ansichten hinsichtlich der Habsburgerpolitik zu vereinigen. So entstand Anfang des Jahres 1917, hauptsächlich zufolge der Bemühungen des Sís, die Gruppe "Národ", die eine Anzahl junger tschechischer Politiker, die mit der bisherigen politischen Linie ihrer Partei unzufrieden waren, Staatsrechtler und Realisten, sowie viele Mitarbeiter aus den Gebieten der Literatur und anderer Fächer, die früher politisch nie tätig gewesen waren, vereinte. Sie alle waren entschlossen, nicht zuzulassen, daß sich die tschechische Politik eine Gelegenheit entgehen lasse, den tschechischen Staat von der Knechtschaft der Habsburger zu befreien. Das Erscheinen der ersten Folge des Organs der Gruppe "Národ" am 8. April 1917 war daher in den damaligen Verhältnissen ein grosses Ereignis, denn hier wurde klar und öffentlich der Widerstand gegen die bisherige Politik des Verbandes verkündet. (Die zweite Folge konnte erst in der zweiten April-Hälfte nach grossen Zensurschwierigkeiten erscheinen.) Die vornehmste Bedeutung der Gruppe "Národ" und der gleichnami-

gen Zeitschrift fällt in die Frühjahrs- und Sommermonate des Jahres 1917, weil neben ihm schon im Juni eine Zeitschrift gleicher Tendenz, die "Česká demokracie", und ab Ende September die Sokol-Zeitschrift "Neodvislost" ("Unabhängigkeit") - ausschliesslich als ein Organ der Staatsrechtler gedacht - entstanden. Nichtsdestoweniger hatte die Gruppe "Národ" auch noch im Jahre 1918 an allen Geschehnissen der damaligen Politik einen beträchtlichen Anteil.

Die Befürchtungen vor der Politik des Verbandes machten sich ganz besonders fühlbar, als zum 30. Mai 1917 zum ersten Male im Weltkrieg der Reichsrat einberufen wurde, auf dem die tschechischen Abgeordneten ihre Gesinnung im allgemeinen und hauptsächlich ihre Einstellung zu der tschechischen Auslandstätigkeit bekanntmachen sollten. Bei dem offenkundigen Widerspruch, der noch immer zwischen der Gesamtansicht des tschechischen Volkes bestand - dieses hielt unzweideutig treu bei der tschechischen Auslandaktion und der tschechischen Delegation in Wien, die in ihrer grossen Mehrheit noch immer die Überzeugung verteidigte, daß das tschechische Volk auch nach dem Kriege einen Bestandteil des österreichischen Völkerstaates bilden würde - musste man befürchten, daß die Abgeordneten den nahenden historischen Augenblick nicht in dem Sinne ausnützen würden, wie das Volk es wünschte. Aus solchen Befürchtungen heraus entstand jene berühmte Kundgebung der tschechischen Schriftsteller, die von Jaroslav Kvapil redigiert und anlässlich ihres Erscheinens im "Večer" am 17. Mai von 222 Autoren der Literatur und der Wissenschaft, mit Alois Jirásek an der Spitze als ein Manifest "An die tschechische Delegation im Reichsrate" unterfertigt wurde. Das war auch die erste grosse politische Kundgebung des tschechischen heimatlichen Widerstandes. Was diese Kundgebung selbst betrifft, so machte sie die tschechische Delegation besonders darauf aufmerksam, daß eine Zeitperiode anbreche, in der die tschechischen Schicksale für künftige Jahrhunderte hinaus entschieden werden und forderte sie auf, jenes Programm, auf das das tschechische Volk niemals Verzicht geleistet hat, vor dem Forum von ganz Europa zu entwickeln und zu verteidigen. Dieser Kundgebung wurde bei der ganzen tschechischen Nation eine begeisterte Aufnahme zuteil und von allen Seiten trafen Bezugungen der Übereinstimmung ein. Nur die tschechische Delegation in Wien nahm sie ohne

jede Begeisterung auf - wenigstens was ihre Mehrheit betrifft - und hielt sie für ein ihrer Meinung nach schädliches Übergreifen unverantwortlicher und uninformatierter Elemente in politische Aufgaben. Das Volk verstand aber sehr gut das, was die Schriftstellerkumgebung nicht ganz offen aussprechen durfte, nämlich daß es hier um die Wiederherstellung des historischen tschechischen Staates in seiner vollen Selbständigkeit und um die Ausdehnung dieses Staates auch auf die Slowakei ging, wie dies seit langem von der tschechischen Auslandspropaganda verkündet wurde.

In dieser Zeit so begann das Loben in den tschechischen politischen Parteien sich zusehends zu erneuern; es waren hierfür auch neue Grundlagen im Entstehen begriffen. In der Agrarpartei kam der radikale Flügel hoch und setzte sich in der Prager Führung durch. Er wurde hauptsächlich durch eine Gruppe um die Zeitung "Vočér" vertreten, die zum 1. Mai einen ausgezeichneten Artikel - "Tschechischer Maimonat - ein slawischer Maimonat" - erscheinen liess, der einen breiten Widerhall fand. In der jungtschechischen Partei siegte am 25. Mai die radikale antiösterreichische Gruppe (Sís, Metelka, Franta und Bočka) und die bisherige proösterreichische Führung (Fiedler, Čech, Tobolka, Mašťálka) unterlag. Nicht viel später geschah Ähnliches auch in der nationalsozialistischen Partei.

Dies alles übte zwar einen Druck auf die tschechischen Abgeordneten in Wien aus, obgleich diese in ihrer Mehrheit immer noch überzeugt waren, daß Österreich fortauern würde. Dies zeigte sich auch während der Verhandlungen, die die Kumgebung betrafen und die anlässlich der Eröffnung des Reichsrates am 30. Mai stattfinden sollten. Gewisse Schwierigkeiten wurden schon dadurch verursacht, daß die Parteien, die zusammen den Verband bildeten, aus zwei Gruppen bestanden, von denen eine - die Sozialdemokraten - nur das Naturrecht allein anerkannt wissen wollte und unter dem Einfluss von Wien schon früher das tschechische historische Staatsrecht abgelehnt hatte, wogegen die Programme anderer Parteien letzteres gelten liessen. Diese Kluft wurde im Wege eines Kompromisses überbrückt, dessen Spuren sogar auch in der Auslandsaktion zu sehen sind. Dieser Kompromissbestand darin, daß in den staatsrechtlichen Ausführungen das dem Staate zugrunde liegende Staatsrecht auf die erste

Stelle gerückt wurde. Diese Forderung wurde auch noch durch das Naturrecht unterstützt, in welchem auch der Grund für die Staatseinheit mit der Slowakei gesucht wurde.

Der ursprüngliche Antrag des Tschechischen Verbandes, verabredet in Wien am 18. Mai, gipfelte in der Forderung nach der Entstehung eines neuen Österreichs, das allen Völkern im Rahmen der Gleichberechtigung eine freie Entwicklung verbürgen sollte. Ein solcher Antrag stiess jedoch auf einen heftigen Widerstand und es erhoben sich gegen ihn in Prag die Führungen der jungtschechischen, der nationalsozialistischen und der agrarischen Partei. Hier war es allen klar, daß der Wiener Antrag mit dem Willen des tschechischen Volkes nicht in Einklang stand. In den Beratungen des "Národní výbor" (Nationalausschuss), die am 27. Mai abgehalten wurden, wurde deshalb eine ganz andere Erklärung vorbereitet, die zwar mit der Fortdauer des österreichischen Staatengebildes noch immer rechnete, in seinem Rahmen aber den Zusammenschluss aller Zweige des tschechoslowakischen Volkes (also die Slowakei mitinbegriffen) zu einem tschechischen, demokratischen Staate forderte. Diese Erklärung wurde dem Verbands am 30. Mai überreicht, nachdem vorher vergeblich ein Verbesserungsversuch durch Weglassung jeder Erwähnung Österreichs gemacht worden war.

Die beiden Abgeordneten der staatsrechtlichen Partei reichten gleichzeitig ihre eigene Erklärung ein, in der eine Erwähnung Österreichs überhaupt nicht vorkam und in der aufgrund des historischen Staatsrechtes und des Naturrechtes zugleich die Selbständigkeit für die ganze tschechoslowakische Nation in einem einzigen souveränen Staate gefordert wurde. Diese kompromisslose Erklärung war eben das, was das ganze tschechische Volk haben wollte.

Auch die Erklärung des Verbandes wurde jedoch mit Genugtuung empfangen, weil auch in ihr der Abschnitt, der von einem einheitlichen tschechischen Staate handelte, besonders hervorgehoben wurde. Nicht viel später geriet die in diesem Sinne formulierte Frage auch vor das internationale Forum, als im Juni eine sozialdemokratische Delegation (Habrman für die radikale Richtung, Šmeral für die Opportunisten) nach Stockholm zu der internationalen sozialistischen Konferenz abging.

Der Ministerpräsident Clam-Martinitz wurde im Juni durch Ritter v. Seidler abgelöst, dessen Programm aber nicht weniger deutsch als das seines Vorgängers war. Dennoch brachte im Juli 1917 eine sehr umfangreiche politische Amnestie, durch die alle verurteilten tschechischen Politiker, die mit Österreich nicht mehr rechnen wollten, dem Prager politischen Leben zurückgegeben wurden, eine Verstärkung dieser Strömung.

Ehe es aber dazu kam, wurde noch im Sommer desselben Jahres noch ein Kampf um die Richtlinien der tschechischen Politik anlässlich der Frage, ob man sich an den Arbeiten der in Wien eingesetzten Kommission zur Reform der cisleitranischen Verfassung beteiligen soll, ausgekämpft. Die Gesinnung der damaligen tschechischen Abgeordneten ist am besten daraus ersichtlich, daß bei der Abstimmung nur 15 (Gesamtzahl 65) für das bedingungslose Nichtbeschicken der Kommission waren, wogegen mit einer Mehrheit von vier Stimmen beschlossen wurde, den Antrage der Agrarier stattzugeben und an den Arbeiten der Kommission solange keinen Anteil zu nehmen, bis die Beratungen über die in der Erklärung vom 30. Mai enthaltenen Grundsätze abgeschlossen wären. Diese Beratungen wurden dann im Nationalausschuss wirklich abgehalten, und zwar noch im Jahre 1917 und unter Heranziehung einiger ausgewählter Hochschulprofessoren, die einer Zwischenlösung, wie dies der Mehrheit des Verbandes entsprach, nicht abgeneigt waren. Sie endeten mit der Ausarbeitung einer Reihe von Vorlagen, denen die Idee, das Habsburgische Länderkonglomerat in einen föderativen Staat, dessen Glied auch der tschechische Staat, erweitert um die Slowakei, wäre, unzuwandeln, zugrunde lag. Diese Anträge hatten deshalb keine praktische Bedeutung, weil sie schon in jene Zeit fielen, in der unter dem Einfluss der in Prag vor sich gehenden Ereignisse die Politik des Verbandes eine weitere Entwicklung durchmachte. Das Verhalten des Verbandes blieb nichtsdestoweniger während dieser Periode sehr interessant, umso mehr, als am 25. Juni bei den Beratungen im Nationalen Ausschuss die Vertreter der jungtschechischen, der mährischen volksfortschrittlichen, der realistischen, der staatsrechtlichen, der nationalsozialistischen Parteien und die Vertreter der tschechischen Schriftstellerorganisationen gegen jede Beteiligung an den Wiener Beratungen offiziell protestierten.

Schon daraus ist ersichtlich, daß zwischen den genannten Parteien engere Beziehungen eintraten, die nötigerweise bis zu deren Zusammenschluß in eine gemeinsame Partei vertieft werden sollten. Hinsichtlich dieser Sache wurde zuerst am 20. August in Luhatschowitz, dann am 30. August in Turnau und zuletzt in Prag verhandelt. Der erste Erfolg dieser Verhandlungen war die Bildung eines staatsrechtlichen Klubs mit Klofáč als Vorsitzenden und Kalina als Schriftführer am 26. September. Dieser Klub - er meldete sich im Tschechischen Verbandsrat als Mitglied an - hatte die Aufgabe, das Vorgehen der opportunistischen Abgeordneten, insbesondere jener Jungtschechen, zu hemmen. Als im Oktober Kramář nach Prag zurückkehrte und damit der aktiven Politik zurückgegeben wurde, erlebte er als Hauptrepräsentant des heimatlichen Widerstandes einen triumphalen Empfang und auch die Führung der "Národní listy" kam während derselben Zeit in die Hände von Rašín und Sís. Der Schwerpunkt der Widerstandspolitik gestaltete sich so, daß zu ihren Hauptrepräsentanten Kramář, zu ihrem ausführenden Organ Rašín, unter den Sozialisten Klofáč und Habrman, wurden. Durch die geschilderten Ereignisse erstarkte im Herbst 1917 die radikale anti-österreichische Richtung und schöpfte, wie selbstverständlich, ihre Kraft auch aus den vom Auslande her eintreffenden Nachrichten.

Die anti-österreichischen Politiker sonderten sich dann in zwei Gruppen ab, deren vollständige Vereinigung misslang. In der einen Gruppe blieben die Jungtschechen, die Staatsrechtler, die mährischen Fortschrittler und ein Teil der Realisten. Aus diesen entstand am 10. Februar 1918 die "Česká státoprávní demokracie" (tschechische staatsrechtliche demokratische Partei) mit Kramář als Vorsitzenden. Die Nationalsozialisten bildeten sich in Frühjahr 1918 als die zweite Gruppe zur tschechischen Sozialistenpartei um. Sie nahmen ein internationales und klassenbewußtes Programm an und zogen die Gruppe der "Tschechischen Demokratie", einige kommunistisch-anarchistische Gruppen (Vrbenský) und einen Teil der Realisten an sich heran. An der Spitze der Partei blieb Klofáč. Auch in der sozialdemokratischen Partei wurden bereits im Herbst 1917 in den Vollzugsausschuss die Hauptvertreter der anti-österreichischen radikalen Richtung gewählt, und Habrman wurde Vorsitzender des Abgeordnetenklubs der Partei, wogegen der opportunistische Šmeral von seiner führenden Stellung zurücktrat.

Diese ganze Entwicklung verursachte den schnellen Fortgang der Geschehnisse im Jahre 1918. Sie begann mit der Generalversammlung tschechischer Abgeordneter am Dreikönigstage 1918; zu dem die Erklärung Czernins, daß die Staatszugehörigkeit jener nationalen Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit haben, nicht durch Abmachungen internationalen Charakters bestimmt werden kann (25. Dezember), Anlass gab. Diese Versammlung, die gegen den Willen der tschechischen Reichstagsabgeordneten einberufen wurde, bewies, daß sich nunmehr das Zentrum der tschechischen Politik definitiv nach Prag verschob. Die Deklaration selbst, deren wichtigste Zeile der Föder Dr. Rašins entstammte, schloss sich - dank dem Einfluss katholischer Abgeordneter - an die früher abgegebenen Kundgebungen an, insbesondere an die Erklärung von 30.5. Hier fand jedoch der österreichische Staatsverband keine Erwähnung mehr. In der Deklaration forderte die Nation ihre Selbständigkeit und berief sich auf ihr historisches Staatsrecht. Sie war von der glühenden Sehnsucht durchdrungen, in freiem Wettbewerb mit anderen freien Völkern und in ihrer eigenen, souveränen, vollrechtlichen, demokratischen, sozial gerechten, auf der Gleichheit aller Staatsbürger errichteten und in die Grenzen seiner historischen Länder sowie der Sitze ihres slawischen Zweiges eingebetteten Staate zu der bevorstehenden grossen Neuentfaltung der Menschheit - gegründet auf Freiheit und Brüderlichkeit - beizutragen und in diesen Staate den nationalen Minderheiten ihre vollen nationalen Rechte zu gewähren. In diesem einen Satze konzentrierte die Deklaration eigentlich alle tschechischen Forderungen und bekannte sich gleichzeitig zu allen jenen Grundsätzen, die die Entente während des Krieges als ihre Ziele publiziert hatte. Die Deklaration wurde einstimmig angenommen. Nur Šneral beteiligte sich nicht daran und unterfertigte diese Deklaration nicht. Die Kundgebung wurde zunächst durch die Zensur unterdrückt, dann aber, am 30. Januar, zum Druck freigegeben.

Gegen Ende Januar forderten die deutschen Abgeordneten aus Böhmen durch ein besonderes Manifest die Bildung eines selbständigen Territoriums, genannt "Deutschböhmen", aus den deutschsprachigen Distrikten Böhmens und erklärten, sie würden es nie zulassen, daß diese Gebiete Teile eines tschechischen Staates werden.

Im Frühjahr, am 2.4., trat der Aussenminister Czernin anlässlich einer Ansprache an die Deputation der Stadt Wien sehr scharf gegen die Tschechen auf, indem er auf die Dreikönigsdeklaration hinwies und erklärte, daß der elende, scharksische Masaryk nicht der einzige seiner Art sei und daß es solche Masaryks auch innerhalb der Grenzen der Monarchie gäbe. Der Tschechische Verband protestierte gegen diese Rede, doch die Prager politische Führung verwendete sie zu einem weiteren revolutionären Schritt, nämlich zu einer feierlichen Eidesablegung aller Schichten der Nation am 13. April in Smetana-Saal in Prag, die unter grosser Beteiligung stattfand. Der leitende Gedanke dieses Eides, der von Jirásek, Rašín und Soukup verfasst und von Jirásek vorgetragen wurde, war folgender: "Die ganze Nation, wie es deine Geschichte, • tschechoslowakisches Volk, niemals bisher verzeichnet hatte, steht gleich einer granitnen Mauer zu all dem, was deine Bevollmächtigten in den historischen und denkwürdigen Deklarationen offenbart haben. -- Wir wollen aushalten bis zum Sieg. Wir werden bis zu dem Augenblick aushalten, in dem wir die Selbständigkeit unserer Nation begriffen werden. - -"

An dieser Eidesablegung konnten die Slowaken nicht teilnehmen; dafür waren aber Kroaten, Slowenen und Serben anwesend.

Die Prager Theaterveranstaltungen im Mai unter Anwesenheit der Slowaken (die Kundgebung des Míletoš im Pantheon), Jugoslawen, Polen und Italiener wurden zu einer grossen Manifestation.

Von allen diesen Festveranstaltungen war die der bedrückten österreichisch-ungarischen Völker im Repräsentationshaus am 17. Mai politisch am wichtigsten. Die Mai-Manifestationen wurden in Wien als ein organisch angeschlossenes Glied des tschechischen Auslandskampfes betrachtet und hatten das letzte Aufblühen der politischen Persecution zufolge, die sich in der Einstellung der "Národní listy" offenbarte, die daraufhin fast bis zum Umsturz (bis zum 9. Oktober) nicht erschienen ist. Auch wurde die tschechische staatsrechtliche demokratische Partei von der Aufmerksamkeit Altösterreichs noch anders ausgezeichnet.

In dieser Zeit kam es übrigens noch zu einem Versuch, die Oktroipläne dadurch zu reaktivieren, daß in Wege einer einfachen Verordnung die neue Grenzziehung der Verwaltungsbezirke und der Kreisregierung (19. Mai) den deutschen Wünschen entsprechend geregelt werden sollte. Am 16. Juli bezeichnete Minister Seidler die Deutschen als Rückgrat des österreichischen Staatswesens; Seidler wurde zwar nicht viel später durch den Minister Hussarek abgelöst, doch änderte sich an dem tschechenfeindlichen System gar nichts, denn am 30. Juli erschien eine Verordnung über die Errichtung eines deutschen Kreisgerichtes in Trautonau und am 27. September sogar noch eine weitere Verordnung, die die Teilung der tschechischen Landesverwaltungs-kommission in einen deutschen und einen tschechischen Teil betraf.

Es ist interessant, daß der tschechische Aktivismus noch immer durch einen Teil der Katholiken, nämlich dem Šmoral-Flügel der Sozialen Demokratie und dem Teil der Jungtschechen, der in die staatsrechtlich demokratische Partei nicht eintrat, am Leben gehalten wurde, und sich im Frühjahr 1918 zum letzten Male zu regen begann, ja, daß hier vielleicht sogar die Gefahr bestand, daß sich Karl zum tschechischen König krönen liesse.

In Wirklichkeit war aber das Spiel für die österreichische Staatengemeinschaft und auch für die Aktivisten verloren, denn am 13. Juli wurde in Prag ein neuer Nationalausschuß gebildet, der mit dem bisherigen nur den Namen gemeinsam hatte. Sein Hauptorganisator war Švehla und es waren in ihm alle tschechischen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten-Zentralisten vertreten. Unter den 30 Personen seiner ursprünglichen Mitglieder befanden sich 8 Agrarier, 7 Sozialdemokraten, 5 Mitglieder der staatsrechtlich-demokratischen Partei, je 4 tschechische Sozialisten und Katholiken und je 1 Alttscheche und Realist. Der Ausschuß kooptierte dann noch 8 bekannte Persönlichkeiten aus wissenschaftlichen und literarischen Kreisen. Den Vorsitz übernahm Kramář als die damals unzweifelhaft populärste Persönlichkeit des heimatischen Widerstandes. Von Anfang an gehörte es zu den Aufgaben des neuen Nationalausschusses, die Selbständigkeit des tschechischen Staates im geeigneten Augenblicke zu proklamieren und alle nötigen Vorbereitungen zu diesem Zwecke zu treffen.

Im Sommer wusste man bereits in Prag, wo sich jetzt ausschließlich das Schwergewicht der tschechischen Politik befand, daß man in Deutschland den Krieg für verloren hielt. Doch stellte sich jetzt die Entwicklung der weiteren Ereignisse bedeutend schneller ein, als man ursprünglich in Prag annahm.

Am 21. September stürzte die bulgarische Front zusammen und alles Weitere ging dann Schlag auf Schlag. Am 29. September fand eine gemeinsame Versammlung des Nationalausschusses, des Abgeordnetenverbandes und der bürgerlichen Mitglieder des Herrenhauses statt, in welcher einmütig erklärt wurde, daß die Nation in ihrem Kampfe um die Selbständigkeit verharren werde und an Wien keine Wünsche mehr hätte. Am 2. Oktober hielt der Abgeordnete Staněk im Wiener Parlament eine Rede, durch welche sich sogar die tschechische Delegation offen und als ein Ganzes zum Widerstand bekannte. Am 5. Oktober überreichte Österreich auf Grund der 14 Punkte Wilsons vom 8. Januar das Waffenstillstandsgesuch. Bei der kaiserlichen Audienz am 12. Oktober legten die tschechischen Abgeordneten ihre Forderung der sofortigen Einsetzung der nationalen Regierung sowie die tschechische Teilnahme an den Friedensverhandlungen vor.

Am 14. Oktober wurde die tschechoslowakische Regierung in Paris für konstituiert erklärt; diese Erklärung wurde am 17. Oktober in Washington bekanntgegeben.

Der Versuch des "Sozialistischen Rates", der sich teilweise als Protest gegen die nichtsozialistische Mehrheit, im Nationalen Ausschuss am 16. September bildete, den am 14. Oktober herrschenden Streik zu einem Staatsputsch umzugestalten, hätte durch Zusammenstöße mit dem Militär beinahe ein tragisches Ende genommen. Am 16. Oktober wurde noch ein Manifest des Kaisers Karl über die Umwandlung Österreichs zum Bundesstaat erlassen, doch wurde dieses am 19. Oktober vom Nationalausschuss abgelehnt. Am 21. Oktober traf aus Washington eine von 18. Oktober datierte Antwort ein, worin Wilson mitteilte, daß die Autonomie für die Völker Österreichs, wie diese in seinen 14 Punkten vergeschen sei, nicht mehr genüge und daß die Tschechen und die Jugoslawen darüber, was die Wiener Regierung zur Befriedigung ihrer Wünsche zu unternehmen habe, selbst entscheiden werden.

In Prag waren es nur noch die fremden Besatzungen, die an die österreichische Herrschaft erinnerten; alles andere deutete schon den vollzogenen Umsturz an. Am 24. und 25. Oktober begaben sich tschechische Delegierte nach Genf zu den Beratungen mit Beneš über das weitere Verhalten und stellten ihm am 31. - da sie nicht darüber informiert waren, was inzwischen daheim vorgegangen war - eine "Programmerklärung des tschechoslowakischen Staates" zu, in welcher sie alles billigten, was in tschechischen Anliegen im Auslande vorgenommen wurde und in der sie die Verbindung mit Österreich definitiv gelöst hatten.

In Wien wurde ein Versuch mit dem Ministerium Iamach unternommen - gleichzeitig wurde auch ein Ersuchen an tschechische Abgeordnete gerichtet -, man möge durch eine persönliche Intervention an der Front die desertierenden Soldaten bis zum erfolgten Waffenstillstand zurückhalten. Darauf teilte Tusar auf Wunsch Rašins mit, daß Österreich früher kapitulieren müßte. In der Nacht von 27. auf 28. Oktober bereitete Dr. Scheiner nach Einvernehmen mit dem Nationalausschuss in Prag den Wachdienst vor und am 28. trat der Viererausschuss - Rašín, Švehla, Soukup, Strábrny - zusammen und fasste den Beschluss, bei der Kapitulation Österreichs den selbständigen tschechoslowakischen Staat zu proklamieren. Eine die Kapitulation betreffende Nachricht traf kurz nachher ein. Die Verwaltung wurde noch in den Vormittagsstunden vom Nationalausschuss übernommen, abends traf aus der Slowakei Dr. Šrobár ein und am späten Abend wurde dann das erste Gesetz der tschechoslowakischen Republik erlassen.

Am 30. Oktober wurde zwar noch ein Versuch unternommen, mit Hilfe des Militärs das Geschehene rückgängig zu machen, doch scheiterte dieser gänzlich. Der tschechoslowakische Staat war da, wenn es auch noch längere Zeit dauerte, bis er seine festen Grenzen bekam.

Wie aus den eben Geschilderten ersichtlich ist, spielten sich die Hauptakte des ganzen heimatlichen Widerstandes in Prag ab, wo durch den natürlichen Ablauf der Geschehnisse das Schwergewicht der tschechischen Politik fixiert wurde und wo die tschechischen Vertreter aus Mähren und Schlesien mehr oder

weniger an allen Handlungen teilnahmen. Von den ausserhalb Prags stattgefundenen Ereignissen verdient nur die grosse öffentliche Kundgebung des schlesischen Volkes auf Ostrá Hôrka bei Chabitschwo, durch welche sich das ganze tschechische Schlesien am 22. September zum tschechischen Staate bekannte, eine besondere Erwähnung.

Mit Rücksicht auf sehr schwere politische Verhältnisse in Ungarn vermochte die Slowakei an dem heimatlichen Widerstand keinen namhaften Anteil zu nehmen. Nur einzelne knüpften Beziehungen zu der tschechischen Maffia an (Štefánek). Sonst wurde in der Slowakei seit Kriegsbeginn eine vollkommene politische Passivität gewahrt, was unso selbstverständlicher war, als sich das slowakische politische Leben auch vor dem Kriege in keiner besonderen Weise offenbarte. Seit 1910 waren in Budapester Parlament nur zwei slowakische Abgeordnete (Blaho und Juriga). Auf den slowakischen Zeitschriften, die ohnehin gering an der Zahl waren, lastete eine strenge Zensur. Der in Budapest erscheinende "Slovenský deník" wurde überhaupt eingestellt und die übrigen mussten in einen den Ungarn günstigen Sinne schreiben. Erst in Frühjahr 1917 weilte Dr. Šrobar in Prag und knüpfte hier zu tschechischen Kreisen Beziehungen an. Als in den tschechischen Kundgebungen dieses Jahres der Anschluß der Slowakei an die tschechischen historischen Länder gefordert wurde, traten die Magyaren dagegen auf und zwangen die Slowaken zu Protesten dagegen. Aber weder die führende Nationale Partei mit Matúš Dula an der Spitze noch die übrigen politischen Parteien liessen sich zu solchen Gegenkundgebungen durch Versprechungen oder Terror bewegen.

Zur ersten slowakischen politischen Kundgebung kam es erst am 1. Mai 1918 in L.s.v. Mikuláš, wo nach dem Referate des Dr. Šrobar unter Teilnahme der slowakischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft und des fortschrittlichen Bürgertums beschlossen wurde, die Forderung der Selbstbestimmung auch für die Slowaken geltend zu machen. Dieses Hervortreten hatte nur eine weitere Persekution zur Folge. Bei den in Prag entwickelten Aktionen waren die Slowaken nur bei den Festveranstaltungen in Nationalen Theater zugegen.

Als die Situation für die Ungarn äusserst ungünstig zu werden begann, wurden die Führer der slowakischen Politik dringend zu Beratungen nach Budapest geladen. Sie lehnten eine solche Beteiligung jedoch ab und Juriga erklärte am 19. Oktober in Budapester Parlament, daß die Slowaken über ihr weiteres Schicksal selbst entscheiden würden.

Diese Entscheidung wurde auch durch den Beschluss des Slowakischen Nationalen Rates in Turčianský sv. Martin am 30. Oktober vollzogen, als sich die Slowaken für einen Bestandteil des tschechoslowakischen Volkes erklärten und für diese Erklärung ein unbeschränktes Selbstbestimmungsrecht auf Grund einer vollständigen Selbständigkeit forderten. Auf Grundlage des genannten Beschlusses konnte die Slowakei den tschechoslowakischen Staate zuerst durch faktische Besetzung und später durch Friedensverträge angegliedert werden.

Unser heimatlicher Widerstand war in seinen Anfängen ein Widerstand der breiten, nicht organisierten Volksmassen, die plötzlich eingesehen hatten, daß der große Augenblick in der Geschichte des tschechischen Volkes eingetreten war. Es war dies ein Kampf von Tausenden und Abertausenden geringer und unbekannter Menschen, von denen sehr viele für ihre Überzeugung zu leiden verstanden. Der Hass gegen Österreich, das die tschechische Politik der Vorkriegszeit in ihrer Engherzigkeit zu unterdrücken versuchte, loderte instinktiv in seiner vollen Kraft auf. Der Weltkrieg gab jenen Recht, welche inner wieder behaupteten, daß es mit der Habsburgerpolitik keinen Ausgleich geben könne. Einer solchen Politik, die vor den Kriege nur von Einzelnen und kleinen Parteien verkündet wurde, folgte jetzt die ganze Nation,

In unseren heimatlichen Widerstände wurde die anti-österreichische Politik meist über die Köpfe der Berufspolitiker hinweg gemacht. Zu dieser schlugen sich bedingungslos nur zwei politische Parteien - beide klein an Anhängerzahl -: die staatsrechtlichen Fortschrittler, die seit jeher dieses Programm vertraten, und die Realisten, deren Führer es von Anfang an verstand, die grundlegende Veränderung der Gesamtlage zu erfassen, obwohl seine eigene Vorkriegspolitik ganz anders gestaltet war. In den übrigen tschechischen Parteien jedoch,

100a

in denen die Führer mit einem grösseren Weitblick meist zwangsweise aus der politischen Betätigung ausgeschaltet wurden, dauerte es sehr lange und kostete es viele Mühe, bis sich die die tschechische "katastrophale" Politik - so wurde sie nämlich bezeichnet - siegreich behaupten konnte, jene Politik, deren Vorteile das Volk instinktiv erfasste und bei der es dank seiner politischen Intuition verharrte, um dorthin gesteuert zu werden, wohin es seine Politiker nicht führen wollten. Unser heimatlicher Widerstand ist also vor allen und in erster Linie ein Widerstand des Volkes, das tapfer die Lasten und Mühsale des Krieges ertrug und eine bessere Zukunft ersah, und in zweiter Linie ein Widerstand jener Intelligenz, welche einsah, daß sich ihr Platz vor der Front des Volkes befindet. Er war aber nur zum geringsten Teile ein Widerstand der Politiker, die es in ihrer grossen Mehrheit nicht verstanden haben, den Wiener Zauberkreis zu durchbrechen.



26807